Bavar.
490 d

<36602332120012

<36602332120012

Bayer. Staatsbibliothek

Der

bayerische Hiesel,

Wildschützen- und Räuberhauptmann,

landesverrufener Erzbösewicht.

Ein

deutsches Volksbuch

mit 25 Holzschnittbildern

von

Fried. Wilh. Bruckbräu.

R
Bruckbräu
Bayerische
Hiesel

München, 1834.
Bei George Jaquet.

11 B6

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Der Name des bayerischen Hiesels lebt in ganz Bayern und Schwaben, und viel weiter in den deutschen Gauen, noch immer im Munde des Landvolkes, obgleich er bereits vor 60 Jahren sein verbrecherisches Leben geendet hat.

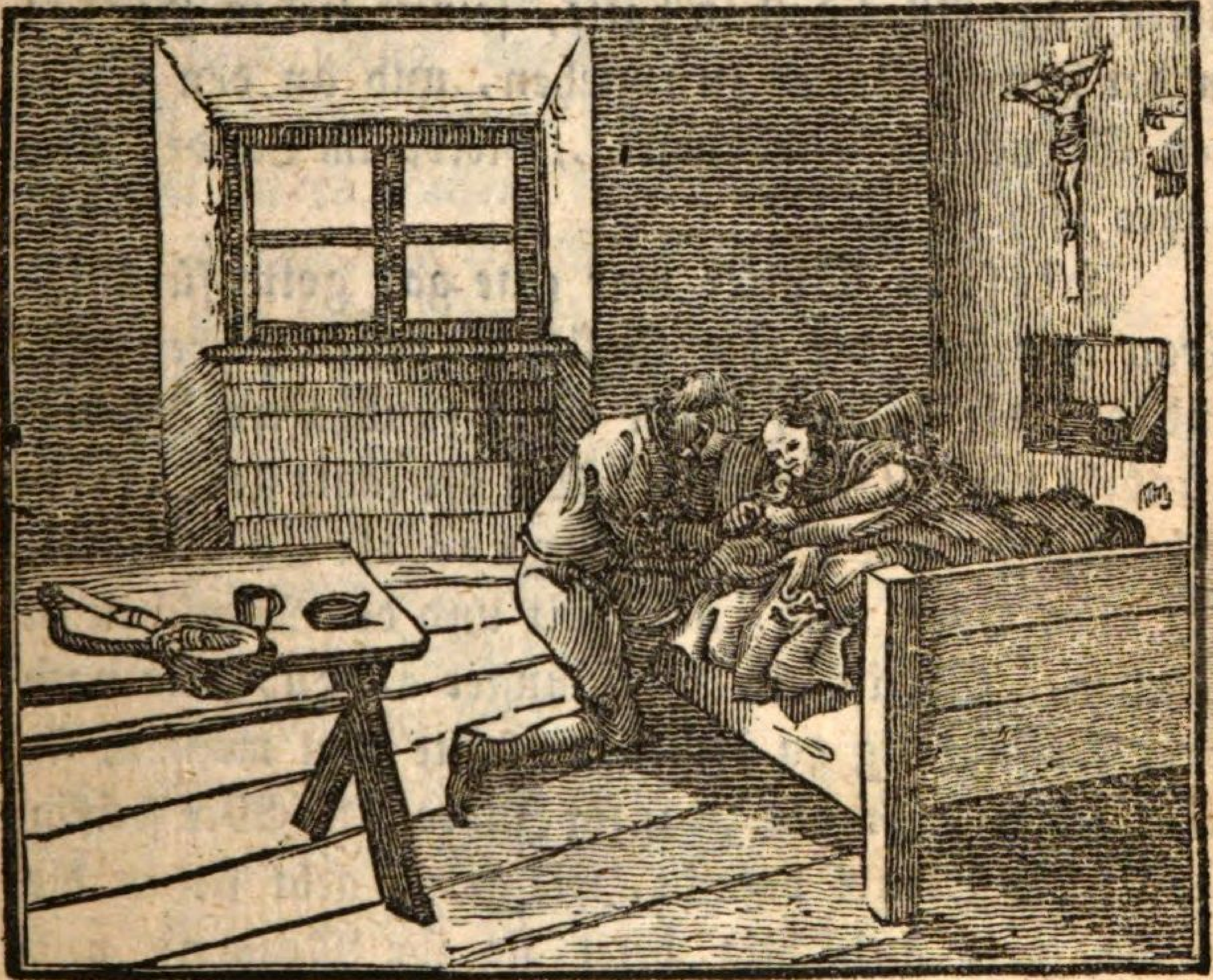
Die Geschichte dieses Verbrechers schien mir ganz geeignet, dem Landvolke einen Spiegel hinzustellen, worin es das Ende eines frevelhaften Daseyns und Wirkens schauen könne, um ihm aus seiner eigenen Mitte ein warnendes Beispiel aufzustellen. In wie ferne mir diese Absicht gelungen sey, mögen Andere entscheiden; mir genügt das Bewußtseyn, das Gute gewollt zu haben.

München, am 26. September 1833.

Der Verfasser.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Des Vaters Tod.



Am Siechbette seines alten, drei und siebzigjährigen Vaters, Andreas Klostermayer, der ein Hirt war zu Kissing, einer den Jesuiten gehörigen Hofmark, Landgerichts Friedberg in Bayern, in einem gar armseligen Häuschen, genannt zum Brentan, welchen Namen er im gewöhnlicheu Verkehr mit seinen Nachbaren führte, kniete am 13. September 1755 der einzige Sohn, Hiesel, damals ein junger Mensch

von siebzehn Jahren, und weinte die bittersten Thränen. In dem kurzen Zwischenraume von drei Jahren hatte er seine geliebte Mutter und seine einzige Schwester verloren, und mußte nun Abschied nehmen von seinem alten, redlichen Vater, dessen Haare in Ehren ergraut waren, und der in seiner höchst dürftigen häuslichen Lage Alles gethan hatte, seinen lieben Hiesel in der Furcht Gottes zu erziehen, und an den goldenen Spruch zu gewöhnen: „Bleibe im Lande, und nähre dich redlich!“

Hiesels Mutter war eine gar gottesfürchtige Frau gewesen, die ihm täglich die besten Lehren gab, und alle die bösen Folgen eines sündhaften Lebenswandels vor Augen stellte. Wie oft sagte sie: „Hiesel, nimm deine Schwester Agnes als ein Beispiel, wie man leben muß, um Gott und den Menschen zu gefallen. Sie ist ein Jahr jünger als du, und nach ihrer Aufführung zu urtheilen, sollte man meinen, sie wäre schon mehr als zwanzig Jahre alt. Wie fleißig hat sie die Schule besucht, wie gerne geht sie in die Kirche, wie andächtig betet sie ihr Morgen- und Abendgebet! In der Wirthschaft kann ich mich ganz auf sie verlassen; ihre Augen sind überall, ihre Hände liegen niemals müßig im Schoße. Aus jedem Heller möchte sie einen Gulden machen. Bei dem schwachen Lichte brennender Holzspäne spinnt sie bis nach Mitternacht, und wenn der Hahn zum erstenmale kräht, ist sie schon wieder bei der Arbeit. Sieh, Hiesel, so sollst du auch werden, dann könnte ich Freude an dir erleben. Du bist aber ein wilder Junge,

streifest gerne in den Wäldern umher, bist aufbrausend, jähzornig, raufsüchtig; du hast zwar im Grunde ein gutes Herz, aber es kann unter dem wuchernden Unkraute deiner Leidenschaften nicht recht aufkommen. Strenge Arbeit scheuest du, sonst hättest du längst schon als Knecht bei einem Bauer dein Unterkommen gefunden; du bist ein hübscher Mensch, und könntest leicht dein Glück durch eine gute Heirath machen. Hütest du statt deines kränklichen Vaters das Vieh, so laßt du es laufen, wohin es will, kümmerst dich wenig darum, ob ein Stück des Abends fehle, oder nicht, und bringt dir die Schwester Mittags das Essen hinaus, so muß sie dich im Walde suchen, wo du der Fährte eines Hirschen nachspürest, oder den Hasen und Rehen Schlingen legst. Du bist nun alt genug, um einmal gescheit zu werden und gut zu thun; folge mir, und bessere dich, sonst möchtest du es einst, aber vielleicht zu spät, bereuen." So predigte die alte Mutter, und der gute Hiesel, der sie herzlich liebte, versprach goldene Berge; allein in der nächsten Minute waren die guten Vorsätze wieder alle vergessen, und er that, was ihm gefiel.

Sein größter Wunsch war, ein Jäger zu werden; denn die Jagd ging ihm über alles; allein der Vater brauchte ihn nothwendig zur Aushülfe, da er vom Viehhüten lebte, und ein kleiner Feldbau kaum hinreichte, das tägliche Brod für die Familie zu liefern.

Hiesel war vierzehn Jahre alt, als seine Mutter an einer vernachläßigten Brustentzündung starb. Solche arme Leute auf dem Lande waren damals in

Krankheitsfällen noch weit hülfloser, als jetzt. Selbst den Beistand unwissender Bader konnten sie nicht anrufen, weil sie nicht im Stande waren, seine Hülfeleistungen zu bezahlen. Sie wendeten sich gewöhnlich an die sogenannten Klausner, Männer, welche in dichten Wäldern, in einsamen Hütten, betend ein beschauliches Leben führten, für fromme Leute gehalten wurden, und bei dem Landvolke hoch in Ehren standen, welches ihnen wöchentlich Eier, Schmalz, Butter und Früchte brachte.

Es ist wahr, daß solche Klausner mitunter Kenntnisse von heilsamen Kräutern hatten, und allerlei Wundtränke und Heilmittel zu bereiten wußten; allein da sie keine gründlichen Kenntnisse von den menschlichen Krankheiten besaßen, so geschah es oft, daß ihre Mittel statt der Hülfe den Tod brachten.

Scharfrichter, Wasenmeister und reisende Quacksalber beschäftigten sich in jener Zeit ebenfalls mit der Heilung körperlicher Uebel, und stifteten dadurch mancherlei Unheil an; häufig behandelten sie die Krankheiten der Menschen, wie die Gebrechen des Viehes, und wer mit heiler Haut davon kam, hatte es seiner guten Natur zu verdanken.

Hiesels Mutter machte von der damaligen Sitte keine Ausnahme; sie nahm alles ein, was ihr als heilsam angerühmt wurde, und bevor vier Wochen vergingen, lag sie im Grabe.

Dieß war ein harter Stoß für unsern Hiesel. Er war stets das liebe Muttersöhnchen; die Mutter verhehlte manches schlimme Stückchen Hiesels dem

Vater, aus Besorgniß, der Aerger möchte dem alten kränklichen Mann schaden; allein dadurch schadete sie am meisten dem Sohne selbst; wird ein Bäumchen nicht schon frühe gerad gezogen, so bleibt es immer krumm.

Hiesel war über den Tod seiner Mutter untröstlich; noch auf dem Todbette gelobte er ihr bei allen Heiligen eine völlige Besserung; aber vierzehn Tage nach ihrer Beerdigung hatte der Leichtsinnige schon wieder alle seine guten Vorsätze vergessen, und fiel in die alten Fehler zurück. Bald darauf führte der wackere Sohn eines reichen Bauers, der das väterliche Anwesen übernahm, die brave Agnes als seine eheliche Hausfrau heim; leider starb sie aber schon im ersten Wochenbette, und wurde mit ihrem Kindlein, welches am nächsten Morgen verschied, auf den Friedhof getragen.

Auch dieser zweite harte Schlag öffnete dem verblendeten Jünglinge die Augen nicht; er weinte Tag und Nacht um seine geliebte Schwester; allein die Thränen vertrockneten, und mit ihnen die unreifen Pläne zu einem bessern Lebenswandel.

Nun war Hiesel der Herr in der Hütte; der Vater wurde immer hinfälliger, und konnte zuletzt das ärmliche Lager nicht mehr verlassen. Hiesel that alles, was in seinen Kräften stand, um dem theuren Vater den beklagenswerthen Zustand zu erleichtern. Wo er einen Kreuzer zu verdienen wußte, war er bei der Hand, und verwendete seinen geringen Erwerb redlich für den Kranken.

Doch das Leben ging mit dem Alten zu Ende; der Verlust seiner liebenden Pflegerin und der guten Tochter hatten ihm das Herz gebrochen. Als daher die Nacht des 13. Septembers angebrochen war, und Hiesel dem Vater eben einen Kräutertrank reichte, ergriff dieser seine Hand, und sprach mit schwacher Stimme: „Lieber Hiesel, ich fühle, daß ich bald sterben, und den nächsten Tag nicht mehr erleben werde. Du stehst dann allein und hülflos in der Welt, und nur durch Fleiß und gute Aufführung kannst du dich redlich fortbringen. Was in meinen geringen Kräften stand, hab' ich für dich gethan. Ich habe dich in die Schule geschickt, und zum Religionsunterrichte des Herrn Pfarrers; an häuslichen Ermahnungen und guten Lehren deiner Eltern hat es dir nie gefehlt. Danke Gott für deine geraden Glieder; du bist gesund und stark, und kannst dir durch deiner Hände Arbeit dein Brod verdienen. Mutter und Schwester sind todt; ich folge ihnen nun nach in ein besseres Leben. Mit Schulden belastet hab' ich mein väterliches Anwesen übernommen; in den blutigen Kriegsjahren konnte ich sie nicht bezahlen; es wird dir also ein schmaler Erbtheil bleiben. Denke aber: „eine redliche Hand geht durchs ganze Land."

„Lebe wohl, und vergiß deinen sterbenden Vater nie; ehre sein Andenken durch ein rechtschaffenes Leben. Dürfte ich mir eine Gnade von Gott erflehen, so wäre es, daß er mir vergönne, von Zeit zu Zeit dich sichtbar warnen zu dürfen, wenn du vom Wege der Tugend abweichen solltest. Doch dieß lege ich in die

Hand meines barmherzigen Gottes, dem ich meine arme Seele in Demuth empfehle. Lebe wohl, Hiesel, und mache mir im Grabe keine Schande! Lebe wohl!"

Also mit gebrochener Stimme scheidend, schloß der Alte mit einem leisen Seufzer auf ewig die Augen, und Hiesel stürzte über die Leiche des geliebten Vaters hin, mit seinen bittern Thränen sie überströmend.

* * *

Gute Lehren in Menge, liebe Leser! könnt ihr aus dem, was ich euch nun vom Hiesel erzählt habe, schöpfen.

Ihr sehet daraus, welch ein Glück es für die Kinder ist, wenn sie rechtschaffene, fromme Eltern haben, die ihnen mit einem guten Beispiele vorangehen, und wie hart es seyn muß, wenn Vater und Mutter sterben, ehe die Kinder versorgt sind.

Ihr werdet auch bemerken, daß Hiesels Schwester das Muster einer guten Tochter war. Gar oft ereignet sich's, daß in einer Familie ein Kind weit besser gedeiht, als die andern. Ist dieß in einem Hause der Fall, so dürfen die Eltern zu den andern Kindern zwar allerdings sagen: Gertraud, Franz, — oder wie sie eben heißen, — seht doch, wie euer Bruder, oder eure Schwester, so gut und fleißig ist; macht es auch so! Allein ihr müßt euch wohl hüten, das gute und fleißige Kind durch allzuvieles Lob eitel und hochmüthig zu machen.

Hiesel wollte ein Jäger werden. Die Jagd war nun einmal seine Lieblingsneigung. Hätte ihn

sein Vater zu einem braven Jäger in die Lehre gethan, es wäre vielleicht alles gut gegangen. Erforschet stets mit Aufmerksamkeit die Neigungen eurer Kinder, und wenn diese Neigungen von anhaltender Dauer sind, und nicht bloß eine vorübergehende Einbildung, so laßt sie ihren Stand frei wählen.

Ich weiß wohl, daß die armen Leute in der Stadt, besonders aber auf dem Lande, wenn sie krank werden, selten so glücklich sind, von einem ordentlichen Arzte mit den gehörigen Arzeneien geheilt zu werden. Oft ist der Arzt zu weit entfernt, oft bei andern Kranken; oft auch scheuen sich die armen Leute, den Arzt holen zu lassen, weil sie, wenn er sie auch unentgeldlich kurirt, die Arzeneien nicht bezahlen können.

Allein die lieben Leute sollen bedenken, daß ihre Gesundheit, ihr Leben davon abhängt. Es giebt sehr viele wohlfeile Bücher, worin für das Landvolk in allerlei Krankheiten erprobte Hausmittel zu finden sind, die höchstens einige Pfennige, und gewöhnlich gar nichts kosten, weil sie in Feldern und Wäldern wachsen.

Ein solches Noth- und Hülfsbüchlein für Kranke sollte in der Stadt, vorzüglich aber auf dem Lande, in jeder Familie gehalten werden. In keinem Falle jedoch sollen Kranke ihre Zuflucht zu Quacksalbern nehmen, welche ihnen das Geld abfoppen, und die Gesundheit vollends zu Grunde richten.

Es ist ein großes Unglück für unversorgte Kinder, wie ich schon erwähnt habe, Vater und Mutter zu verlieren, selbst wenn ihnen diese einiges Vermögen

hinterlassen; doppelt schmerzlich muß es aber seyn, wenn die bedauernswerthen Doppelwaisen arm und hülflos unter fremde Leute kommen. Dann sehen sie erst recht ein, was sie an guten Eltern vorloren haben.

Wenn ihnen überdieß ihr Gewissen sagt, daß sie gar oft grob und undankbar gegen ihre Eltern gewesen sind, und ihnen manche bittere Stunde verursacht haben, so wird ihnen, so lange sie leben, die Reue am Herzen nagen.

Darum, o liebe Kinder, betet täglich zu Gott, daß er euch eure Eltern lange erhalte; seyd gut und gehorsam, damit sie sich nicht kränken, sondern Freude an euch erleben. Die heilige Schrift sagt ausdrücklich: „Ehret Vater und Mutter, auf daß ihr lange lebet, und es euch wohl ergehe auf Erden!“

Hiesel dient.

Die Gläubiger des verstorbenen Andreas Klostermayer meldeten sich bald mit ihren Forderungen bei Gericht, welches das ganze kleine Anwesen abschätzen und dann versteigern ließ.

Der Erlös reichte hin, die Schulden zu bezahlen; für Hiesel blieb noch so viel übrig, daß er sich ein Feiertagskleid konnte machen lassen, und einige Thaler in der Tasche behielt.

Die schmerzliche Erinnerung an den Tod seiner Eltern und seiner guten Schwester wachte immer wieder

von Neuem auf, so oft er an der väterlichen Hütte vorüberging, aus welcher er nun verstossen war. Deßwegen wollte er nicht länger mehr in Kissing bleiben, obgleich er bei seinem Taufpathen hätte in Dienst treten können, der zwei Töchter, aber keinen Sohn hatte, und gerne mit der Zeit Hiesels Schwiegervater geworden wäre. Die ihm eröffnete Aussicht auf ein ruhiges, sorgenloses Leben, machte keinen Eindruck auf das rasche junge Blut des Hiesel, der wenige Tage nach des Vaters Beerdigung seinen Bündel schnürte, und Abschied nahm. Die beiden hübschen Töchter seines Taufpathen gaben ihm zum Andenken Leinwand zu sechs Hemden, und das Geleit bis über den letzten Acker des Dorfes, wo der Wald anfing. Dort drückten sie ihm weinend die Hände, und baten ihn, im Falle es ihm in der Fremde übel ergehen sollte, gleich wieder in ihres Vaters Hause zu kommen, wo er gewiß wie ein leibliches Kind aufgenommen würde. Hiesel wurde selbst weichherzig, und Thränen traten in seine große schwarze Augen. Er versprach ihnen bei Mund und Hand, bei ihnen Zuflucht zu suchen, sollte es Noth thun. Mit ihren Kopftüchern winkten ihm die Mädchen noch lange zu, bis er unter den dichtbelaubten Buchen verschwand. Tief gerührt bemerkte er, daß sie oft die Thränen in ihren Augen trockneten.

Wäre doch Hiesel eingedenk gewesen des guten Rathes seines alten Vaters: „Bleibe im Lande, und nähre dich redlich!“ Wäre er in der Heimath bei seinem Taufpathen geblieben, hätte er treu und redlich

gedient, dadurch die Gunst des Dienstherrn erworben, und die Liebe von einer der beiden Töchter; vielleicht würde der neue Schwiegervater Hiesels sein väterliches Anwesen für ihn angekauft, und ihn so zum wohlhabenden Nachbar und seinerzeit zum Nachfolger gemacht haben! Sein böser Geist aber trieb ihn fort, nämlich die vereinigte Kraft seiner Leidenschaften, seines raschen, wilden Temperamentes, über welches das gute aber schwache Herz nicht siegen konnte.

Kaum war Hiesel im Walde, als der Gedanke an das Jagen ihn so ungestüm erfaßte, daß er bei dem Anblicke eines aus dem Gebüsche aufspringenden Rehbockes unwillkührlich nach seinem Stocke griff, und diesen zielend an die Wange legte, wie ein Schießgewehr, dann aber wehmüthig seufzend sinken ließ, und gedankenvoll seines Weges ging.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten eben noch das Wetterfähnlein auf dem Dache des Schlosses Mergenthau, (damals den Jesuiten gehörig) als er in den Wirthsgarten daselbst trat, um sich mit einem Glas Bier zur Wanderung in die Nachtherberge zu stärken, die er in einem, noch eine Stunde entfernten Dörfchen nehmen wollte, wo eine Base von ihm verheirathet war.

Obenan saß der Schloßverwalter mit seiner Familie, und ihm gegenüber nahmen die Schreiber und übrigen Schloßdiener einen eigenen Tisch ein. In pflichtschuldiger Entfernung lagerten sich die Bauern des Ortes und der Umgegend, theils an schmalen Tischen, theils auf dem grünen Rasen.

Hiesel trat mit der ihm eigenen Offenheit mitten unter die Versammelten, setzte sich jedoch aus Bescheidenheit an den untersten Platz, und verlangte einen Krug Bier.

Er zog durch seine Gestalt und sein Benehmen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Nach seiner Größe und Stärke zu urtheilen, hätte man ihn wenigstens für einen Jüngling von 22 Jahren gehalten; er war groß und von gediegenem Körperbau; dichtes schwarzes Haar umlockte sein Haupt; seine Stirne war hoch und gewölbt, und verrieth einen unternehmenden Geist; seine großen schwarzen Augen funkelten wie zwei Sterne, besonders wenn er mit aufgeregter Lebhaftigkeit sprach; der aufmerksame Beobachter bemerkte aber stets etwas Mißtrauisches in seinem Blicke, was der Schönheit der Augen Eintrag that. Die Nase war hervorspringend, von angenehmer Form, ohne eben eine griechische oder römische zu seyn, der Mund ein wenig breit, aber durch weiße Zähne und frische Lippen verschönert, das Kinn breit und einen entschiedenen Charakter andeutend, die Haltung kühn und herausfodernd, der ganze Körper eine seltene Stärke beurkundend.

Wer ihn zum erstenmale sah, mußte für ihn eingenommen werden. Sein ganzes Benehmen war freundlich, gefällig, annähernd; bisweilen schien das Lächeln des Wohlwollens ihm angeboren; wurde er aber zum Zorne gereizt, so glich sein Antlitz einem stürmischen See; seine Augen blitzten wilde Flammen, seine Stirne legte sich in breite Falten, und

seine Lippen zuckten fieberisch; die jugendlichen Wangen erbleichten. Im Gefühle seiner Löwenkraft maß er dann nicht mehr den Wiederstand seines Gegners, und sein Zorn kannte keine Grenzen.

Dagegen war er im ruhigen Zustande gutmüthig; mit den Armen theilte er seinen letzten Bissen; im hohen Grade abgehärtet, achtete er nicht die Entbehrungen der Noth, das Ungemach der Witterung oder drohende Gefahren; diese stachelten vielmehr seinen Stolz auf, und er wäre zu allen Zeiten dem nahen Tode mit demselben Gleichmuthe entgegen gegangen, wie einem Freunde. Furcht war ihm durchaus fremd.

Absichtlich hatte er sein Feiertagskleid angezogen, als er die Heimath verließ, um nicht über die Schulter angesehen zu werden, und sah auch darin sehr hübsch aus.

In der Gegend von Mergenthau hatte man ihn noch nie gesehen; natürlich zog er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Der Verwalter erhob sich von seinem bequemen Stuhle, und fragte ihn um Namen und Herkunft.

Mit gewohnter Offenheit erzählte ihm Hiesel sein trauriges Schicksal, und äußerte den Wunsch, so bald als möglich einen Dienst zu erhalten, um sich redlich zu ernähren.

Während er mit dem Verwalter sprach, brach ein Stier von der heimkehrenden Heerde von Mergenthau aus dem Zuge, und rannte wüthend in den Wirthsgarten.

Mit ängstlichem Schrei sprangen die Gäste zur

Seite, das grimmige Thier fürchtend, und der Verwalter kletterte eilig an dem Geländer der Laube empor, worin er saß; Hiesel aber, schnell besonnen, und mit allen Handgriffen eines Hirten vertraut, packte das Thier an den Hörnern, fuhr ihm mit den Fingern der rechten Hand in die Nasenlöcher, und riß es zu Boden, ohne daß es mehr im Stande war, sich unter seinen kräftigen Fäusten zu regen.

Die Bauern schauten ihn mit großen Augen an, und bewunderten eben so sehr seinen Muth als seine Stärke. Der Verwalter nahm ihn mit Freuden in seine Dienste, und somit hatte Hiesel unvermuthet eine gute Unterkunft gefunden.

Unter den Gästen im Wirthsgarten befand sich

auch ein alter, bereits fünf und siebzigjähriger Jäger eines in der Nähe befindlichen herrschaftlichen Schlosses, Namens Benno, der weit und breit als der beste Schütz bekannt war, und überdieß in dem Rufe eines Hexenmeisters stand. Die Sage ging, er sey im Besitze geheimer Künste, er wisse Freikugeln zu gießen, die niemals fehlen, und kein Wild könne seinem sicher treffenden Rohre entgehen.

„Es thut mir leid, — sagte Benno zu Hiesel, — daß du in des Verwalters Dienste getreten bist; um eine halbe Stunde später hätte ich dich als meinen Gehülfen angeworben, denn du scheinst mir viel Geschick zu einem guten Jäger zu haben. Das hat aber im Grunde nicht viel zu bedeuten. Ich bin mit dem Verwalter gut bekannt, und er wird dir schon erlauben, mir bisweilen auszuhelfen; ich bin alt, und die morschen Knochen wollen nicht mehr recht voran Hast du Lust zum edlen Jägerhandwerk, so sprech ich mit dem Verwalter, dem ich das Wildpret liefer und die Sache wird sich machen.“

Wer war erfreuter über dieses Anerbieten, als Hiesel! Auf der Stelle hätte er dem Verwalter den Dienst wieder aufgekündet, um der Gehulfe eines Jägers zu werden, wäre nicht der alte Benno so klug gewesen, ihm diesen Schritt zu widerrathen. Da Hiesel gut lesen und schreiben konnte, so wurde er vom Verwalter in der Kanzlei verwendet, bisweilen auch zu Botengängen; sehr oft aber bekam er die Erlaubniß, tagelang den alten Jäger in seinen Verrichtungen zu unterstützen.

Benno mußte gestehen, nie einen so gelehrigen Schüler gehabt zu haben. Der Verwalter war ein großer Liebhaber von Wald- und Moosschnepfen, wilde Enten und dergleichen Wildgeflügel, und in wenigen Wochen fehlte Hiesel nie mehr. Von Monat zu Monat stieg sein Ruf als kunstreicher Schütz weit und breit, und trank er an Feiertagen im Wirthsgarten einen Krug Bier in bescheidener Entfernung von dem gestrengen Herrn Verwalter, so that sich dieser nicht wenig darauf zu gut, die benachbarten einkehrenden Jäger auf Hiesels Schießkunst aufmerksam zu machen.

Manchmal mußte er gleich auf dem nächsten Brachfelde Proben seiner Geschicklichkeit ablegen.

Bald durchschoß er auf 100 Schritte ein Spiel Karten, oder einen hoch in die Luft geschleuderten Thaler, oder ein quer über den Weg in Manneshöhe geworfenes Ei. Solche Wetten trugen ihm hübsche Sümmchen ein, und setzten ihn bei den Jägern und Bauern in gewaltigen Respekt, den er sich überdieß durch seine gewaltige Stärke, und durch seine Gewandheit im Raufen überall zu verschaffen wußte. Kaum hatte er die Schwachheit des Verwalters, hinsichtlich des Wildgeflügels, bemerkt, als er sehr oft vorgab, da und dort einem guten Fange auf der Spur zu seyn, um nur der ihm verhaßten Federfuchserei, wie er das Kanzleigeschäft nannte, zu entgehen. Dann schwärmte er tagelang durch die Wälder, lernte den Wildstand und jeden Fußpfad kennen, und kam oft erst nach Hause, wenn bereits der Mond am Him-

mel leuchtete, und die müden Schloß= und Dorfbewohner schon im Schlafe lagen.

Der alte Benno gewann den Hiesel täglich lieber, und nach Ablauf eines Jahres nahm er ihn als Gehülfen an, und theilte ihm alle seine geheimen Jagdkünste redlich mit. In kurzer Zeit wurde Hiesel ein praktischer Jäger, wie wenige; er war in seinen Dienstverrichtungen unermüdet, und fähig, überall sein Brod zu verdienen, als gegen den Schluß des zweiten Jahres der alte Benno in Gott selig entschlief.

Benno's Nachfolger suchte den Hiesel so bald als thunlich zu entfernen. Er war selbst noch ein junger, rüstiger Mann, und wünschte keinen so geschickten, leidenschaftlich die Jagd liebenden Gehülfen an der Seite. Dem Hiesel fiel's gar nicht ein, gute Worte zu geben, um noch länger bleiben zu können; er war sich seiner Brauchbarkeit bewußt, und durfte darauf zählen, überall die beste Aufnahme zu finden.

Eines Morgens strich er seinen Lohn über den Tisch, packte seine Siebensachen in einen Soldatentornister, hing eine herrliche Kugelbüchse, ein Vermächtniß des alten Benno, über die Schulter, und wanderte wohlgemuth wieder in sein heimatliches Dörfchen Kissing.

* *
*

Der erste Schritt in die Fremde war für den Hiesel günstig, wie die Leser sehen, und es hing nur von ihm ab, auf ehrliche Weise sein Brod zu verdienen. Die Leidenschaft zur Jagd war es, die ihm den ruhi=

gen Erwerb am Schreibtische unangenehm machte; es trieb ihn hinaus in's Freie, in die Wälder; dort war sein Element. Wer weiß, ob nicht der alte Benno bei längerem Leben einen ehrlichen Jäger aus ihm gemacht hätte. Hiesel war von Natur aus für ein stürmisches Leben geboren; und dennoch scheute er den Soldatenstand mehr als den Tod, obgleich er darin bei den damaligen kriegerischen Zeiten sein Glück hätte machen können. Er fürchtete aber das Soldatenleben nicht der Gefahren wegen, die dieser Stand mit sich bringt, sondern wegen der strengen Zucht, die seinem auffahrenden Charakter nicht zusagte, und seinem Sinne für ein freies, ungebundenes Leben. Aber gerade dieß ist ein trauriges Zeichen, wenn ein Mensch sich nicht den Gesetzen der Ordnung unterwerfen will.

Hiesels erste Liebe.

Ignatz Stettner, der Taufpathe des Hiesel, damals der reicheste Bauer in Kissing, saß eben mit seiner jüngern Tochter Marie, — die ältere hatte schon vor einem Jahre einen benachbarten Gerichtshalter geheirathet, — und mit den Knechten und Mägden am Tische, um die Mittagskost einzunehmen, als Hiesel mit einem freundlichen Gruße in die Stube trat.

Marie schrie laut auf vor Freude, als sie den hübschen Hiesel wieder sah, sprang auf ihn zu, reich-

e ihm die Hand, und wäre ihm gar um den Hals efallen, hätte sie sich nicht vor dem Vater geschämt.

Hiesel mußte sogleich Platz nehmen, und mit en Uebrigen essen, wobei er Gelegenheit fand, sein isheriges Leben zu erzählen. Er äußerte den Wunsch, nunmehr in seinem Vaterorte zu dienen, bis er Gelegenheit finden würde. seiner Neigung zu Folge, als Forst- und Jagdgehülfe in Fürstlich-Augsburg'sche Dienste zu treten.

Stettner trug ihm wiederholt an, als Knecht bei ihm zu dienen, und versprach ihm guten Lohn und eine freundliche Behandlung, wie sie nur der eigene Sohn verlangen könnte.

Hiesel schlug gleich ein, brachte seine Sachen in die obere Kammer, und nahm sich noch in derselben Stunde des ihm angewiesenen Geschäftes mit solchem Fleiße an, daß ihm Stettner auf die Schulter klopfte, und zu ihm sagte: „du gefällst mir, Hiesel; wenn du so fortfährst, wie du jetzt beginnst, so kommen wir sobald nicht auseinander.“

Wie konnte Hiesel, der feurige, stolze Hiesel, sich entschließen, als Knecht gemeine Dienste zu verrichten, anstatt alle Jäger in der ganzen Gegend aufzusuchen, und ihnen als Gehülfe sich anzutragen? So wird mancher von meinen geneigten Lesern im Stillen bei sich denken. Freilich ist dieser Schritt so unerwartet, daß man mit Recht darüber staunen muß. Allein was hat die Liebe nicht schon alles gethan!

Die schöne Marie, nun schon eine aufgeblühte Jungfrau, hatte dieses Wunder so plötzlich bewirkt.

Hiesel trat in das Haus, nur um im Vorbeigeh einen Besuch zu machen; allein kaum hatte er da schöne Mädchen gesehen, als sein Vorsatz schon schwä cher wurde, und die liebreiche Aufnahme des Vater und die wiedererwachte Neigung Mariens, welch sie ihm so herzlich bezeigte, änderten Alles. Für sie, die von ihm so heiß Geliebte, hätte er in diesem Augenblicke allen Freuden der Welt entsagt. Daß er aber seine Liebe vor der Hand geheim halten müße, sah er wohl gleich ein; der mindeste Argwohn wäre das Grab seiner schönsten Hoffnungen geworden.

Am nächsten Morgen, es war gerade Sonntag, ging er mit Marie, geputzt so gut er es vermochte, in die Kirche. Da rißen die Bauern und Dorfmädchen ganz gewaltig die Augen auf, als sie das schöne Paar erblickten, und Marie bildete sich nicht wenig auf ihren Begleiter ein.

Nach dem Abendgebete gingen beide auf den einsamen Kirchhof, um die Gräber seiner theuren Eltern zu besuchen.

Hiesel kniete nieder, betete andächtig einige Vaterunser, und weinte in schmerzlicher Erinnerung an die Verlornen so bitterlich, daß Marie ihn nicht zu trösten vermochte, und endlich ihre Thränen mit den seinigen vermischte.

Hier schlossen Beide den Bund der Liebe, und schworen auf das hölzerne Kreuz einen heiligen Eid, auf dieser Welt nie einander zu verlassen, und treu und innig sich zu lieben, bis Gott dereinst sie trennen würde.

Da rauschten die halb verwelkten Todtenkränze, welche die gute Marie immer wieder, ihres Hiesels eingedenk, mit frischen vertauscht hatte, und es war ihnen, als ob sie tief aus dem Grabe ein segnendes „Amen" vernommen hätten.

Mit dem aufrichtigsten Vorsatze, ein schuldloses Leben zu führen, verließ Hiesel an Mariens Seite den Friedhof; sein guter Engel ging an seiner Seite. O wäre dieser gute Engel nie von ihm gewichen, er hätte ein braver Mann werden können; reiche Keime des Guten lagen in seinem Herzen, unter einer frommen Pflege hätten sie zu edlen Früchten werden können; aber ach! im Buche des Schicksals stand es anders geschrieben, und ich werde Frevelthaten von ihm noch schildern müssen, wovon in diesem Augenblicke kein menschliches Herz auch nur zu träumen gewagt hätte.

Hiesel verrichtete nun täglich seine Arbeit mit dem größten Fleiße, mit Pünktlichkeit und Treue, so daß Stettner mit ihm überaus zufrieden war. Diese ruhige Thätigkeit kam jedoch nur aus dem Herzen des Hiesel, nicht aus seiner Neigung; seine Marie war sein Alles, ihr opferte er gerne alle seine Leidenschaften.

Fünf Jahre dauerte dieses Verhältniß; Hiesel war ein ehrlicher Jüngling, der sich ein Gewissen daraus gemacht hätte, den Seelenfrieden des tugendhaften Mädchens zu trüben. Er vertröstete sich auf eine bessere Zeit, wo er dem Vater alles entdecken, und um seine Einwilligung zur Heirath bitten wollte.

Stettner war aber nicht so dumm, daß er nicht die Liebe der beiden Leutchen längst schon hätte bemerken sollen. Er ließ sie nie aus den Augen, und beobachtete sie oft, wenn sie es gerade am wenigsten vermutheten. Doch freute es ihn herzlich, daß Hiesel sich kein unrechtes Wort erlaubte, und schon entwarf er Pläne für die Zukunft des liebenden Paares, als ein unglücklicher Abend der ganzen Sache ein Ende machte.

Hiesel hatte an einem Sonntage Nachmittags, da ihn der alte Stettner mit einem Päckchen Geld zu seinem Schwiegersohne, dem Gerichtshalter, schickte, in einem Landwirthshause eingekehrt, und sich zum Spielen verleiten lassen, wobei er vier Kronenthaler verlor.

Umkehren, und dem Stettner seinen Fehler gestehen, anerbieten, das Fehlende nach und nach an seinem Lohne abziehen zu lassen, dieß gab weder das falsche Ehrgefühl, noch die Furcht zu, seiner Marie zu mißfallen; auch wollte er das Geld zur rechten Zeit dem Gerichtshalter einliefern. Der Wirth, dem er sein Wort gab, ihn am andern Sonntage wieder zu bezahlen, lieh dem Hiesel auf sein ehrliches Gesicht die fehlenden vier Kronenthaler, und dieser besorgte den erhaltenen Auftrag.

Drei Jäger waren es, die ihm das Geld abgewonnen, und sich überdieß lustig über ihn machten, so zwar, daß er sie ohne die Verwendung des Wirthes vielleicht erwürgt hätte, und dieser Umstand, besonders erst nach den widrigen Folgen, die er hatte,

trugen nicht wenig dazu bei, ihn mit einem unauslöschlichen Haße gegen alle Jäger zu erfüllen.

Als er wieder nach Hause kam, war er bei weitem nicht so munter wie sonst, sondern ließ den Kopf hängen, wie einer, den eine schwere Sorge drückt. Vergebens bat ihn Marie, ihr zu sagen, was er auf dem Herzen habe; er gab vor, daß er sich nach einem eigenen Herde und nach ihrem Besitze sehne, der Mangel an naher Aussicht jedoch auf dem einsamen Wege ihm die heitere Laune raubte.

Marie tröstete ihn so gut sie es vermochte. Als nun aber der Freitag herannahte, und er noch nicht wußte, womit er den Wirth bezahlen sollte, als überdieß ein zur Schranne fahrender Bauer aus jenem Orte, den er sehr gut kannte, ihm erzählte: der Wirth habe nach Hiesels Entfernung geäußert, daß er seinen Kopf an eine Maß Bier wetten wolle, Hiesel werde am Sonntage ganz gewiß bezahlen, da wurde die Ehrliebe lebendig in ihm, und er beschloß, um jeden Preis Wort zu halten.

Der Mond schien hell durch die kühle Herbstnacht, als Hiesel gegen Mitternacht seinen Stutzen ergriff, die gestrickte Jagdtasche umhing, und sich aus dem Kämmerlein über die knarrende Holztreppe leise hinabschlich, neben seinem alten Bekannten, dem freundlich wedelnden Hofhunde vorbei durch den Gemüsegarten schlich, und einem in der Nähe gelegenen herrschaftlichen Waldreviere zueilte.

Weit und breit kannte er alle Jagdplätze; je tiefer Hiesel in den Wald drang, desto unheimlicher

wurde es ihm zu Muthe; das Herz schlug ihm stärker als gewöhnlich, doch seine Arme zitterten nicht. Indem er auf eine Blöße hinaustrat, dünkte es ihn, als sehe er am gegenüberliegenden Waldsaume, kaum 150 Schritte entfernt, eine weiße Gestalt mit ehrwürdigem Antlitze drohend die Hand gegen ihn erheben, und dann im Gebüsche verschwinden. Sein alter Vater war's! Das scharfe Auge des Hiesel erkannte augenblicklich die theuren Züge, die jedoch von zürnendem Ernste getrübt schienen. Im Innersten erschüttert wollte Hiesel der väterlichen Warnung folgen und sein Vorhaben aufgeben, als plötzlich ein stattlicher Hirsch aus dem Gebüsche brach; Hiesel schoß, und mit durchbohrtem Herzen stürzte das edle Thier todt zu Boden.

Eine halbe Stunde seitwärts stand die Hütte eines Bauers, der den Wildschützen ihre Beute abkaufte. Hiesel holte ihn aus dem Bette, führte ihn zur Stelle, strich das Geld ein, und eilte nach Hause, wo er sich unbemerkt wieder zur Ruhe legte.

Am andern Nachmittage erschien ein Gerichtsdiener in Kissing, welcher auf herrschaftliche Requisition im ganzen Dorfe eine Hausuntersuchung hielt, aber nichts fand.

Hiesel war so klug, nicht bloß den Stutzen und die Jagdtasche, sondern auch das erhaltene Geld so zu verstecken, daß es Niemand finden konnte. In Stettners Hause verweilte er am längsten, da er den größten Verdacht auf Hiesel hatte.

Ein Handwerksbursche, der in einem Getreidfelde dicht an dem Wege, auf welchem Hiesel zurückkehrte, übernachtete, wurde durch den Schuß aufgeweckt, sah späterhin den Hiesel vorübereilen, und beschrieb ihn dem Gerichtsdiener, welchem er begegnete, auf dessen Erkundigung vom Kopfe bis zu den Füßen. Dieser konnte jedoch aus Mangel an hinreichendem Beweise keine gerichtliche Einschreitung gegen Hiesel veranlaßen.

Am Sonntage erschien Hiesel bei seinem Gläubiger, den er dankend bezahlte.

„Hab' ich's nicht vorausgesagt, daß der brave Hiesel richtig bezahlen werde?" rief der Wirth den Gästen zu, unter welchen auch die drei Jäger saßen, mit denen Hiesel gespielt hatte. Da antwortete einer unter ihnen: „Eine saubere Bezahlung mit dem Gelde, das er für einen gestohlenen Hirsch bekommen hat!" und seine beiden Kameraden stimmten lachend mit ein, und äußerten: „Ein Wilddieb kann leicht zahlen!"

Alle Augen waren auf Hiesel gerichtet, der vor Wuth erbleichte, sogleich den nächsten der drei Jäger an der Gurgel packte, und hinauswarf, den ersten Sprecher aber nebst seinem Kameraden mit einem abgetretenen Stuhlfuße so durchprügelte, daß sie ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu geben auf dem Boden lagen.

Niemand wagte es, den Jägern gegen den Rasenden beizustehen, und Niemand hatte Lust dazu, da sie als Streitsucher und liederliche Menschen in der

ganzen Gegend verhaßt waren. Dem Wirthe allein gelang es, den wüthenden Hiesel zu besänftigen, der sonst alle drei gewiß noch ermordet hätte. Er gab ihm selbst noch eine weite Strecke das Geleit, und versicherte ihn, gerne als Zeuge für ihn bei Gericht zu erscheinen, im Falle es nöthig seyn sollte.

Am andern Morgen erzählte Hiesel bei der Morgensuppe dem Stettner den ganzen Vorfall, ohne jedoch zu sagen, auf welchem Wege er die Mittel zur Bezahlung erhalten habe; es sey erspartes Geld, versicherte er, und früher wollte er über die widrige Geschichte lieber schweigen, als vielleicht vor den Augen des Stettner in einem schiefen Lichte stehen.

Stettner schüttelte, die schlimmen Folgen voraussehend, den Kopf, und Marie weinte stille Thränen, als plötzlich ein Commando Husaren, welches damals in Friedberg auf Werbung lag, vor der Hütte hielt, und nach Hiesel fragte, den sie zum Landgerichte bringen sollten.

Marie schrie laut auf in ihrer Herzensangst, und umklammerte weinend den Hals des Geliebten. Dieser aber machte sich mit sanfter Bitte los, trat ruhig und gefaßt vor die Thüre, und sagte: „Hier bin ich; meiner Unschuld bewußt, folge ich Ihnen gerne zum Gerichte!“

Der Abschied war kurz aber rührend.

„Sey ruhig, liebe Marie,“ — tröstete sie Hiesel, — „das Gericht wird meine Verantwortung hören, und mich lossprechen; morgen bin ich wieder bei dir!“

Dem alten Stettner die Hand drückend, schritt er rasch zwischen den Husaren durch das Dörfchen, dessen Bewohner ihm lange theilnehmend mit ihren Blicken und besten Wünschen folgten.

* *
*

Könnte ich euch, liebe Leser! die zahlreichen Opfer des Spieles aufzählen, wie gerne würdet ihr auf immer dem Spiele entsagen! Das Spiel tödtet die kostbare Zeit, die zu etwas Nützlicherm könnte verwendet werden, beunruhiget das Gemüth, leert die Taschen, führt zu Zank nnd Hader, zu Raufereien, Feindschaften, oft zu Mord und Tod, und zerstört die Gesundheit.

Auch das Hauswesen geht dabei rückwärts, und sehr oft ganz zu Grunde. Der Spieler denkt an nichts mehr, als an das Spiel; er vernachläßigt die Arbeit und die Kinderzucht, verleitet zum Fluchen, zum Trinken, und zu jeder Sünde.

Ihr seht, wohin das Spiel den Hiesel gebracht hat; es war sein erster Schritt zum Verderben. Schon daß er fremdes, anvertrautes Geld, das Jedem heilig seyn sollte, angriff, beging er ein Verbrechen; um es zu ersetzen, machte er sich eines zweiten Verbrechens schuldig, indem er ein Wildschütz wurde, und wenig fehlte, so hätte er auch noch einen Mord auf seine Seele geladen.

Es ist ein großer Irrthum, wenn Ihr glaubt, Gott habe das Wild für Jedermann erschaffen, und Jeder dürfe das Wild als sein Eigenthum betrachten.

Alles was auf der Welt an lebendigem und liegendem Gute sich befindet, hat seinen Eigenthümer, und Niemand darf an fremden Eigenthum sich vergreifen. Gewiß wäre es Euch auch nicht recht, wenn Ihr einen Wald mit Hirschen und andern Thieren hättet, und es schöße Euch Jemand die Hirsche weg.

Meidet also das Spiel, und achtet fremdes Eigenthum! bleibet ehrlich, und Ihr könnt in häuslichem Frieden leben! Warum folgte der verblendete Hiesel nicht der warnenden Erscheinung seines Vaters! War auch diese Erscheinung nur in seinem aufgeregten Gemüthe, so hätte er sie doch als eine mahnende Stimme seines Gewissens beachten sollen.

Der kühne Sprung.

Das Landgericht Friedberg kannte die Scheu Hiesels vor dem Soldatenleben sehr wohl. Eilfmal war es ihm gelungen, sich frei zu loosen, und der Landrichter ärgerte sich nicht wenig, daß ihm ein so hübscher Rekrut so oft entwischte.

Er hatte sogar öfter die Werber auf Hiesel aufmerksam gemacht, die sich alle erdenkliche Mühe gaben, ihn in ihr Netz zu bringen. Da Hiesel aber nie dem Trunke ergeben war, und ihre großen Versprechungen nicht beachtete, so mußten sie immer mit langer Nase abziehen.

Die Anzeige von der Mißhandlung der drei Jä-

ger durch Hiesel, kam also dem Landrichter gerade erwünscht.

„Hab' ich dich doch einmal, Hiesel," rief er ihm lachend zu, als zwei Husaren ihn in das Verhörzimmer führten; „du hast saubere Geschichten angefangen. Erstens bist du eines Wilddiebstahles verdächtig, zweitens hast du die drei Jäger auf den gerechten Tod geprügelt; freilich mildert der Umstand deine Schuld, daß sie dich zuerst mit harten Worten anfielen; allein die Selbsthülfe ist allemal verboten, so lange es einen Richter giebt, bei dem man klagen kann. Die beiden Anzeigen liegen nun einmal vor; ich muß die Untersuchung gegen dich einleiten, und bis zum Ausgange derselben dich im Amthause als Arrestanten behalten. Diese Untersuchung kann wohl ein halbes Jahr dauern; willst du die schöne Zeit so elend zubringen? das thäte mir leid um dich! Und was gewinnst du dabei? Höchstens, daß du noch ein Vierteljahr in ein Correktionshaus kommst, wo du spinnen und Wolle kratzen mußt. Noch steht es bei dir, dich aus dieser Verlegenheit zu ziehen; laß dich anwerben, werde Soldat, so hat die ganze Geschichte ein Ende, und es kann aus dir mit der Zeit noch etwas Rechtes werden."

„Gnädiger Herr Landrichter, — erwiederte Hiesel — ich bin Ihnen für Ihren guten Rath dankbar; übrigens muß ich Ihnen erklären, daß ich kein Wilddieb bin, und daß ich nichts bereue, als daß ich die drei Jägerhollunken nicht gleich todt geschlagen habe. Denn, wer mich an der Ehre angreift, der bringt mich um. Da wollt' ich doch lieber gleich sterben,

als im Amthause auch nur 24 Stunden lang sitzen; ich werde Soldat! Vivat, der Churfürst soll leben!"

„Bravo, Hiesel!" rief der Landrichter aus, und drückte ihm die Hand; „die Herren von der Conscription in München werden sich freuen, wenn sie deinen Namen in der Liste lesen. Geh jetzt in die Küche, und laß dir Fleisch und Bier geben!"

Hiesel war seelenvergnügt über diesen unverhofften Ausgang der Sache, machte sich gleich mit seinen Kameraden vertraut, und aß und trank mit dem größten Appetite. Dann folgte er den Werbern in das nahe am Abhange des Berges, gegen Augsburg, liegende Wirthshaus, wo sich auch die übrigen Rekruten einfanden, und suchte die Traurigen unter denselben mit allerlei Späßen aufzuheitern.

Weil Hiesel zur Strafe Soldat werden mußte, bekam er kein Handgeld. Deswegen fehlte es ihm aber nicht an guter Münze, die er noch von dem Hirschhandel in der Tasche hatte. Er ließ immer volle Krüge bringen, und trank den Werbern tapfer zu.

Diese freuten sich des lustigen Gesellen, und hatten nicht den mindesten Argwohn, als Hiesel plötzlich durch eine Hinterthüre entwischte, und durch den Garten bergabwärts rannte, dem Dorfe Appertshausen zu, jenseits des Lechflusses, damals in Schwaben, gelegen, wo er sich vor jeder Nachstellung gesichert halten konnte.

Aber eben, weil Hiesel unter Allen der Lauteste und Lustigste gewesen war, vermißte man ihn bald in der allgemeinen Stille.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht in Friedberg: „der Hiesel ist durchgebrannt!“ und der Herr Landrichter beliebte zu äußern: „das ist doch ein Teufelskerl, der Hiesel!“

Von der Anhöhe des Berges aus sah man ihn gegen die Grenze laufen. Von Jugend an auf Weiden und in Wäldern erstarkt, durch das Einholen verirrter Stiere, Ochsen und Kühe im Schnelllaufen geübt, hatte er schon einen bedeutenden Vorsprung, als er hinter sich eine dichte Staubwolke erblickte, die ihm seine Nachsetzer verkündete.

Hiesel verdoppelte seine Eile, allein Husarenpferde laufen doch besser als Menschenfüsse.

Ein breiter Wassergraben trennte die Verfolger von Hiesel, der etwa noch 200 Schritte bis zur

Lechbrücke hatte, welche auch sogleich von den Husaren besetzt wurde, die ihn dort mit aller Gewißheit in Empfang zu nehmen gedachten.

Hiesel machte auch eine Wendung rechts auf dem schmalen Uferdamme des Lechstromes, als wolle er der Brücke zueilen; doch plötzlich sprang er in die reißende Tiefe, und verschwand vor den Augen der erstarrten Husaren.

Weit unterhalb der Brücke tauchte er wieder empor; die Verfolger sprengten am Ufer nach, und schoßen viermal auf den Hiesel; eine Kugel verwundete ihn leicht an der rechten Schulter; er tauchte noch einmal unter, und erklimmte mühsam das Ufer auf schwäbischem Grund und Boden; die langsam heranreitenden Husaren hatten das Nachsehen.

* *
*

Bei diesem Abentheuer entwickelte Hiesel zwei Eigenschaften seines Gemüthes: Verstellung und Geistesgegenwart. Als ihm der Landrichter die Wahl zwischen dem Arreste und dem Soldatenstande ließ, war sein Entschluß schnell gefaßt. Aus dem Arreste wäre er vielleicht nicht entkommen; aber den Werbern eine Nase zu drehen, schmeichelte eben so sehr seiner Schlauheit, als seiner Freiheitsliebe.

Die Entschlossenheit, womit er durch den kühnen Sprung in den Lechfluß seinen Verfolgern entging, bestärkte ihn völlig in dem Vertrauen auf sich selbst, das er späterhin bis zur äußersten Verwegenheit steigerte. Mit dem Sprunge in's Wasser war Hie-

sel aus dem Kreise des friedlichen Lebens hinausgesprungen, und von nun an werden wir ihn auf der Bahn der Verbrechen wandeln sehen.

Der Teufel als Krankenwärter.

Mit schweißtriefendem Körper war Hiesel in die Wellen des reißenden Lechstromes gesprungen, und hatte es nur seiner kräftigen Natur zu verdanken, daß ihn nicht auf der Stelle ein Schlagfluß tödtete. Ganz erschöpft von der großen Anstrengung, und von der beständigen Angst, von seinen Verfolgern eingeholt zu werden, lag er am Ufer, und wärmte und trocknete sich an den heißen Strahlen der Sonne. Da fühlte er plötzlich einen heftigen Fieberfrost in seinen Gliedern; er raffte sich auf, und schleppte sich mühsam in den nahen dichten Forst, wo er sich, ohne zu wissen wie, von sieben verdächtigen Kerl umringt sah, die ihn mit gespannten Hähnen ihrer Büchsen drohend fragten: „wer er sey, und woher er komme?"

„Ihr seht, daß ich ein kranker Mensch bin," — erwiederte Hiesel, indem er vor Schwäche zähneklappernd an einem Buchenstamme niedersank; — „vor einer Stunde noch hätte ich euch auf eine so schlechte Behandlung, — sieben Bewaffnete gegen einen Wehrlosen, — das Kreuz eingeschlagen."

Diese stolze Antwort überraschte die Sieben, und sie erkundigten sich nun theilnehmender nach seinem

Schicksale. Hiesel erzählte den Vorfall, wie er war, und bat sie dringend, ihn so schnell als möglich unter ein Obdach zu bringen, indem er seine Kräfte von Augenblick zu Augenblick abnehmen fühle.

Die Sieben machten aus Aesten eine Tragbahre, und brachten ihn so in die Waldhütte des Xaver Bobinger, genannt der Krettenbub, von Bobingen an der Hochstrasse gebürtig, damals als ein Erzwilderer bekannt, und späterhin selbst der Lehrmeister des Hiesel im Wilddiebstahle.

Dieser Bobinger wurde in einem Alter von 44 bis 45 Jahren am 16. Januar 1770 in einem Gartenhause zu Augsburg, wo er sich mittelst eines von dem dritten Stocke herunter gewagten Sprunges flüchten wollte, gefangen, und am 14. September desselben Jahres zu Günzburg mit dem Schwerte vom Leben zum Tode hingerichtet, sofort dessen Körper unter dem Galgen verscharrt, der Kopf aber auf den Galgen gesteckt.

Kaum lag Hiesel auf einer mit Moos gefüllten Matratze, die wollene Decke bis an den Hals gezogen, als das Fieber in voller Stärke ausbrach, so daß Hiesel sogar anfing irre zu reden.

Bobingers neunzehnjährige Schwester, Afra, ein hübsches Mädchen mit schwarzen Haaren, übernahm die Pflege des Kranken, und nur ihrer rastlosen Mühe Tag und Nacht gelang es, ihn vom Tode zu retten.

Natürlich durfte sie keinen Arzt holen, um kein Aufsehen zu erregen; wie leicht hätten sie können verrathen werden!

Bobinger half sich gewöhnlich selbst, so oft ihm etwas fehlte, indem er sehr viel kaltes Wasser trank, und zwar in einer Stunde vier Gläser. Diese Kur setzte er oft drei bis vier Tage lang fort, bis das Uebel durch einen starken Schweiß sich brach, und er genesen war. Während dieser Zeit nahm er durchaus kein anderes Nahrungsmittel zu sich. Auf diese Weise wurde auch dem Hiesel geholfen, der wirklich nach drei Wochen, mit Beihülfe seiner eisenfesten Natur, im Stande war, das Krankenlager zu verlassen, und im Walde spazieren zu gehen.

Afra lieh ihm ihren Arm als Stütze. Sie führte ihn hinaus in die freie, herrliche Natur, unter das Laubdach irgend einer schattigen Buche, wo sie Hiesel in's Grüne legte, und bald mit starren thränenfeuchten Augen über die flachen Ufer des Lechstromes gegen Kissing blickte, wo das Herz seines Lebens lebte, bald hinauf durch die luftigen Zweige, auf welchen sich die fröhlichen Sänger des Waldes wiegten, hinauf zu den eilenden Wolken, zu den „Seglern der Lüfte," mit stummen Seufzern, die sein Herz zusammenpreßten, nach der väterlichen Heimath sich sehnend.

Afra beobachtete ihn oft mit großer Aufmerksamkeit, und merkte wohl, daß etwas Schweres auf seinem Herzen lasten müsse.

Der schöne Hiesel ging ihr bald weder aus dem Kopfe noch aus dem Herzen. Er war jedoch nicht ihre erste Liebe; ihr Leichtsinn hatte sie schon zu manchen Fehltritten verleitet.

Eines Abends, als Hiesel bereits vollkommen hergestellt war, und Bobinger im Freien vor der Hütte mit seiner Schwester und den Spießgesellen eben einen Hirschbraten verzehrten, setzte sich Hiesel zwischen Bobinger und Afra, und sagte: „Bobinger, Ihr habt ein Werk der Barmherzigkeit an mir gethan, Ihr habt mich in Eure Hütte aufgenommen, da ich dem Tode nahe stand, und Eure brave Schwester hat mich wie ihren leiblichen Bruder gepflegt. Ich danke Euch aus vollem Herzen, aber mit Worten kann ich es nicht; wenn mein Herz voll ist, kann ich mit dem Reden nicht recht aufkommen. Nach meiner Schuldigkeit mag ich Euch nicht fragen, und es wäre auch nicht aufrichtig von mir, denn ich muß Euch gestehen, daß ich keinen halben Gulden mehr in meiner Tasche habe. Kommt eine bessere Zeit, so will ich gerne meine Schuld abtragen. Kann ich aber dieselbe abverdienen, so weiset mir ein Geschäft an, und ist meine Schuld getilgt, so laßt mich meines Weges ziehen, damit ich irgendwo bei einer Gutsherrschaft einen Dienst als Jäger suche.“

„Bist du von Sinnen, Hiesel, daß du von Dankbarkeit und Bezahlung redest?“ erwiederte Bobinger. „Krankes Vieh laß ich nicht hülflos auf dem Wege liegen, und einem Menschen sollte ich Dach und Fach verweigern, der fieberkrank mein Mitleiden in Anspruch nimmt? Und was fällt dir ein? Jäger willst du werden, dich von der Herrschaft gegen Lohn auf alle Weise mißhandeln lassen? Welcher Mann, der die Freiheit liebt, wird in die Sclaverei

gehen? Und was ist dann dein Lohn, wenn du alt und kraftlos bist, und deinen schweren Dienst nicht mehr versehen kannst? da kannst du in einem Stallwinkel des Jägerhauses wie ein blinder Hund liegen, und auf die Brosamen warten, die ein Mitleidiger Hundsjunge dir zuwirft. Sei klug, Hiesel, bleib bei mir und meinen Kameraden. Wir sind freie Leute, Wildschützen, die Wohlthäter der Bauern, deren Feldfrüchte wir vor den Zerstörungen des Wildes schützen. Gott hat das Wild für alle Menschen erschaffen, darum nehmen wir auch unsern Theil davon. Unsere Beute geht in gleiche Theile. Jeder leistet, was er leisten kann; am Ende jeder Woche, giebt es immer eine hübsche Summe zu vertheilen. Und dann die Freiheit, die ist nicht mit Gold zu bezahlen!"

Hiesel schlug ein; er fand ja, was er wünschte, die Gelegenheit, nach Herzenslust zu schießen.

Bobinger gab ihm Unterricht in vielen Dingen, wovon Hiesel noch nichts gehört hatte; nur im Treffen kam ihm Keiner gleich; seine Kammeradeu meinten oft, er müße mit dem Gott sei bei uns im Bunde stehen.

„Wir bleiben über Nacht aus, — sagte eines Tages Bobinger zu Hiesel — die Nacht wird finster; du kennst die Gegend noch nicht genau, und könntest leicht einer Streife in die Hände fallen. Bewache du also das Haus; ich rechne auf dich, und zähle dich für sechs Mann, die ich statt deiner sonst zurück ließe."

Hiesel untersuchte die Gewehrkammer, als die Andern fort waren, zog die alten Ladungen heraus,

lud alle Gewehre frisch, legte die gefüllten Pulverhörner auf den Tisch, verschloß das Gitterthor und verrammelte die Hausthüre, und legte sich dann, weil er gegen Abend bisweilen noch Mattigkeit spürte, auf sein Lager, vor welches Afra einen großen Krug Bier und ein tüchtiges Stück Rehbraten und Brod auf ein Tischchen stellte.

Als die Nacht hereinbrach, wollte Afra Licht machen. Hiesel aber mißrieth es, um die Aufmerksamkeit einer allenfalls vorüberziehenden Streife nicht auf die Hütte zu lenken.

Gegen 11 Uhr Nachts vernahmen Beide das ferne Rollen des Donners; und einzelne Blitze erhellten die ganze Gegend, und das Innere der Stube. Afra schmiegte sich zitternd und betend an Hiesels Seite, der dem Kruge fleißig zusprach.

Das Gewitter wurde immer furchtbarer; der Regen stürzte in Strömen herab, und der Sturmwind braußte mit so rasender Gewalt durch den Forst, daß er die ältesten Buchen krachend zusammenrieß.

Hiesel lachte, so oft Afra einen dumpfen Angstschrei that, die ihn zuletzt mit ihren Armen umklammerte.

Hiesels schwache Stunde schlug, und er fuhr aus seinem Sinnentaumel auf, als die alte rauchgeschwärzte Schwarzwälder-Uhr ihre Gewichte aushob, um mit grellem Schalle die Mitternacht zu verkünden.

Da däuchte es ihm, als höre er in der Vorkammer ein unheimliches Huschen wie von Filzsohlen; rasch sprang er vom Lager auf, ergriff ein Doppel-

gewehr und rieß die Thüre auf, während Afra leise und ängstlich fragte: „Um Gottes willen, Hiesel, was gibt's?"

Hiesel fühlte sich von den Schauern des Grabes erfaßt; denn vor seinen Augen verschwand der Geist seines Vaters mit zürnendem Antlitze, und als ein rascher Blitz den Hofraum einen Augenblick lang wie mit Tageslicht erhellte, erschaute er die Gestalt seiner Marie, händeringend, als ob ein innerer Jammer ihr Herz durchwühle.

Da weckte ihn die Stimme des Gewissens aus dem Sinnenrausche; er verwünschte seinen Leichtsinn, seine Schwäche, und die thätigste Reue kehrte in seiner Brust ein.

Afra war aus dem Bette gesprungen, und kniete mit zurückgehaltenem Athem innerhalb der Schwelle der Schlafkammer auf dem Boden, um zu sehen, was Hiesel mache.

Dieser stand noch immer regungslos, das gespannte Gewehr im Arme, mitten in der Vorkammer, kaum fähig, sich zu fassen.

„Hiesel, hörst du nichts? Keine Tritte im Hofe? Heiliger Gott, ein Kopf am Fenster! Das ist der schwarze Martin mit seinen Gesellen, wir sind verloren!"

Kaum hörte Hiesel von einer drohenden Gefahr, als sogleich wieder der wilde Muth in ihm erwachte.

„Wo? Wo?" fragte er still und hastig.

„Dort, am zweiten Fenster!"

Ein Blitz, und Hiesel zählte noch drei andere,

die sich vorsichtig hinter dem schwarzen Martin heranschlichen.

Es klopfte am Fenster, einmal, zweimal, dreimal.

„Wem gilt dieß Zeichen?“

Afra schwieg.

„Wem gilt es, frag ich; sprich!“

„Mir, Hiesel; zürne nicht; der schwarze Martin ist mein Liebhaber!“

„Ja so!“ der Zorn gekränkter Eitelkeit durchzuckte Hiesel.

Mit geballter Faust schlug Hiesel die rauchersteckten Scheiben hinaus, daß die Scherben in den Hofraum klirrten, und donnerte den schleichenden Schnapphähnen ein lautes: „Wer da?“ zu.

Afra schrie laut auf, und faßte Hiesel rückwärts bei den Hüften, um ihn vom Fenster wegzuziehen; er aber schleuderte sie verächtlich in einen Winkel.

„Kameraden, ein verdächtiger Kerl ist bei der Afra; dem wollen wir den Garaus machen.“

Martins Stimme war's.

Durch das Schimpfwort gereitzt, wurde Hiesel wüthend, und brach, während Blitz und Donner mit erneuerter Kraft raseten, in die gräulichsten Flüche und Verwünschungen aus.

„Ueber den Zaun zurück, ihr Lumpenhunde,“ — schrie er ihnen zu, — „oder ich wasche euch die Köpfe mit Blei, daß ihr euer Hirn in allen Winkeln zusammensuchen müßt!“

In blinder Eifersucht achtete der schwarze Mar-

tin nicht die Drohungen des Hiesel, und befahl den Uebrigen, ganz still die Hütte zu umzingeln.

Die rastlosen Blitze verriethen dem Hiesel jede Bewegung seiner Feinde.

„In's Teufels Namen,“ — rief er, — „den Weg will ich euch ersparen!“

Es krachte, und der Eiligste lag in seinem Blute. Den zweiten erreichte die Kugel des Doppellaufes, als er eben um die Ecke bog.

Der schwarze Martin entfloh mit zwei Gesellen, während Hiesel in die Schlafstube sprang, um ein anderes Gewehr zu holen.

Er horchte lange, ob sich nichts mehr rege; einigemale stöhnte noch der Zweite, den er getroffen, dann war alles still.

Afra kniete vor der Ofenbank, auf die sie weinend ihr Haupt stützte.

Hiesel griff zum Kruge, und trank in langen Zügen.

„Du hast eine saubere Liebschaft, — wendete er sich grimmig lachend zu Afra; — „ist er vielleicht gar unter den Kalten da draus?“

Afra schwieg und schluchzte.

„Das hätte ich früher wissen sollen,“ — fuhr er fort, — „es wäre nicht geschehen, was geschah. Darüber wirst du schweigen, hoff' ich, so lange du lebst; erfahr ich früher oder später, daß auch nur ein Wort über deine Lippen kommt, so bist du verloren. Deinem Bruder aber will ich sagen, er möge

lieber einen Schindersknecht, als einen Spitzbuben zu seinem Schwager wählen!"

„Um Gotteswillen, sag meinem Bruder nichts," — flehte Afra auf ihren Knien, — „er schlüge mich todt, wie einen räudigen Hund; denn der schwarze Martin ist sein Todfeind!"

Afra hörte nicht auf, zu bitten, bis Hiesel ihr heilig versprach, ihrem Bruder nichts von diesem Verhältnisse zu sagen.

* * *

Wohl kann man sagen, daß der Teufel der Krankenwärter des Hiesel war, denn Afra riß noch das letzte Band entzwei, womit er an die Tugend gebunden war.

Hütet Euch vor den Fallstricken der Sinnlichkeit! Leicht fällt der Mensch, doch Wenige erheben sich wieder von ihrem Falle. Dazu gehört ein fester Entschluß; die schwachen Kräfte eines Menschen, der bereits in anderer Beziehung von Leidenschaften beherrscht wird, reichen dazu nicht mehr aus. Meidet auch die Gelegenheiten zu solchen Verirrungen; vertrauet nicht auf Eure Standhaftigkeit! Wer sich in Gefahr begiebt, kommt in der Gefahr um!

Im Zwischenraume weniger Wochen sehen wir Hiesel schon als Wildschütz, Spieler, Raufer, Deserteur, Fröhner niedriger Lüste; zwei Menschen starben von seiner Hand. Fielen sie auch nach dem Gebote der Nothwehr, so hatte doch Hiesel eben diese Nothwehr dadurch erlebt, daß er länger, als

seine Heilung dauerte, wissentlich unter schlechten Menschen sich aufhielt.

Und immer noch wachte sein rächendes Gewissen. Einen tiefen Eindruck ließ die Erscheinung seines Vaters und Mariens in seinem Herzen zurück, das eine ungewöhnliche Sehnsucht in ihm erregte, seine Geliebte wieder zu sehen.

Wiedersehen.

Um 3 Uhr nach Mitternacht, als die Morgendämmerung anbrach, das Gewitter vorübergezogen und der Regen in einzelne Nebelwogen aufgelöset war, kehrte Bobinger mit seinen Gesellen zurück; hinter ihnen jedoch von zwei Wildschützen begleitet, folgte ein mit erbeuteten Hirschen und Rehen schwer beladener Wagen.

Hiesel öffnete ihnen das große Einfahrtthor.

„Hast du heute Nacht nicht zweimal schießen hören?“ fragte Bobinger. „Es muß dicht in der Umgegend gewesen seyn. Die beiden Schüsse machten uns gewaltig stutzen; wir waren eben auf dem Anstand.“

Ich war freilich näher dabei, als Ihr,“ — entgegnete Hiesel lachend; — „seht euch nur einmal auf der andern Seite der Hütte um; während Ihr auf dem Anstande waret, hab' ich da drüben aufgeräumt.“

Rasch eilten die Wildschützen auf die bezeichnete Stelle, und erblickten dort die beiden Kerl in ihrem Blute.

„Beim Teufel, was hast du denn da gemacht? Das sind ja Schufte von der Bande des schwarzen Martin, der uns immer auf dem Nacken sitzt, und das Wild vor der Nase wegschießt?“ sprach Bobinger.

„Laßt euch's von der Afra erzählen!“ — antwortete Hiesel gleichgültig, — „es lohnt sich nicht der Mühe, von dieser Kleinigkeit viel Aufhebens zu machen. Sie wollten herein in die Hütte; natürlich hab' ich das nicht gelitten, und hätt's nicht gelitten, wären ihrer auch 10 statt 5 gewesen; bei dieser Gelegenheit haben sich nun diese zwei da die Nasen verbrannt.“

„Afra erzählte die Geschichte, und strich den Muth des Hiesel gar kräftig heraus.

„Du bist ein Mordkerl, Hiesel, nimm mir's nicht übel,“ — sprach Bobinger, während die Uebrigen die beiden Leichen bis auf den nackten Leib entkleideten, und unweit der Hütte in eine tiefe, mit Kalk gefüllte Grube warfen, wo vielleicht schon mancher verirrte Wanderer sein Grab gefunden haben mochte.

„Du hast mir mein Eigenthum gerettet, und selbst das Leben meiner Schwester; ich bin dir großen Dank schuldig. Bleib bei uns, Hiesel; leb mit meiner Schwester Afra, die ohnehin ein Aug auf dich hat, wie sie mir schon längst sagte, und werde unser Hauptmann; ich trete dir gerne das Commando ab.“

„Ich danke Euch, Bobinger, für Euren guten Willen und für das schöne Anerbieten; allein ich kann es aus wichtigen Gründen nicht thun, die ich zur Zeit noch in meiner Brust verschließen will. Wenn ich euch eine Gefälligkeit gethan habe, so war's nur meine verdammte Schuldigkeit; Ihr habt mir ja das Leben gerettet und meine Gesundheit wiedergegeben. Da bleib' ich denn doch noch immer euer Schuldner. Allein es treibt mich fort; eine innere Unruhe leidet mich nicht mehr länger bei Euch; vielleicht verliert sie sich mit der Zeit, und dann laß ich's Euch schon zu wissen machen, wo ich bin, und wie es mir geht. Auf jeden Fall bleiben wir gute Freunde."

„Hiesel, geh' nicht! Es wird dich vielleicht noch reuen!"

„Will's versuchen! Ich muß mich ja doch erst umsehen im lieben Schwabenland, sonst bleib' ich mein Lebtag ein armseliger Stümper."

„Wann willst du schon gehen?"

„Heute Nacht!"

„Du kennst ja die Wege nicht!"

„Laßt mich nur bis zur Lechbrücke führen; ich finde dann schon nach Hause."

„Nach Hause?"

„Natürlich! Ich hab' dort einen Stutzen verborgen, wie's keinen mehr giebt in der ganzen Jägerwelt, den will ich mir holen."

„Wie magst du so verwegen seyn?"

„Passirt! den Stutzen will ich bald haben, und dann wird sich's schon machen!"

„Hiesel ließ sich's beim Abendtische noch weidlich schmecken, nahm von Bobinger, Afra und den übrigen Gesellen Abschied, und wanderte auf Umwegen der Lechbrücke gemächlich zu, dort verließen ihn die Begleiter, und wünschten ihm alles Glück auf die Reise.

Hiesel ging noch gegen eine halbe Stunde dicht am Ufer des Leches stromaufwärts, schwamm über den Fluß; hielt sich im letzten Walde vor Kissing bei dem Bauer, der ihm den ersten Hirsch abgekauft hatte, während des Tages auf, und trat in das Haus seines Taufpathen zu Kissing, als er eben mit der frommen Marie das Nachtgebet geendigt hatte, um sich zur Ruhe zu begeben.

Sie waren sehr bestürzt, als sie ihn so unvermuthet vor sich sahen; besonders konnte Stettner eine gewiße ängstliche Verlegenheit nicht verbergen.

„Dich hätt' ich nicht erwartet, Hiesel, da du hier in der Nähe von Friedberg in großer Gefahr bist; die da drüben würden dir's eintränken, wenn sie dich bekämen; du hast ja das Landgericht und das Militär gefoppt!“

„Hat nichts auf sich; ich bin jetzt in Burgau'schen Jägerdienstem, und bin nur zu Euch gekommen, um noch einige Kleinigkeiten, die noch im Hause liegen, abzuholen, und auf längere Zeit Abschied zu nehmen; denn meine vielen Geschäfte werden mir nicht mehr viel Zeit zu Besuchen lassen.“

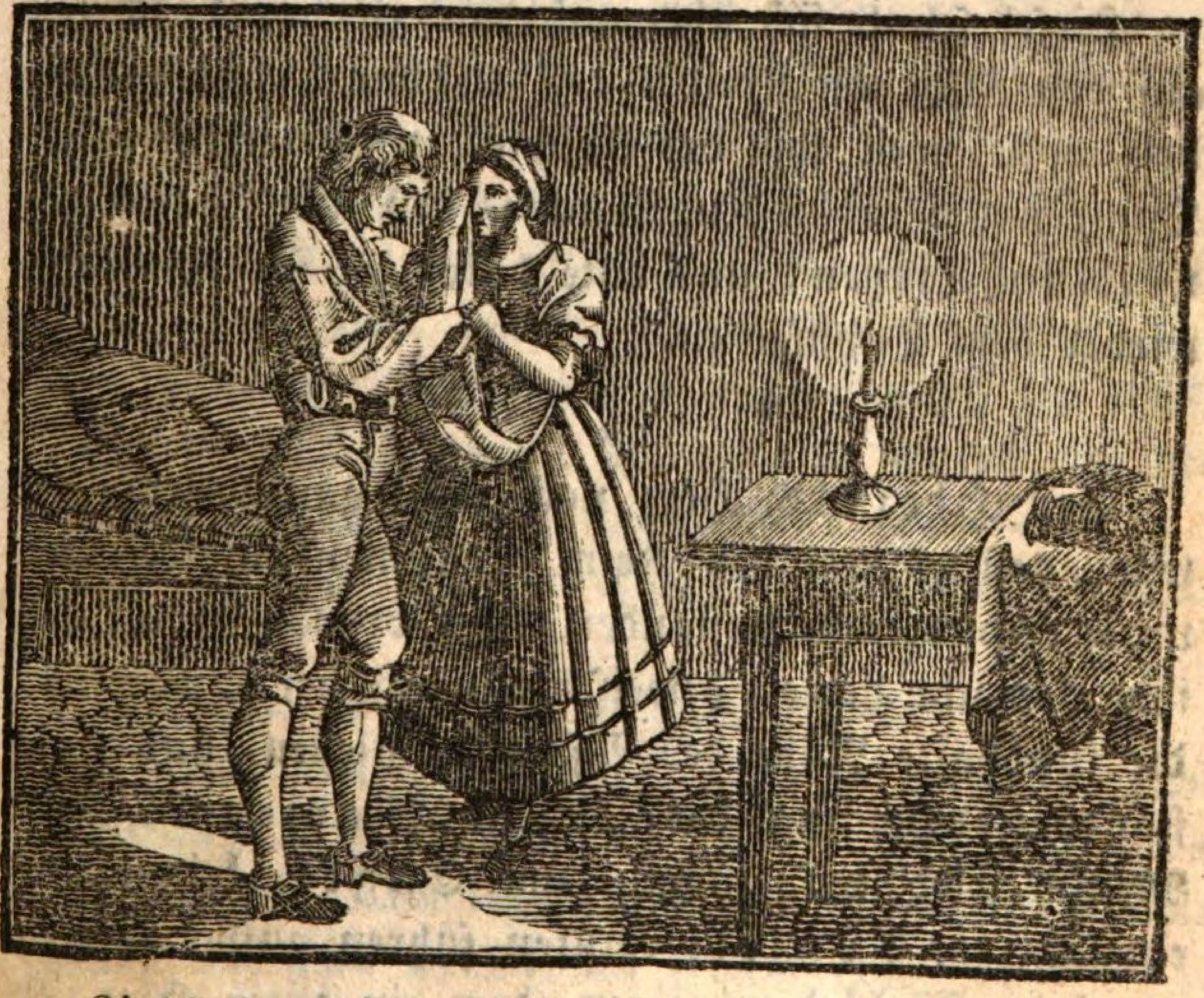
„Hiesel, Hiesel, betrüge mich nicht, du be-

trügst sonst dich selbst am meisten; ich fürchte, es geht bei dir nicht mit rechten Dingen zu."

„Ey, warum nicht gar! Schlagt Euch doch diese Gedanken aus dem Kopfe."

Hiesel aß einige gebackene Nudeln, und sprach dem Bierkruge fleißig zu; sein Gesicht verrieth nicht die geringste Befangenheit.

Marie leuchtete dem Hiesel in seine Schlafkammer. Sie stellte das Licht auf den Tisch, ergriff seine beiden Hände, drückte sie an ihr Herz, schaute ihn mit seelenvollem Blicke an, und fragte mit Thränen in den Augen:



„Liebst du mich nicht mehr, Hiesel?"
„Du zweifelst, Marie?"

„Vor zwei Tagen fühlte ich mich sehr unwohl; Fieberfrost ergriff mich; da träumte mir, du seyest mir untreu geworden vor meinen Augen, und ich habe vor Leidwesen die Hände gerungen.“

Hiesel fühlte sich getroffen.

„Sey unbesorgt, Schätzchen! Träume sind Schäume! Du oder keine! Kannst dich darauf verlassen!“

Sie setzte sich auf das Bett zu Hiesel, in dessen Seele kein unreiner Gedanke erwachte; die Tugend des frommen Mädchens war ihm heilig.

Sie plauderten noch lange, dann entfernte sich Marie, und wünschte ihm wohl zu ruhen.

Hiesel sehnte sich aber nicht nach Ruhe. Er schrieb auf den Tisch mit Kreide, daß er ohne Abschied scheiden wolle, weil ihm der Abschied zu schmerzlich falle. Dann nahm er die Kugelbüchse, den ihm so lieb gewordenen Stutzen, und eilte durch die finstere Nacht wieder dem Lechufer zu.

* *
*

Daß Hiesels Herz noch nicht ganz verdorben war, daß es manchen Keim des Guten enthielt, der unter günstigeren Umständen einen braven Mann aus ihm gemacht hätte, beweiset sein rascher Entschluß, die sündhafte Nähe der Afra zu fliehen, und seine standhafte Achtung der Tugend Mariens. Kein Mensch wird auf einmal zum Engel, keiner auf einmal zum Teufel; Stufen führen aufwärts und abwärts. Wohl demjenigen, dem ein guter Hirt zur Seite steht, damit er sich nicht verirre!

Hiesel als kurzer Hauptmann.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als Hiesel, mehr des Gehens überdrüßig, als vom Gehen ermüdet, in einem dichten Walde sich unter eine Eiche legte, und über seine bisherigen Schicksale nachsann. Plötzlich sprangen 10 bis 12 vermummte Kerl aus dem Dickicht, und hielten ihm auf 6 Schritte die Mündungen ihrer Büchsen vor, mit dem Befehle, augenblicklich sein Gewehr, und alles, was er bei sich habe, herauszugeben, oder des Todes gewärtig zu seyn.

Hiesel sah wohl ein, daß er keinen Widerstand leisten könne; er nahm also zur List seine Zuflucht.

„Ihr seyd mir die rechten Kerl," — fing er an, — „euer zehen gegen einen! Schämt ihr euch nicht, ihr Spitzbuben und Straßenräuber, die den Strick nicht werth sind, um sie daran aufzuhängen? Ihr seyd schlechte Diebe, weiter nichts; wär't ihr rechtschaffene Wildschützen, wie ich, so würde sich der Hiesel gerne an euch anschließen; aber —"

„Was, du bist der Hiesel, der bei Bobinger war?"

„Derselbe! Kennst du mich denn?"

„Das will ich meinen! War ja dabei mit dem schwarzen Martin, wie du uns Fünf so schön bedient hast. Kameraden, das ist ein Kerl, der nimmt euch's mit dem Teufel auf freiem Felde auf!"

Sie sprachen nun miteinander in einer dem Hiesel völlig unverständlichen Sprache.

Da kreis'te hoch oben in der Luft ein großer Geyer. Hiesel griff nach seinem Stutzen, und sprang auf. Die Vermummten griffen nach ihren Gewehren.

„Laßt's gut seyn, ich hab's nur mit dem Vogel da oben zu thun!“

„Sey kein Narr,“ — lachten die Andern, — „der Schuß ist weggeworfen; den trifft der Teufel nicht!“

„Aber ich!“

Sprach's, und schoß den Geyer mit der Kugel herab. Die Vermummten standen sprachlos vor Erstaunen da.

„Du mußt unser Hauptmann werden!“ schrieen sie alle zusammen.

„Wenn ihr mir unbedingt folgen wollt, ja!“

„Laß hören!“

„Wir bleiben Wildschützen. Was wir gewinnen, wird gleichheitlich getheilt. Wer einen Straßenraub oder einen gewaltsamen Einbruch begeht, um zu rauben, wer einem Menschen, außer er wird angegriffen, das Leben nimmt, ist des Todes schuldig, und wird am nächsten besten Baume aufgehenkt. Seyd ihr damit einverstanden?“

„Ja, ja! es lebe unser Hauptmann, der tapfere Hiesel, vivat hoch!

„Wie stark ist die Gesellschaft?“

„Ein und zwanzig Mann!“

„Wer ist euer Anführer?“

„Der schwarze Martin war's; er verließ uns gestern, und kam bisher nicht zurück. Nach unsern

Gesetzen verliert der Hauptmann seine Stelle, wenn er ohne Urlaub 24 Stunden lang die Bande verläßt.“

„So schwört mir den Eid der Treue! Tod dem Verräther!

„Tod dem Verräther!“ Sie schwuren den Eid. Noch am nämlichen Abende wurden auch die Uebrigen zum Schwur gelassen, und ein Festschmaus, wie ihn Wildschützen in den Wäldern bereiten können, feierte den neuen Bund.

Vierzehn Tage darauf wurde ein Jagdzug in die Nähe des Lechfeldes verabredet.

Hiesel hatte seine Anordnungen so geschickt getroffen, daß der Zug nicht mißlingen konnte.

Seine Kameraden hatten sich bereits seit einer halben Stunde im Walde vertheilt; er selbst stand auf einem Wechsel, wo er das meiste Wild zu treffen hoffte.

Ein Stein in seinem Schuhe war ihm schon während des Marsches lästig gewesen; er lehnte also den Stutzen an einen Baumstamm, kniete sich nieder, und lösete die Riemen auf. Plötzlich fühlte er sich von rückwärts ergriffen, und zu Boden gerissen, und ehe er sich besinnen konnte, waren auch schon seine Hände gebunden. Ein Commando von zwanzig Mann marschirte hinter dichtem Gebüsche mit gefällen Bajonetten hervor, um vier Gerichtsdienersknechte zu unterstützen, die sich mit Hiesel beschäftigten.

In diesem Zustande führten sie ihn zuerst in die Frohnfeste nach Landsberg, von da aber nach München, wo er nur zu einer neunmonatlichen Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, was er seiner Ver=

stellung und seiner Gewandtheit im Lügen zu verdanken hatte. Ueberwiesene Wilddiebe wurden damals ungleich strenger bestraft.

Es ergab sich späterhin, daß einer von Hiesels Kameraden, aus Aerger, nicht zum Hauptmann gewählt worden zu seyn, den verabredeten Zug dem Landgerichte Landsberg verrathen hatte. Seine eigenen Kameraden hingen ihn ohne Umstände an einem Baume auf.

* *
*

Es dauert alles nur eine Weile, die Thaten des Bösen aber sind von der kürzesten Dauer; die Strafe bleibt nie aus. Durch die Zuchthausstrafe war nun Hiesel aus der Gemeinschaft der ehrlichen Menschen ausgestossen; er konnte einsehen, daß nun der Weg zum redlichen Leben eine dornenvolle Bahn für ihn geworden sey, welche zu beschreiten nicht in der Kraft des Schwachen liegt. Hütet euch vor dem ersten Fehltritte, er wird nie der letzte seyn!

Die Früchte des Zuchthauses.

Hiesel wußte sich bald in seine neue Lage zu schicken; er war folgsam, und arbeitete mehr als jeder Andere, wodurch er sich manche Erleichterung verschaffte. Daß er verrathen worden sey, sah er recht wohl ein, und kein Tag vergieng, an dem er nicht seinem Verräther blutige Rache schwur.

Gerichtsdiener, Jäger und Soldaten waren und blieben ihm nun die verhaßtesten Menschen und er hat späterhin oft genug Gelegenheit gefunden, seinen Haß zu kühlen.

Zur Zeit, als Hiesel im Zuchthause in München saß, im Jahre 1765, war dasselbe noch ohne alle zweckmäßige Leitung; damals dachte man nicht daran, zu welcher Stufe von Vollkommenheit sich ein Straf-Institut dieser Art bringen lasse. Dieses eben so schwierige als höchst verdienstvolle Unternehmen blieb dem rastlosen, durch kein Hinderniß zu ermüdenden Bestreben des Herrn Barons von Weveld, k. Kämmerers, Ritters des Civilverdienst-Ordens, und Direktors der Central-Strafarbeitshaus-Direktion München vorbehalten, der durch fabrickmäßige Arbeiten aller Art die Sträflinge an Fleiß gewöhnt, auf ihre eigenen Köſten ernährt, und für sie noch Ersparniße zurücklegt, womit sie nach Umlauf der Strafzeit ihr weiteres Glück in der Welt versuchen können:

Hiesel traf im Zuchthause alte Wildschützen, von denen er einen förmlichen Unterricht in diesem Geschäfte erhielt. Was er noch nicht wußte, lernte er jetzt, und er war ein gelehriger Schüler. Besonders studirte er mit großem Fleiße die verschiedenen Mittel und Wege, sich vor den Nachstellungen und Anfällen der Streifen zu sichern.

Die wahrhaft dumme Art, wodurch er gefangen wurde, überzeugte ihn von der Nothwendigkeit, einen guten, abgerichteten, wachsamen Fanghund zu haben,

der gewiß die Nähe der Streife gewittert, und durch Lautgeben verrathen hätte.

Sich einen solchen gleich nach wiedererlangter Freiheit zu verschaffen, war sein fester Entschluß.

Endlich schlug die Stunde der Befreiung, und Hiesel wurde mit den besten Lehren und nachdrücklichen Warnungen gegen einen Rückfall mit einem Vorweis in seine Heimath Kissing entlassen.

Allein anstatt dahin zu gehen, suchte er seine Kameraden auf, von denen er nur noch neun traf; die Uebrigen waren theils zu andern Banden gegangen, theils versprengt, theils gefangen worden.

Es dauerte indeß nicht lange, so hatte er schon wieder eine neue Bande von 27 Mann gebildet, aus dienstlosen und davongejagten Jägern, desertirten Soldaten, entlassenen Studenten, und andern liederlichen Burschen bestehend, mit denen er weit und breit das Wild zusammenschoß, und sich so gefürchtet machte, daß Jedermann bei dem bloßen Namen, „der bayerische Hiesel,“ zitterte.

Die Gerichte erkannten recht wohl die Gefährlichkeit dieses Menschen und setzten daher eine große Belohnung für denjenigen fest, der ihn zur Strafe ausliefern würde.

Des Müllers Hund.

Die Nothwendigkeit, einen vollkommen brauchbaren Hund zu bekommen, wurde für Hiesel immer dringender. Da vernahm er, daß ein Müller, eine Stunde von Mähringen, seit einiger Zeit einen äußerst großen, aber sehr wilden Hund abrichte, mit dem Vorsatze, den Hiesel damit zu fangen.

In der Absicht, mit dem Müller einen wohlfeilen Handel zu schließen, besuchte Hiesel als Metzgerknecht angezogen, den Müller, trank gegen Bezahlung eine Flasche Bier, und blickte durch das Stubenfenster ganz unbefangen auf den großen Hund, der im Hofe mit einer doppelten Kette an seine Hütte geschmiedet war.

„Ihr habt da einen braven Hund," — fing Hiesel an, — „aber wild scheint er mir noch zu seyn; da hättet ihr den meinigen sehen sollen, der mir auf dem Wege von Kaufbeuren nach Augsburg von einem Spitzbuben von Hiesels Bande erschossen wurde, den würde ich nicht gegen ein Aufgeld von 20 Dukaten für den eurigen vertauscht haben."

„Ihr redet, damit's halt geredet ist; wisset, daß mir mein Tiras gar nicht feil ist; dieser Hund soll noch mein Glück machen."

„Wie so?"

„Ich fange damit den bayerischen Hiesel, so wahr ich vor euch stehe."

„Es wird wohl noch viel Wasser durch eure Mühle rinnen, bis euch das gelingt. Der Hiesel ist ein

Teufelskerl, den kein Mensch und kein Hund fangen kann; auch ist er kugelfest. Wenn eine Streife auf ihn schießt, fängt er die Kugel mit den Händen auf, und wirft sie den Soldaten in's Gesicht."

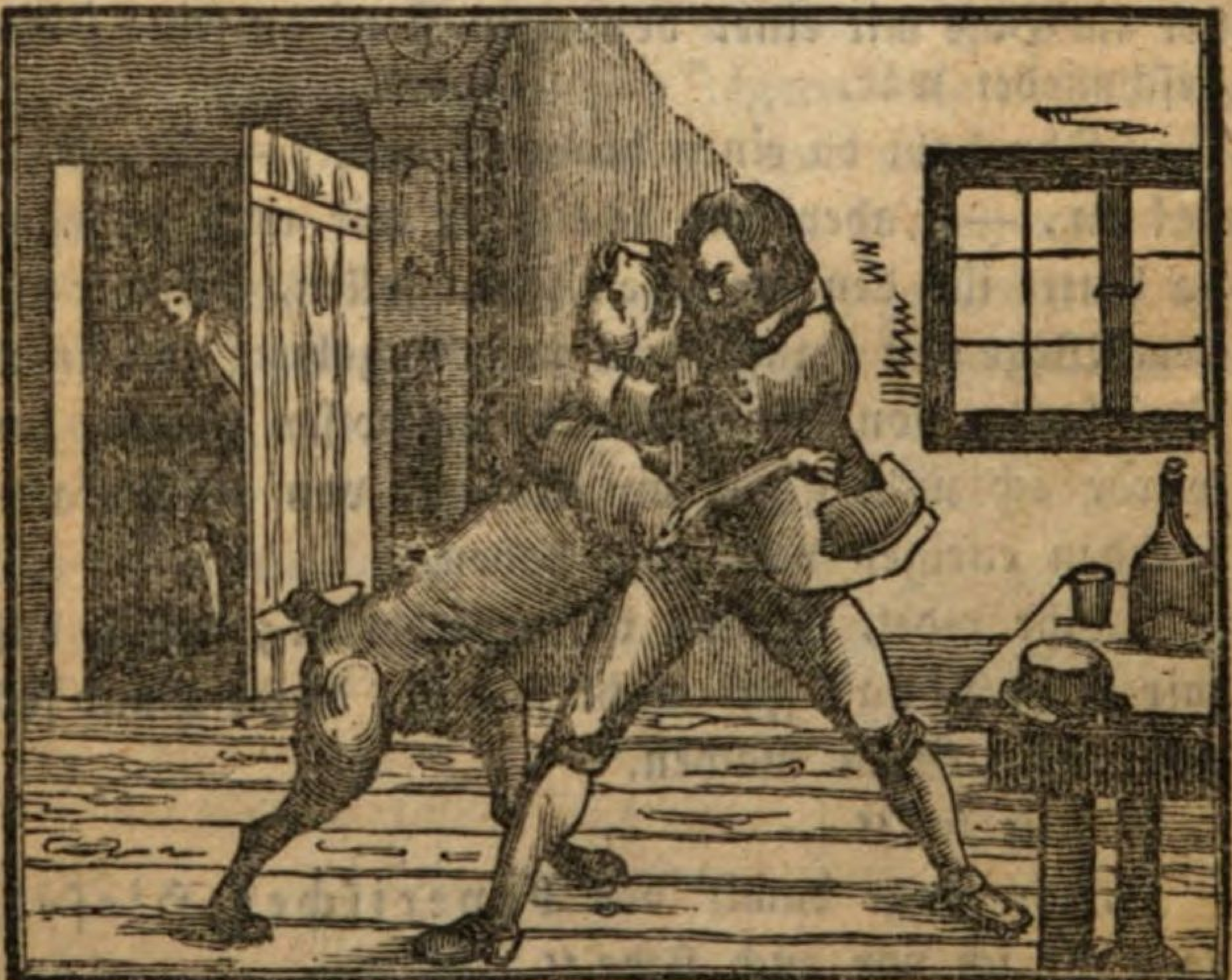
„Und wäre Hiesel der Teufel selbst, mein Tiras fangt ihn doch."

„Laßt mir doch das Wunderthier in der Nähe sehen!"

„Bewahr' der Himmel, der würde euch zerreißen!"

„Müller, nehmt mir's nicht übel, aber ihr schneidet gewaltig auf."

Aus gekränkter Eitelkeit löste der Müller die Kette ab, und führte den Tiras am Halsbande in die Stube.



Kaum erblickte dieser den Hiesel, als er sich mit Gewalt losriß, auf ihn zustürzte, und mit wüthen-

der Kraft packte. Vergebens waren aber seine Bemühungen, den Hiesel zu Boden zu reißen, der fest wie eine Mauer stand.

Daß Hiesel doch werde unterliegen müssen, daran zweifelte der Müller keinen Augenblick, und um so weniger, als der Hund auf sein: „Herein, Tiras!“ gar nicht achtete. In seiner Herzensangst lief er also davon, und versteckte sich in der Mühle.

Hiesel ersah den rechten Augenblick, fuhr dem Hunde mit der Hand in den Rachen, preßte die Zunge zusammen, warf ihn zu Boden, band ihm die Füße wie einem Kalbe zusammen, hing ihn über seine Schultern, und trug ihn geraden Weges in den nahen Wald, wo schon einige seiner Kameraden ihn erwarteten. In die Mühle schickte er sogleich zwei Kameraden, die dem erschrockenen Müller melden mußten: „daß er heute den bayerischen Hiesel zum erstenmale, seinen Tiras aber zum letztenmale gesehen habe.

Der Rächer naht.

Es ist eine bekannte Sache, daß selbst wilde Thiere, wenn sie einmal die bändigende Hand des Menschen empfunden haben, zahm und zugethan werden.

So ging es auch mit Tiras, der bald der treueste Anhänger Hiesels wurde, und Tag und Nacht nicht von seiner Seite ging. War Hiesel im Wirthshaus, so lag Tiras auf dem Tische vor ihm, und

starrte jeden Eintretenden, der nicht zur Bande gehörte, mit funkelnden Augen an. Ein Wink von Hiesel, und der, dem er galt, lag schon am Boden; es ging auch das Gerücht, der Teufel begleite den Hiesel in Gestalt dieses Hundes, und werde ihn selbst zerreißen, wenn der Vertrag zu Ende ginge.

Hiesel fand seinen Vortheil dabei, die Leute auf diesem Glauben zu lassen; unter der Hand ließ er selbst allerlei abentheuerliche Gerüchte ausstreuen, welche durch verbreitete Furcht sein eigenes Ansehen vergrößerten. Wurde ihm verrathen, es sey eine Streife gegen ihn im Anzuge, so begab er sich mit einigen Kameraden in ein Wirthshaus mitten unter die Bauern, plauderte und trank mit ihnen, und gebot plötzlich Ruhe. Natürlich wagte Keiner mehr einen Laut. Dann nahm er seinen Hut vom Kopfe, und hielt ihn an das linke Ohr, machte aber allerlei Mienen, wie Jemand, dem etwas erzählt wird, was ihm sehr wichtig scheint. Den erstaunten Bauern machte er dann weiß, sein Schutzgeist habe ihm gerade wieder entdeckt, daß eine Streife gegen ihn heranziehe, wie stark sie sey, u. s. w. und da die Bauern sich später überzeugten, daß alles so eintraf, so hielten sie Hiesel's Worte immer für ein Evangelium, und ihn selbst für ein mächtigeres Wesen, als ein gewöhnlicher Mensch zu seyn pflegt.

Sie hielten ihm auch bei jeder Gelegenheit die Stange, theils aus Furcht vor seinen Gewaltthätigkeiten gegen Jeden, der seinem Thun und Treiben etwas in den Weg legte, theils zu ihrem eigenen

Vortheil, weil er mit seinen Kameraden das Wild wegschoß, welches ihre Getreidfelder verwüstete.

Manche nahmen auch ein hübsches Stück Geld ein für den Verkauf des von der Bande erlegten Wildes. So lange die Landleute auf Hiesels Seite waren, mußten alle Streifen vergeblich seyn, indem er immer sogleich zur rechten Zeit davon in Kenntniß gesetzt wurde, sohin alle Vertheidigungsmaßregeln dagegen ergreifen konnte.

Das erste Opfer der Rache, welches Hiesel allen Jägern geschworen hatte, war Franz Baur, Sohn des Jägers von Tussenhausen, der spät Abends mit seinem Bruder im Walde die mittelst Roßhaarschlingen gefangenen Vögel einsammelte, und der Rotte in den Weg kam.

Hiesel schrie ihm schon von weitem ein donnerndes: „Halt!“ zu; allein Baur hielt es für besser, die Flucht zu ergreifen.

In raschen Sprüngen setzte ihm der gehetzte Tiras nach, und holte ihn auch gleich ein, riß ihn zu Boden, und bewachte ihn, bis Hiesel mit vier Kameraden ankam, welche ihn mit Hieben und Stössen bedienten, dann seiner Flinte, des Hirschfängers und Pulverhorns beraubten.

Nachdem der arme Mensch lange genug in Todesangst geschwebt, schenkte ihm Hiesel die Freiheit, und drohte ihm unter einigen Rückenhieben mit flacher Klinge, mit dem Tode, wenn er jemals irgend etwas gegen ihn unternehmeu würde.

In den österreichischen Waldungen, wohin sich nun

Hiesel mit seiner Bande hinunterzog, war ihm der Schrecken seines Namens vorangegangen. Die Behörden hatten an alle Jäger, Forstwärter und Gerichtsdiener die strengsten Befehle erlassen, den Wildschützen-Hauptmann und seine Bande mit der größten Thätigkeit zu verfolgen. Die einbrechende Kälte vereitelte ihre Bemühungen. Unter dem Schutze der Landleute trieb sich Hiesel völlig sicher herum.

Mit dem ersten Grün des Frühlings, im Jahre 1767, erschien Hiesel, der Sohn des Waldes, wieder in den Wäldern mit seinen Gefährten, und in weitem Umkreise von Augsburg verkündete er bald durch Frevelthaten seine Gegenwart. Im Waldbergerforste stieß er in dem sogenannten Münsterbau ganz unvermuthet, nur von 6 Kameradeu begleitet, auf eiu beträchtliches Commando Jäger und Soldaten. Hiesel sah ein, wie ungleich dieser Kampf sey, und zog sich zurück. Der Jägerssohn von Waldberg, Johann Geyer, der sich wahrscheinlich nichts Geringeres vorgenommen hatte, als den Hiesel lebendig zu fangen, oder zu tödten, verfolgte ihn unvorsichtig, indem er sich von den Uebrigen trennte; da legte Hiesel auf ihn an, und schoß ihn nieder; absichtlich hatte er nur auf seine Verwundung, nicht auf seinen Tod gezielt.

Ergrimmt über den Verlust eines Kameraden, welcher der Streife in die Hände gefallen war, ohne Hoffnung, ihn retten zu können, durchstreifte Hiesel den Waldischen Jagdbezirk, und traf dort den Jägerknecht Anton Farison, den er seiner Rache opfern

wollte, jedoch in übergroßer Hast verfehlte. Durch diesen Fehlschuß nur noch mehr gereizt, ruhte er nicht, bis er seinen Haß befriedigen konnte.

Es war gegen Mittag, als Hiesel unter den schrecklichsten Flüchen in die Stube des Meßners zu Steinenkirchen, Namens Eustach Layd, trat, der damals zu seinem größten Glücke gerade nicht zu Hause war. „Wo ist euer Vater, der verfluchte Hund, der mich verrathen hat?“ schrie er den sieben kleinen Kindern zu, die eben am Tische ihr karges Mittagbrod verzehrten, während die hochschwangere Mutter noch in der Küche das Essen für ihren Mann bereitete, den sie von Augenblick zu Augenblick erwartete.

Die armen Kinder, von der drohenden Miene des furchtbaren Hiesels und seiner trotzigen Kameraden auf's Aeußerste erschreckt, fingen an zu weinen, zu bitten, und zitternd zu beten; das einst so weiche Herz Hiesels blieb ungerührt, ja selbst das Weib des Meßners, das sich händeringend ihm zu Füßen warf, und um Schonung ihres unschuldigen, verläumdeten Mannes flehte, indem sie wie wahnsinnig seine Knie umklammerte, vermochte nicht, den rachsüchtigen Hiesel zu erweichen. Er tobte über die Abwesenheit des Layd, und schwur die gräßlichsten Eide, ihm eine Kugel durch den Leib zu jagen, wo er ihn treffen werde, und sey's in der Kirche; dann setzte er das Gewehr mit gespanntem Hahne der jammernden Mutter auf die Brust, und drückte es zweimal ab, fluchend, daß es jedesmal versagte. Er wußte zwar, daß es nicht geladen war; allein der Schrecken wäre schon

hinreichend gewesen, die Unglückliche auf der Stelle zu tödten.

Durch seine rohen Gesellen ließ er nun alle Fenster einschlagen, brach bei den herzzerschneidenden Klagen der Meßnerin, und bei dem einen Tieger erweichenden Geheul der unschuldigen Kinder in ein höllisches Gelächter aus, und entfernte sich endlich unter den fürchterlichsten Drohungen, indem er die Geängstigte ermahnte, fleißig zu beten, weil in kurzer Zeit die Welt in Feuer und Flammen aufgehen werde.

* *
*

Diese Frevelthat aus Hiesels Leben muß jedes Mitleid mit seinem endlichen Schicksale aus den Herzen der menschlich-fühlenden Leser verbannen. Bisher sahen wir ihn Mann gegen Mann aus Nothwehr sich vertheidigen, obgleich ein Verbrecher, der durch seine strafbaren Thaten sich der Verfolgung des Gesetzes Preis giebt, nie von jener erlaubten Nothwehr Gebrauch machen kann, welche dem mit Unrecht Angegriffenen zusteht. Aber hier erscheint er zuerst als ein Ungeheuer, der seine rohe Macht gegen unschuldige Kinder, gegen ein schwaches Weib wendet, das schon in ihren gesegneten Leibesumständen einen gerechten Anspruch auf Schonung hatte. Sein verwahrlosetes, leidenschaftliches, zur Rache geneigtes Herz, verläugnet alles menschliche Gefühl, und erniedrigt ihn selbst tief unter das Thier.

Nur der erste Schritt zum Laster ist schwer, wer sich aber auf dieser Bahn vorwärts wagt, der rennt

mit Riesenschritten allen Greuelthaten, und endlich seinem Verderben entgegen. Darum hütet euch, liebe Leser, stets vor dem ersten Schritte zum Bösen, und seyd sorgfältig bemüht, schon in der frühesten Jugend alle bösen Keime in den Herzen eurer Kinder zu unterdrücken, und sie durch gute Lehren, und besonders durch euer eigenes gutes Beispiel auf der Bahn der Tugend einem glücklichen Leben entgegen zu führen!

Hiesels Liebling.

Unter den vielen Gefährten Hiesels war ihm ein gewißer Andreas Mayr, ein junger Bursche von 18 bis 19 Jahren, durch die äußerste Tapferkeit, die man Tollkühnheit nennen kann, so lieb geworden, daß er ihn immer nur seinen Buben nannte, und auf allen Streifzügen als seinen ersten Adjutanten an der Seite hatte. Nicht selten zeigten sich bei der Bande Spuren von Eifersucht, weil ihn Hiesel bei jeder Gelegenheit besonders auszeichnete, lobte und den Andern zum Vorbilde hinstellte. Er war aber auch dem Hiesel so zugethan, daß er sich für ihn hätte in Stücke hauen lassen; der Bube und Tiras waren Hiesels treueste Freunde, auf die er sich in allen Gefahren verlassen konnte.

Im Schießen war der Bube Meister; er lud auch immer Hiesels Gewehre, wenn die Umstände es erlaubten. Nachts theilte er das Lager mit Hiesel

und Tiras, der dann zu den Füßen der beiden Freunde lag, und für ihre Sicherheit wachte.

Eines Morgens, bald nach Tagesanbruch, da die Wildschützen von einem Jagdzuge noch nicht heimgekehrt waren, lag Hiesel im Walde unter einer dichtbelaubten Buche, und verzehrte ein Stück Rehbraten zum Morgenimbiß.

Sein Gewehr lag einige Schritte vor ihm auf dem Boden; sein Tiras mußte zu Hause bleiben, weil er sich einen Dorn tief in den Fuß getreten hatte. Da fügte es sich, daß unvermuthet ein herrschaftlicher Förster mit einem seiner Jäger aus dem Gebüsche trat, ohne daß Hiesel ihn bemerkte.

Der Jäger wußte nichts Dringenderes, als sich sogleich des Stutzens zu bemächtigen, und der Förster

forderte den Hiesel auf, sich gutwillig zu ergeben, wenn ihm sein Leben lieb wäre.

Hiesel sah beide lächelnd an, uud aß ruhig mit großem Appetite fort.

„Hörst du Verwegener, was ich gesagt habe?"

„Nicht recht, Herr Förster, wollen Sie mir's nicht noch einmal sagen?"

„Wie, du wagst es, zu spotten? Dein Leben liegt in meiner Hand!"

„Ey potz tausend! Machen Sie doch die Hand auf, ich möchte gar zu gerne einmal mein Leben sehen!"

„Jetzt ist keine Zeit zum Spaß machen; du folgst uns sogleich!"

„Herr Förster, Sie irren sich schrecklich; sehen Sie denn gar nicht, daß ein höheres Wesen über mir wacht?"

Mit diesen Worten deutete Hiesel auf den Baum hinauf, unter welchem er lag, in dessen Mitte sein Bube mit angelegtem Gewehre saß.

„Eure Gewehre zu meinen Füßen abgelegt, ihr Hunde," donnerte nun Hiesel die Beiden an, — „oder mein Bube schießt euch auf einen Wink von mir euer Spatzenhirn aus dem Kopfe!"

Darauf hatten jene Hieselfanger nicht gerechnet; sie legten zitternd ihre Gewehre nieder, und schlichen um ihr Leben besorgt davon.

„Hiesel ist kein Esel, der sich zweimal über's Eis führen läßt," — rief er ihnen nach — „mich sollt ihr gewiß nicht mehr überraschen, ihr Strohköpfe!"

Der Bube kletterte wie eine Waldkatze vom Bau-

me herab, und ging nun mit Hiesel tiefer in den Wald, wo sie Kameraden zu treffen hofften, um einer Streife der Türkheimischen Jäger entgegen zu ziehen.

Zwei Wildschützen aßen eben die frischgebratene Leber eines so eben erlegten Hirsches, als Hiesel ihnen zurief: „Auf, Kameraden, dort kommt die Streife!“

Die Jäger forderten Hiesel auf, sich zu ergeben; er aber verhöhnte sie, indem er die so eben erbeuteten Gewehre in die Luft schoß, und dann an einem Baumstamme zerschmetterte.

Die beiden Schüsse lockten noch andere Wildschützen herbei, und nun ging das Plänkeln an, wobei nur der Jäger von Angelberg am Kopfe und am rechten Arme verwundet wurde.

Der verwegene Bube wagte sich zu weit vorwärts, fiel im Dorfe Simnach über eine Baumwurzel, und wurde sogleich von einem Theile der Streife fortgeschleppt. Hiesel wurde fast rasend über diesen Verlust; allein obgleich er mit seinen Kameraden die Streife unter beständigem Schießen bis Ettringen verfolgte, gelang es ihm doch nicht mehr, ihn zu befreien, und er wurde nach Türkheim geführt, von dort aber nach München zu dreivierteljähriger Zuchthausstrafe abgeliefert.

Ein Unstern führte dem Hiesel, als er sich hierauf in die Münsterhausischen Waldungen hinabzog, zwei Jäger, Balthasar Prem und Georg Miller entgegen, welche auf seinen Befehl sogleich mit

den Gewehrkolben zu Boden geschlagen, und unter wiederholter Drohung des Erschießens, auf alle Weise mit Schlägen mißhandelt, und endlich ihrer Dienstgewehre beraubt wurden.

Der Trüffelhund.

So grausam auch Hiesel mit den Jägern und Soldaten verfuhr, deren Pflicht es war, gegen ihn auszuziehen, so hatte er doch viele Augenblicke, besonders früh Morgens, wenn er vom Lager aufstand, und das süße Erwachen der schönen Natur erblickte, wo die Stimme des rächenden Gewissens zu seinem Herzen sprach.

Eines Tages trat er gegen 9 Uhr Morgens aus dem Walde, der treue Tiras an seiner Seite; vor ihm, kaum eine halbe Viertelstunde entfernt, lag ein romantisches Dörflein zwischen früchteschweren Obstbäumen, aus welchem ihm fröhliche Musik entgegenschallte.

Er warf sich im Schatten einer Nußstaude in das Gras, stützte seinen Kopf in die Hand, und schaute mit düsterm Blicke auf das Dörflein hinüber.

Da bewegte sich ein großer Zug sonntäglich geputzter Bursche und Mädchen unter Voraustretung des Herrn Pfarrers im geistlichen Ornate in die Dorfkirche, um die Kirchweihmesse zu hören. Die Musiker gingen voran, und bliesen einen lustigen ländlichen Marsch.

„Diese Menschen können so fröhlich seyn,“ — sprach Hiesel mit sich selbst, — „ein solcher Festtag ist ihnen Ersatz für die anstrengende Arbeit eines ganzen Jahres; sie sind glücklich, weil kein Verbrechen auf ihrer Seele lastet. Aber ich! — Wäre ich doch in Kissing geblieben, hätte ich den ersten Hirschen nicht geschossen, der mich auf diese Lasterbahn stieß, wie könnte ich jetzt in den Armen der frommen Marie so glückliche Stunden verleben!“

Die Reue preßte ihm Thränen aus.

„O warum kann ich jene Zeit nicht zurückrufen warum nicht ungeschehen machen, was geschehen ist? Ich gäbe gerne zehn Jahre meines Lebens dafür hin!“

Hätte irgend ein frommer Priester diese weiche Stimmung Hiesels in diesem Augenblick benützen können, um ihm mit guten aber eindringlichen Worten die schrecklichen Folgen seiner Lebensweise zu schildern, vielleicht hätte er sein furchtbares Handwerk aufgegeben, und wäre zurückgekehrt auf die Bahn der Tugend.

Als der ländliche Zug von der Kirche in das Wirthshaus zurückgekeht war, und die Musiker lustige Ländler aufspielten, begab sich Hiesel auf den Weg dahin, in der Hoffnung, unter der fröhlichen Jugend seine eigenen Grillen zu verscheuchen.

Um jedoch nicht erkannt zu werden, zog er über seine Schützenkleidung ein blaues Reisehemd mit einem ledernen Gürtel, setzte ein Käppchen auf, und umwickelte sein Gewehr mit Getreidhalmen, von denen er die Aehren abgeschnitten hatte.

Seinen Hut mit drei Spielfahnfedern verbarg er im Gebüsche, und befahl dem Tiras, ihn zu bewachen, bis er ihm pfeifen werde. Der Hund war hiezu abgerichtet.

Viele Gäste aus der Nähe und Ferne hatten sich bei diesem Kirchweihtanze eingefunden.

Hiesel mischte sich unerkannt unter die Menge, und musterte die vielen schönen Mädchen mit Wohlgefallen.

Er trank ruhig einen Krug Bier, als plötzlich in der Nähe des Wirthhauses ein lauter Lärm entstand, und ein dichter Kreis von jungen Burschen sich um etwas versammelte, was er nicht bemerken konnte. Er hörte sie nur immer rufen: „Willst du auch tanzen, alter Trüffelhund? Für einen Tanzbären bist du zu alt!

Plötzlich vernahm er ein bitterliches Weinen in der Mitte des Kreises, dem ein schallendes Gelächter der Bursche folgte.

„Was giebt's denn da?“ fragte Hiesel.

„Ey, der Trüffelhund ist wieder gekommen; den necken sie nun wieder,“ war die Antwort.

Das Weinen mit einem schauerlich-heisern Geächze dauerte fort, und eine dumpfe widrige Stimme flehte: „Laßt mich Armen doch meine mühsam gegrabenen Trüffel wieder ruhig zusammenklauben, die ihr mir ausgestreut habt; ich muß ein ganzes Monat davon leben, oder soll ich verhungern? Ihr gebt mir ja doch nichts zu essen!“

Die Stimme hatte für Hiesel einen bekannten

Klang. Mit kräftigen Armen brach er sich eine Bahn durch die dichte Menge, und stand nun plötzlich vor einem wundersamen grauen Männchen in einer bis auf die Fäden abgetragenen Kutte, dessen Kopf ein breitgekremptes, völlig verwittertes Hütlein deckte, und dessen ehrwürdiger Bart bis auf die Mitte der Brust herabreichte.

Hiesel zitterte bei dem Anblicke dieses Männleins, und sein erster Gedanke war: „Wäre mein Vater 100 Jahre alt geworden, so hätte er gerade so aussehen müssen, wie dieses Männlein!“

Aber auch das Männlein fuhr bei Hiesels Anblick sichtbar zusammen, entblößte das eisgraue Haupt, machte zwei unbehülfliche Bücklinge, und bat mit kreischender Stimme, während ihm einige Thränen über die tief gefurchten Wangen floßen:

„Gestrenger Herr, nehmt Euch doch um Gotteswillen um mich armes Männlein an, damit ich meine Trüffel wieder zusamenklauben darf!“

„Das sollst du ungestört, Alter! ich nehme dich unter meinen Schutz, und will den sehen, der dich daran hindern möchte,“ erwiederte Hiesel mit festem Tone.

Dieser stolze Ton reizte die rauflustigen Bursche, sie ließen nun den Trüffelhund, und wendeten sich gegen Hiesel, der sie mit flammenden Blicken von oben bis unten maß.

Nach der Weise jener Bursche begnügten sie sich anfangs damit, ihn nur verächtlich anzusehen, sich einander zu stoßen und in die Ohren zu zischen,

dann bisweilen auszurufen: „Oho! der traut sich! Der muß stark seyn! Der frißt uns freilich auf dem Kraut! Geht, bittet ihn um Verzeihung! u. s. w.

Inzwischen hatte Hiesel den Trüffelhund auf einen Seitentisch geführt, und mit Bier und Braten bewirthet.

Der Haufe wurde immer schnippischer, und umstellte den Tisch, woran Hiesel saß; da stand dieser auf, sagte zum Trüffelhunde, er werde gleich wieder kommen, er solle sich's nur recht schmecken lassen, und schritt mitten durch die Bursche hin, die es nicht wagten, Hand an ihn zu legen.

„Auf, und nach!" — rief nun der Keckeste unter ihnen, — „wir wollen ihn derb durchprügeln, den eingebildeten Menschen!"

„Laßt's gut seyn," — kreischte ihnen der Trüffelhund zu, — „wenn euch euer Leben lieb ist, und wenn ihr nicht wollt, daß heute noch der rothe Hahn auf den Dächern des Dörfleins sitzt, und in zwei Tagen auf den Hütten von euch Allen!"

„Das dank euch der Teufel," — schrien jene; — „wenn der Mensch so gefährlich ist, so wollen wir ihn binden und zum Gerichtsdiener führen. Sag an, alter Trüffelhund, wer ist der Kerl?"

„Der bayerische Hiesel!" rief eine kräftige Stimme hinter ihnen, und als die Bursche erschreckt auseinanderfuhren, stand der kühne Wildschützenhauptmann da, und sprach: „Hier bin ich, bindet mich!"

Tiras fletschte die spitzigen, blitzenden Zähne,

und schien nur einen Wink des Gebieters zu erwarten. Doch Alle schwiegen; die Meisten zogen ihre Hüte ab, und schlichen furchtsam von dannen. Bald darauf ging wieder ein Ländler los, und der kleine Zwist wurde bei Tanz und Trunk vergessen.

Hiesel sah noch ein Stündchen dem Tanze zu, schenkte den Musikern einen Thaler, und verließ dann mit dem Trüffelhunde das Dörflein, nachdem er dem Ortsvorsteher auf dessen Bitte versprochen hatte, das Betragen der Bursche dem Dörflein nicht entgelten zu lassen. Kaum waren Beide, Hiesel und der Trüffelhund, in der Mitte des schaurigen Waldes angekommen, als dieser sein langes Schweigen brach, und zu Hiesel sagte:

„Ich bin dir großen Dank schuldig, Hiesel, daß du dich meiner so muthig angenommen hast; da ich weit und breit bekannt bin, so erfahre ich auch alles, was man gegen dich im Schilde führt. Verlaß dich darauf, daß ich dich jederzeit warnen werde, wenn dir eine Gefahr droht. Bisweilen wird es nicht möglich seyn, daß ich mit dir spreche; so oft du mich aber von nun an wieder sehen wirst, sey auf deiner Hut; denn es ist ein Zeichen der nahen Gefahr. Keiner von deiner Bande aber wird mich jemals sehen, und wären sie auch dicht an deiner Seite, wenn ich dir erscheine.

Eben wollte Hiesel ihm herzlich danken, und sich nach seinen Verhältnissen näher erkundigen, als der Trüffelhund in den Boden huschte, als versinke er im Wasser, so, daß Hiesel nur eben noch

den verschwindenden Hut sah. Hiesel war, wie alle Landleute, die keinen vernünftigen Unterricht erhalten, abergläubisch, und hielt nun den Trüffelhund für den bösen Geist, der sich seiner bloß annehme, um ihn zu einem Seelenverkaufskontrakt zu verleiten. Er beschloß, von diesem Abentheuer seinen Kameraden nichts zu sagen, sondern die Warnungen, wenn sie gegeben werden, für sich zu benützen, um dadurch den Anschein einer höhern Macht zu bekommen.

Schlechte Bedienung.

Am nämlichen Nachmittage saß Hiesel mit 3 Kameraden im Wirthshause zu Schnerzhofen, mit Kartenspiel beschäftiget, und äußerst vergnügt, weil er nun durch die Wachsamkeit des Trüffelhundes mehr als sonst gegen jede Gefahr geschützt zu seyn glaubte.

Da fügte es sich, daß der Jäger vom Wald, Leonhard Schenk, in Dienstverrichtungen am Wirthshause vorüberging. Kaum bemerkte ihn Hiesel mit seinen Luxaugen, als er ihm sogleich einen Wildschützen nachschickte, der ihn höflichst einladen mußte, in das Wirthshaus zu kommen, und mit ihnen zu trinken. Eben so höflich entschuldigte sich der Jäger, daß er zwar dankbar die große Ehre erkenne, die ihm Hiesel erweise, aber weder Durst noch Zeit habe, da ihn die Herrschaft erwarte, die ihn ausgesendet.

Hiesel sah vom Fenster aus, daß er eben keinen großen Redner mit der Einladung beauftragt habe; deßwegen mußten sogleich die zwei Andere nachfolgen, um ihn mit Güte und Gewalt in das Wirthshaus zu bringen. Da die schönsten Worte bei dem Jäger nichts fruchteten, so unterstützten die Wildschützen ihre Einladung mit blanken Hirschfängern und Gewehrkolben; dieses Mittel half.

„Bete, du mußt sterben!“ schrie Hiesel sogleich dem Eintretenden entgegen, der vor Schrecken sogleich blaß wie eine frisch getünchte Mauer wurde.

Ich weiß nicht, was dir lieber ist“ — fuhr Hiesel fort, — „ob ich dich erschießen oder in Stücke hauen soll. Du hast immer ein Auge auf uns gehabt; dieses uns so gefährliche Auge will ich dir nun ausschießen. Stellt den Kerl dort an jene Säule hin; ich schlage an, und sobald ich drei zähle, soll sein Auge zu seinen Füßen liegen.“

Man kann sich wohl die Todesangst des armen Jägers vorstellen, der überzeugt war, daß er nicht mehr lebendig aus dem Wirthshause kommen werde. Er betete ganz still, machte Reue und Leid, und empfahl Gott seine Seele.

„Herr Hiesel,“ — bat er noch, — wenn Ihr mich Unschuldigen getödtet habt, dann seyd so gut, und laßt es meiner alten 85jährigen Mutter zu wissen machen und schenkt ihr aus Barmherzigkeit etwas Weniges, damit sie nicht verhungern darf; sie lebte bisher kümmerlich von den wenigen blutigen Kreuzern, die ich ersparte. Ihr werdet auch eine Mutter ge-

habt, und vielleicht in frühern Jahren gefühlt haben, wie das Herz eines guten Sohnes für seine Mutter schlägt. Auf Wiedersehen, Herr Hiesel, jenseits vor Gottes Richterstuhl! Macht es kurz mit mir!"

Hiesel zählte eins — zwei —; da stellte er den Hahn in die Ruhe, ging auf den Jäger zu, und sprach: „Daß du an deine Mutter mich erinnertest, das hat dir dein Schutzengel eingegeben, das hat dir das Leben gerettet. Wohl hab' ich auch eine Mutter gehabt, eine gute Mutter; wohl ihr und mir, daß sie nicht mehr lebt. Glaube nicht, Schenk, daß ich grausam gegen dich und deine Kameraden, gegen die Soldaten und Gerichtsdiener bin, weil ich die Grausamkeit liebe, sondern weil ihr meine Todfeinde seyd, und Tag und Nacht darauf denket, mich an den Galgen zu bringen, und warum? weil ich das Wild schieße, das Gott für alle Menschen erschaffen hat."

„Hier hast du einen Thaler, bring ihn deiner alten Mutter, und sag ihr, dein Todfeind, der Hiesel, lasse sie grüßen; du aber laß dir's zur Warnung dienen, nichts mehr gegen mich zu unternehmen, sonst mußt du sterben, und ich brenne dir deine Hütte über dem Kopfe zusammen!"

„Noch was! Ein Wirthshaus kommt gleich in's Gerede, wenn ein Gast darüber schimpft, du hast hier eine schlechte Bedienung gefunden; ich erwarte aber, daß du darüber schweigen wirst, sonst möchte dir das Ausplaudern übel bekommen."

Der Jäger dankte dem Hiesel für die Begnadigung, versprach ihm, was er nur immer verlangte,

und schätzte sich glücklich, mit heiler Haut davon zu kommen.

* * *

Ihr seht, liebe Leser, daß Hiesel selbst im Taumel seines Hasses und seiner Rachsucht Augenblicke hatte, wo sein Herz aus der wilden Erstarrung aufthaute, und für edlere Empfindungen empfänglich wurde. Das Andenken an seine verstorbene Mutter war hinreichend, ihn von einer grausamen That zurück zu halten. Leider wurden aber diese Fälle immer seltener, je weiter er auf der Bahn des Lasters voranschritt, und von Verbrechen zu Verbrechen eilte. Daß aber solche Anwandlungen von Reue, von Sehnsucht nach einem redlichen Leben, keine Dauer hatten, daß die wilde, ungestüme Leidenschaft bei Hiesel immer bald wieder vorherrschte, und durch alle Schranken guter Vorsätze brach, werden wir sogleich vernehmen.

Das lebendige Stroh.

In einem der vielen Gefechte mit streifenden Jägern, Soldaten und Gerichtsdienern, die Hiesel fast täglich zu bestehen hatte, war kürzlich einer von seinen besten Kameraden, durch den Kopf geschossen, auf dem Platze geblieben.

Aus besonderm Hasse gegen Franz Joseph Laner, Beständner auf dem Hauserhofe, unweit Minsterhausen, hatte Jemand dem Hiesel den Arg=

wohn beigebracht, dieser Laner habe den Wildschützen erschossen, und sich dieser That in öffentlichen Wirthshäusern gerühmt, ja sogar freventlich beigefügt, er werde es demnächst dem Hiesel um kein Haar besser machen.

Das hieß freilich Oel in's Feuer gießen; denn der gereizte Hiesel brach in die entsetzlichsten Verwünschungen gegen den Laner aus, und schwur ihm die gräßlichste Rache.

„Kameraden,“ — begann er eines Morgens in der Mitte seiner Gesellen, — „wir sind freie Menschn, die sich, um ihr tägliches Brod zu gewinnen, allen Gefahren aussetzen, ja täglich ihr Leben in die Schanze schlagen. Hitze und Kälte, Donner, Blitz und Stürme halten uns nicht ab, die Fährte des edlen Wildes zu verfolgen, bis es unter unsern Kugeln stürzt.

Allein die Menschen vergönnen uns diesen mühesamen Unterhalt nicht; mit Feuer und Schwert folgen sie unserer Spur, und suchen uns wie reissende Thiere auszurotten.

Jäger, Soldaten und Gerichtsdiener müssen gegen uns ausziehen, und dennoch rächen wir uns an ihnen, so oft wir es vermögen, weil sie unsere Feinde sind, obgleich sie nur ihre Pflicht thun.

Was soll aber einem elenden Kerl geschehen, der weder Jäger, noch Soldat, noch Gerichtsdiener ist, sondern nur Beständner auf einem Bauernhofe, der sich aus purem Muthwillen an eine Streife anschloß, und einen unserer tapfersten Kameraden getödtet, ja sogar sich erfrecht hat, zu prahlen, er werde es näch-

stens auch mir, eurem Hauptmann, um kein Haar besser machen?

„Er sterbe, der Hund, er sterbe!“ schrien sie Alle wie aus einem Munde.

„Ja, er sterbe!“ erwiederte Hiesel; „auf, nach dem Hauserhofe!“

Mit 14 bewaffneten Kameraden zog Hiesel zur Rache aus, und traf den Laner in der Scheune, wo er eben mit seinen Leuten Korn drosch.

„Da bist du ja, du Spitzbube, der mir meinen Martin erschoß. Jetzt kannst du einen Gruß für ihn von mir in die Ewigkeit mitnehmen, und kannst ihm erzählen, auf welche Weise Hiesel die Mörder seiner Brüder bestraft; du mußt sterben!“

Verzweiflungsvoll stürzte Laner auf seine Knie, und schwur bei Gott und der heiligen Jungfrau, daß er niemals mit einer Streife ausgezogen, niemals ein Gewehr gegen irgend einen Menschen abgeschossen, und niemals ein unrechtes Wort gegen Hiesel gesprochen habe.

„Dein Läugnen hilft dir nichts, elende Canaille!“ fuhr ihn Hiesel an, „Faß, Tiras!“

Sogleich riß ihn der Hund zu Boden, und schlug seine spitzigen Zähne in die Lenden des Unglücklichen, der einen durchdringenden Jammerschrei ausstieß.

Die andern Drescher waren durch eine von Getreidegarben versteckte Hinterthür entsprungen.

Nun legten die Wildschützen den Laner auf die Tenne hin, streuten ganz dünn Getreid auf seinen Leib, und droschen mit ihren Hirschfängern so lange

unbarmherzig auf ihn los, bis er kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab.

„Jetzt hängt den Schurken am Äste des nächsten Baumes auf!“ befahl Hiesel.

Mit wilder Mordlust schleppten sie ihn vor die Scheune hinaus, und befestigten bereits einen Strick mit einer Schlinge an einem Lerchenbaum, um ihr Opfer daran aufzuziehen, als Hiesel auf dem Steinrande des Ziehbrunnens den Trüffelhund sitzen sah, der ihm düstern Blickes mit dem Finger drohte.

Augenblicklich befahl Hiesel seinen Kameraden, von Laner abzulassen, indem er so eben erfahren habe, daß ein Streifcommando gegen ihn heranziehe.

Unwillig, aber doch dem Befehle ihres Hauptmannes gehorsam, gaben die blutdürstigen Menschen ihr Opfer los, und folgten eilenden Schrittes dem Hiesel, der sie dem nächsten Walde zuführte.

Laner wurde mit vieler Mühe vom Tode errettet, blieb aber, so lange er lebte, ein unglücklicher Krüppel.

* * *

Ein falscher Argwohn hat auf der Welt schon manches Unheil veranlaßt. Darum prüfet jede Einflüsterung der Leute, und glaubet niemals geradezu, was sie euch sagen. Wenn sie euch auch nicht absichtlich täuschen, so können sie doch selbst im Irrthum seyn. Sehr oft machen schlechte Menschen, welche Andere verläumden wollen, von diesem Mittel Gebrauch, und lachen schadenfroh in's Fäustchen,

wenn ihnen ihr Plan gelingt, die Leute untereinander zu hetzen. Das Beste ist freilich immer, auf Ohrenbläsereien und Klatschereien gar nicht zu achten, in keinem Falle aber die Sache gleich für gewiß anzunehmen. Einem wahrhaft Christlichen ziemt keine Rache, und auf einen bloßen Verdacht hin Rache zu nehmen, ist höchst unrecht, und ladet eine große Schuld auf das Gewissen; späterhin folgt dann gewöhnlich eine fruchtlose Reue nach. So ging es einst Herzog Ludwig dem Strengen von Bayern, der im Jahre 1256 seine unschuldige Gemahlin, Maria von Brabant, zu Donauwörth enthaupten ließ, weil er sie im Verdachte der Untreue hatte. Als aber ihre Unschuld nach ihrem Tode sonnenklar wurde, ergriff ihn eine solche Reue, daß seine Haare in einer einzigen Nacht ergrauten.

List und Nothwehr.

Weit und breit zeigte sich keine Spur einer Streife, und Hiesel ärgerte sich gewaltig, durch sein blindes Vertrauen auf die Warnung des Trüffelhundes nicht bloß die volle Befriedigung seiner Rachsucht gegen Laner, sondern auch den Glauben seiner Kameraden an die Kunst des Vorhersagens nahender Gefahr verloren zu haben.

Eilf seiner Kameraden entließ er also mit dem Auftrage, einen Jagdzug in die Grenzforste zu machen;

er selbst aber, von dem schnellen Marsche ermüdet, beschloß, auf den Krauthöfen, eine Einöde Gräflich-Fuggerisch-Dietenheimischen Gebiets, mit 3 Kameraden zu übernachten.

Es war schon 11 Uhr Nachts vorüber, als der ausgestellte Posten eilig in die Stube trat, den fest schlafenden Hiesel mit der Nachricht überraschte, daß er von drei Seiten eine Streife anrücken sah, die sich mit schnellen Schritten der Hütte nähern.

„Hab' ich's nicht voraus gesagt?" erwiederte Hiesel triumphirend. „Auf, und die Gewehre in Ordnung! Verrammelt alle Thüren! Wenn die Streife uns auffordert, uns zu ergeben, so antwortest du ihnen, Sebastian: „ihr wäret eben beschäftiget, mir eine Kopfwunde zu verbinden, die ich heute früh von einem Jäger erhalten hätte; wenn sie versprächen würden, uns nichts zu Leid zu thun, so wolltest du die Thüre friedlich aufschließen."

Wie es Hiesel vorausgesehen hatte so geschah es.

Das Streifcommando hatte die Entsendung von 11 Kameraden des Hiesel wahrgenommen, und zweifelte nun keinen Augenblick, daß es ihm gelingen werde, den gefürchteten Wildschützenhauptmann lebendig zu fangen.

Das Haus wurde sogleich umstellt, und die 21 Mann der Streife machten sich schußfertig. In ihrer Großmuth erließen sie aber durch einen Gerichtsdiener, der durch das offene, jedoch mit Eisenstangen verwahrte Fenster in die finstere Stube hineinsprach, die Aufforderung an Hiesel und seine Gefährten,

sich ohne Zaudern zu ergeben, sonst würden sie Gewalt brauchen, und alle niederschießen.

Sebastian antwortete nach Hiesels Befehle.

Die Streife glaubte aber keineswegs dieser Antwort, sondern blieb gefaßt, wie zuvor.

Auf einmal ging die Thüre der Stube auf, die in den Gang führte. Die drei Wildschützen trugen Hiesel, damit sie im Gehen das natürliche Schleppende eines mühesamen Gehens nachahmen konnten. So nahten sie sich dem verrammelten Eingange, und machten mit dem vorgeschobenen Querbalken ein Geräusch, als wollten sie die Thüre öffnen. Hier also schien der Streife die Gefahr losbrechen zu wollen; sie zog also ihre Hauptmacht auf diesen Punkt, und ließ die kleine Stallthüre rückwärts nur mit 3 Mann besetzt. Nur ein Wildschütze polterte noch immer an der Thüre, um die Erwartung der Streife zu spannen; Hiesel war bereits mit seinen zwei andern Kameraden im Stalle, wo er zwei Kälber packen, und durch die plötzlich geöffnete Stallthüre voran hinausschieben ließ.

In der stockfinstern Nacht hielten die drei Posten der Streife diese vierfüßigen Ausreißer für Wildschützen, und feuerten ihre Gewehre auf sie ab; Hiesel aber, dem die Uebrigen rasch folgten, gewann das Weite, und nun stürzte ihm erst die ganze Streife nach, welche über diese Kriegslist fluchte, die ihr den Braten aus den Krallen riß.

Schon hielt sich Hiesel für gerettet, als ein herrschaftlicher Jäger, aller Seitenwege kundig, ihm den

Vorsprung abgewonnen hatte, und aus einem Gebüsche, dicht an einem Bache, dessen Wasserspiegel einiges Licht auf die flüchtenden Wildschützen warf, in einer Entfernung von 15 bis 20 Schritte auf den Hiesel das Gewehr abdrückte; es versagte. Der Blitz des aufbrennenden Pulvers leuchtete dem Hiesel er schoß den Jäger augenblicklich durch die Brust. Eine halbe Stunde später gab er seinen Geist auf.

* * *

Körperliche Stärke und Gewandtheit sind nicht immer hinreichend, den Menschen aus großen Gefahren zu erretten. Geistesgegenwart und Schlauheit überwinden oft die mächtigsten Feinde. Hiesel war augenscheinlich verloren; sein kluger Einfall hat ihn gerettet. Er gab bei dieser Gelegenheit einen Beweis, was unter andern Verhältnissen aus ihm hätte werden können.

Verzaget in keiner Gefahr, wie groß sie auch seyn möge! Nur keine Furcht, sonst ist die Geistesgegenwart verloren! Wenn es dem Bösewichte gelingt, auf diese Weise sich zu retten, so darf der redliche Mann um so weniger verzweifeln, da ihm das Vertrauen auf Gottes Hilfe zur Seite steht, welches die Tugend nicht zu Schanden werden läßt.

Immer verwegener!

Gingen auch nur 8 Tage vorüber, wo Hiesel nur Wild erlegen konnte, so klagte er schon über Langweile; er sehnte sich dann wieder, mit einer Streife handgemein zu werden; Gefahren hatten für ihn einen ganz eigenen Reiz; an Hiesel war ein kühner Soldat verloren gegangen. Oft war er gesonnen, den Gerichten in eigenhändigen Schreiben seinen Aufenthalt anzuzeigen, nur um das Vergnügen zu haben, sich mit den Streifen herumzubalgen. Die dringenden Vorstellungen seiner Kameraden hielten ihn davon ab.

Sein bisheriges Glück machte ihn immer verwegener, um so mehr, als er sich nicht bloß auf die Meldungen der Bauern, sondern auch auf die pünktliche Warnung des Trüffelhundes verlassen durfte.

Im Algäw hatte Hiesel mit siebzehn Kameraden Tag und Nacht gejagt, und drei Wägen mit Wildpret angefüllt, welche vermummte Bauern an die heimlichen Aufkäufer ablieferten.

Ermüdet lag er, wenige Schritte von seinen Kameraden, schlafend unter einer schattigen Eiche, als er wie im Traume ein kreischendes Lied in seinen Ohren vernahm:

„Wach auf, mein Schütz, wach eilig auf,
Die Streife ist schon nah',
Und lade deinen Stutzenlauf;
Nicht träumend liege da!"

Hiesel erwachte, hörte ein Knistern in den Zweigen ober ihm, blickte empor und sah den Trüffelhund, der auf einem Aste saß und emsig Eicheln speiste. Er deutete mit der dürren Hand auf eine Waldschlucht zur Linken, und verschwand. Da brannte Hiesel sein Gewehr los; die Wildschützen sprangen erschrocken auf.

„Während ihr da geschlafen habt, wie Murmelthiere, daß man euch hätte forttragen können, schaute ich aus Langerweile in meinen Hut, und kann euch nun zur Neuigkeit sagen, daß wir gleich was zu thun bekommen werden; eine Streife ist wieder gegen uns im Anzug. Diese Hunde lassen nicht nach, mich und euch zu verfolgen, bis wir sie zusammenschießen, wie die Hirsche, und ihnen das Fell über die Ohren ziehen. Auf, den Feinden entgegen!“

In einer breiten Schlachtlinie, die Wildschützen als Plänkler verwendend, so daß jeder Einzelne sich schnell hinter einem Baume verbergen konnte, zog er der Fürstlich-Kemptischen Streife entgegen, die auch nach einer halben Stunde jenseits einer Blöße, die zwischen zwei Waldflügeln sich hindehnte, eben zwischen den Bäumen lauernd, langsam heranmarschirte.

Rechts oder links konnte sich Hiesel unbemerkt aus dem Wege ziehen. Daß Widerstand bei dieser überlegenen Anzahl Thorheit wäre, sah er wohl ein, besonders da er sehr viele schußgeübte Jäger darunter bemerkte; Soldaten mit ihren Commißgewehren wäre er gewiß nicht ausgewichen. Er zog sich also links

hinab, und ließ, als er der Streife seitwärts im Rücken war, die Hälfte seiner Kameraden Feuer geben.

Die Streife, unter deren Theilnehmern viele verwundet wurden, machte sogleich eine Schwenkung, und verfolgte Hiesel mit seinen Wildschützen, welcher gegen die Brücke zu Schlingen zog, der einzige Weg auf das nächste fremde Gebiet, wohin die Streife ihm nicht folgen durfte.

Heut zu Tage, wo es nicht mehr so viele regierende Fürsten, Grafen und Herren giebt, deren Ländchen oft nicht größer waren, als eine Dorfstraße, würde sich Hiesel vielleicht nicht vier Wochen lang gegen die Streifzüge der Gendarmerie halten können, aber damals kam ihm jenes Verhältniß trefflich zu statten.

Allein der Commandant der Streife hatte mit Recht vermuthet, Hiesel werde sich über diese Brücke zurückziehen, und hielt sie stark besetzt mit irrseeischen Soldaten und Bauern.

Kaum bemerkte dieß Hiesel, der hinter sich schon die Stimmen der Nachsetzenden vernahm, als er sogleich zum Sturm kommandirte, sich selbst an die Spitze stellte, und den Soldaten und Bauern unter gräulichen Flüchen zurief: „Deckt die Nasen mit den Händen zu, ihr Lumpenhunde, sonst schießen wir sie euch mitten aus dem Gesichte!“

Die Kugeln pfiffen, und in wenigen Minuten hatte Hiesel den Brückenpaß erstürmt, die Feinde verjagt, die Wachthütte in Brand gesteckt, und seine Rettung auf fremden Grund und Boden vollendet.

Hiesel als Brautwerber.

Nach diesem für Hiesel allerdings schon bedeutenden Feldzuge war er lange Zeit in der besten Laune, weil er ihn so glücklich geführt hatte. Einige Wochen hindurch wurde er nicht mehr beunruhiget, und benützte diese Zeit, die ihm noch fremden Wälder ganz allein, nur von seinem treuen Tiras begleitet, zu durchstreifen.

Da traf sich's, daß er eines Morgens, da kaum noch die Dämmerung den Tag verkündete, in seiner Nähe, in einem dichten Gebüsche, lautes Weinen und Schluchzen vernahm; darauf ward es eine kurze Zeit ganz stille; schon wollte er in das Gebüsch dringen, als er eine weibliche Stimme ängstlich beten hörte. Wiederum Stille! Rasch theilte Hiesel mit seinem rechten Arme das durch Eupheuranken geschlossene Gebüsch, und erblickte zu seinem größten Erstaunen ein recht hübsches, aber bleiches und verweintes Mädchengesicht. Das Mädchen war eben beschäftiget, in die Schlinge ihres an einen Ast befestigten Halstuches ihr Köpfchen zu legen, in der Absicht, sich zu erhängen.

„Wetterhexe, was treibst du da für Teufelszeug?“ fuhr er sie zürnend an.

Vor Schrecken fiel das Mädchen auf die Knie, und konnte vor Weinen nicht zu Worten kommen.

„Was bewegt dich zu einer so schrecklichen That? du willst dir das Leben nehmen?“

„Ach, Herr, ich weiß meines Leids kein Ende; ich liebe einen Jägerburschen im Dienste meines Vaters, des Försters Reindler von Trafing, eine halbe Stunde von hier. Mein Liebhaber ist hübsch und gut, aber sehr arm; die Eltern dulden die Liebschaft nicht, und wollen von einer Heirath gar nichts wissen. Nun hat mein Vater den Liebhaber davongejagt, und mich mit der Hetzpeitschte durchgehauen. Ich kann ohne meinen Liebhaber nicht leben, und springe ins nächste beste Wasser, weil ihr mir jetzt in den Weg gekommen seyd. Ich will und mag nun einmal ohne meinen Franz nicht leben!"

„Du hast ein sauberes Christenthum im Leibe; denkst du denn nicht daran, daß du ewig verdammt bist und in die Hölle kommst, wenn du dir selbst das Leben nimmst?

„Der Herr Pfarrer hats freilich oft gesagt, aber ich glaube, der liebe Herrgott wird's nicht so genau nehmen, sondern mit mir armen Mädchen, das die eigenen Eltern unglücklich machen, Erbarmen haben."

„Sündige nicht auf Gottes Barmherzigkeit! Ist es möglich, daß du deinen Eltern dieses Herzenleid anthun könntest?"

„Was bleibt mir sonst übrig?"

„Was giebst du mir, wenn ich mache, daß du deinen Franz bekommst?"

„Das ist der Herr gar nicht im Stande."

„Kommt d'rauf an! Wenn ich es aber doch im Stande wäre, würdest du mir dann wohl einen Kuß geben?"

„O gewiß nicht, darauf kann sich der Herr verlassen; ich werde meinem Franz um keinen Preis der Welt untreu!“

„Närrisches Mädchen, ein Kuß ist ja keine Untreue!“

„Nein, nein, lieber sterben, als einen Kuß geben, den nicht mein Franz bekommt.“

„Wenn's aber Franz erlaubt?“

„Ja, dann, dann geb' ich dem Herrn, so viel er mag, und so viel Franz erlaubt!“

„Topp, der Handel ist geschlossen. Geh jetzt nur nach Hause, und sag deinem Vater, du hättest im Walde einen Jägermeister getroffen, der heute Mittag sein Gast zu seyn wünsche; er soll nur auf mich antragen.“

„Wie heißt denn aber der Herr Jägermeister, wenn ich fragen darf?“

„Meinen Namen nenne ich dem Vater schon selbst, wenn ich komme; wir haben oft miteinander zu thun.“

Hiesel begleitete das Mädchen bis zu dem Ausgange des Waldes, drückte ihr freundlich die Hand, und versprach ihr wiederholt, die Heirath mit ihrem Franz zu Stande zu bringen. Seelenvergnügt eilte Dorchen dem väterlichen Hause zu.

Ein halbe Stunde mochte Hiesel etwa, in Gedanken versunken, durch den dichten Wald seitwärts gegangen seyn, als Tiras anschlug.

Hiesel machte sich schußfertig; in demselben Augenblicke rief eine Stimme: „Steh', Hiesel, oder ich schieß!“

Vierzig Schritte von ihm, durch einen Baum gedeckt, stand ein Jäger, die Mündung des Gewehrlaufes gegen Hiesel wendend.

„Oho", — rief dieser, — „du bist ja ein Mordkerl, der den Hiesel mit Haut und Haar fressen will. Wie heißt du denn, du Hieselfanger?"

„Franz!"

Hiesel lachte laut auf.

„Also du bist der unglückliche Bräutigam, der aus Verzweiflung, weil er sein Dorchen nicht bekommt, den Hiesel erschießen will.

Franz legte sein Gewehr auf den Boden, und ging vertrauend auf Hiesel zu.

„Um Gotteswillen, lieber Hiesel, woher wißt Ihr dieß?"

„Von deinem Dorchen; sie hat sich eben aufhängen wollen, als ich dazu kam.“

„Heiliger Gott!“

„Ja, sieh, solche Geschichten kommen bei den verdammten Liebschaften heraus. Sey nur ruhig, sie ist schon wieder nach Hause; heute Mittag speise ich bei dem Förster, und mache den Brautwerber; er muß sie dir zum Weibe geben, sowahr ich Hiesel heiße!“

Franz fiel ihm vor Freuden zu Füßen, und umfaßte seine Kniee.

„Laß es nur gut seyn, und halte dich Mittags in der Nähe des Försterhauses auf. Wenn ich pfeife, kommst du. Laß dir's aber ja nie einfallen, auf mich zu streifen, oder mir etwas in den Weg zu legen, sonst sollst du der Erste seyn, dem ich eine Kugel durch den Kopf jage.“

Franz gelobte, ewig sein Freund zu bleiben, Beiden schieden friedlich von einander.

Der Förster Reindler konnte sich nicht entsinnen, einen Jägermeister zu kennen, ließ aber ein Gedeck für ihn auf den Tisch legen, und erwartete am Fenster neugierig und ungeduldig seine Ankunft.

Plötzlich ging die Thüre auf, und Hiesel trat mit seinem Tiras ein, mit den Worten: „Guten Mittag, Herr Förster, da bin ich, nicht unangemeldet, so viel ich weiß!“

Der Beschreibung nach erkannte ihn dieser sogleich; persönlich hatte er ihn nie gesehen. Er war in äusserster Verlegenheit.

„Wen hab' ich die Ehre — “

„Ohne viele Umstände, Herr Förster, setzt Euch nur zu Tische.“

In diesem Augenblicke trat die Försterin mit ihren drei Kindern ein, worunter auch Dorchen war, und erschrack nicht wenig, als sie den fremden Gast und ihren bleichen und zitternden Mann sah.

„Nur Platz genommen, Frau Försterin; Ihr speiset heute zum erstenmale mit dem bayerischen Hiesel; erschreckt nur nicht, ich bin ja die gute Stunde selbst, wenn man mir nichts zu leid thut.“

Die Försterin wäre beinahe vom Stuhle gefallen; Dorchen hatte Lust, davon zu laufen.

Hiesel führte zuerst, indem er wacker in die Schüssel griff, das Gespräch auf seinen letzten Sieg, und schwur hoch und theuer, jeden zu erschießen, der daran Theil genommen habe. Unter den Theilnehmern war auch der Förster gewesen, dem natürlich kein Bissen mehr schmeckte.

„Keine Regel ohne Ausnahme,“ — fuhr Hiesel fort, — „Ihr seyd auch dabei gewesen, Herr Förster; Euch thu' ich aber nichts, wenn ihr mir eine kleine Gefälligkeit erweisen wollt.“

Der Förster äußerte, er schätze sich glücklich, dem Herrn Hiesel dienen zu können.

Nun ersuchte Hiesel den Förster, er möge seine Tochter, Dorchen, dem braven, muthigen Franz zum Weibe geben; er verdiene sie, und das Mädchen ihn; diese Bitte sey um so leichter zu erfüllen, als er selbst keinen Sohn habe, und der Franz ihm

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

von Jahr zu Jahr, bei steigendem Alter immer nützlicher seyn werde.

Der Förster suchte mit ruhigem Tone dem Hiesel seine Gegengründe auseinanderzusetzen, wagte es aber nicht, über Franz einen andern Tadel zu äussern, als daß er von seinen Eltern aus gar nichts habe.

„Der braucht nichts,“ — unterbrach ihn Hiesel, — „ein Jäger, der den Muth hat, ganz allein den bayerischen Hiesel und seinen Hund mitten im Walde anzugreifen, und zum Stehen aufzufordern ist mehr werth, als alle anderen Jäger des ganzen Schwabenlandes.“

Endlich willigte, der Förster ein, Hiesel pfiff mit durchdringend gellendem Tone zum Fenster hinaus, uud Franz trat furchtsam und demüthig in die Stube. „Da, geh hin zum Herrn Förster, und bedanke dich, Franz; er gibt dir Dorchen; aber führ dich ordentlich auf, ehre deine braven Schwiegereltern, liebe dein gutes Dorchen, sonst schickt dir der Brautwerber alle Donnerwetter auf den Hals.“

Franz weinte vor Freuden; Dorchen verbarg ihre Thränen an seinem Busen; auch dem Förster und seinem Weibe gingen die Augen über.

„Wann ist die Hochzeit?“ fragte Hiesel.

Die Försterin meinte, vor zwei Monaten könne die Hochzeit nicht wohl seyn, weil die Ausfertigung erst zu Stande kommen müße.

„Nun, Franz, vergiß nicht, mich vom Hochzeittag in Kenntniß zu setzen, ich werde dein Gast seyn.“

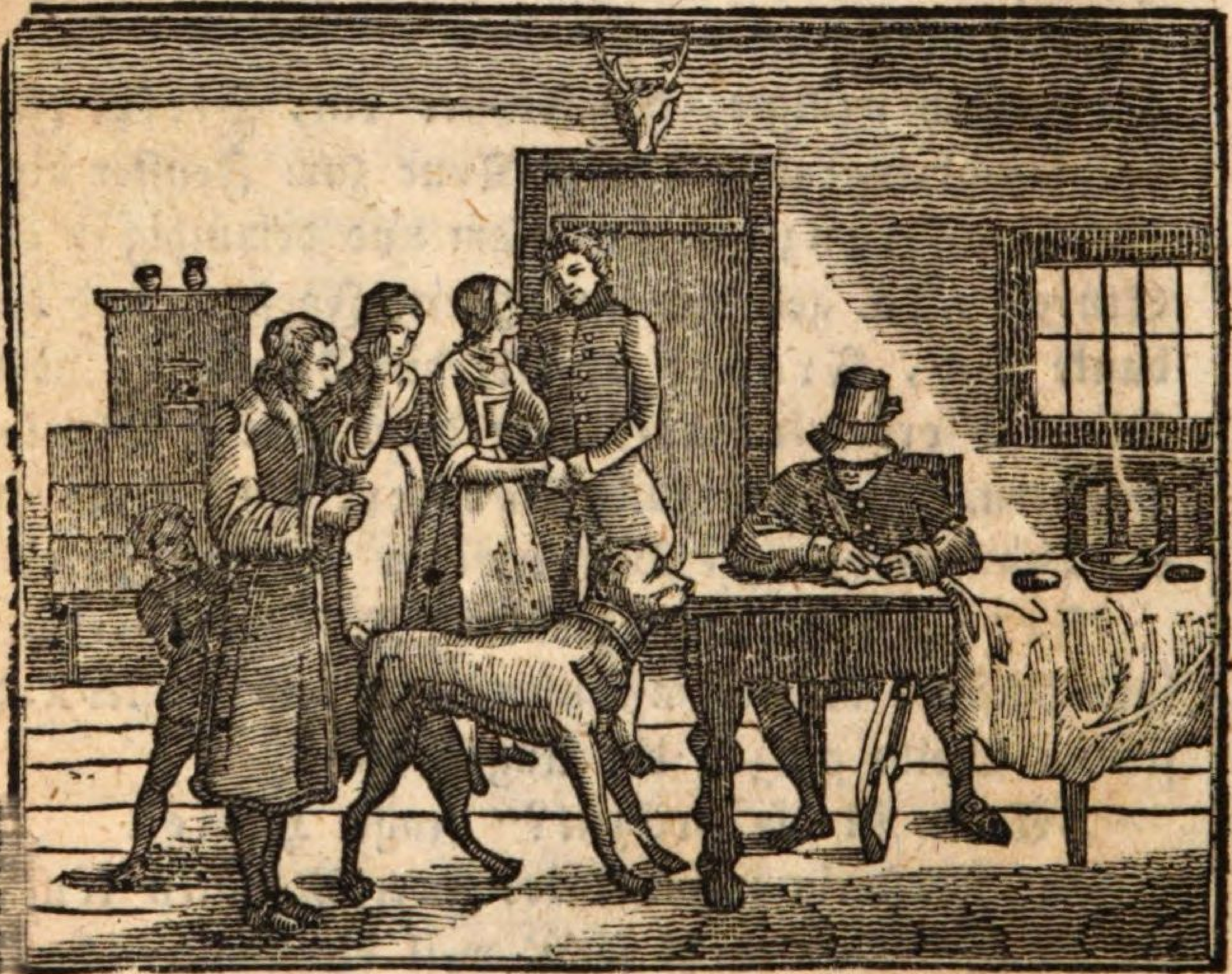
„Apropos, Dorchen, wie steht's jetzt mit meinem Kuße?"

„Darf ich? fragte Dorchen ihren Franz, indem sie ihm flüchtig von dem versprochenen Kuße erzählte.

„So viel der Herr Hiesel will!" antwortete Franz.

Dorchen nahte sich schüchtern dem furchtbaren Wildschützenhauptmann, und spitzte schon das Mäulchen zum Kuße.

Hiesel aber trat mit vorgehaltener Hand, ernsten Blickes, einen Schritt zurück.



„Ich danke dir für den guten Willen, Dorchen, doch den Kuß behalte. Es möchte eine Zeit kommen, wo ich durch Henkershand sterben muß, und der Ge=

danke, einst einen Mann geküßt zu haben, der späterhin eines schimpflichen Todes auf dem Rabensteine starb, würde für dich eine trübe Erinnerung seyn. Gebt mir einen Bogen Papier und Feder und Dinte!"

Hiesel setzte sich, und schrieb:

„Wer dem Förster, Reindler zu Trafing oder seiner Familie, seinem Hause, im Walde oder auf dem Felde etwas zu Leid thut, ausgenommen im Falle der Nothwehr, den soll der Teufel holen, so wahr Gott im Himmel lebt!

Der bayerische Hiesel."

„Bewahret dieß zu eurem Schutze, und betet manchmal ein Vater Unser für mich!"

Somit verließ Hiesel des Försters Haus, das Bewußtseyn, zwei Menschen glücklich gemacht zu haben, in seinem Herzen tragend.

* *
*

Eine wundersame Fügung des Himmels führte Hiesel an den Ort, wo ein Mädchen aus hoffnungsloser Liebe sich das Leben nehmen wollte. Wie oft ist nicht schon ein Selbstmord aus Liebe geschehen! Zu einer so schrecklichen That kann nur ein schwaches Herz schreiten, das keine wahre Religion, kein festes Vertrauen auf Gott hat, und das höchste Glück in die Erfüllung leidenschaftlicher Wünsche setzt.

Möchte doch die Jugend beiderlei Geschlechtes in der Liebe nicht so leichtsinnig wählen, und dabei immer auch in die Zukunft schauen! Möchten aber auch die Eltern nicht ohne wichtige Gründe der Wahl ihrer

Kinder entgegen seyn, wenn nur die gewählten Personen moralisch gut und fleißig sind! Geld macht in der Ehe nicht immer glücklich, aber die Noth kann auch den Frieden der besten Ehe stören, darum vorsichtig! Es giebt nichts Schöneres, als wenn Eltern und Kinder in guter Eintracht miteinander leben. Die Eltern müssen von ihren Kindern geliebt werden, nicht gefürchtet; die Liebe thut alles gerne, bringt freudig jedes Opfer; wenn sich die Eltern so benehmen, daß ihre Kinder sie für ihre besten Freunde halten, dann werden ihnen diese jeden Gedanken, jede Neigung schon noch zur rechten Zeit anvertrauen, wodurch manches Uebel, das außerdem über Hand nimmt, abgewendet werden kann. —

Neue Grausamkeiten.

Einige Tage nach der Brautwerbung begegnete dem Hiesel und zehen seiner Kameraden der Hochfürstlich-Augsburg'sche Forstmeister zu Frankenhofen, Johann Conrad Hasel mit seinem Knechte Johann Unsorg im Walde, die eben ihre Revier begangen hatten.

Hasel war auch bei jener großen Streife gewesen, die den Hiesel gezwungen hatte, durch Erstürmung der Brücke von Schlingen sich Luft zu machen; natürlich war hier an keine Schonung zu denken, denn sobald Hiesel seine gebornen Feinde, die Jäger, auch nur erblickte, gerieth er schon immer in

eine schrankenlose Wuth. In einem Augenblicke standen die beiden Unglücklichen mitten unter den Wildschützen.

Auf Befehl des Hiesel legte Hasel sogleich sein Gewehr nieder, Hiesel aber setzte ihm den gespannten Stutzen auf die Brust, und gebot ihm, sich zum Tode vorzubereiten, indem er jetzt sterben müsse. Wenn er seiner Familie noch etwas wolle sagen lassen, so möge er's kurz machen, er würde es pünktlich ausrichten.

Vergebens entschuldigte sich der Forstmeister mit seiner Dienstpflicht, und bemerkte, daß Hiesel an seiner Stelle, gewiß auch den Befehl seiner Vorgesetzten vollziehen würde.

Nachdem er ihn lange genug in Todesangst gelassen hatte, überließ Hiesel denselben seinen grausamen Gefährten, die ihn mit Hieben und Schlägen auf's Aeußerste marterten, und den Unsorg auf gleiche Weise mißhandelten, so daß sie zuletzt wie todt auf dem Boden liegen blieben. Die Kugelbüchsen und Seitengewehre, nebst allem, was der Jäger zu seiner vollständigen Ausrüstung bedarf, wurde den Beiden abgenommen.

Bald darauf trank Hiesel, von der Jagd ermüdet und durstig, mit zwei Kameraden eben Milch auf dem Scheppacherhofe, als der Zufall gerade zu derselben Zeit den Anton Mösel, Jäger von Reichartshausen, dahin führte, um dem Besitzer des Scheppacherhofes zu melden, daß er das bestellte Buchenholz könne abholen lassen.

Auf Hiesels Wink wurde er sogleich zu Boden

gerissen, und derb durchgeprügelt. Hiesel drohte ihm bald mit dem Todtschießen, bald, ihm den Kopf mit seinem Hirschfänger zu spalten, wobei er die schrecklichsten Flüche und Verwünschungen über das ganze Jägergesindel ausstieß.

Weniger aus Rücksicht auf die inständigen Bitten der Bewohner des Scheppacherhofes, als wegen Ermüdnng wurde der arme Mösel freigelassen, den zwei Knechte in die Scheune trugen, und auf einen Bund Stroh legten, wo er mit der vorfindlichen Wundsalbe verbunden wurde.

Hiesel glaubte durch seine mörderische Grausamkeit gegen die Jäger, sie von seiner Verfolgung abzuschreckeu; allein diese mußten ja nur höhern Befehlen gehorchen, und wurden um so erbitterter, je gewißer ihnen das nämliche Schicksal bevorstand, wenn sie in Hiesels Hände fielen.

Andererseits fühlten sich die Behörden durch die Mißhandlungen ihrer Dienstvollstrecker um so mehr aufgefordert, alles Mögliche zu thun, um dem Wildschützenhauptmann das Handwerk zu legen.

Hiesel in Todesgefahr.

In einer ihm völlig fremden Waldung hatte Hiesel bis tief in die Nacht viel edles Wild erlegt, und sich, mit Ungestüm einen angeschossenen Hirsch verfolgend, gänzlich verirrt.

Sein treuer Tiras, in solchen Fällen sein sicherer Wegweiser, war dießmal nicht bei ihm. Lange Zeit versuchte er es, sich mit dem Hirschfänger durch das dichte Gebüsch einen Weg zu bahnen; allein anstatt einen gangbaren Pfad zu finden, gerieth er immer tiefer hinein.

Es ward immer finsterer; in weiter Ferne rollte der Donner, und Blitze zuckten in Zwischenräumen über den Laubkronen der Bäumen hin; es fing an zu regnen.

Müde der vergeblichen Versuche beschloß Hiesel, unter einer dichtbelaubten Eiche zu übernachten, und das Hochgewitter vorüberstürmen zu lassen, dann aber mit dem ersten Morgenlichte seine Kameraden aufzusuchen.

Er umwand das Schloß seines Stutzens ganz leicht mit seinem Taschentuche, um es vor Nässe zu bewahren, und im Nothfalle gleich wieder gebrauchen zu können.

Entschlossen, zu wachen, setzte er sich unter eine Eiche, und lehnte den Kopf an den Baumstamm; das Gewehr hielt er im Arme.

Bald kam das Gewitter näher, und der Regen rauschte durch die Aeste, Zweige und Blätter auf den Boden herab; allein durch das grüne, schirmende Dach der Eiche fielen nur einzelne Tropfen auf Hiesel. Der Regen nach dem schwülen Tage erfrischte die Natur, und labte sie mit erquickender Kühle, welche so wohlthätig auf Hiesel wirkte, daß er bald mitten

unter Donner und Blitz so sanft einschlummerte, wie im weichesten Bette.

Von den Anstrengungen während der Jagd aufgeregt, wallte noch immer Hiesels Blut in den Adern, und böse Träume durchkreuzten den Schlaf. Bald meinte er, von einem hohen Felsen herabzustürzen, bald in einen reißenden Strom zu fallen, bald von Soldaten fortgeschleppt zu werden, bald den Trüffelhund zu erblicken, der ihm mit ängstlichen Geberden Warnungszeichen gab; bald sah er seine noch immer geliebte Marie hülferufend mit flatternden Haaren durch den Forst rennen, von einem Ungeheuer verfolgt; er wollte ihr zu Hülfe eilen, und die Füsse versagten ihm, wie gelähmt, den Dienst. Auch seinen verstorbenen Vater sah er, die Mutter und die Schwester, die jammernd und händeringend an ihm wie Geisterschatten vorüberschlichen; zwischen ihnen schien immer der Trüffelhund in allerlei possierlichen Sprüngen sich herum zu treiben, und bald riesengroß emporzuschnellen, bald zum Däumling einzuschrumpfen, und alle Augenblicke dem Hiesel in die Ohren zu schreien: „Hiesel, flieh! Hiesel, flieh!"

Um diese quälenden Traumbilder los zu werden, suchte Hiesel mit Gewalt wach zu werden und aufzuspringen; aber er konnte seine Füße nicht bewegen, denn sie waren — gebunden, und mit den Händen sich den Schlaf nicht aus den Augen reiben, denn sie waren — mit Stricken gefesselt.

Mehr als zwanzig Kerl standen vor dem erstaun-

ten Hiesel, der schwarze Martin an ihrer Spitze; einige von ihnen trugen Laternen, die sie dem Erwachenden blendend vor die Augen hielten.

„Hab' ich dich endlich in meiner Gewalt, elender Kerl,“ — donnerte ihm der schwarze Martin zu, „das Blut meiner zwei ermordeten Kameraden schreit um Rache; sie soll ihnen werden. Mach dich nur auf den schrecklichsten Tod gefaßt; wenn die Sonne noch einmal untergeht, soll sie deinen Leichnam sehen. Ich möchte dich gerne den Gerichten ausliefern, und könnte auf diese Art für mich und meine Kameraden Pardon bekommen; allein ich vergönne dir nicht einmal die Ehre, auf dem Galgen zu sterben, wie ein anderer ehrlicher Spitzbube; ich will dich morgen vor meinen Augen langsam todtprügeln lassen, damit sich mein Herz an deinen Todesqualen weiden kann.“

„Du hast mich im Schlafe überfallen, — erwiederte Hiesel; thu mit mir, was du willst, es wird dir wenig Ehre machen. Wäre ich nicht gebunden, ich nehme es mit euch miserablen Tropfen ganz allein auf.“

Schon drangen die zornentbrannten Kerl auf Hiesel ein, um sich durch Mißhandlungen wegen dieses Schimpfes zu rächen; allein der schwarze Martin duldete es nicht, indem er sich den Genuß der vollen Rache nicht verkürzen lassen wollte. Sie schleppten ihn nun immer tiefer in den Wald hinein, bis sie an eine Felsenhöhle kamen, in deren innerstem Raume eine in Granit ausgehauene Cisterne sich befand, in welche sie ihn an einem Sejle hinabließen, und sich unter Flüchen und Drohungen entfernten.

*

Hiesel sah wohl ein, daß er verloren sey, wenn nicht ein außerordentlicher Zufall ihn retten würde. Er kannte die Mordlust des schwarzen Martin, und seine durch Eifersucht wegen Afra gesteigerte Rache. Es schmerzte ihn nur, auf eine so elende Weise zu Grunde gehen zu müßen, ohne männliche tapfere Gegenwehr. Wäre er jetzt frei gewesen, und sein Tiras bei ihm, er hätte mit seinem Stutzen und Hirschfänger die ganze Bande angegriffen, mit solchem Kraftgefühle beseelte ihn die Wuth.

Daß seine Kameraden seinen Tod mit der Vertilgung der ganzen Bande des schwarzen Martin rächen würden, wußte er ganz gewiß; aber aus dem Tode in's Leben zurückrufen konnten sie ihn doch nicht mehr. Hoffnungslos, doch gefaßt sah er seinem Schicksale entgegen. Da gewahrte er den schwachen Schimmer eines Lichtes, das sich langsam dem Rande der Cisterne näherte. Ein dicht verschlossenes Laternchen schwebte an einem Stricke hinab, und eine weibliche Stimme fragte leise: „Hiesel, bist du's?"

„Ich bin's!"

„Könnte ich nur hinunter, um die Stricke an Händen und Füßen abzuschneiden!"

„Wer bist du?"

„Kennst du die Stimme deiner Afra nicht mehr?"

„Gott sey gelobt, noch bin ich nicht verloren!"

„Ach, du bist dennoch verloren, wenn du die Stricke nicht abschneiden kannst! Ein Mittel wüßte ich noch; es kann dich zwar nicht retten, aber die

ganze Bande müßte dann mit dir sterben, auch deine Afra. Ich könnte die Pulverkammer anzünden."

„Wenn du nur dein Leben retten kannst, so zünde sie an. Mit den Andern sterbe ich gerne."

„Warum nicht gar!" — kreischte eine Stimme, und dem Hiesel gegenüber saß zusammengekrümmt der Trüffelhund. „Die Stricke werden bald weg seyn!"

„Du hier, mein rettender Engel?"

Afra entsetzte sich bei dem Anblicke des unheimlichen Wesens so sehr, daß sie beinahe davon gelaufen wäre, der Trüffelhund beruhigte sie mit den liebreichsten Worten.

Der Trüffelhund fuhr nun mit der Hand über die Stricke, die in Asche zerfielen. Hiesel star auf, und in den freien Gliedern regte sich neuer Lebensmuth.

„Aber lieber Freund, — fragte Hiesel, — wie komme ich aus der Cisterne?"

„Nichts leichter, als dieß. Die Jungfrau da oben zieht mich hinauf, und bin ich oben, so schlingst du den Strick zwischen deinen Schultern in einen Knoten und ich ziehe dich heraus aus deinem Steinloche."

„Du willst mich herausziehen?"

„Das sollst du gleich sehen!"

Leicht wie ein Federball schwebte der Trüffelhund empor, und zog dann eben so leicht den Hiesel heraus, dessen Stutzen und Hirschfänger ihm Afra übergab.

„Fang mir jetzt kein Spektakel an, — gebot der Trüffelhund, — und gehe ruhig deines Weges. Die Verantwortung bei dem schwarzen Martin übernehme ich; deßwegen bleibe ich statt deiner im Neste; die sollen große Augen machen, wenn sie mich statt deiner finden."

Die Nürnberger hängen keinen, außer sie haben ihn.

Hiesel war kaum wieder bewaffnet, als er es fast nicht über sich gewinnen konnte, ruhig davon zu gehen. Nur die dringenden Bitten Afra's, deren Leben sonst nach den Gesetzen der Bande auf dem Spiele stand, wenn sie der Befreiung des Hiesel wäre überwiesen worden, konnten ihn bewegen, seine glühende Rache zu verschieben.

Auch wie es nun dem Trüffelhunde ergehen werde, lag ihm sehr am Herzen, er konnte nicht undankbar gegen Leute seyn, die ihm Wohlthaten erwiesen.

„Der wird sich schon selbst helfen, — dachte Hiesel; — da er im Stande war, mich den Händen meiner Feinde und dem gewißen Tode zu entreißen, so wird er auch seine kleine Person in Sicherheit zu bringen wissen."

Während Hiesel durch die Wälder eilte, um seine Kameraden aufzusuchen, und zu einem Feldzug

der Rache zu entflammen, trat der schwarze Martin mit 8 Gesellen an die Cisterne, und rief seinem vermeintlichen Gefangenen zu:

„Wach auf, wenn du schläfst, Hiesel, deine Stunde ist gekommen. Wir wollen Standrecht über dich halten, Der Tod ist dir gewiß, hoffe keine Gnade; die kannst du nur bei Gott suchen. Bete!"

Einzelne unterdrückte Laute des Lachens tönten aus der Tiefe. Der schwarze Martin ärgerte sich über die Gleichgültigkeit Hiesels, und schrie ihm zu, er würde besser thun, sich mit Gott bekannt zu machen.

Ein schallendes höhnisches Gelächter war die Antwort. Eine Leiter wurde hinabgelassen, auf welcher zwei Kerl in die Cisterne steigen wollten.

Als sie die Mitte der Leiter erreicht hatten, faßte diese der Trüffelhund, hob sie empor, und warf sie sammt den beiden Henkersknechten der Bande, die sich ängstlich schreiend an die Sprossen klammerten, über den Rand der Cisterne hinaus.

Der schwarze Martin wurde wüthend über diesen Trotz, konnte aber die Möglichkeit einer so unmenschlichen Stärke um so weniger begreifen, als Hiesels Hände fest mit Stricken gebunden waren.

Sogleich ließ er eine Holzfackel anzünden, und brennend in die Cisterne hinunter werfen. Im Wiederschein der Glut funkelten die Augen des alten Männleins wie eine zornige Waldkatze. „Ihr wollt mich braten," — kreischte der Trüffelhund zu den Räubern herauf —, „wie ich merke, stellt euch aber

erschrecklich dumm dazu an. Das Feuer ist mein guter Freund; wir haben schon lange miteinander Brüderschaft getrunken. Was wollt ihr denn eigentlich mit mir anfangen? „Wer bist du, wie kommst du da hinab, und wo ist Hiesel?“ fragte der schwarze Martin.

„Hoho, drei Fragen auf einmal. Ich bin ein armer alter Mann, der sich gestern vor dem Sturme und Donnerwetter in diese Cisterne geflüchtet hat, wo der Hiesel ist, das müßt ihr besser wissen als ich, ihr habt ihn ja im Walde gestohlen.“

„Du hast ihn befreit! wie ich sehe, mußt also statt seiner sterben!“

„Ey das freut mich! Ich wäre schon längst gerne gestorben, hab's jedoch nie recht dahin bringen können. Ich bin sehr neugierig, wie ihr das macht. Nur Geduld, ich bin gleich oben.“

„Ohne Stricke und Leiter?“

„Warum nicht gar! Da nehme ich den Hut unter den Arm, und ziehe mich bei den Haaren zu euch hinauf!“

Gesagt, gethan! In einem Nu stand er vor den Räubern.

„Hängt ihn sogleich am nächsten Baume auf, ist ein Schwarzkünstler!“

Die Rotte schleppte ihn hinaus unter eine Buche, zwei Kerl legten ihm eine Schleife um den Hals, und zwei andere stiegen auf den Baum, um das Männlein hinaufzuziehen.

„Das geht ja scharmant!“ lachte der Trüffel-

hund; wenn ihr noch mehr Uebung bekommt, so könnt ihr euch bei den gegenwärtigen Zeiten, wo es so viele Spitzbuben giebt, gegen die ihr noch wahre Lumpenhunde seyd, schwer Geld verdienen. Jetzt zieht wacker an!"

Die beiden Kerl zogen aus Leibeskräften, das Männlein verdrehte die Augen zum größten Spaß der Räuber, und plötzlich baumelte unter dem Aste — ein Bund Stroh statt des Trüffelhundes, der gegenüber ganz oben in der Krone des höchsten Baumes saß, und sich vor Lachen den Bauch hielt.

Der Aerger siegte noch über den Schrecken der Räuber; fünf davon schoßen auf das Männlein, welches die Kugeln mit den Händen auffing und den Schützen wie taube Nüsse an die Köpfe schleuderte, dann aber durch die Bäume dahinrauschend verschwand.

Verschoben ist nicht aufgehoben.

Hiesels Bande wurde wüthend bei der Erzählung seines Abentheuers, und staunte nicht wenig über sein Glück, einer so drohenden Todesgefahr entgangen zu seyn.

„So lange der schwarze Martin mit seiner Räuberbande nicht ausgrottet ist," — fuhr Hiesel fort, dürfen wir nicht hoffen, auf einen grünen Zweig zu kommen. Sie schießen uns das beste Wild vor der Nase weg, sie stehlen, rauben und morden, und

alle ihre Schlechtigkeiten werden auf meinen Namen geschrieben. Dadurch laden wir uns die Streifen auf den Hals, die ohnehin bald unser tägliches Brod sind, und wir haben Tag und Nacht keine Ruhe mehr. Viele Hunde sind des Hasens Tod, und so muthig wir auch sind, so kann es uns doch einmal mißlingen. Auch die Bauern werden durch jene Kerl nach und nach unsere Feinde; während wir ihre Wohlthäter sind, indem wir das Wild wegschießen, das ihre Felder verwüstet, plündern jene ihre Kisten und Schränke aus, und stehlen Geld und Geldeswerth, alles auf Hiesels Namen. Für diese Hacke muß ich einen Stiel finden, und ich hoffe auch in wenigen Tagen das Nähere von meinem Plane mitzutheilen. Bis dahin ist die Rache nur verschoben, nicht aufgehoben!"

Einst hatte er mit einigen Kameraden einen tüchtigen Fang gemacht und zwei große Wagen damit beladen. Da in der Nähe das k. k. Zollhaus Binswangen lag, so beschlossen die Wildschützen, im Wirthshause daselbst ihren Durst zu löschen.

Sie trafen dort einen österreichischen Werbsoldaten mit mehrern Rekruten, von denen einige jubelten und tranken, die andern aber ganz still in einer Ecke saßen, und den Kopf hängen ließen. Während die Wildschützen, Hiesel mit sieben Kameraden, durch die Hauptthüre in die Schenke traten, schlich sich der Zollner durch ein Hinterpförtchen hinaus, um ein in der Nähe aufgestelltes zahlreiches

Streifcommando von der Anwesenheit des Hiesel in Kenntniß zu setzen.

Kaum erblickte dieser den Werbsoldaten, als sein alter Grimm gegen alle Soldaten wieder in ihm erwachte. Er näherte sich den Rekruten, malte ihnen den Soldatenstand ganz laut mit den schwärzesten Farben, und munterte sie auf, entweder in seine Dienste zu treten, oder hin zu gehen, wohin sie wollten, und mit dem erhaltenen Handgelde sich gütlich zu thun.

Natürlich konnte der Werbsoldat, der seinen Vorweis, daß er zur Werbung in der Grafschaft Burgau berechtigt sey, aus der Tasche zog und vorwies, diese Aufreizung seiner Rekruten nicht dulden, die bereits alle Anstalten trafen, von Hiesels Erlaubniß, davon zu gehen, Gebrauch zu machen.

Da er jedoch nur 2 Soldaten zu seinem Beistande hatte, so begnügte er sich, dem Hiesel vernünftige Vorstellungen zu machen, die aber nicht nur nichts fruchteten, sondern vielmehr zu Gewaltthätigkeiten Anlaß gaben.

„Schaff mir den Kerl vom Hals," — rief er dem Bayer'schen Hansel, einem verwegenen Kameraden, zu, — „er ist mir zu schlecht, als daß ich mich selbst an ihm vergreifen möchte!"

Dieser ließ sich's nicht zweimal sagen, sondern versetzte dem Werbsoldaten mit seinem Hirschfänger eine bedeutende Kopfwunde.

Während Hiesel am Fenster stehend trank, sah er aus dem Loche der Hundshütte den Kopf des Trüf-

felhundes hervorragen, der mit seiner Hand links deutete, und dann verschwand.

Daß Gefahr drohe, war nun gewiß.

Zu gleicher Zeit trat der Burgauische Zollner von Binswangen ganz erhitzt und schwer athmend, jedoch dem Anscheine nach ganz unbefangen in die Schenke.

„Eine Streife ist gegen uns im Anzuge,“ — schrie Hiesel, — und dieser Hund von einem Zollner muß sie uns auf den Hals gehetzt haben; ich sah ihn beim Eintreten davon schleichen, und nun kommt er ganz von Schweiß triefend daher gerennt. Wart, Kanaille, ich will dir den Spion austreiben! Du mußt sterben!“

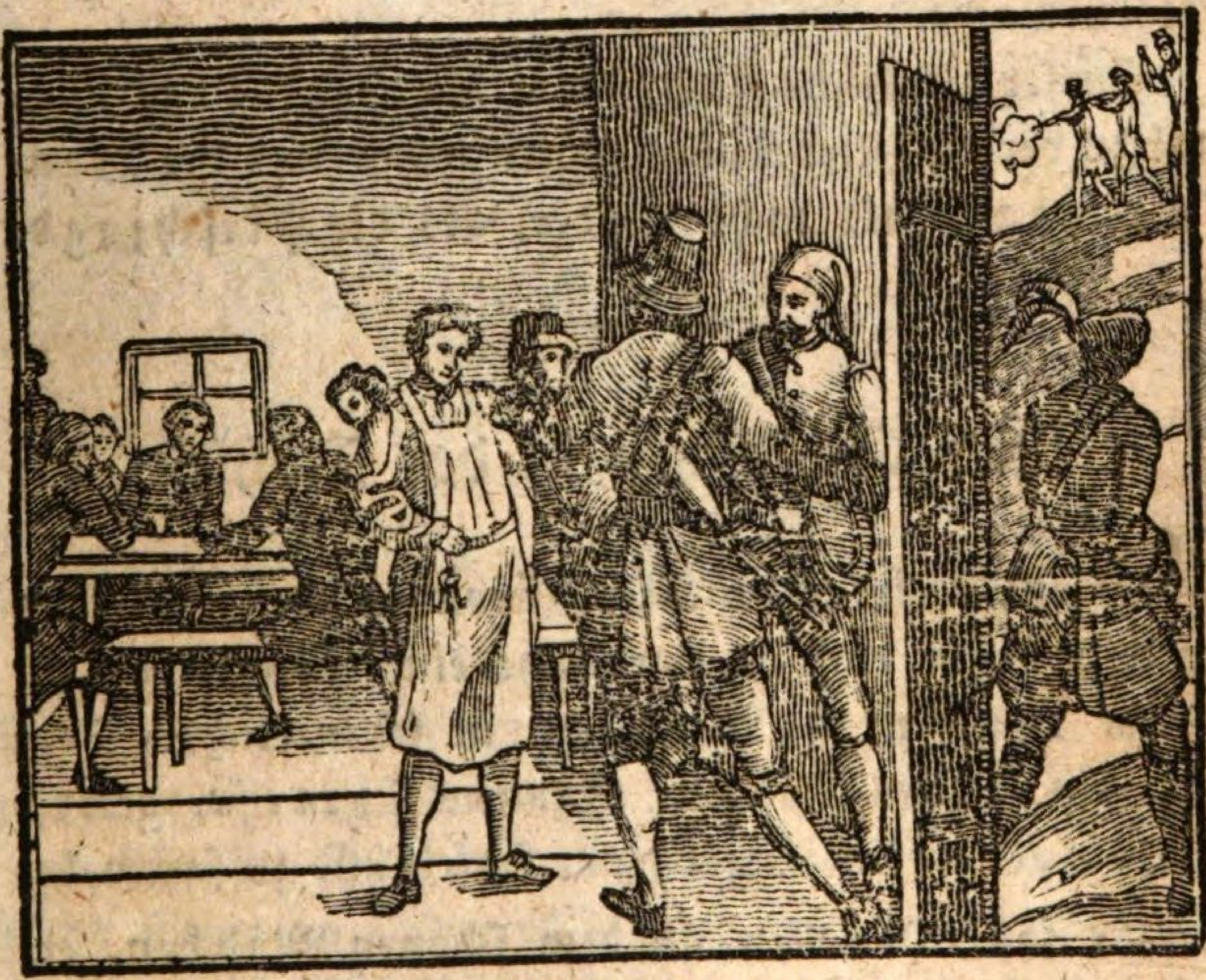
Er schlug den Stutzen auf ihn an, unter den furchtbarsten Schmäh- und Drohworten, und ließ den Zollner wenigstens fünf Minuten lang in Todesangst schweben.

Die Nothwendigkeit, auf seine Rettung Bedacht zu nehmen, zwang Hiesel, die Quälerei des Zollners aufzuschieben, dem er jedoch den gewißen Tod und den rothen Hahn auf sein Haus schwur im Falle er jemals auch nur das Mindeste noch gegen ihn und seine Kameraden unternehmen würde.

Zwei Wildschützen, die von Recognosciren zurückkamen, meldeten, daß die Streife bereits den Hohlweg vor Binswangen heraufziehe, und daß es hohe Zeit sey, den Rückzug anzutreten, indem sie wenigstens dreißig Mann stark sey.

„Nichts vom Rückzuge, — schrie Hiesel, — wir

wollen dem Gesindel entgegen ziehen; nur wenn sie sehen, daß wir sie nicht zählen und nicht fürchten, bekommen sie Respekt vor uns, und lassen uns in Ruhe. Wirth! du haftest mit deinem Leben und deinem ganzen Anwesen dafür, daß uns Niemand aus dem Wirthshause nachfolgt; bemerke ich eine einzige Seele in unserm Rücken, so brenne ich dir das ganze Gelump über dem Kopfe zusammen; darauf kannst du dich verlassen!"



Mit diesen Worten stürzte er mit seinen Kameraden zur Thüre hinaus, der Streife entgegen, die nicht wenig erschrack, als plötzlich Hiesel von den beiden Anhöhen des Hohlweges unter sie feuerte.

Die Streife suchte im Eilmarsche das Schloß im Dorfe zu erreichen, und alle Zugänge zu verrammeln.

In seinem Uebermuthe befahl er, Balken herbeizuschleppen, und die Thüren einzusprengen, und nur die dringenden Bitten des Wirthes und der Bauern, sich nicht ohne Noth der Gefahr auszusetzen, durch einen Schuß vom Fenster aus getödtet zu werden, brachten ihn von dem kühnen Vorhaben ab, das Schloß zu stürmen. Unter furchtbaren Drohungen verließ er Binswangen, und zog sich langsam in die Waldungen, wohin die Streife ihm nicht zu folgen wagte.

Dieser glückliche Kampf war für Hiesel das Signal zu verdoppelter Kühnheit; er liebte nun die Menschenjagd bald nicht minder, als die Hirschjagd.

Das Schätzchen in der Mühle.

Auf seinen einsamen Streifzügen in den Wäldern hatte Hiesel einst in der Nähe einer Mühle, die an einem rauschenden Wildbache in schauerlicher Oede lag, ein schönes Mädchen, Namens Therese, getroffen, die eben beschäftiget war, Haselnüsse zu sammeln.

Er fand Gefallen an dem schönen Mädchen, erfuhr, daß sie die einzige Tochter des Müllers sey, und erst 17 Jahre zähle.

Die liebe Unschuld sprach aus dem holden Kinde, und er fand Vergnügen daran, länger in ihrer Nähe zu verweilen. Die höher stehenden Zweige, der Haselnußstaude, welche mit Nüssen ganz bedeckt waren,

zog ihr der schlanke Hiesel herab, um ihr das Pflü-
cken zu erleichtern. Da entspann sich zwischen beiden
folgendes Gespräch:

„Warum gehst du denn so allein in den Wald, Therese? fürchtest du dich nicht, da es in der ganzen Gegend nicht sicher ist?“

„Warum sollte ich mich fürchten? Ich thue Niemand etwas zu leide; also wird mir wohl auch Niemand etwas Böses anthun.“

„An deiner Stelle hätte ich doch vom Liebhaber mich begleiten lassen.“

„Ich habe keinen Liebhaber.“

„Wie, du hast keinen Liebhaber?“

„Gewiß nicht, der Herr darf mir's glauben!“

„Das ist recht Schade!“

„O gar nicht! Mein Vater sagt, wenn's Zeit ist für mich, zu heirathen, so wolle er mir schon einen braven Mann verschaffen; einen Liebhaber brauche ich nicht.“

„Der Vater hat recht; ich wollt' ich könnte dein Mann werden; aber nicht wahr, Therese, du möchtest mich nicht?“

Therese lachte heimlich und bückte sich nach Nüssen, um ihre Verlegenheit zu verbergen.

„Du lachst mich aus?“

„O nein, das wäre nicht schön! Aber ich muß nur lachen, daß mich der Herr heirathen möchte, und sieht mich doch heute zum erstenmale in meinem Leben.“

„Wer dich auch nur einmal gesehen hat, muß dich lieben. Du bist so hübsch, und hast ein so gutes Gesicht, daß man dir gleich vertrauen kann.“

„Hübsch bin ich nicht viel, aber gut, ja, gut bin ich schon, und habe ein reines Gewissen. O lieber Herr, ein reines Gewissen geht doch über alles!“

Diese Worte, so voll Ueberzeugung, so herzlich ausgesprochen drangen wie Dolchspitze in Hiesels Seele. Er fühlte die Last eines bösen Gewissens nun eben so sehr, als Therese die Wonne einer schuldlosen Seele.

Hiesel seufzte tief auf.

„Warum seufzt der Herr?“

„Weil ich fühle, wie hart es ist, dich nicht zu besitzen. Therese, könntest du mich lieben?“

„Da muß der Herr meinen Vater fragen; der

kann's ihm auf's Haar sagen. Und sagt er ja, so sag' ich gewiß nicht nein.

„Gutes, liebes Mädchen!"

„Mit Erlaubniß, was ist den eigentlich der Herr?"

„Herrschaftlicher Förster, liebes Kind; ich könnte eine Frau wohl ernähren."

„Wozu ist denn der schrecklich große Hund?"

„Mit diesem Hunde will ich den bayerischen Hiesel fangen."

„Thu' er das nicht, ich bitt' ihn recht herzlich, thu' er das nicht!"

„Warum denn nicht?"

„Weil ich Mitleid mit dem Hiesel habe; wenn er auch recht schlimm mit den Jägern umgeht, so soll er doch ein gutes Herz haben, und uns Mädchen stets in Ehren halten. Thu er also dem Hiesel nichts, lieber Herr, ich könnte ihm sonst nicht mehr gut seyn."

„Wohlan, dir zu lieb, will ich den Hiesel nicht fangen. Ich werde dich nächstens auf deiner Mühle besuchen; dann wollen wir das Weitere miteinander verabreden. Zum Unterpfande, daß du mir gut bist, mußt du mir einen Kuß geben."

„Recht gerne; einen Kuß in Ehren kann Niemand wehren."

Hiesel schied mit schwerem Herzen von Theresen.

* * *

Die Liebe eines tugendhaften, hübschen Mädchens kann die leichtfertigsten Menschen zur Besserung füh-

ren, und wir haben davon überall Beispiele. Daher trachten auch viele Eltern, ihre Söhne, wenn sie merken, daß sie ein lockeres Leben zu führen anfangen, gleich zu verheirathen, und suchen ihnen reiche Mädchen aus, um ihnen eine angenehme, sorgenlose Zukunft zu bereiten. Allein so wahr es ist, daß die frei aus dem Herzen kommende Liebe auf das verkehrte Gemüth wohlthätig wirken kann, und gewöhnlich so wirkt, eben so selten ist die nämliche Wirkung von den gemachteu Ehen zu hoffen, wobei das Herz nicht befragt wird, sondern nur das Interesse, die Habsucht. Eltern sollten diese Bemerkung wohl berücksichtigen, und das Glück ihrer Kinder nicht gerade durch jene Mittel untergraben, wodurch sie es zu gründen glauben.

Selbst Hiesels bereits an Blut gewöhntes Herz war noch nicht gegen die angeborenen Gefühle des Menschen verschlossen, und noch nicht so verhärtet, daß nicht der Anblick der Unschuld seine starke Seele erschüttert hätte. Zum zweitenmale lag es in seinem Willen, dem wilden Leben in Waldesnacht zu entsagen, und mit Therse in irgend einem fremden Lande ein gebessertes Leben zu führen, allein sein Schicksal, das heißt, das Uebergewicht der Leidenschaft, riß ihn unaufhaltsam seinem Verderben zu.

Der Ball.

Hiesel ging auf dem Heimwege von Theresen noch eine Stunde Weges seitwärts, um mit einem Bauer für die folgende Woche einige Fuhren Wild zu verabreden. Er fand die freundlichste Aufnahme; gutes Bier, Nudeln und Schnapps wurden ihm aufgetischt; die ganze Familie setzte sich im Kreise um ihn herum, und bat ihn, von seinen Abentheuern zu erzählen, wobei sie ihn mit Lob über seinen Muth und seine Geschicklichkeit im Schießen überhäuften, was er außerordentlich gerne hörte.

Vom Trüffelhunde erzählte er nichts, um nicht den Glauben an sein eignes Vorherwissen zu schwächen. Auch kam ihm dieser Freund selbst schon nach und nach so unheimlich vor, daß er gern dieser Bekanntschaft ein Ende gemacht hätte, wäre nicht seine Selbsterhaltung auf dem Spiele gestanden.

Auf Hiesels Frage, wie er denn mit seiner Gutsherrschaft zufrieden sey, antwortete der Bauer: Mit dem alten Herrn sehr gut; der ist ein wahrer Vater seiner Unterthanen, auch die alte gnädige Frau und Fräulein Justine sind herzensgute Leute; wird Jemand krank bei uns im Dorfe, flugs ist Justine mit der Haus-Apotheke der Mama bei der Hand, und spendet Hülfe. Dann schickt die Alte auch gute Fleischsuppe, gedünstete Hühner, ein Gläschen alten Wein zur Stärkung, und so allerlei. Jetzt aber übergiebt der alte Herr, der Baron, seinem Schwie-

gersohne, einem jungen hochmüthigen Herrn von, der selbst ein armer Teufel, aber dennoch ein wahrer Tyrann ist; nun der wird uns Bauern nicht wenig schinden, wenn er einmal die einzige Tochter weggefischt hat. Heute wird drüben im Schlosse das Versprechen gehalten, und mit Tafel und Tanz lustig gefeiert. O, der Alte ist steinreich, der kann schon etwas thun!"

„Ist's weit hinüber ins Schloß?"

„Gleich da neben dem Haberbrunnen führt der Weg hin; 's ist vielleicht zwei Büchsenschüße von hier."

„Da muß ich auch hin!"

„Was fällt euch ein, Hiesel! Ihr begebt euch ja in augenscheinliche Gefahr!"

„Warum nicht gar? In meiner Jagdtasche habe ich einen vollständigen Anzug als Weinhändler; ich hab' ihn zu Augsburg machen lassen, um dem Baron Racknitz, auf den ich schon lange ein Aug hab, einen Besuch abzustatten; den kann ich jetzt gleich probiren."

Die Bitten und Warnungen des Bauers und seines Weibes halfen nichts. Hiesel verkleidete sich, und ließ den Stutzen und Hirschfänger, so wie seinen Tiras, der durch seine Größe und Wildheit bei allen Jägern weit und breit nur zu gut bekannt war in dem Hause zurück, mit dem Auftrage, im Falle der Bauer einen Schuß hören sollte, den Hund sogleich hinaus zu lassen.

Der Bauer führte den Hiesel bis zu dem geschlossenen Gartengitter des Schloßes, desseu sämmtliche Fenster reich beleuchtet waren, und wünschte ihm alles Glück.

Es war schon 10 Uhr Nachts vorbei, kein Sternchen flimmerte am Himmel; vom Saale tönte rauschende Tanzmusik durch die offenen Fenster in die finstere Nacht hinaus, und Hiesel sah deutlich die Köpfe der tanzenden Paare.

Er schellte an der stark dröhnenden Gartenglocke. Bald trat aus einem Seitenhäuschen ein Mann mit einem klirrenden Bund Schlüssel an die Pforte, und fragte, wer so spät noch Einlaß begehre.

„Ich bin ein reisender Weinhändler von Augsburg, — antwortete Hiesel, — dem die Räuber vor einer Stunde im Walde Pferde und Geld nahmen, und bitte um ein Obdach bis zum anbrechenden Morgen, sey's auch nur in einer Scheune.“

„Das muß ich zuvor dem gnädigen Herrn melden; bis dahin Geduld!“

Es währte bis zum Ende des Tanzes, bis der Pförtner mit zwei Jägern und zwei Bedienten, alle viere von oben bis unten bewaffnet, am Gitterthore erschienen, welches nun dem Hiesel geöffnet, aber sogleich wieder hinter ihm sorgfältig geschlossen wurde.

Wie einen Gefangenen führten sie ihn durch den Garten über eine Treppe hinauf in ein Vorzimmer, in welches gleich darauf der alte Herr mit seinem Schwiegersohne trat.

„Ich bedaure,“ — begann der Baron, — „daß ein so unangenehmer Vorfall Sie zwingt, in meinem Schloße einzusprechen; doch bei mir herrscht Gastfreundschaft; seyen Sie mir herzlich willkommen.“

Hiesel benahm sich sehr anständig und beschei-

den, dankte für die gütige Aufnahme, und bat nur um ein Glas Wasser und um irgend ein Bedientenzimmer, da er sehr ermüdet sey und sich nach Ruhe sehne.

„Daraus wird heute nichts,“ — erwiederte der Alte, — „wir feiern ein Familienfest, wobei Sie unser Gast seyn müssen. Sehen Sie hier meinen Eidam, den Herrn von D*, den ich Ihnen vorzustellen die Ehre habe; meine Frau und Tochter werden das Vergnügen haben, später Ihre Bekanntschaft zu machen, wenn wir zur Tafel gehen. Bei dieser Gelegenheit können Sie mir gleich Ihre Meinung über meine Weine sagen. Kommen Sie, mein lieber Gast, Kommen Sie!“

Mit diesen Worten faßte der Baron den Hiesel bei dem Arme, führte ihn sogleich in den Saal, und stellte ihn der ganzen Gesellschaft vor.

Hiesels Adleraugen schweiften durch die ganze Versammlung, ob kein bekanntes Gesicht ihn etwa möchte verrathen können. Er kannte Niemand. Die hübsche Braut unterhielt sich lange mit ihm über Augsburgs Leben und Treiben, worüber jedoch Hiesel nur nach den Berichten seiner Kameraden, von denen viele dort längere Zeit verweilt hatten, Aufschluß geben konnte. Bei der Tafel saß er dem Baron gegenüber, der ihm wacker zutrank. Hiesel trank gewöhnlich wenig Wein, daher er ihm bald in den Kopf stieg.

Endlich, da eben ein Rehbraten aufgetragen und von unserm Gast als delikat gepriesen wurde, fand

der Alte Gelegenheit, von der Jagd zu sprechen, und bitter über die Jagdzüge der Wildschützen zu klagen.

„Schade ist's um den Hiesel," — fuhr er fort, — „aus dem, wie ich höre, etwas Rechtes hätte werden können, daß er sein Leben jetzt so in die Schanze schlagen mag; denn früher oder später wird sein Unwesen doch ein Ende nehmen, und gewiß für ihn ein trauriges; man trägt den Krug so lange zum Brunnen, bis er bricht."

„Dafür will ich schon sorgen, Papa," — fiel der Bräutigam in das Wort, — „bin ich nur einmal einheimisch bei Ihnen, so soll es keine 14 Tage anstehen, und er muß in meiner Gewalt seyn."

Hiesel lächelte mitleidig, indem er einen messenden Blick auf den magern jungen Herrn warf, der mit der Brille auf der Nase so gut in die Zukunft sah.

„Die Soldaten und Jäger haben eine übertriebene Furcht vor ihm; es ist zu viel Aberglauben unter diesen Menschen. Ich werde einen förmlichen Feldzugsplan gegen diesen Hiesel entwerfen; ich wette 100 gegen 1, daß ich ihn innerhalb 4 Wochen fange."

„Es gilt!" sagte Hiesel; „so viel ich schon von ihm gehört habe, scheint es mir unmöglich; der Mensch ist ja so verwegen, daß er Streifen von 12 bis 15 Mann ganz allein entgegen geht."

Hiesel war damals der Held des Tages; überall sprach man nur von ihm. Natürlich wurde nun auch von der ganzen Gesellschaft, die so recht gemüthlich den Freuden der Tafel sich hingab, diese Aeußerung des Gastes begierig aufgefaßt, und in eine lan-

ge Besprechnung ausgesponnen. Hiesel mußte alle ihm bekannten Abentheuer des gefürchteten Räuberhauptmanns zum Besten geben; wer konnte dieß besser, als er selbst? Er gefiel sich nicht wenig in dieser Rolle, und bot Allem auf, die Neugierde seiner Zuhörer zu befriedigen, die mit offenem Munde an seinen Lippen hingen.

Es kam auch zur Sprache, was wohl zu thun wäre, wenn das Schloß jetzt von Hiesel und seiner Bande überfallen würde.

Der Baron meinte, dieß sey nicht zu erwarten, da Hiesel sich nicht zum Räuber herabwürdige, jedenfalls aber könne er sich auf seine muthige und ergebene Dienerschaft verlassen.

„Die ich persönlich den Räubern entgegen führen würde,“ — fiel das Brillenherrchen in die Rede, — „wie glücklich würde ich mich schätzen, angebetete Justine, wenn ich Ihnen durch meine Hingebung beweisen könnte, wie sehr ich Sie liebe, und wie innig ich Ihre theuersten Eltern verehre.“

Justine, die einen jungen Gutsbesitzer in der Nachbarschaft liebte, und ihren Bräutigam sich nur aus Liebe zu ihren Eltern hatte aufschwätzen lassen, sagte ihm einige verbindliche Worte, die aber nicht aus dem Herzen zu kommen schienen.

Tanzen und Trinken wechselten ab; schon war es 1 Uhr, und Hiesel tanzte eben mit Justinen, als er, neben der offenen Thüre in der Reihe ausruhend, den Trüffelhund über den hellerleuchteten Vorplatz gehen, und in ein Nebenzimmer treten sah.

Unbewaffnet, wie er war, mitten in einer zahlreichen Gesellschaft, in der Nähe einer entschlossenen Dienerschaft, konnte er diese Warnung nicht mit seiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit hinnehmen. Allein was wollte er thun, ohne Aufsehen zu erregen? Er vertraute seinem Glücke.

Am Gartenthore wurde dreimal geschellt, und bald darauf dem Baron der commandirende Offizier einer Streife gemeldet, auch sogleich vorgelassen.

„Verzeihen Sie, Herr Baron," — begann der artige junge Mann, als er in den Saal trat, — „daß ich einen Augenblick Ihr Vergnügen störe. Ich habe erfahren, daß der berüchtigte Räuber und Mörder, der schwarze Martin, in der Gegend sich herumtreibt; man will noch in der Nacht zwei Kerl von seiner Bande, wovon der Eine die Laterne trug, gesehen haben, die sich Ihrem Schloße näherten. Hält sich kein Verdächtiger im Umkreise Ihres Schlosses und der Oekonomiegebäude auf?"

„Niemand, Herr Lieutenant! Ich danke Ihnen übrigens für Ihre wachsame Sorgfalt. Ist es Ihnen vielleicht gefällig, ein Stündchen in unserer Mitte zu verweilen?"

Leider muß ich diese schmeichelhafte Einladung ablehnen, da mich meine Pflicht augenblicklich abruft; denn bis 4 Uhr Morgens muß ich mit einer andern Streife an einem bestimmten Orte zusammentreffen, um gemeinschaftlich einen Angriff auf den bayerischen Hiesel und seine Bande zu unternehmen, der sich dem Vernehmen nach an der nahen Grenze herabzieht."

„Ey, da hätt' ich jetzt bald vergessen, Ihnen das Abentheuer meines Gastes zu erzählen,“ sprach der Baron.

Hiesel, der, einige Schritte seitwärts stehend, auf jedes Wort lauerte, hielt es für's Beste, jetzt gleich selbst zu sprechen, um keinen Verdacht zu erregen. „Nun weiß ich doch, Herr Lieutenant, wem ich es zu verdanken habe, daß ich vor wenigen Stungen im nahen Walde ausgeplündert wurde.“

Kaum erblickte ihn der Offizier, als er verwundert und fast ängstlich einen Schritt zurücktrat, und den Hiesel mit scheuem Blicke betrachtete. Nach der überall bekannten Personalbeschreibung des Hiesel mußte ihm die ausserordentliche Aehnlichkeit auffallend seyn. Er fragt ihn also genau über alle Umstände aus, und Hiesel wußte seine Antworten mit solcher Ruhe und Fassung zu geben, daß er den Offizier zufrieden stellte, der einige Gläser Wein trank und dann abzog.

Hiesel athmete leicht, als diese Gefahr überstanden war; doch kaum hatte die Schloßuhr 2 geschlagen, als eine viel ernstere Gefahr heranschlich.

In einem kleinen Seitenzimmer öffnete Hiesel ein Fenster, um frische Luft zu schöpfen. Da hockte auf den letzten Sprossen des Weinstockgeländers der Trüffelhund, und flüsterte ihm zu: „Hiesel, mach' dich schnell gefaßt; der schwarze Martin mit seiner Bande sägt mit englischen Feilen hinter der Einsiedlerhütte im Garten drei eiserne Stangen ab, um einzuberchen, zu rauben und zu morden. Versäume keinen Augenblick!“

Rasch sprang Hiesel durch den Saal in das Vorzimmer, wo die Jäger und Bedienten zum Auftragen der Speisen und Getränke versammelt waren, und rief ihnen hastig zu: „Schnell das Schloßthor verrammelt, und alle Lichter ausgelöscht, alle Gewehre und Pistolen in den Saal mit Pulver und Blei; die Räuber brechen in den Schloßgarten!“

Erschreckt, jedoch entschlossen, stoben sie nach allen Seiten auseinander.

Mit wenigen Worten zeigte nun Hiesel der Gesellschaft die drohende Gefahr an; Alle verloren die Köpfe.

„Nur ruhig, wir wollen schon damit fertig werden! Herr Baron, sorgen Sie, daß sämmtliche Damen schnell in den Keller geführt werden; bleiben Sie bei ihnen. In einer halben Stunde ist der ganze Spaß vorüber. Aber nur schnell, um Gottes willen schnell, eh' der Tanz los geht!“

Weinend und jammernd folgten die Damen dem alten Herrn in die Tiefe der Erde; der prahlerische Bräutigam kroch in den welschen Kamin.

Die Jäger konnten sich über die Fassung und den Muth des vermeintlichen Weinhändlers nicht genug verwundern. Seine Anordnungen waren eben so schnell als zweckmäßig.

Die Lichter im Saale erloschen; nur ein einziges spendete spärliches Licht, hell genug, um die Gewehre laden zu können.

Die Räuber nahten sich leisen Schrittes, und versuchten die innere Gartenthüre mit Schlüsseln und

Dietrichen zu öffnen; vergebens! sie war bereits verrammelt, und die mit festen Eisenstäben verwahrten Fenster des Erdgeschosses vereitelten jeden Versuch des Eindringens.

Hiesel ließ ganze Gebünde Flachs bringen, anzünden und zum Fenster hinauswerfen, um, gleichsam wie mit Leuchtkugeln, das feindliche Lager zu erhellen. Erkennbar, wie am hellen Tage, standen nun die Kerl vor ihm unten im Garten, und er begann sein wohlgezieltes Feuer. Jeder Schuß traf seinen Mann. In weniger als zehn Minuten vernahm Hiesel das wüthende Gebell seines Hundes, den der Bauer, nach Hiesels Auftrage, bei dem ersten Schuße losgelassen hatte. Seinen Herrn vermissend, und doch dessen Nähe witternd, wüthete Tiras im Rücken der Feinde wie ein rasendes Ungeheuer, und das laute Geschrei der von ihm zu Boden Gerissenen und Zerfleischten tönte weithin. Hiesel schrie ihm zu, und entflammte ihn durch Hetzen immer noch mehr; obgleich an mancher Hiebwunde blutend, rasteten doch seine mörderischen Fangzähne nicht.

Der schwarze Martin vermuthete Hiesels Widerstand, weil er seinen Hund kannte, und den stets treffenden Schützen errieth; seine Wuth stieg also um so mehr, und er beschloß, um jeden Preis sich der Person seines größten Feindes zu bemächtigen.

Schon lagen 7 Todte und 13 Verwundete auf dem Platze, und längeres Beharren auf diesem Angriffsplane hätte seine ganze Bande aufgerieben, deren Kugeln wirkungslos in die Decke des Tanzsaales schlugen.

Hiesel that Alles; die Jäger hatten vollauf zu thun, um nur immer die Gewehre zu laden.

Endlich war es dem schwarzen Martin gelungen, durch das Treibhaus, dessen Ofen er zertrümmern ließ, in das Innere des Schloßes zu dringen, und die Treppe zu erreichen, über welche er mit mehr als 30 Mann hinauftobte.

Hiesel ließ die Thüre von vier Jägern und Bedienten festhalten, dann plötzlich aufreißen, und dann sämmtliche Bewaffnete feuern. Allein, die Räuber stürzten jetzt mit Gewalt in den Saal. Hiesel und die Uebrigen zogen die Hirschfänger, und jener versetzte dem schwarzen Martin einen so gewaltigen Hieb über das linke Auge bis zur Wurzel des rechten Ohres, daß er besinnungslos zusammenstürzte. Die Hälfte seiner Kameraden deckte seinen Rückzug während die andere noch weichend kämpfte. Durch diesen Erfolg mit neuer Kraft beseelt, feuerte Hiesel unaufhörlich auf sie, und trieb so die ganze Bande unter fortwährendem Schießen durch die selbstgebahnte Gitteröffnung in die Wälder zurück.

Niemand aus dem Dorfe war zu Hilfe geeilt; ein solcher Schrecken vor Hiesel und dem schwarzen Martin hatte allen Muth der Landbewohner gelähmet.

Hiesel blutete aus vier eben nicht bedeutenden Wunden, die er sich mit Schießpulver gleich selbst verband. Sein Hund war wie in Blut gebadet, doch nicht gefährlich verletzt. Nun ließ er wieder alle Lichter anzünden, und ging an der Spitze seiner Tapfern

in den Keller hinab, um die geflüchtete Gesellschaft wieder heraufzuholen.

Der Baron staunte nicht wenig, als er von seinen Leuten die Beweise des ausgezeichnetsten Muthes vernahm, womit Hiesel sich vertheidigte, und die von Kugeln ganz durchlöcherte Decke des Saales erblickte.

„Mein Herr,“ — sprach der Baron in Gegenwart seiner Gäste, — „ich habe Ihnen die Rettung meines Lebens, des Lebens meiner Familie und werthen Gäste, so wie meines Eingenthumes zu verdanken; ohne Sie wäre Alles verloren gewesen. Mein ganzes Vermögen ist noch zu wenig, was ich Ihnen dafür bieten kann. Sagen Sie mir aufrichtig, womit ich Ihnen meine Schuld auch nur in einiger Beziehung abtragen kann.“

„Durch die Erfüllung einer einzigen Bitte,“ antwortete Hiesel.

„Und die ist?“

„Geben Sie Ihr Fräulein Tochter nicht dem elenden Hasenfuße, dem Herrn von D*, zur Gattin, der noch immer dort im Kamine versteckt ist, dem Helden, der den bayerischen Hiesel fangen will, und schon bei der ersten Nachricht vom Einbruche der Räuber sich verkroch; ein Mann ohne Muth ist kein Mann, und verdient kein Weib, weil er es nicht beschützen kann.“

„Gut; ich werde die Wahl meiner Justine nicht beschränken; Herr von D* hat meine Achtung durch sein feiges Benehmen verloren, und kann mein Eidam nicht mehr werden.“

Herr von D* kroch aus dem Kamine hervor, und stotterte beschämt leere Entschuldigungen. Mit Entrüstung wendete sich Jedermann von ihm ab, und er schlich unbeachtet auf sein Zimmer.

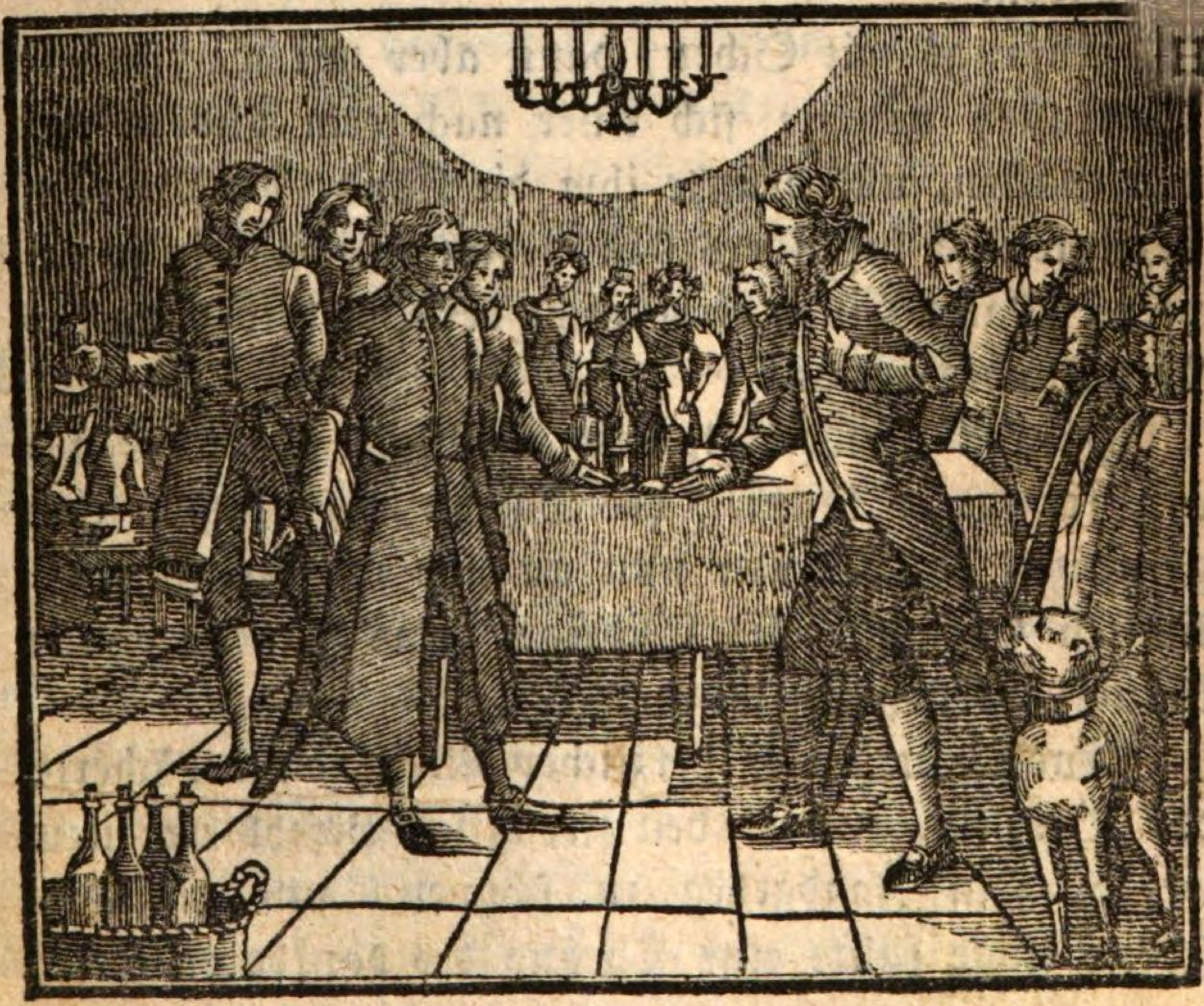
Späterhin erhielt Justine den Gutsbesitzer, den sie so herzlich liebte, wirklich zum Manne.

Hiesel war vom Kampfe ziemlich erschöpft, und sprach nun der Flasche fleißig zu. Die Gesellschaft gewann nach und nach wieder Muth, und fuhlte sich nach überstandener Gefahr wieder heiter gestimmt.

Der Baron stand auf, und lud die ganze Gesellschaft ein, auf das Wohl ihres tapfern Retters zu trinken.

Alle Gäste schwangen freudig die gefüllten Gläse

„Darf ich um Ihren Namen bitten?" fragte d Baron.



„O, mein Name lebt in jedem Munde; ich bin der bayerische Hiesel!“

Wie vom Blitze gelähmt, sanken die Arme nieder, und lautlose Stille herrschte im weiten Saale.

„Sie scheinen bestürzt,“ — fuhr Hiesel fort, — „ich verarge Ihnen dieß nicht; der Ruf hat mich so schwarz gemalt, wie den Teufel; ich bin aber im Grunde ein guter Kerl; zwar schieße ich gerne das Wild, und hasse Jäger und Soldaten; ich bin aber kein Räuber und Mörder, und beleidige Niemand, der mich in Ruhe läßt. Wohl fühle ich, daß ich von nun an nicht mehr in diese vornehme Gesellschaft passe, aber es wird mir stets eine angenehme Erinnerung bleiben, die Dankbarkeit derselben verdient zu haben.“

Anfangs mit Scheu, dann aber mit wachsendem Vertrauen näherte sich einer nach dem andern von den Gästen, und drückte ihm die Hand; der Baron bezeigte noch besonders sein Bedauern, daß ein so tapferer Mann seinen Arm nicht der Vertheidigung des Vaterlandes weihe.

Hiesel vertheidigte nun die Wahl seiner Lebensart, so gut er konnte; die Damen aber sagten ihm geradezu, daß sie von nun an nur mit dem schmerzlichsten Gefühle alles Widrige, was ihm begegnen könnte, vernehmen würden.

Endlich nahm er herzlichen Abschied, versicherte den Baron, daß er den strengsten Befehl ertheilen werde, sein Jagdgeheg zu schonen, und manches schöne Auge füllte eine Thräne des dankbaren Mit=

leids, als er, den treuen Hund zur Seite, jede angebotene Belohnung verschmähend, das Schloß verließ, um seine Bande wieder aufzusuchen.

Der Wildschütz und der Furierschütz.

Der Weg führte Hiesel mit einigen Kameraden in die Gegend von Binswangen, dessen Zollner kürzlich unter Hiesels Händen Todesangst gelitten hatte. Unvermuthet kam auf der quer durch den Wald führenden Straße geschritten Johann Michael Brenner, Furierschütz aus Dillingen, den Wildschützen gerade entgegen.

„Das ist der verdammte Hund, der Brenner aus Dillingen, der vor 14 Tagen in einem Wirthshause daselbst öffentlich gesagt hat, es schmecke ihm kein Trunk Bier und kein Stück Fleisch mehr, so lange du nicht auf das Rad geflochten seyst!"

Mit diesen Worten reizte einer von Hiesel's Bande, ein Neuangeworbener, den ganzen Grimm des Rachesüchtigen, der sogleich dem Tiras ein Zeichen gab, ihn zu Boden zu reißen, was dann auch ohne weiters geschah.

Vergebens suchte sich Brenner zu vertheidigen, und behauptete, nichts anders gesagt zu haben, als, daß Hiesel gewiß noch einst auf dem Rade sein Leben beschließen werde, daß er jedoch vielmehr sein Bedauern über ein solches Schicksal, als seine Freude daran, oder gar einen Wunsch hiefür ausgedrückt habe.

Der Wildschütz Gregor mochte wohl aus irgend einem persönlichen Rachgefühle diese Gelegenheit ergriffen haben, ein Opfer seiner Bosheit zu finden; mit den gräßlichsten Schwüren wiederholte er seine frühere Aussage, und machte auf die Verwegenheit aufmerksam, daß der Furierschütz durch Verdrehungen, Ränke und Schwänke einen Wildschützen, der es mit seinem Hauptmann redlich meine, Lügen strafen, und somit verdächtig machen wolle.

Hiesel schenkte den Worten seines Kameraden vollen Glauben, und duldete es, daß alle über ihn herfielen. und unter Bedrohung, ihn umzubringen, oder durch den Hund in Stücke zerreißen zu lassen, nicht nur mit Schlägen und Gewehrkolbenstössen mißhandelten, sondern auch durch einen Hieb über den Kopf verwundeten, und seines mit Silber bortirten Livrehutes beraubten. Besinnungslos ließen sie ihn am Rande des Straßengrabens in seinem Blute liegen, und zogen lachend ihres Weges.

* * *

Brenner war als ein ruhiger, rechtlicher Mann in Dillingen bekannt; es ist sohin fast als gewiß anzunehmen, daß er nicht nach der Angabe des Wildschützen Gregor gegen Hiesel sich geäußert habe; durch seinen blinden Glauben lud er eine neue Frevelthat auf sein Gewissen.

Mißtrauet also jeder Verläumdung; prüfet selbst, bevor ihr handelt, und lasset euch nie durch Rachsucht zu Thaten hinreißen, die ihr späterhin bitter bereuen müßt.

Weitere Grausamkeiten.

Einige Wochen darauf zog Hiesel, mit der Hälfte seiner Bande bei dem Wirthshause von Ettenbeuren vorbei, und schaute durch das Fenster in die Stube, wer sich wohl darin befinden möge.

Er bemerkte einen Mann, der eilig hinter den Ofen schlupfte, aber vergessen hatte, Hut, Gewehr und Jagdtasche, die auf dem Tische lagen, mit sich zu nehmen.

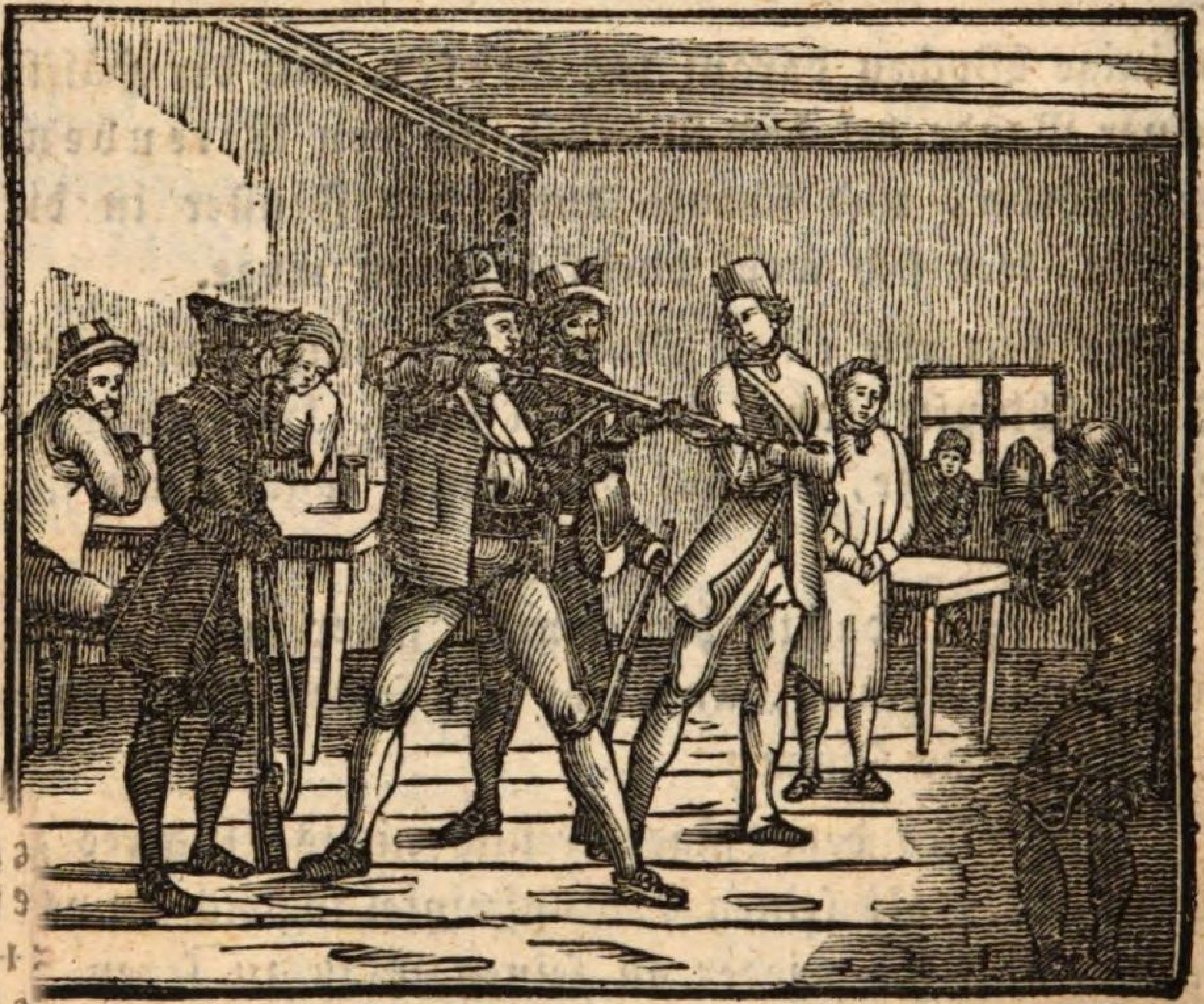
Hiesel dachte hier einen Jäger auf's Korn nehmen zu können, und trat mit seinen Kameraden hastig in das Zimmer.

Nun blieb dem Jäger freilich nichts Klügeres zu thun übrig, als seinen Schlupfwinkel sogleich zu verlassen, und sich wieder an seinen Platz zu setzen.

Der Jäger, Wolfgang Mögele zu Schönenberg, grüßte anständig den Hiesel und seine Gefährten, die sich in seiner Nähe niederließen, trank aus, und wollte sich entfernen,

Hiesel bot ihm seine volle Kanne zu einem Trunke, welche Ehre jedoch der Jäger ablehnte, indem er, ohne sich zu schaden, über sein bestimmtes Trinkmaß nie hinausgehen dürfe. „Das sind leere Ausflüchte," schrie Hiesel, „du bist ein schlechter Kerl, wie alle Jäger, die auf mein Verderben ausgehen, und hast mir dieß nun selbst durch die Verachtung bewiesen, womit du den von mir freundschaftlich

angebotenen Trunk ausgeschlagen hast, mache dich nun gefaßt, du mußt sterben!"



Hiesel legte unn unter den fürchterlichsten Droh- und Schimpfworten den Stutzen auf ihn an, und nachdem er ihn eine Zeit lang in Todesangst hatte schweben lassen, überließ er ihn den Mißhandlungen der Wildschützen, welche mit ihren Hirschfängern derb auf ihn losschlugen. Sie schleppten ihn sodann bei den Haaren in die Küche hinaus, und ergriffen dort unter dem Herde liegende Holzscheite, um ihm Arme und Beine zu zerschmettern.

In diesem Augenblicke trat der Benefiziat des Ortes, ein von der ganzen Gemeinde wegen seiner ächten Frömmigkeit hochgeachteter Priester, aus dem

Seitenstübchen in die Küche, bat die Wildschützen, ihr gräßliches Vorhaben aufzugeben, und wußte das Herz des Hiesels mit so eindringlichen Worten zu rühren, daß dieser befahl, den Jäger frei zu lassen.

Der Benefiziat ließ sich nun einige Hausmittel bringen, wie man sie auf dem Lande für derlei Fälle gewöhnlich zu finden pflegt, wusch wie ein barmherziger Samaritan, die schweren Wunden des Mißhandelten, und verband sie.

Dieser Anblick erschütterte das Herz Hiesels; er griff in die Tasche, legte einen Thaler auf den Herd, uud bat den Priester, dem Verwundeten für diese kleine Gabe Labung zu verschaffen. Während Hiesels Kameraden nach diesem mörderischen Geschäfte sich wieder mit Bier und Brantwein zu stärken suchten, trat Hiesel mit einem seiner verwegensten Kameraden, Namens Studele, vor die Thüre des Wirthhauses hinaus, an welchem unmittelbar dte Landstrasse vorüberführte.

Ein unglücklicher Zufall war es, daß gerade zu dieser Stunde der Amtsknecht von Göggingen, Johann Baptist Mang, in Dienstgeschäften vorüber ging. Er kannte Hiesel persönlich, und bemerkte ihn sogleich, hielt es jedoch für besser, zu thun, als sehe er ihn gar nicht, und so schnell als möglich vorüber zu eilen. Aber schon zitterten seine Knie vor Angst, und es war ihm, als sei er an beiden Füssen gelähmt.

Studele schrie ihm zu: „Wer bist du, daß du es wagst, vorüber zu gehen, ohne vor dem weltbe-

rühmten Wildschützenhauptmanne, dem bayer'schen Hiesel, den Hut abzuziehen, wie es deine verdammte Schuldigkeit ist?"

Mang zog grüßend seinen Hut ab, und entschuldigte sich damit, daß er in Gedanken vertieft gewesen sei, sohin nicht die Ehre gehabt habe, die beiden Herren zu bemerken.

„Du würdest uns schon bemerkt haben, Spitzbube!" — sprach Hiesel, — „wenn du eine Streife gegen uns geführt hättest; aber so ganz allein, und mit dem bösen Gewissen, wärest du gerne durch die Lappen gebrochen. Das sollst du büßen!"

Ein Wink, und Tiras stand auf der Brust des im Staube liegenden Mang. Hiesel und Studele schlugen mit ihren Gewehren, die sie alle Augenblick auf ihn abzufeuern drohten, und mit ihren Hirsch-

fängern so lange auf den armen Teufel los, als sie noch einen Arm bewegen konnten.

Da beide ohnehin schon ganz ermüdet waren, gelang es zwei Bauerndirnen, die eben vorübergingen, durch inständiges Bitten den Hiesel zu bewegen, den bereits hart genug bestraften Amtsknecht wieder seines Weges gehen zu lassen, was jedoch unter furchtbaren Drohungen im Falle einer feindlichen Unternehmung bewilligt wurde.

Hiesel tanzt wieder.

Einer von Hiesels Kameraden brachte die Nachricht, wenige Wochen nach dem erzählten Vorfalle, daß der Sohn eines reichen Bauers im Wirhshause zu Deißenhausen Hochzeit halte, wozu ohne Zweifel die Jäger und Förster geladen seyn würden.

Das kam unserm Hiesel erwünscht! Er zeigte sich gar zu gerne an öffentlichen Orten, und bei Gelegenheiten, wo er vor einer Menge von Menschen Beweise seines Muthes, und seiner Geschicklichkeit im Schießen geben konnte; angestaunt zu werden, war für seine Eitelkeit eine wahre Wonne.

Gegen Abend, — es war schon im Spätherbste, — als eben ein lustiger Ländler der durstigen Musikanten die Füße der Buben und Dirnen in Bewegung setzte, trat er mit drei Kameraden über die Schwelle des Tanzsaales; sieben blieben im allgemeinen Wirths=

zimmer zu ebener Erde wohlbewaffnet, und wechselten im Wachestehen ab.

Kaum bemerkte Hiesel die hübsche Wirthstochter, die eben mit dem Schreiber einer Gutsherrschaft am Schenktische plauderte, als er sie gleich zum Tanze aufforderte, und sich unter die Reihen der Bauern mischte.

Diese steckten ihre Köpfe über diesen unerwarteten Besuch nicht wenig zusammen, aber noch mehr ein alter Förster, ein Bruder des Vaters der Braut, mit einigen Jägern, seinen Freunden. Der Förster war aus weiter Ferne gekommen, und hatte den Hiesel nie gesehen; unter den Jägern befanden sich nur zwei, die schon einmal gegen Hiesel ausgezogen waren. Sie vertrauten sich wechselseitig diese Verhältnisse, und die beiden betheiligten Jäger äußerten die Absicht, auf der Stelle den Tanzsaal und das Wirhshaus zu verlassen, um der Grausamkeit des Hiesel zu entgehen.

Der Förster beruhigte sie durch das Versprechen, nach dem Ende des Walzers selbst mit Hiesel sprechen zu wollen; die beiden Furchtsamen bewunderten den Muth des Försters, ohne eine Neigung zur Nachahmung zu fühlen.

So oft Hiesel in der Reihe aufhörte zu tanzen, warf er glühende Blicke nach dem Tische der Jäger; die Wuth kochte in seinen Adern, und sein rachsüchtiges Gemüth studirte auf Qualen jener Unglücklichen.

Kaum war der Ländler zu Ende, als der alte

Förster auf Hiesel zuging, das Käppchen von dem ehrwürdigen grauen Haupte nahm, und also sprach:

„Herr Hiesel, ich habe eine Bitte an euch: Ich bin der Bruder des Vaters der Braut, aus einer fernen Gegend, die euer Fuß, so viel mir bekannt ist, noch nie betreten hat; auch habe ich euch in meinem Leben nie gesehen, nie beleidigt, jedoch sehr viel gehört von eurer Tapferkeit, die nicht ihres Gleichen findet; von eurer außerordentlichen Gewandtheit im Schießen, aber auch von eurem guten und großmüthigen Benehmen gegen jeden, der euch nicht nach Leib und Leben trachtet. Unter den Jägern, die an meinem Tische sitzen, befinden sich zwei, die schon gegen euch ausgezogen sind, aber auch durch Wunden dafür gebüßt haben. Ihr seyd ein verständiger Mann, Herr Hiesel, und wißt wohl, daß so ein armer Teufel, der lieber zu Hause bliebe, nach dem Befehle seiner Herrschaft gegen euch ausziehen, oder sein Brod verlieren muß. Sie fürchten euren Zorn, und wollen sogleich fortgehen, um euer Vergnügen durch ihren Anblick nicht zu stören; ich sagte ihnen aber, sie sollten nur da bleiben, und sich ruhig verhalten; ich wolle es auf mich nehmen, eure Erlaubniß hiefür zu erwirken, indem ich überzeugt sey, daß der tapfere Hiesel, der im Stande ist, einer Streife ganz allein entgegen zu gehen, sich wenig um zwei armselige Jäger kümmern werde, die eine Maaß Bier in Ruhe und Frieden trinken möchten. Es kommt nun ganz auf euch an, Herr Hiesel, ob es euch so genehm ist, oder nicht.“

„Herr Förster,“ — erwiederte Hiesel, — „der Haß gegen Jäger und Soldaten ist mir zur zweiten Natur geworden; indeß weil ihr euch so freundschaftlich für sie verwendet, so mögen die Jäger bleiben, essen, trinken, tanzen und lustig seyn, wie sie nur immer wollen; es soll ihnen kein Haar gekrümmt werden, so wahr ich Hiesel bin, und damit ihr seht, daß mir Ernst sey, so bring' ich ihnen selbst den Friedenstrunk.“

Hiesel ließ sich eine volle Maaß Bier bringen, und reichte sie den beiden Jägern hin, welche, obwohl nicht ohne Angst, auf Hiesels Wohlseyn tranken; hierauf trank er auf das ihre, und setzte lachend bei: „Das gilt nur für heute, wohlverstanden! Wenn ihr aber früher oder später im Freien mir feindlich gegenüber steht, wird euch mein Stutzen schon zu finden wissen.“

Die Bauern spitzten ihre Ohren nicht wenig, und waren über Hiesels friedliches Benehmen hoch erstaunt. Alles war fröhlich und guter Dinge; Hiesel tanzte der Reihe nach mit allen hübschen Mädchen, und nun zum viertenmale mit der Braut, welche Gefallen an dem hübschen Hiesel in seiner reichen Sonntags-Wildschützentracht fand, und mit ihm schäckerte und lachte. Nach und nach, da Hiesel in seiner frohen Laune auch gerne und viel trank, stieg ihm das Bier in den Kopf, und als er eben die Braut, indem er sich an die Reihe anschloß, nach der dortigen Sitte in die Höhe schwang, gab er ihr einen tüchtigen Kuß.

Kaum bemerkte dieß der Bräutigam, ein derber, stämmiger Bursche, als er, von blinder Eifersucht hingerissen, auf Hiesel zusprang, ihn mit der linken Hand an der Gurgel faßte, und ihm mit der rechten Faust, vermittelst eines Schlagringes, einen Hieb auf das Auge versetzen wollte.

Hiesel wich jedoch durch eine rasche Bewegung des Kopfes aus, und gab mit dem linken Knie dem Angreifenden einen Stoß auf den Magen, daß er besinnungslos auf den Boden stürzte. Zugleich pfiff er seinem Tiras, der vor der offenen Thüre lag, und mit einem gewaltigen Sprunge in die Mitte des Saales setzte.

Nun ging das Spektakel los. Der Saal war gedrängt voll von Bauernburschen, Kameraden des Bräutigams, die sich ihres Freundes annahmen, die Füße der Bänke abschlugen, und in Masse auf Hiesel eindrangen, der sich theils zur Thüre hinausraufte, theils durch vorgehaltene Bänke hinaus geschoben wurde.

Seine Kameraden unten empfingen ihn am Fuße der Treppe, reichten ihm Stutzen und Hirschfänger, und stellten sich unter seinen Befehl.

Der Förster und die Jäger waren ruhig auf ihren Plätzen geblieben.

Hiesel war in einer solchen Wuth, daß er das ganze Wirthshaus anzünden, und alle Bauern erschießen wollte. Seine Gefährten riethen ihm, von einem so schrecklichen Vorsatze abzustehen, und auf den Rückzug zu denken. Unschlüssig, was er thun sollte, vernahm er plötzlich die Sturmglocke vom Kirchthurme, welche alle Dorfbewohner und die Nachbaren weit und breit zu Hülfe rief.

Bald erschienen auch die aufgebrachten Bursche, Dorfbewohner, Knechte, u. s. w. mit Stangen, Eisenstäben, Pfählen, Sensen und Mistgabeln bewaffnet, und stürmten mit lautem Geschrei auf Hiesel und seine Bande los, der seinen Stutzen anschlug, und mit donnernder Stimme drohte: „den Ersten, der sich ihm nahen würde, auf die Haut zu legen.“

Sie kannten die Kunst des berühmten Schützen eben so gut, als die Verwegenheit, womit er seine Entschlüsse zu vollziehen gewohnt war. Ein Wort Hiesels, und jeder Wildschütze hätte einen Bauer

hingestreckt. Sie stutzten und zauderten, und Hiesel benützte diese Zeit, zwischen den Häusern hindurch den Wald zu erreichen.

Mit größerm Muthe, furchtlos den Mündungen der Gewehre entgegen, wäre es an jenem Tage gelungen, den Hiesel sammt seinen Kameraden zu fangen oder zu erschlagen.

* * *

Auffallend werden die lieben Leser Hiesels Gutmüthigkeit gegen die Jäger im Wirthshause zu Deißenhausen finden, da er doch allen Jägern und Soldaten ewige Rache geschworen hatte. Allein hier tritt wieder eine Gelegenhett ein, sein Gemüth zu durchschauen. Alle Gäste im Tanzsaale blickten auf ihn, wie auf einen regierenden Fürsten. Der alte Förster war so klug, den Hiesel an seiner schwachen Seite, an der Eitelkeit, zu fassen, und jenen Eigenschaften, auf welche er selbst den größten Werth legte, so gut als möglich zu schmeicheln. Dadurch gelang es ihm, den wilden Trotz des Jägerfeindes zu zähmen.

Vergleichen wir damit seine gränzenlose Wuth nach seiner gewaltsamen Entfernung aus dem Wirthshause seinen jähzornigen Entschluß, das Haus in Brand zu stecken, und die ihn verfolgenden Bauern zu erschießen, so zeigt sich eine außerordentlich reizbare Leidenschaft, deren Sturme er ohne äußere Mitwirkung nie zu widerstehen vermochte.

Noch ein Besuch.

Der abgenöthigte Rückzug aus dem Wirthshause, der Gedanke, was wohl der alte Förster von seiner Stärke und von seinem Muthe halten werde, da er vor Bauern gleichsam die Flucht ergriffen, beschäftigte die ganze Nacht hindurch Hiesels Phantasie, und als der Tag anbrach, befahl er seiner Bande, ihm nach Deißenhausen zu folgen, wo er noch ein Geschäft zu besorgen habe.

Zu diesem Besuche veranlaßte ihn die Meldung eines vertrauten Bauers, schon vor Tagesanbruch, daß an dem gestrigen Auffsetzen der Bursche, und an dem Sturmläuten Niemand die Schuld trage, als der Obervogt des Ortes.

An diesem wollte er Rache nehmen, und zog also mit 21 Wildschützen vor sein Haus. Allein der Obervogt hatte mit Recht vermuthet, es werde sich unter den vielen Bauern wohl auch ein Verräther finden, und dem Hiesel sagen, wie sich die Sache verhalte; deswegen traf er auch die nöthige Maßregel, verrammelte die Hausthüre, und stand selbst an der Spitze seiner bewaffneten Gehülfen und Amtsknechte, welche in den verschiedenen Zimmern den Hauses mit dem Befehle postirt waren, nicht eher zu schießen, bis die Wildschützen zuvor würden gefeuert haben.

Hiesel wollte eben zum Sturme kommandiren, als der Obervogt ein Fenster des ersten Stockes öffnete und sprach: „Gieb dir keine Mühe, Hiesel, du kommst nicht in's Haus. Zieh ruhig ab; so lange von

dir und deinen Kameraden kein Schuß fällt, wird auch Keiner von meinen Leuten schießen."

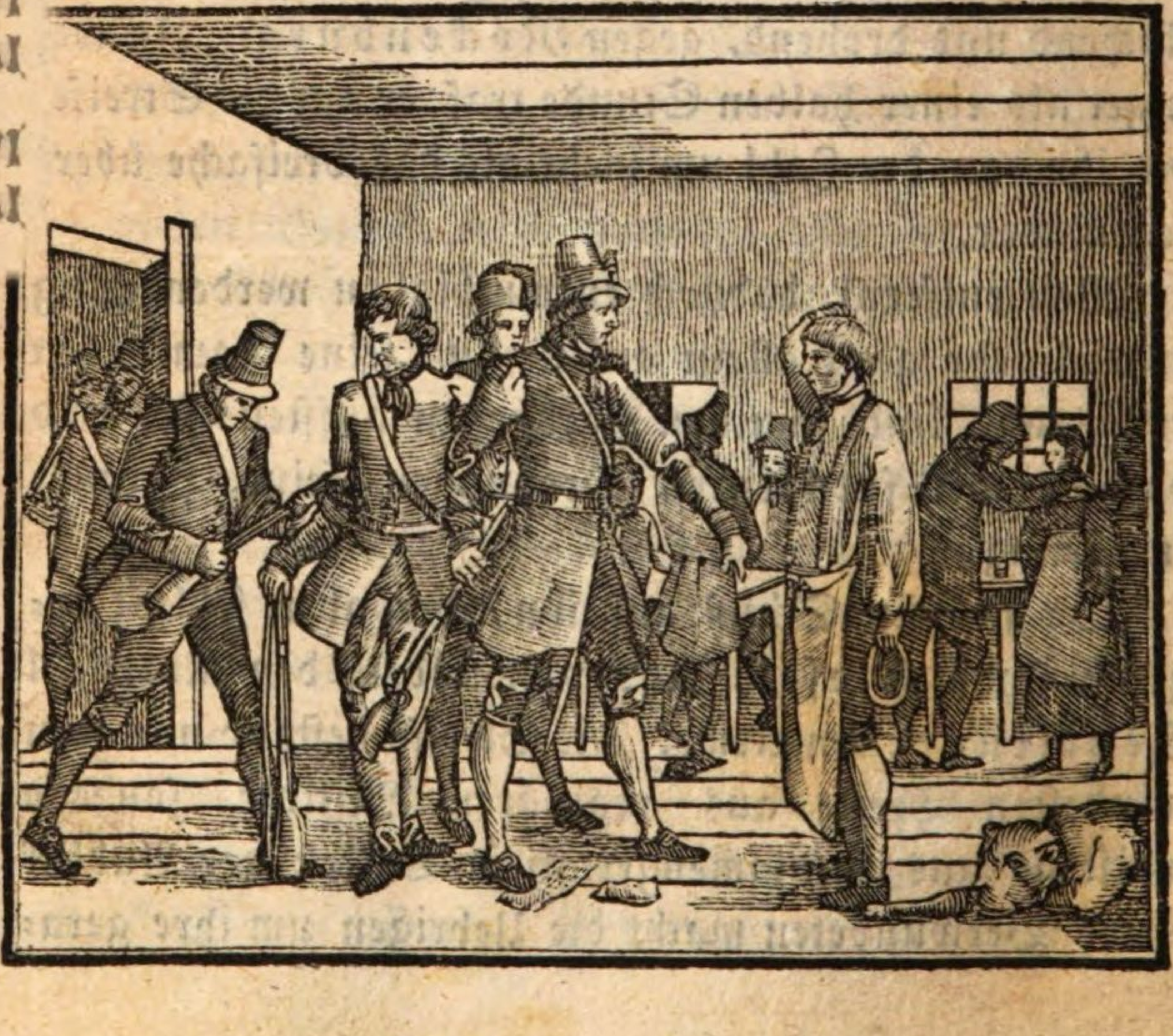
Fluchend und schimpfend schlug Hiesel mit dem Gewehrkolben die Fenster ein, und drohte, den Obervogt selbst in seinem Schlafzimmer umzubringen. — Schon sah er sich nach einer passenden Stelle zum Angriffe um, als der Trüffelhund aus einem Kellerfenster den unheimlichen Kopf herausstreckte, und ihm zuflüsterte: „Zieh sogleich von dannen Hiesel; von Rockenburg ist eine Streife gegen dich im Anmarsch; du kommst sonst zwischen zwei Feuer." Also sprechend, verschwand er.

Hiesel wußte aus Erfahrung, daß er sich auf die Warnungen seines unheimlichen Beschützers vollkommen verlassen dürfe; er zog also, fortwährend fluchend und drohend, gegen Rockenburg. In weniger als einer halben Stunde traf er auf die Streife, die ihm an der Zahl um mehr als das dreifache überlegen war.

Weit entfernt, dadurch entmuthigt zu werden, ging er vielmehr ganz allein auf sie zu, seine Kameraden rechts und links in einen Halbbogen aufstellend, und begann mit furchtbaren Drohungen seine Herausforderung.

Da fiel ein Schuß auf ihn, der aber fehlte; sogleich schoß Hiesel, und verwundete den Korporal Denklinger am Arme. Die Streife bestand nur zum mindesten Theile aus regulärem Militär, sondern meistens aus zusammengerafftem Volke; der Anblick eines Verwundeten macht die Uebrigen um ihre gera=

den Glieder besorgt, und sie wendeten sich zur eiligsten Flucht. Hiesel verfolgte sie mit seinen Kameraden, und jagte sie wie Hasen durch Rockenburg, und weit darüber hinaus. Als er keine Spur mehr von seinen schnellfüßigen Verfolgern gewahrte, kehrte er lachend zurück, um sich und die Seinigen im Wirthshause zu Rockenburg mit Speise und Trank zu laben. Mit verlegener Miene und possierlichen Angstgeberden kam der Wirth dem Hiesel entgegen, und reichte ihm, als er Bier, Schnapps und Braten verlangte, einen Befehl des Klosterrichters: „Bei schwerer Haft und Geldbuße, so auch bei Leibesstrafe, weder dem Hiesel, noch einem aus seiner Bande Dach und Fach, viel weniger Speise oder Trank zu verabreichen.



„Geh zum Teufel mit deinem Wisch,“ schrie Hiesel, indem er das Papier in Stücke zerriß, dem Wirthe ins Gesicht warf, und dann mit Füßen trat, „wir wollen essen und trinken, und wenn der Teufel käme und seine Großmutter, um es uns zu wehren.“

Da der Wirth zitternd Entschuldigungen stotterte, riß ihm Hiesel die Schlüssel zum Keller und Speisegewölbe von der Seite, und befahl seinen Leuten, für die Bedienung der Wildschützen anstatt des Wirthes zu sorgen.

Als jedoch dieser nicht aufhörte zu jammern: „Ach ich bin ein geschlagener Mann! Ich werde in das Hundeloch gesperrt, geprügelt, und an Geld gestraft; vielleicht wird mir auch das Tafernrecht vom Kloster eingezogen, und ich darf dann mit Weib und Kindern betteln gehen,“ — ließ sich Hiesel einen Bogen Papier geben, und schrieb:

„Herr Klosterrichter!

„Wenn man die Leute aushungern will, wie mi[ch] und meine Kameraden, so muß man sie zuvor ei[n]sperren; so lange dieß nicht der Fall ist, bleibt ei[ne] solche Verordnung lächerlich. Ich habe dem Wirt[h] zu Rockenburg die Schlüssel abgenommen, und mich selbst bedient; wenn Sie es wagen, ihm deßwegen auch nur ein Haar zu krümmen, so stürme ich das Kloster, lasse Sie zum Fenster hinaus aufhängen, erschieße den gemästeten Reichsprälaten in seiner Abtei, und und brenne ihm das Faullenzernest über dem Kopfe zusammen. Somit Gott befohlen!

Hiesel.“

1 7 7 0.

Dieses Jahr bildet mit Recht einen eigenen Abschnitt im wilden, stürmischen Leben des Hiesel; es ist das letzte Jahr seiner zügellosen Gewaltthaten, die er im Jahre 1766 begonnen hatte; das letzte Jahr, aber auch das denkwürdigste durch die Zahl und die Schwere der Verbrechen des kühnen Wildschützenhauptmannes.

Wie sehr man auch die blutigen Thaten Hiesels hassen muß, so fühlt man doch auch eine innere Wehmuth, einen so jungen, kräftigen Mann mit trefflichen Anlagen, die unter andern Zeiten und Umständen seinen Ruhm begründet hätten, auf der Bahn des Lasters reißende Fortschritte machen zu sehen, und das Gemüth des Denkers stellt sich die Frage: Ist es möglich, daß der allbarmherzige Schöpfer irgend eines seiner Menschenkinder so tief könne sinken lassen?

Diese Frage scheint den Schöpfer mit Unrecht anzuklagen. Er gab dem Hiesel gute Eltern, die ihm die besten Lehren ertheilten, einen gesunden Verstand, und selbst ein gutes Herz; daß er dessenungeachtet die Bahn des Lasters betrat, und trotz so mancher Warnungen und Mahnungen seiner besseren Natur darauf beharrte, ist die natürliche Folge einer überspannten Leidenschaft, des bösen Beispiels, und der Gewohnheit, durch welche die besten Vorsätze im Keime erstickt werden.

In unbegreifflicher Verblendung leben solche Verbrecher fort; sie sinnen Tag und Nacht auf neue Plä-

363533

ne, fremdes Eigenthum zu verletzen, und gleichen jenen geflügelten Insekten, die an Sommerabenden durch die offenen Fenster in die Zimmer fliegen, und so lange das Licht umgaukeln, bis die Flamme sie verzehrt.

So lange solche Menschen auf freiem Fuße sind, und drohenden Gefahren glücklich entgehen, steigt ihre Kühnheit, und erst in den Banden des Kerkers kehrt ihnen die Besinnung zurück, und sie erkennen die ganze Hoffnungslosigkeit ihrer Lage. Dann aber kommt die Reue, die nie ausbleibt, obgleich sie dem Verbrecher nachhinkt, zu spät, und dieser kann im finstern Kerker, in klirrenden Ketten, oft bei lebenslänglicher Zwangsarbeit, bürgerlich todt, aller Rechte eines ehrlichen Mannes durch das Gesetz beraubt, an dem Werke seiner Bekehrung arbeiten, oder die Galgenfrist von drei Tagen benützen, um sich unter Beistand eines Priesters mit dem Schöpfer im Himmel zu versöhnen, und dann auf dem Blutgerüste, unter der Hand des Henkers, ein fluchbeladenes Leben zu enden.

O ihr Alle, die ihr vielleicht erst gestrauchelt habt auf dem Wege der Tugend, stärket euch durch ein inbrünstiges Gebet zu Gott, daß er euch Kraft verleihe, mit christlichem Muthe aufrecht zu stehen unter den Lockungen des Lasters! Denket an das Herzenleid eurer Eltern, die euch in die Welt gesetzt haben mit schönen Hoffnungen für eure Zukunft; denket an eure Geschwister, die sich ehrlich und redlich fortbringen, und beflecket den guten Ruf eurer Familie nicht mit dem Brandmale des Verbrechens! Denket, wenn

ihr selbst Kinder habt, an die heilige Pflicht, denselben wenigstens einen ehrlichen Namen zu hinterlassen; denket, daß ihr ihnen den Weg abgrabet, der zu einer guten Versorgung, zu einem glücklichen Fortkommen führt, denn Niemand wird sein Vertrauen dem Kinde rines Vaters oder einer Mutter schenken wollen, die dem Strafgerichte verfallen sind. Erwäget dieß alles wohl, und zittert vor dem Gedanken, durch Unrecht Gott den Herrn und Vater zu beleidigen, dessen allsehendem Auge auch nicht der geheimste Wunsch eurer Herzen verborgen bleibt; seyd mässig, nüchtern, keusch, fromm, achtet die Gesetze, und wachet und betet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, da des ewigen gerechten Gottes Wille euch abrufet aus diesem irdischen Daseyn!

Die Befreite.

Nach einem langen und glücklichen Jagdzuge lagerte Hiesel mit seinen Kameraden an der Spitze eines Waldes, neben dem die Landstraße vorüberführte. Jeder langte aus seiner Jagdtasche an Proviant heraus, was er eben zufällig bei sich trug, und ließ sich's weidlich schmecken.

Manche neue Unternehmung wurde besprochen, mancher Racheplan gegen Jäger berathen, die theils gegen Hiesel gestreift hatten, oder als solche bezeichnet waren, die mit feindlichen Gesinnungen gegen ihn guten Rath zu seinem Nachtheile gaben.

Da bemerkte Hiesels scharfes Auge plötzlich am Ende der Landstraße einen Wagen langsam herankommen, und das Blinken von Bajonetten, die ihn umgaben.

Auf seinen Befehl krochen alle Wildschützen auf dem Bauche in das nahe Dickicht, um durch Aufstehen sich nicht zu verrathen.

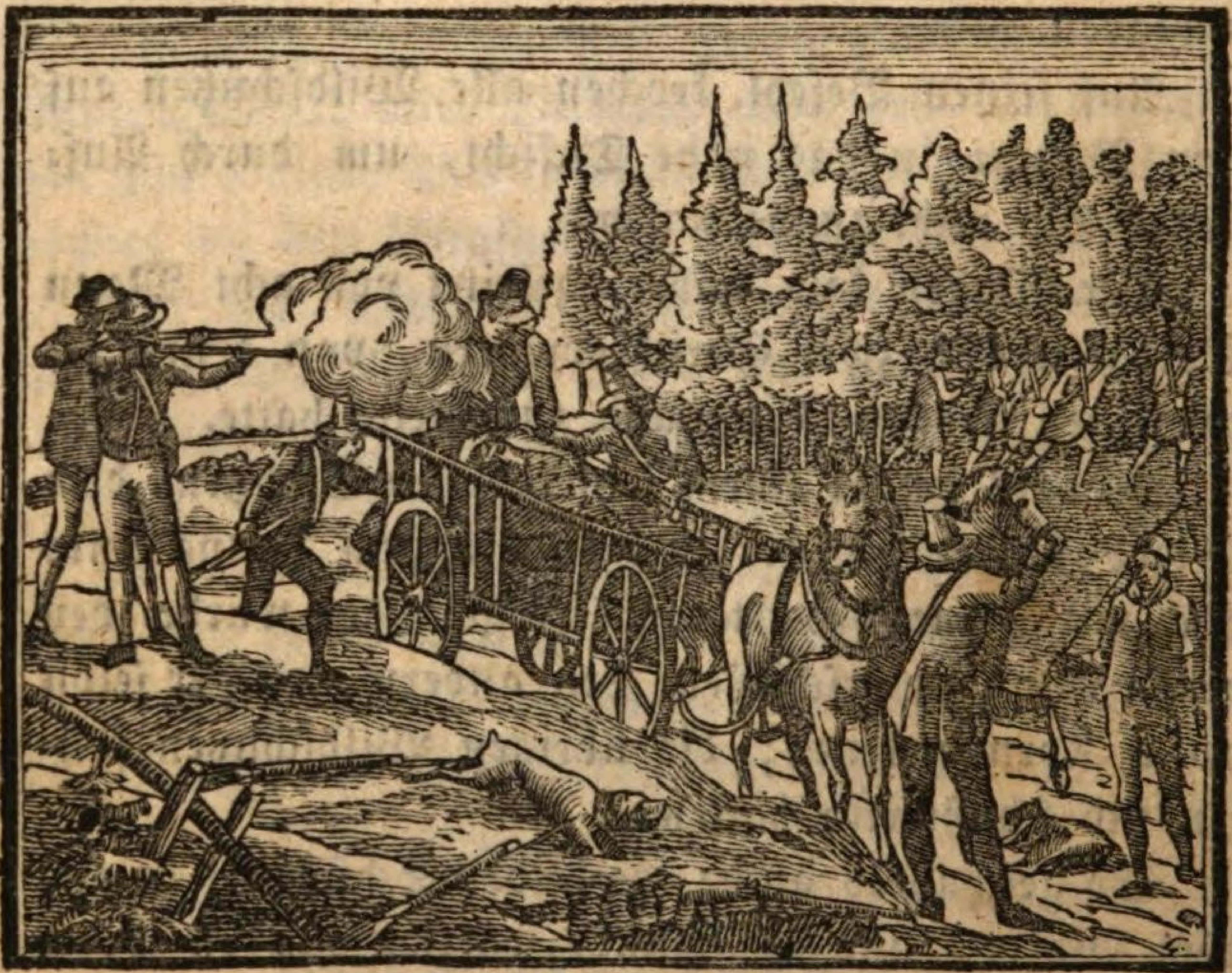
Der Wagen kam näher, geleitet von acht Mann Soldaten und zwei Gerichtsdienern, von denen jeder einen großen Fanghund zur Seite hatte.

Hiesel befahl einem seiner besten Schützen, dem Studele, sobald der Wagen bis zum Zaune eines hoch mit Schnee bedeckten Ackers gelangen würde, den einen Hund zu erschießen, den andern wolle er selbst auf's Korn nehmen; die übrigen Wildschützen sollten sich schußfertig halten.

So geschah es auch; die beiden Schüße fielen aus dem Walde, und die Hunde wälzten sich in ihrem Blute. Nun sprang Hiesel mit seinen Kameraden auf die Straße heraus; der braune Nikolaus faßte die Zügel der Pferde, und Hiesel befahl mi drohender Stimme den Soldaten, augenblicklich ihr Gewehre abzulegen, oder des Todes gewärtig zu seyn

Als die Gerichtsdiener ihre Hunde erschossen sahen, ergriffen sie eiligst die Flucht, und die Solten, überrascht, und, den Mündungen der Wildschützengewehre dicht gegenüber, nicht mehr im Stande, mit Erfolg sich zu vertheidigen, warfen die Musketen weg, und folgten mit äußerster Schnelligkeit den beiden Gerichtsdienern in den gegenüberstehen-

den Wald, wohin ihnen Hiesels Kameraden noch einige Kugeln nachsendeten, mehr um sie zu erschrecken, als zu tödten.



Auf dem Wagen lag eine ächzende Weibsperson, unfähig, sich zu erheben, mit allerlei bunten Tüchern bedeckt.

„Schenkt mir das Leben,“ — ächzte sie mit schwacher Stimme, — „ich bin verwundet, und von den Soldaten und Gerichtsdienern so mißhandelt worden, daß ich kein Glied bewegen kann.“

Hiesel kannte diese Stimme. Er zog die Tücher weg, und erblickte — Afra, seine erste Geliebte in Ketten.

„Du hier?“ rief er erstaunt.

„Hiesel, lieber Hiesel, du bist's? Gott sey gedankt, ich bin gerettet, ich bin frei!“

Sie weinte laut vor Freuden, obgleich noch das Blut über ihre verwundete Schulter floß; Niemand hatte sie verbunden, was in Buchloe geschehen wäre.

„Wie kommst du in diese Lage, Afra?“

„Eine Streife hat unsere Höhle überfallen, worin nur zwei Wildschützen als Wache zurückgeblieben waren. Ich wehrte mich wie ein Mann, weil ich mein trauriges Schicksal voraussah; unser Muth war vergebens. Die beiden Wildschützen wurden erschossen, und ich in Ketten und Banden auf diesen Wagen geworfen.“

„Was macht denn dein schwarzer Martin?“ fragte Hiesel, und der Zorn röthete sein Gesicht.

„Der Elende hat mich längst schon aufgegeben. Er stellt seit einiger Zeit der Müller-Therese, einem noch ganz unschuldigen Mädchen nach, und morgen in der Nacht, wie ich aus dem Munde seines vertrautesten Kameraden vernommen habe, will er die Mühle überfallen, und die Therese zu seinem Willen nöthigen, dann als seine Buhlerin entführen, oder ermorden.“

Hiesel sagte nichts, daß er diese Müller-Therese kenne, sondern ließ sich nur die Lage der Mühle beschreiben, ohne hiebei eine besondere Theilnahme zu verrathen.

Inzwischen hatte Nikolaus mit einer englischen Feile die Ketten abgesäget; Afra wurde tiefer in den Wald gebracht, und verbunden, der zu dieser Fuhr gezwungene Bauer entlassen, und von Hiesel der Vorschlag gemacht, dem Zuchthause zu Buch-

loe noch am nämlichen Tage einen Besuch zu machen, um für Afra's Mißhandlung Rache zu nehmen. Es versteht sich, daß ein solcher Antrag mit dem größten Vergnügen angenommen wurde.

Der Besuch.

Die Bedeckung des Wagens, auf welchem Afra transportirt wurde, mochte wohl schneller in Buchloe, von wo sie ausgegangen, angekommen seyn, als dieß mit dem Wagen geschehen wäre; denn Hiesel hatte noch kaum eine halbe Stunde Weges zurückgelegt, als ihm schon ein vertrauter Leinweber von Buchloe entgegen kam, mit der Meldung, daß ein Streifcommando von der Zuchthauswache gegen ihn im Anzuge sey.

Indem sich Hiesel wunderte, daß sein treuer Gefährte, der ihn noch vor jeder Streife gewarnt hatte, der Trüffelhund, dießmal ausblieb, erblickte er ihn plötzlich mitten im Stück Leinwand, welches der Weber unter dem linken Arme trug. Sein Kopf, nicht viel größer als das Fäustchen eines Kindes, lächelte dem Hiesel mit selbstgefällig-spaßhafter Miene zu.

Hiesel sah die Soldaten schon von weitem heranrücken, und durfte sich auf einen kräftigen Widerstand gefaßt machen, weil sie die Scharte ihrer feigen Kameraden auswetzen mußten.

Es stand ihm frei, rechts oder links einen ehrenvollen Rückzug anzutreten, das Gewehr im Arm; die Soldaten hätten es gewiß nicht gewagt, ihn zu verfolgen oder anzugreifen; dieß gab aber weder sein Ehrgefühl, noch sein Muth, noch sein Soldatenhaß zu. Vorsätzlich zog er mit seinen Kameraden gegen sie, und trieb sie in die Mitte von Buchloe zurück, unaufhörlich unter sie feuernd; sein Uebermuth ging so weit, daß er selbst zu beiden Seiten in die nächstgelegenen Häuser schoß. Bei diesem Kampfe, den er mit der größten Verwegenheit führte, indem er stets an der Spitze der Seinigen sich den feindlichen Kugeln aussetzte, verwundete er zwei Gemeine, Namens Hollenz und Dormayr todesgefährlich.

Mit lauter Stimme fluchend, daß die Bewohner in ihren Häusern zitterten, verließ er den Ort, und drohte, wenn er wieder käme, ein blutiges Denkzeichen seiner gereizten Rache zu hinterlassen.

Hiesel — überwunden!

In dieser Stimmung begegnete er mit seiner noch vom Kampfe erbitterten Bande auf offener Landstraße dem Georg Deufler, Amtsknecht von Blauhofen, den er sogleich umringen ließ, und unter gotteslästernden Worten und Drohungen auf eine grausame Weise mit Kolbenstößen und Hirschfängerhieben mißhandelte. Deufler sah wohl ein, daß gute Worte und Bitten nichts helfen, sondern ihn viel-

mehr, eine natürliche Folge seiner Grausamkeit, nur noch rasender machen würden, und da er sich allem Anscheine nach ohnehin schon für verloren hielt, so wollte er doch zeigen, daß ein mißhandelter Mann dennoch als ein Mann, in Vertheidigung seines Lebens, muthig sterben könnte.

Als ihn Hiesel wieder packte, umschlang ihn der Amtsknecht, stark wie ein Bär, mit seinen Armen, und warf ihn zu Boden.

Aus Scham und Zorn, so schimpflich überwunden zu seyn, weinte Hiesel einige Thränen der Wuth, und sprang zu neuen Mißhandlungen auf, anstatt, im Gefühle der Nothwehr des Deufler, und seiner eigenen Ueberlegenheit, von so vielen Ka=

meraden umgeben, sich großmüthig zu bezeigen, und ihn ohne weitere Verletzung seines Weges gehen zu lassen. Anstatt menschlich zu handeln, versetzte er ihm so viele und gefährliche Schläge und Wunden, während er seinen Kameraden befahl, nach Kräften auf den Deufler loszuhauen, daß dieser, obgleich mit der Kraft eines Verzweifelnden sich wehrend, blutend zu Boden stürzte. Schon wollten sie ihm mit den blanken Hirschfängern den Garaus machen, als der alte Vater des Unglücklichen, ein Wasenmeister, mit einigen Knechten, sämmtlich beritten, von mehreren Hunden begleitet, auf der Landstraße heransprengten.

Inzwischen wurde ein Streifcommando von Husaren, das eben durch Buchloe zog, beordert, den Hiesel und seine Gesellen zu verfolgen, und schon hörte er ihre Pferde im gestreckten Trabe laufen, und sah ihre in der Abendsonne blinkenden Säbel und die wallenden Federbüsche.

Nun galt es, mehr auf Rettung als auf Rache zu denken; Hiesel eilte mit seinen Kameraden dem nächsten Walde zu, und der jammernde Vater traf den halbtodten Sohn, den er auf die Pferde nehmen und in Buchloe verbinden ließ; mehrere Monate konnte er keine Dienste leisten.

Die Erscheinung.

Ermüdet von den Anstrengungen der Jagd, des weiten Marsches in tiefem Schnee, und den Mord-

angriffen, warf sich Hiesel in einer leicht zusammengefügten Bretterhütte im Walde auf sein Mooslager hin. Vor der Hütte brannte ein Wachtfeuer, um welches die Wildschützen, ihre Gewehre im Arm, theils halb schlummernd saßen, theils eben gebratenes Hirschfleisch verzehrten, und fleißig ihren Schnapsflaschen zusprachen.

Dem Hiesel gegenüber lag Afra schlummernd auf Stroh, welches über Bretter gebreitet war, die auf Baumstämmen ruhten; eine wollene Decke verhüllte die Leidende, und nur ihr schönes, aber blasses Gesicht wurde von den matten, zuckenden Strahlen eines alten Oellämpchens beleuchtet, das an einem Pfahle der Hütte mit einem krumm gebogenen Drahte befestiget war.

Hiesel konnte nicht schlafen, tausend Gedanken durchstürmten sein Gemüth. Sanft schlummernd lag Afra vor ihm; der Schmerz der Wunde hatte ihre Züge verschönert. Bisweilen wimmerte sie leise, und stöhnte aus tiefer Brust.

Die Erinnerung an sein früheres Verhältniß zu Afra lebte wieder in Hiesels Gemüthe auf; er fühlte sich zu dem Mädchen hingezogeu, ob mehr aus Sinnenreiz oder Mitleid, darüber konnte er sich selbst keine Rechenschaft geben. Er stand auf, und trat vor Afra's Lager hin, mit aufmerksamen Blicke sie betrachtend. Alle Abentheuer seit jener Zeit bewegten sich vor seinem Innern vorüber.

Wäre aber auch das Mädchen nicht krank gewesen, er würde dennoch jeder Versuchung widerstan-

den haben; denn der Gedanke, die Concubine seines Todfeindes zu berühren, überwog den Sinnenrausch; er verachtete Afra, und dennoch konnte er das Mitleid nicht unterdrücken.

Also vor sich hinstarrend, stand er regungslos vor Afra, als sie plötzlich leise seufzend träumte: „Hiesel, ach, warum hast du mich verlassen? Ich habe dich so sehr geliebt, ach so — weg, weg mit dem Mörder! Weh mir!“ Schon streckte er die Hand aus, um Afra sanft aus ihrem bösen Traume zu wecken, als hinter ihrem Haupte die Gestalt seiner geliebten Marie langsam aus der Erde auftauchte, bleich, mit trüben Augen, über die Schulter hängenden Haaren, und dem Hiesel mit dem tonlosen Hauche einer dem Grabe Entstiegenen zuflüsterte: „Hiesel, hilf mir!“ Dann schwebte sie langsam zur verschlossenen Thüre hinaus. Von seinem Schrecken sich ermannend, sprang Hiesel ihr nach, und schrie den Kameraden zu: „Habt Ihr sie gesehen? Wo ist sie hin?“

Die Wildschützen fuhren von ihren Sitzen auf, in der Meinung, Hiesel spreche von Feinden, die sich nahen; als er nun hörte, alles sey ruhig, und keine Meldung einer drohenden Gefahr von den ausgestellten Posten gemacht worden, auch Tiras verhalte sich ruhig, schüttelte er bedenklich den Kopf, ging in die Hütte zurück, und schlief aus völliger Ermüdung ein, von bösen Träumen gequält.

Als er gegen 6 Uhr Morgens erwachte, viel später, als er gewohnt war, sein Lager zu verlassen,

nahte sich schon Afra demselben mit einer kräftigen warmen Biersuppe, die sie ihm ungeachtet ihrer Schmerzen in der verwundeten Schulter, mit eigener Hand bereitet hatte.

„Iß, lieber Hiesel," bat sie, „du hast dich gestern zu sehr angestrengt, und vielleicht auch erkältet, denn heute Nacht warst du sehr unruhig, und hast fortwährend im Schlafe laut gesprochen. Mir war recht bange um dich; freilich mag dir jetzt nichts mehr daran gelegen seyn, weil du mich nicht mehr liebst; aber deßwegen werde ich doch nie aufhören, für deine Gesundheit und dein Leben besorgt zu seyn. Bleibe mein Bruder; daß du mein Geliebter nicht mehr seyn kannst, sehe ich recht wohl ein. Ach es ist hart, daß es so kommen mußte!" —

„Wohl gesprochen, Afra, ich bleibe dein Bruder, und verlasse dich nicht, so lange ich lebe; Leben aber und Freiheit ist bei mir eins."

Zum Zweitenmale.

An diesem Morgen, bei Schnee mit mäßiger Kälte, zog die Bande tiefer in die dichten Wälder, wo sie bei einem Bauer, der ganz allein mit Weib und Kindern, eine einzelne Hütte, Einöde genannt, bewohnte, einen geräumigen Aufenthalt in der Erde, unter dem Fußboden der Scheune hatten, wo sie Wärme, Speise und Trank, und ein erträgliches Lager fanden.

Hiesel befahl der Bande, so lange hier zu bleiben, bis er sie wieder abholen würde, indem er jetzt ganz allein einen Gang zu machen habe. Wohl bewaffnet, den treuen Tiras zur Seite, wanderte er eilig der bekannten Mühle zu, wohin die hübsche Therese ihn zog.

Es war Mittag, als er dort ankam.

Die ganze Mühle schien todt zu seyn; er sah und hörte keinen Menschen; selbst das große Mühlrad stand still.

Hiesel umging das ganze Haus, klopfte und rief; kein Mensch antwortete. Endlich öffnete sich oben auf der Gallerie ein kleines Fenster, und Theresens süß klingende Stimme fragte: „Wer ist da?“

„Ich bin's, holdes Mädchen, der herrschaftliche Förster, mit dem du erst vor einigen Monaten bei den Nußstauden gesprochen hast. Mach mir doch auf; ich bin weit gegangen; ich habe Hunger und Durst, und meine Füße sind geschwollen.“

„O lieber Herr Förster, ich darf Niemand aufmachen. Mein Vater ist zum Landgerichte gegangen, und hat mir aufgetragen, Niemand aufzumachen, wer auch kommen möchte. Er kommt erst morgen zurück; die Müllerknechte arbeiten eine Stunde von hier auf unserer Sägmühle, die erst neu angelegt wurde. Ich käme schön an, wenn ich gegen des Vaters ausdrücklichen Befehl Jemanden aufmachen würde. Wenn aber der Herr Förster einen Augenblick vor der Mühle verweilen will, so bereite ich schnell ein Essen, und lasse es ihm nebst einem Krug Bier in einem Korbe hinab.“

„Liebes Kind, wenn dir dein Leben lieb ist, so laß mich hinein. Erschrick nicht! Ich weiß, daß die Mühle heute noch von Räubern überfallen wird.“

„Heilige Schutzpatronin! Dann werde ich wohl umgebracht?“

„Wahrscheinlich verschonen dich die Räuber nicht, um nicht verrathen zu werden. Ich aber könnte dich retten; denn ich sage dir, daß ich ein Mann bin, der es mit 10 und 12 solchen Kerl aufnimmt.“

„Da bleibt mir freilich nichts anders übrig, als dem Herrn aufzumachen; das muß sich der Vater schon gefallen lassen.“

In geschäftiger Eile lief Therese die Treppe herab, und schloß die Thüre gleich hinter Hiesel wieder sorgfältig zu, der ihr nun mit Rath und That an die Hand ging, alle Zugänge so zu verrammeln, daß es nicht wohl möglich schien, einzudringen.

Tische, Bänke, große alte Schränke, Holzklötze u. s. w. schleppte Hiesel von allen Seiten herbei, und thürmte sie wie eine Wagenburg aufeinander. Dann rieth er Theresen, die größten Töpfe im Hause mit Wasser auf den Küchenherd zu setzen, Feuer zu machen, und das Wasser fortwährend siedend zu erhalten.

Drei alte Gewehre hingen in des Mülles Schlafstube, Hiesel untersuchte sie, zog die alten Ladungen heraus, schraubte neue Steine auf, lud mit gehacktem Blei, und brachte die Gewehre in schußfertigen Stand.

Therese wußte nicht, was sie von allen diesen

Vorbereitungen halten sollte, und bestürmte den Hiesel mit Fragen ohne Ende. Am wenigsten begriff sie, wie es dem Hiesel einfallen konnte, eigens einen so weiten Weg bis zur Mühle zu machen, um sie gegen einen Räuberüberfall zu schützen.

„Ich liebe dich, Therese, und deßwegen ist es meine Pflicht, dich zu beschützen. Ein glücklicher Zufall hat mir den geheimen Plan der Räuber entdeckt. Es wäre mir leicht gewesen, mit allen meinen Jägern dir zu Hilfe zu kommen; allein ich will ganz allein deinen Dank verdienen.“

Hiesel postirte seinen Hund auf einen im dunklen Hintergrunde des Wohnzimmers zu ebener Erde stehenden Schrank, von wo aus er die nächsten Zugänge zur Mühle überschauen konnte; hierauf setzte er sich an den Tisch, und aß und trank mit dem größten Apetite an Theresens Seite, was sie mit zärtlicher Theilnahe gekocht hatte.

So manches Wort des Vertrauens wurde gewechselt. Therese äußerte, daß es ihr nun doch bald angenehm wäre, unter die Haube zu kommen, und daß sie immer ein wenig traurig werde, wenn sie Sonntags in der Kirche die jungen Frauen knien sehe, und daran denke, daß sie noch immer nur ein Mädchen sey, das nach dem Willen des oft recht unwilligen Vaters sich richten müsse, der schon so viele hübsche Freier abgewiesen habe, weil ihm keiner reich genug sey. Dem Förster, meinte sie, könnte sie wohl recht gut seyn, und er sollte nur sein Glück beim Vater versuchen. Gelänge es ihm, die Tochter und

das Geld vor den Räubern zu schützen, so zweifle sie gar nicht an des Vaters Einwilligung.

Hiesel versicherte, daß er gesonnen sey, mit ihrem Vater ein ernstes Wort darüber zu sprechen.

Späterhin führte sie ihn am Arme in ihre Schlafkammer, zeigte ihm ihr blankes reines Bettchen, den Schrank mit der vollständigen Ausfertigung in Weißzeug, ganze Kisten mit Garn und Flachs, ihr Schatzgeld, und zeigte auch auf eine kleine Wandthüre, worin die Geldsäcke des Vaters aufgeschichtet seyen.

In ihrer kindlichen Einfalt ruhte sie nicht eher, bis Hiesel seinen Kopf auf das Kissen legte, und gestand, wie weich sich's darauf ruhen lasse.

Auf dem Rückwege sprang sie voraus, um einen vollen Krug Bier zu holen. Hiesel ging durch die Küche, um nach dem Feuer zu sehen. Da sah er in dem größten Topfe ganz gemüthlich den Trüffelhund sitzen; die Schweißtropfen rannen ihm über die gefurchten Wangen. Seine Kleider lagen am Rande des Herdes.

„Du hier?"

„Wie du siehst! Ich habe schon lange kein warmes Bad mehr genommen, und wüßte mir auch kein wohlfeileres; wirst mir's nicht übel nehmen Hiesel?"

„Wie steht's?"

„Wirst's bald sehen. Schon vor einer Stunde ist der schwarze Martin mit 16 ausgesuchten Spitzbuben nach der Mühle aufgebrochen, und kann wohl vor 9 Uhr ankommen, wenn er nicht aus beson-

derer Absicht zögert. Nimm dich zusammen, Hiesel, du gehst gar zu verwegen der Gefahr zu Leibe."

„Dafür laß mich sorgen! Auf Wiedersehen, Kumpan!"

Hiesel stellte das Licht unter einen zersprungenen Topf, damit nur ein leichter Schimmer, die Gegenstände in der Stube kennbar machen konnte; ganz ruhig, als ob er hier friedlich übernachten wolle, schmauchte er sein Pfeifchen, trank ein Glas Bier nach dem andern, und hörte mit Vergnügen seiner Therese zu, wie sie Luftschlösser als künftige Frau Försterin baute.

Plötzlich schlug Tiras unten an; Therese fuhr erschreckt zusammen, Hiesel aber griff besonnen nach seinem Stutzen. Er vernahm Tritte auf der Treppe, ein unsicheres Herumtappen am Geländer und an den Holzwänden, den Druck an der Klinke der äußern Thüre, und das Näherkommen eines Menschen, das er bei den getroffenen Maßregeln gegen jeden Zugang für eine Hexerei hielt.

Rasch riß er die Thüre auf, und donnerte sein kräftiges: „Wer da?" entgegen, den Stutzen zum Schuße anschlagend.

„Heiliger Andreas, du bist's, Hiesel?"

„Du hier, mein Bub? Komm in meine Arme, Herzensbruder! Wie führt dich denn der Teufel da herein?"

Bei dem Namen Hiesel brachen Theresen die Knie. In größter Angst versteckte sie sich unter dem umgekehrten, mit der Rückseite gegen Hiesel gewen-

deten Backtroge, und betete einige Vaterunser, in der sichern Erwartung, daß er jetzt alles ausplündern, und dann ihr den Hals abschneiden werde.

Hiesel war außer sich vor Freude, seinen treuesten Freund, seinen Buben, wie er ihn immer nannte, wieder gefunden zu haben, der nach seiner dreijährigen Zuchthausstrafe in München geraden Weges wieder seinen Herrn und Meister und Bruder aufsuchte.

Therese fehlte.

„Wo ist denn das Mädchen hin?“ fragte Hiesel. „Potz tausend! Jetzt fällt mir's ein! Du hast mich beim Namen genannt; nun bin ich verrathen, und die kleine Hexe hat sich gewiß aus Furcht versteckt. Warum zitterst du so, Andreas?“

„Siehst du denn nicht, daß mir das Wasser an allen Ecken aus den Kleidern rinnt?“

„Warum denn?“

„Sehr natürlich; Ich marschire teufelswild, dich nirgends zu finden, durch den Wald, als mir auf einmal ein ganz kleiner alter Kerl in den Weg tritt—“

„Der Trüffelhund!“

„Richtig, so nannte sich der fidele Kerl, — und zu mir sagt: Nicht wahr, Andresel, du suchst den Hiesel auf? Ich antworte ganz erstaunt: Ja. Wo ist er? — In jener Mühle, erwiedert der Alte, eile, er kann dich brauchen. — Ich laufe, so gut es im Schnee ging, finde die Thüren überall verschlossen, Niemand hört mein Klopfen, und schreien wollte ich nicht, um kein Aufsehen zu machen. Was thu ich?

Ich bringe das Mühlrad durch ein langes eingeklemmtes Stück Holz zum Stehen, und schwimme im eiskalten Wasser unter dem Rade durch."

„Da hätte dich auf der Stelle der Schlag treffen können!"

„Ey, ich dachte, wer an den Galgen gehört, ersäuft nicht. Da bin ich nun; sprich, was ich für dich thun kann, nur mach, daß ich bald andere Kleider bekomme!"

Hiesel rief: „Therese, wo bist du? Bring meinem Buben trockene Kleider, und etwas zu essen!"

„Beide horchten, und hörten Theresen unter dem Backtroge in größter Angst laut und immer lauter beten. Lachend zog sie Hiesel hervor.

„Närrisches Mädchen, ich bin zwar der bayerische Hiesel, aber dein Freund und Beschützer; deßwegen bin ich ja zu dir gekommen. Fasse Muth, wir thun dir nichts, und die Spitzbuben, die alle Augenblicke kommen können, werden bald ausgeschnauft haben."

Therese ließ sich von den freundlichen Worten Hiesels beruhigen, brachte Kleider für Andreas von ihrem Vater, und bald auch eine Schüssel warme Suppe und Fleisch nebst Schnaps; der Bub fraß wie ein junger Wolf, und sagte, als er fertig war: „Nun mag von mir aus der Teufel selbst kommen, ich nehm's mit ihm auf!"

„Hiesel setzte ihn nun von seiner Gefangenschaft bei dem schwarzen Martin, und von dem Besuche in Kenntniß, den er erwarte. Der Bub sprang

hoch auf vor Freude; ihm hätte nichts erwünschter seyn können, als ein solches Fuchsklopfen, wie er es nannte. Er visitirte gleich die Gewehre.

„Lade mir nur immer fleißig," — ermahnte ihn Hiesel, — „wenn die Gewehre abgeschossen sind." Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als Tiras ein entsetzliches Gebell erhob.

„Aha! kommen die Vögel schon!" rief Hiesel. „Therese, trag jetzt die Töpfe mit dem siedenden Wasser zur Gangthüre, und wenn ich den ersten Schuß gethan habe, schütte das Wasser auf die Köpfe der Lumpenhunde hinab, wir wollen sie brühen, daß ihnen die Haare auf Zeitlebens ausgehen!"

Draußen war es nur so hell, daß man die Gestalten sich bewegen sah.

Der schwarze Martin, den Hiesel an der Stimme erkannte, klopfte wiederholt an, und befahl mit furchtbaren Flüchen, aufzumachen.

Hiesel schoß; wahrscheinlich war das Pulver etwas feucht, das Gewehr schlug nach; der schwarze Martin sprang aus dem Feuer, und die Kugel fuhr seitwärts in den Boden. In demselben Augenblicke goß Therese das Wasser hinab, und laut schreiend stoben die Kerl auseinander.

„Wart, Müllerhund," — fluchte der schwarze Martin hinauf, — „ich lasse dich lebendig schinden!"

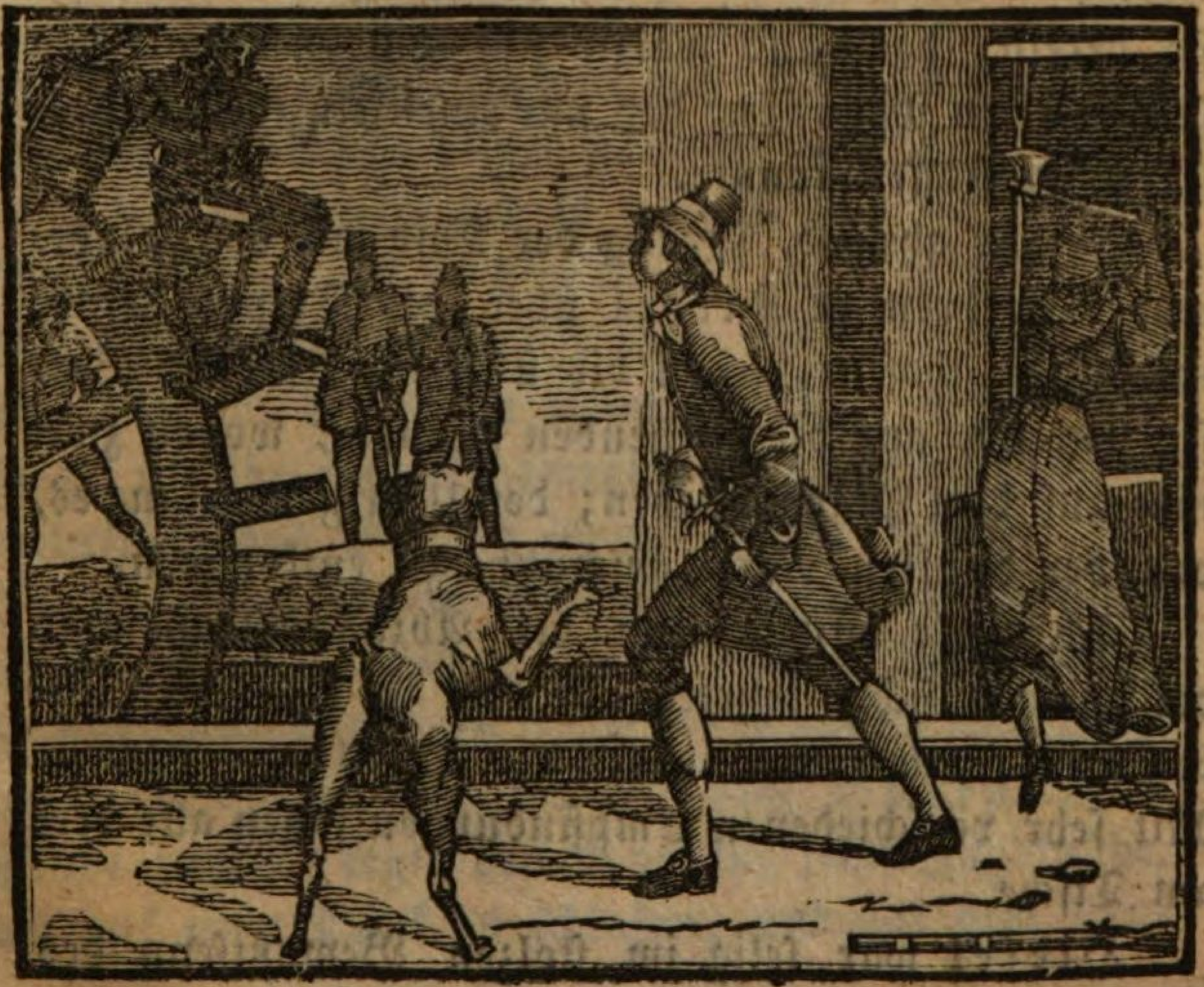
Da krachte es wieder, und ein Räuber wälzte sich in seinem Blute; ein zweiter und dritter folgte, und noch zweimal, so oft sie gegen die Thüre anstürmten, regnete es siedendes Wasser auf ihre Köpfe.

„Wir sind verrathen! Auf und vertheilt euch nach allen Seiten, es wird sich wohl noch ein Loch in dieses Nest finden!“ So rief der Anführer.

„Teufel, der schwarze Martin könnte über das gesperrte Rad steigen. Bleib und schieß, Bub, ich eile mit Theresen hinab!“

Therese riß ein Fleischbeil von der Wand, und führte den Hiesel auf dem nächsten Wege zum Mühlrad hinunter.

Hiesel hatte es richtig errathen. Schon kletterte der verwegene Martin an den Schaufeln des Rades empor; fünf seiner Kameraden schickten sich an, ihm zu folgen; Hiesel wollte schießen, es war nicht mehr geladen; Pulver und Blei lagen oben auf dem Tische. Der Bub schoß Schuß auf Schuß.



Hiesel wollte nicht zurück. Er zog den Hirschfänger, entschlossen, sich hier bis auf den letzten Augenblick zu wehren. Tiras umsprang ihn mit wüthendem Gebell, der Beute harrend, um sie zu zerfleischen. Da schrie der ergrimmte Hiesel seinem Gegner zu: „Steig nur, schwarze Kanaille; der bayerische Hiesel bin ich, und will dich in Stücke zerhauen!“

Ueberrascht von dieser Begegnung, und unschlüssig, ob er voran oder zurück sollte, hing der schwarze Martin an einer Schaufel regungslos.

Da ersah sich Therese den rechten Augenblick, zog die Schleuße auf, hieb mit dem Fleischbeile den Rand der Schaufel ab, auf welcher das Sperrscheit ruhte; in Strömen brach aus der Reserve das Wasser herein, das Rad wälzte sich und zermalmte den schwarzen Martin, der nur einen einzigen Todesschrei ausstossen konnte.

Gefahr ahnend, sprang der Bub mit den geladenen Gewehren zu Hiesel über die Treppe herab, und beide schossen, schon bis über die Knie im Wasser watend, auf die fliehenden Räuber, wovon zwei todt auf dem Platze blieben; den Uebrigen gelang es, von der dunklen Nacht geschützt, zu entkommen.

Therese öffnete nun die Abzugsschleuße und vollkommen sicher kehrten alle drei in die obere Stube zurück, um den Anbruch des Tages zu erwarten. Mit sehr verschiedenen Empfindungen saßen alle drei am Tische.

Hiesel war selig im stolzen Bewußtseyn des

Sieges, und der erfüllten Rache, die durch den Tod des gefählichen Gegners zugleich vor den Nachstellungen jenes Räubers ihn für immer sicherte.

Der Bub war höchst fröhlich und guter Dinge über das Abentheuer, nur ärgerte er sich, zum zweitenmale naß geworden zu sein, und hing auch die Kleider sogleich an das Ofengestell. Uebrigens aß und trank er mit einem Appetite, als hätte er seit acht Tagen keinen Bissen bekommen.

Therese konnte sich über die beiden Wildschützen nicht genug verwundern. Während sie selbst vor Angst und Frost am ganzen Leibe zitterte, und mit Schauder des Todes der Räuber gedachte, waren jene so heiter, als hätte keine Maus das Leben verloren.

„Therese, du zitterst ja? du mußt dich sogleich ins Bett legen, sonst bekommst du ein tüchtiges Fieber. Komm mit mir, ich will dich ausziehen, der Bub soll indeß Feuer in deiner Kammer machen.“

Therese fühlte sich so unwohl und ihr Gemüth so angegriffen, daß sie dem Rathe des Hiesel folgte. Er zog ihr die schwere Kleidung aus, und trat dann an's Fenster, bis sie in ihrem Röckchen in das Bett stieg, um ihr eine Schamröthe zu ersparen. Kaum verbreitete das Bett in ihrem Körper Wärme, als Therese von einem heftigen Fieberfroste gerüttelt wurde. Hiesel brachte ihr den Rest der warmen Suppe, und wachte an ihrem Bette bis sie eingeschlafen war. Dann ging er mit dem Buben in die Stube zurück, legte den Kopf auf seine Jagdtasche, um auf einer Bank zu schlafen, und gab dem Bu-

ben noch die Warnung, nicht in die Kammer des Mädchens, das unter seinem Schutze stehe, zu treten, wenn ihm sein Leben lieb sey.

Gegen 6 Uhr Morgens kehrte der Müller zurück, durch den Anblick der erschossenen Räuber nicht wenig erschreckt.

Tiras schlug sogleich an, als jener an der Hausthüre heftig pochte; der Bub öffnete ihm mit großer Mühe die Thüre, welche noch immer fest genug war, eine zweite Belagerung auszuhalten.

„Wer seyd ihr, und was ist hier vorgefallen?" fragte der Müller, mit seiner Laterne dem Buben in's Gesicht leuchtend.

„Mein Herr wirds euch schon sagen, geht nur hinauf."

Der Müller, ein muthiger, kräftiger Mann, verließ sich auf Gott und seine Axt, die er in der Hand trug, und folgte ihm; aber ganz erschrocken bei dem Anblicke des ihm wohlbekannten Hiesel wollte er umgekehren, als er diesen erblickte.

„Nur herein, Freund Müller, es geht bei uns ganz ordentlich zu; nehmt's nicht übel, daß wir heute Nacht so arg gehauset haben; aber es konnte nicht anders seyn."

Nun erzählte er ihm die ganze Geschichte in Gegenwart Theresens, die aus dem Bette sprang, als sie des Vaters Stimme vernahm, und vor Freude weinend an seinem Halse hing.

Der Müller konnte nicht Worte genug finden, seinen herzlichen Dank auszudrücken, und bat den Hiesel, für die Rettung seiner Tochter und seiner Habe zu verlangen, was er wünsche und was nur in seinen Kräften stehe.

Hiesel lehnte alles ab, selbst ein Säckchen mit 200 Gulden, die der Müller ihm als Geschenk aufdringen wollte.

Therese konnte das sittsame Benehmen Hiesels nicht genug loben.

Dieser nahm nun Abschied.

Zu Theresen sagte er, während ihr Vater mit dem Buben sprach:

„Leb wohl, Therese! Du kennst mich jetzt; von meiner Liebe zu dir kann jetzt nicht mehr die Rede seyn.

Gedenke meiner, wenn du vielleicht bald an der Hand eines braven Mannes zum Altare gehst, und hörst du, daß ich todt bin, so oder so, wie Gott will, so bete für mich ein andächtiges Vater unser.“

*

Das Mädchen konnte vor Schluchzen nicht reden. Hiesel und der Bube verließen die Mühle, und schlugen wieder den Weg zur Bande ein.

Zum zweitenmale hatte er dem schwarzen Martin, seinem Todfeinde gegenüber gestanden, aber auch zum letztenmale. Von dieser Seite drohte ihm keine Gefahr mehr.

* * *

Wenn die lieben Leser bei dem eben erzählten Vorfalle wieder die Tollkühnheit Hiesels anstaunten, welche ohne die zufällige Ankunft des Buben vielleicht doch ein schlimmes Ende genommen hätte, so werden sie auch die dabei bewiesene Uneigennützigkeit und das edelmüthige Benehmen Hiesels gegen das unschuldige Mädchen loben müssen, der sogar einen Angriff auf die Ehre Theresens mit dem Tode seines innigsten Freundes und treuesten Gefährten bestraft hätte.

Solche Züge eines achtungswerthen Charakters im Leben des Hiesel werden leider durch grausame Handlungen eines rachsüchtigen Gemüthes verdunkelt, von denen ich noch eine lange Reihe zu berichten habe.

Zweiter Besuch in Buchloe.

Die Bande jubelte laut, als ihr tapferer Hauptmann das Abentheuer der vorigen Nacht erzählte, und der Bub wurde von Umarmungen seiner Kameraden fast erdrückt.

Ein Straßenarbeiter, der eben aus Buchloe kam, und nun brodlos die Gegend durchstrich, um bei einem Bauer Arbeit zu finden, erzählte, daß der Gerichtsdiener und ein Sergeant von Buchloe im Posthause daselbst geprahlt hätten, wenn sich Hiesel erfrechen sollte, noch einmal dahin zu kommen, so würden sie ihm zu vor Arme und Beine abschlagen, und dann habtodt als Galgenfutter nach Dillingen abliefern.

Mehr bedurfte es nicht, um Hiesels Rache zu reizen. Er wählte sogleich die zehn Verwegensten aus seiner Bande, und zog nach Buchloe, wo er spät Abends gegen 8 Uhr ankam, und im Posthause mit Ungestüm Essen und Trinken verlangte, was Küche und Keller vermögen. An einem Seitentische saß ein eben angekommener Fremder, ein Hofrath aus München, was Hiesel jedoch glücklicherweise für jenen nicht wußte, sonst hätte er sich wahrscheinlich wegen der dreivierteljährigen Zuchthausstrafe gerächt.

Als nun die Kellnerin den Fremden pünktlich bediente, den Hiesel aber und dessen Gefährten warten ließ, fühlten sich diese beleidiget, und schimpften das Mädchen.

Der Fremde wagte es, sich desselben anzunehmen, erfuhr aber die nämliche Begegnung, und wurde mit Kolbenstößen gezwungen, den Tisch und das Gastzimmer zu verlassen. Der Poststallmeister kannte den Hiesel und schwieg.

Dieser trank ein Glas nach dem andern in einem Zuge aus; das Bier stieg ihm in den Kopf, und er versuchte alles Mögliche, Händel zu bekommen.

Den Stutzen im Arme stand er vor der Thüre des Posthauses, und schrie: „Wo sind denn jetzt die prahlerischen Lumpenhunde, der Gerichtsdiener und der Sergeant, die dem bayerischen Hiesel Arme und Beine entzweischlagen wollen? Da bin ich!"

Die Soldaten hörten Alles, aber sie wagten nichts gegen ihn zu unternehmen. Die Wildschützen aßen und tranken; hierauf zog Hiesel mit ihnen unter den schrecklichsten Drohungen vor das Amthaus, forderte unter den schmählichsten Schimpfworten die vor demselben stehende Wache zum Kampfe heraus, und als kein Feind sich ihm entgegenstellte, feuerte er mit höhnendem Uebermuthe fünf Gewehre gegen das Amthaus ab, daß die Kugeln durch die Thüre und Fenster schlugen; dann zog er, mit der Drohung, das ganze Nest anzuzünden, Schritt für Schritt aus dem Markte ab.

Hiesel als Feldherr.

Solche Vorfälle trieben den Hiesel jederzeit zu neuen tollkühnen Streichen; er verließ sich eben so sehr auf sein Glück, wie auf seinen Muth. Kurze Zeit nach der Buchloer-Geschichte wollte er eben auf einen Jagdzug ausgehen, als ihm der Trüffelhund in den Weg kam, und meldete, eine zahlreiche Streife der Reichsstadt Augsburg sey gegen ihn im Anmarsch, und werde ihn durch Besetzung des Pfersersteges so in die Enge treiben, daß er wenig Hoffnung habe, sich durchzuschlagen, und eben so wenig Hoffnung auf

einen sichern Rückzug, indem diesen eine zweite Streife abschneiden wolle, um ihn zwischen zwei Feuer zu bringen.

Hiesel lachte dem Trüffelhunde über seinen ängstlichen Rapport in's Gesicht, so daß der alte Knirps sich grün und blau ärgerte, zuletzt aber selbst ein gellendes Gelächter ausstieß.

Auf seinen Stutzen deutend sagte Hiesel: „Mit diesem da schieß' ich den unüberwindlichen reichsstädtischen Sandhosen die langen Haarzöpfe von den Köpfen weg, denn ihre Köpfe selbst sind nicht viel besser als Nachttöpfe; wär' Schad um die Kugeln!"

Er raffte sogleich an Mannschaft zusammen, was er in Eile auftreiben konnte, und marschirte den Augsburgern entgegen, welche er traf, als sie eben den Pfersersteg, diese wichtige Position, besetzten.

Sogleich schien er die Flucht ergreifen zu wollen, doch schlug er nicht den Weg ein, wo er der zweiten Streife begegnet wäre, sondern eilte zwischen beiden einem Walde zu. Bald bemerkte er, daß die beiden Streifen ihm seitwärts folgten, um ihn zuletzt in die Mitte zu nehmen. Die Augsburger ließen auf dem Stege nur 4 Mann als Posten zurück.

Als er den Wald erreichte, und merkte, daß auch die beiden Streifen schon in denselben gedrungen waren, befahl er 4 Kameraden, immer so schnell als möglich tief in den Wald zu laufen, und unaufhörlich zu schießen. Dadurch wurden die beiden Streifen irregeführt, indem jede vermuthete, Hiesels Bande befinde sich bereits im Kampfe mit der andern. Beide

Streifen machten nun nach ihrer Meinung die geschicktesten Flankenmärsche, um den Hiesel zu umzingeln, und stießen nach einer halben Stunde zu ihrer Verwunderung auf einander, ohne auch nur einen einzigen Wildschschützen gesehen zu haben.

Inzwischen eilte Hiesel mit dem größten Theile seiner Bande auf dem nächsten Wege, aber immer dicht am Saume des halbmondförmigen Waldes zurück, und stand plötzlich auf Schußweite im Rücken des Wachtpostens auf dem Stege, der sich demnach muthig zur Wehre stellte.

„Soll ich dort den langen Kerl auf die Haut legen?“ fragte der Bub, den Stutzen anschlagend.

„Thu's!“ erwiederte Hiesel, der Bub schoß dem Musketier Leitner eine Kugel mitten durch's Herz; die andern entflohen.

Nun hätte Hiesel ungehindert sich in die Wälder zurückziehen können; dieß lag aber nicht in seinem Charakter. Die in der Nähe arbeitenden Holzhauer mußten mit ihren Aexten die Bretter des Steges in Stücke hauen, um den Uebergang unmöglich zu machen; dann erwartete er die Rückkehr der beiden Streifen, die auch bald in größter Eile erschienen, aber nichts gefangen hatten, als lange Nasen; denn die vier Wildschützen waren bereits glücklich in Kellmünz angekommen, wo sie den Hiesel und ihre Kameraden erwarten sollten.

Mit allen erdenklichen Schimpfworten empfieng Hiesel die Streifen, die er Reichsstadt Augsburgische Esel hieß; und auf alle Weise verhöhnte. Sie

wagten nichts gegen ihn zu unternehmen, weil die Wildschützen zu zahlreich waren, von denen jeder Schuß einen Mann gekostet hätte.

Zuletzt rief er ihnen zu: „Ihr Staudenjäger, ich gehe jetzt ins Wirthshaus nach Kellmünz; wenn ihr Hunger habt, so kommt nach, dann will ich euch die Mägen mit Kugeln stopfen!“

Und ihre Gewehre im Arm zogen die Wildschützen lachend und singend gegen Kellmünz, die Streifen aber langsam seitwärts, jenseits des Steges in den Wald.

* * *

Hiesel bewies bei dieser Gelegenheit, daß es ihm nicht an Feldherrntalent fehle; der von ihm angeordnete Marsch, und dabei angewendete Kriegslist findet man zum Theil in den Geschichten späterer Feldzüge nicht selten.

Die pünktlichen Gäste.

Im Wirthshause zu Kellmünz wurde an Hiesels Tische gekartet, gewürfelt, frech gesungen, gegessen und getrunken in Hülle und Fülle. Ein alter Landmusikant mit seiner schreienden Klarinette mußte Ländler blasen, und die Wildschützen tanzten mit den Kellnerinnen und Bauerdirnen, daß der Staub aufflog. Ein Dorfbader, der eben von dem Besuche bei einer kranken Bäurin nach Hause zurückkehrte, und in Kellmünz auf eine Maß Bier zusprach, erzählte

dem Wirthe, daß er eine sehr große Streife in zwei Abtheilungen heranrücken gesehen habe, die wahrscheinlich dem bayerischen Hiesel gelte. Der Wirth warnte den Hiesel, der nun selbst den Dorfbader ausfragte, und aus dessen Beschreibung merkte, daß nicht bloß die beiden Streifen, die er eben getäuscht, gegen ihn im Anzuge seyen, sondern daß sich auch noch eine churbayerische Streife damit vereiniget habe.

Der Wirth und die Wirthin, so wie die übrigen Leute im Hause, baten und beschworen den Hiesel, doch einer so augenscheinlichen Gefahr aus dem Wege zu gehen, so lange es noch Zeit sey; er dürfe sich ja keineswegs schämen, dieß zu thun, da es ja unvernünftig erscheine, der Uebermacht entgegen zu treten.

„Das ist mir gerade recht, daß ihrer so Viele sind; mit Wenigen ist keine Ehre einzulegen. Doch ich merke schon, warum ihr so viel Theilnahme für mich habt. Ihr fürchtet, daß ich mich hier im Wirthshause wehre, und daß euch etwas zu Grunde gehen, vielleicht gar das Haus abbrennen könnte. Sorgt euch nicht; wenn ich nicht überfallen werde, ziehe ich dem Feinde stets auf offenem Felde entgegen.“

Er hatte kaum ausgesprochen, als die Streifen schon auf der Straße heranzogen. Rasch griffen Hiesel und seine Kameraden nach den Stutzen, und rannten zur Thüre hinaus, den Feinden entgegen.

„Ihr habt die Einladung angenommen, ihr reichsstädtischen Haarzöpfe, meine Gäste zu seyn, und mir auch noch churbayerische Baumausreißer mitgebracht. Thut nichts, ich hab' genug Kugeln für euch Alle!“

Um davon einen Beweis zu geben, schoß er sogleich einen Gemeinen vom Freibataillon mitten durch den Kopf, und schrie: „Schmeckt euch die Kost? — Frisch, Bub, tisch Kugeln auf!“

Der Bub streckte sogleich einen Zweiten auf die Straße hin, daß er Arme und Füße hängen ließ, und die Wildschützen unterhielten ein so fleißiges Feuer, daß eine Menge Soldaten schwer verwundet wurde, während alle Wildschützen unverletzt blieben. Endlich zogen sich diese, eine Umgehung befürchtend, unter beständigem Schießen in ihr Hauptquartier, in die Wälder zürück.

Falscher Verdacht.

Nach jeder gegen Hiesel ausgesendeten und mißlungenen Streife, meldeten sich immer Bauern, Leerhäusler, Taglöhner und dergleichen Leute, welche diese Gelegenheiten benützten, bei dem leichtgläubigen Hiesel ihre eigenen Feinde als Anstifter der Streifen anzuschwärzen.

So hieß es nun auch, Jakob Schick, Jägersknecht von Berkheim, habe im Einverständnisse mit dem Wirthe zu Ebenhofen der churbayerischen Streife den Weg gezeigt, sich mit den Augsburgerstreifen zu vereinigen, und Hiesel gemeinschaftlich anzugreifen.

Das war schon genug den Hiesel zur Rache zu reizen. Er zog gleich am andern Tage nach Eben=

hofen, wo eben eine reisende Gauckler- und Seiltänzerbande das Landvolk weit und breit versammelt hatte.

Da Hiesel den Wirth nicht fand, so hieb er mit seinem Hirschfänger Tische, Stühle und die Kellertreppe in Stücke, wobei ihm seine Kameraden getreulich beistanden. Natürlich gab es einen großen Auflauf. Er vermuthete, daß der Wirth sich im Keller müsse versteckt haben; daher schrie er hinunter, er solle ohneweiters herauf kommen, sonst wolle er ihn, wie einen Dachs, mit angezündetem Strohe ausbrennen, und ihm eine Kugel durch den Leib jagen, wenn er dann zum Vorschein käme.

Der Wirth wußte, daß Hiesel nicht viel Spaß mache, und gewohnt sey, Wort zu halten; er kroch also, seine völlige Unschuld unter Thränen beschwörend, über die Kellertreppe herauf, hinter ihm sein Bruder, ein wohlbeleibter Ortsgeistlicher, und beide flehten um Schonung, da sie nicht das Mindeste gegen ihn oder seine Kameraden unternommen hätten.

Mit gespanntem Gewehre drohte ihnen Hiesel den Tod, und ließ endlich nur auf vieles Bitten der haufenweise umherstehenden Bauern von den Geängsteten ab.

Es scheint aber, daß mehr die große Zahl des anwesenden Landvolkes, das mit einiger Entschlossenheit sich seiner hätte bemächtigen können, als der Glaube an die Betheuerungen des Wirthes und dessen Bruders, den Hiesel nachzugeben bestimmte; denn kaum vernahm er, der Schick sitze im Wirths-

hause zu Straßberg, als er auf der Stelle dahin aufbrach, den armen Menschen, der von dem ganzen Vorfalle nichts wußte, mit dem blanken Hirschfänger durchprügelte, so lange er nur den Arm bewegen konnte, und ihn zuletzt seines Dienst- und Seitengewehres beraubte.

Blutige Rache.

Die großen Frevelthaten Hiesels, die Klagen, welche von allen Seiten einliefen, die beständigen Niederlagen der gegen ihn ausgesandten Streifen, die strengsten Befehle von oben, hatten endlich alle Gerichtsbehörden des untern Schwabens, welches der Schauplatz von Hiesels Unternehmungen war, zu rastloser Wachsamkeit, und zu den kräftigsten Maßregeln, ihm einmal das Handwerk zu legen, getrieben.

Hiesel sah ein, daß er hier keinen Tag mehr sich aufhalten, keine Nacht mehr in Sicherheit schlafen könne, und beschloß daher, in die obern Gegenden Schwabens zu ziehen.

Hier drohten ihm aber keine mindern Gefahren. Die Soldaten und Jäger waren in diesen Gegenden noch nicht durch Hiesels Grausamkeiten entmuthigt. Das Landvolk zeigte sich ihm aber auch hier ergeben, theils aus Furcht, theils aus Dankbarkeit, weil er ihnen das schädliche Wild von den Feldern wegschoß. Er ergriff jede Gelegenheit, den Bauern zu erklä-

ren, daß er ihr größter Wohlthäter sey, und daß es ihr eigener Vortheil erheische, ihn nach allen Kräften zu unterstützen.

Da erfuhr er denn auch bald, daß ein gewißer Eustach Bitsch, landvogtey'scher Revierjäger, an der Spitze derjenigen stehe, die es auf sein Leben oder auf seine Freiheit abgesehen hatten.

Diesen wählte er unter Allen heraus, um an ihm ein für Andere abschreckendes Beispiel aufzustellen, und ein für Bitsch unglücklicher Zufall führte ihn eines Tages mitten im Walde dem Hiesel und seinen vier Kameraden, die eben bei ihm waren, gerade in den Weg.

Hiesel kannte ihn nach einer genauen Personal-Beschreibung, die er sich zu verschaffen wußte, hetzte also ohne weiters seinen Tiras auf ihn, der den Unglücklichen zu Boden riß, und mit seinen Zähnen zerfleischte.

Die Wuth des Hundes war gestillt; die des Hiesel nicht. Kaum richtete sich der blutende Bitsch mühsam auf, als Hiesel mit den Wildschützen dem Widerstandlosen mit blanken Hirschfängern tiefe Wunden versetzte, so daß dieser in seinem Blute schwamm.

Bitsch faltete seine Hände, wie zum letzten Gebete, um seine Seele dem allmächtigen Schöpfer zu empfehlen, und warf einen flehenden, sterbenden Blick, in welchem keine Spur von Haß oder Rachsucht lag, sondern vielmehr eine Bitte zu Gott um Verzeihung für seine Mörder.

Da wurde Hiesels Herz plötzlich erweicht, und

von einiger Reue ergriffen; der letzte Rest von Menschlichkeit erwachte in seinem verwilderten Gemüthe. Er kniete vor Bitsch nieder, streute Pulver aus seinem Pulverhorne auf die Wunden des Leidenden, zerrieß sein eigenes Hemd in Stücke, und verband die Wunden mit seinen Händen.

Auf dem bleichen, sterbenden Antlitze des Jägers lag ein Ausdruck des Dankes, der dem Hiesel Thränen des Mitleids und der Reue auspreßte.

„Laß mich jetzt ruhig sterben; ich verzeihe dir, Hiesel!“ seufzte der Arme.

„Du sollst nicht sterben, Bitsch; ich lasse dich ins nächste Dorf bringen, und bezahle den Bader zum voraus für deine Heilung. Es thut mir wahr=

haft leid, Bitsch, daß dir so weh geschah, aber bedenk, daß mein eigenes Leben davon abhängt, wenn ich euch ungestraft alles Feindselige gegen mich unternehmen lasse. Nicht aus Grausamkeit handle ich so, ich thue es nur aus Nothwehr. Bitsch, wenn du sterben solltest, so stirb ohne Groll auf mich; ich mag diese Blutschuld nicht auf meinem Gewissen tragen."

Bitsch drückte ihm versöhnt die Hand, und die Wildschützen trugen ihn fort in das Dorf, wo er jedoch erst nach vielen Wochen wieder genaß. Seinen Grundsätzen treu ließ ihm aber Hiesel dennoch die Kugelbüchse und den Hirschfänger abnehmen, und drohte ihm mit dem Tode, wenn er ihn jemals wieder als seinen Feind antreffen sollte.

Fest entschlossen, um jeden Preis Schrecken um sich her zu verbreiten, damit es Keiner wage, seinen Jagdzügen etwas in den Weg zu legen, oder etwa gar Streifen gegen ihn mitzumachen, zog er überall Erkundigungen ein, wer zu seinen Feinden zu zählen sey, und obgleich er viele von diesen erfuhr, so wurde doch auch hier wieder seine Leichtgläubigkeit mißbraucht, und seine Rache gegen Unschuldige aufgereizt, an welchen Privathaß durch Hiesels mörderische Anfälle blutige Genugthuung sich zu verschaffen suchte.

Ein Bauer, der nicht gerne einen Zoll bezahlte, und wegen Umgehung der Zollstätte zu Unterkirchberg schon öfter von dem Zollner Johann Hildebrand daselbst bestraft worden war, bezeichnete die-

sen dem Hiesel als einen seiner heftigsten Gegner, der alle Zollpflichtigen nach dem Aufenthalte Hiesels frage, um den Streifen gelegenheitlich Auskunft geben zu können.

Ohne weiters machte ihm Hiesel mit 7 bewaffneten Kameraden einen Besuch, drang mit Ungestüm in seine Wohnung, und hetzte den Hund auf ihn, der ihn zu Boden riß, und bald mit blutenden Wunden bedeckte.

Hildebrand wußte sich die Ursache einer so unmenschlichen Behandlung gar nicht zu erklären, und obgleich er immer jammerte und schrie: „Laßt mich doch los um's Blut Christi willen, ich hab' euch ja nichts gethan!" so wurde er doch mit Hieben und Kolbenstössen so mißhandelt, daß er ohnmächtig und anscheinend todt auf dem Boden liegen blieb.

„Gegen Ohnmachten ist nichts besser, als frisches Wasser," sagte hohnlachend Hiesel; schlang einen Strick um Hildebrands Füße, und schleppte ihn so über den steinigen Boden auf die Illerbrücke hinaus, um ihn geraden Weges zur Stärkung in den Strom zu werfen.

Der Bub rieth dem Hiesel, nicht aus Mitleid sondern aus Vorsicht, dieß ja nicht zu thun, weil sonst das Aufsehen zu groß, und gewiß eine allgemeine Landstreife gegen ihn angeordnet würde. Sie ließen ihn also liegen, und zogen weiter.

Auf gleiche Weise wurde der landvogteyische Streifer Bernhard Merk, mißhandelt, den die Bande bei dem sogenannten Spitalschneider zu Leutkirch über=

fiel, und Joseph Gallosch, Bauer zu Rieden, Gräflich-Zeil-Wurzachischer Herrschaft, welcher im Verdachte stand, der Augsburgischen Regierung den Antrag gemacht zu haben, den Hiesel gegen eine gute Belohnung lebendig oder todt einzuliefern, hatte es nur dem glücklichen Zufalle seiner Abwesenheit zu danken, daß er von Hiesel nicht auf die grausamste Art gepeiniget, und vielleicht getödtet wurde, der nun aus Zorn über den Entgang seines Opfers, alle Geräthschaften des Hauses zertrümmerte, und die Bäurin so wie den alten Vater mit fortgesetzter Androhung des Todes peinigte.

Hiesel hatte einen Hirschen angeschossen, und trotz aller Mühe nicht mehr gefunden. Nun wurde verrathen, daß Anton Werz, reichsgräflich-Wurzachischer Jäger, denselben in sein Haus gebracht habe. Hiesel hielt dieß für einen Diebstahl, den er bestrafen zu müßen glaubte.

Er überfiel also das Haus des Werz, wo Niemand, als ein alter Knecht zu treffen war. Hiesel durchsuchte alle Winkel des ganzen Hauses, ohne den Hirschen zu finden, den der Jäger bereits abgeliefert hatte. Um sich für den Verlust seines vermeintlichen Eigenthumes zu rächen, nahm er einen Kugelstutzen, eine Flinte, eine Hirschfängerkuppel, ein Paar Handschuhe, einen Schrotbeutel sammt einem wohlabgerichteten Schweißhunde mit, und schrieb mit Kreide an die Thüre, daß er den Hirschdieb gelegenheitlich todtschießen wolle.

Diese Gewaltthaten Hiesels und die damit häufig verbundenen Räubereien, brachten ihm eine Menge Streifen über den Hals, so daß er gezwungen war, sich nach andern Gegenden zu wenden, welche gleichfalls gar bald den furchtbaren Wildschützen- und Räuberhauptmann kennen lernten.

* * *

Lange Zeit beschränkte sich Hiesel auf Wildschießen, und die Nothwehr zwang ihn, gegen Jäger grausam zu seyn, ja sogar ihnen ihre Gewehre abzunehmen, um sie von weitern Unternehmungen gegen ihn abzuschrecken. Als er aber auch nach und nach förmlichen Raub erlaubte, verlor er bedeutend in der Meinung der Landleute, die nicht mehr bloß den hülfreichen Schützen und Vertilger des schädlichen Wildes in ihm sahen, sondern ihn auch als Räuber fürchteten, der nach und nach seine Hände wohl auch nach ihrem Eigenthume ausstrecken konnte.

Auch die vielen hin- und herziehenden Streifen, die nicht selten zu erduldende rohe Behandlung von Seite der mißmuthigen Soldaten, und so manches andere damit verbundene Ungemach, verleideten dem Landvolke endlich die ganze Wirthschaft des Hiesel, und obgleich sie ihm eben nichts Böses wünschten, so wäre es ihnen doch lieb gewesen, wenn er für immer ihre Gegenden verlassen hätte.

Zur rechten Zeit.

Eines Tages durchstreifte Hiesel mit seinem Hunde ganz allein einen großen dichten Wald, um bei einem bekannten Bauer anzufragen, wie viel er von dem geschossenen Wilde bereits verkauft habe.

Plötzlich hörte er ein durchdringendes Hüfsgeschrei in seiner Nähe, machte sich schußfertig, und drang durch einen jungen Tannenanflug zu Hülfe. Vor ihm lag eine nicht gar zu breite Blöße, — ein freier Platz, — und er erblickte am entgegengesetzten Rande des Waldes eine weibliche Gestalt, die so eben von einigen Kerl an einen Baum gebunden wurde, während andere beschäftiget waren, einen städtisch gekleideten jungen Mann aufzuhängen.

An den Kleidern erkannte Hiesel sogleich Räuber von der Bande des schwarzen Martin, die hier im Begriffe standen, einen Raubmord zu begehen. Hiesel bog die Zweige einer Buche auseinander, die fast krüppelhaft im Boden wurzelte, und erkannte zu seinem Entsetzen seine geliebte Marie, gerade so, wie sie ihm an Afra's Lager hülferufend erschienen war.

Hiesel schoß sogleich den Räuber, der eben den jungen Mann erdrosseln wollte, durch den Kopf, und hetzte, während er eilig lud, seinen Tiras, der wie ein wüthender Tieger in langen Sätzen auf die Mörder hinsprang. Einer von den Räubern schlug auf den Hund an, da krachte es, und die Kugel fuhr dem Räuber dicht unter dem Kinne in den Hals, so daß

er sogleich todt zu Boden stürzte. Tiras zerfleischte die Mörder mit steigender Wuth, die von ihrer Beute ließen, um den noch unsichtbaren Feind zu bekämpfen.

Hiesel schoß zum drittenmale, und traf, wie immer, seinen Mann. Noch waren ihrer fünf, und es schien ihm nicht räthlich, ihnen auf offenem Felde entgegen zu gehen. Er sprang daher als ein geübter Wildschütze von Baum zu Baum, weil die Räuber immer dahin schossen, wo sie den Pulverdampf erblickten. Als jedoch wieder zwei auf ihrer Haut lagen, sprang Hiesel heraus, und schrie ihnen mit seiner donnernden Stimme zu: „Der bayerische Hiesel bin ich! Nehmt Reißaus, ihr Spitzbuben, oder ich schieße euch zwischen die Löffel, daß euch die Hirnsuppe ins Maul rinnen soll! Die Gewehre weggeworfen, oder —“

Kaum hörten die Räuber den gefürchteten Namen, als sie ihre Stutzen von sich warfen, und mit der größten Schnelligkeit ins Dickicht sprangen. Der Hund wollte ihnen nach; Hiesel pfiff ihm zur Umkehr.

Nun lösete er mit bebender Hand Mariens Bande, dann machte er den jungen Mann, ihren Gatten, von den Stricken los.

„Das ist wohl dein Mann, Marie?“ fragte Hiesel mit bebender Stimme, denn die Erinnerung an die glückliche Zeit seiner Liebe, und die Anstrengung im Kampfe gegen die Raubmörder hatten vereint seine Nerven erschüttert.

„Er ist's!“ antwortete Marie, und wagte es kaum, ihm ins Gesicht zu sehen. Die alte Liebe aus

schönern Tagen rang mit der Furcht vor dem Furchtbaren, und tiefem Mitleid mit dem tief Gefallenen.

Der gräfliche Schloßverwalter, Mariens Gatte, dankte dem Hiesel auf das Innigste für die muthige Rettung seines Lebens, und des Lebens seiner Gattin; er verschwieg nicht, daß er Mariens früheres Verhältniß mit Hiesel aus ihrem eigenen Munde kenne, und daß sie stets mit großem Lobe und aufrichtiger Theilnahme von ihm gesprochen habe. Er fuhr fort:

„Seit anderthalb Jahren ist Marie mein Weib, und ich danke Gott, daß ich diese Perle gefunden habe. Ich bin Schloßverwalter auf dem herrlichen Gute des Grafen Verinsky in Böhmen, nicht ferne von der Donau; es geht mir recht gut, der Graf beehrt mich mit seinem vollen Vertrauen. Er hat mir Urlaub gegeben, um Mariens Vater und ihre Verwandten, wornach sie sich sehnt, zu besuchen. Wir ließen den Wagen auf der Straße voranfahren, um durch dieses scheinbar kurze Wäldchen zu Fuß zu gehen; wir verirrten uns, und wären dem grausamsten Tode entgegen gegangen, hätte nicht Gottes Fügung Euch herbeigeführt. Euer außerordentlicher Muth allein war im Stande, uns zu retten. Ich kenne Eure Gesinnung, Hiesel, Ihr würdet es mir übel nehmen, wenn ich Euch ein Geschenk dafür anbieten wollte; statt dessen mach' ich Euch einen Antrag: Mein Graf hat große, ausgedehnte Waldungen, und wünscht schon lange einen tüchtigen Jägermeister. Kommt mit uns, oder folget nach, ich verbürge Euch die freundlichste

Aufnahme; entsaget dem Leben, das Ihr jetzt führet, es kann nimmermehr ein gutes Ende nehmen."

„Ich danke Euch, Herr Schloßverwalter," erwiederte Hiesel, „für Euern Antrag und guten Rath; ich kann meine Freunde nicht verlassen, an die mich ein schrecklicher Eid bindet. Sollte sich die Gesellschaft auflösen, oder durch Gewalt der Waffen zersprengt werden, dann suche ich bei Euch ein Unterkommen; ich will dann gerne mit einem Stücke schwarzen Brodes zufrieden seyn, wenn ich es in Frieden verzehren kann."

„Hiesel," bat Marie mit fast schluchzender Stimme, „wenn meine heißen Bitten noch etwas über dich vermögen, obgleich ich nicht mehr deine Geliebte, aber deine Freundin, deine Schwester bin, so gieb dieß schreckliche Leben auf, das deinen Namen brandmarkt, und dir ein fürchterliches Ende bereitet. O wärest du bei meinem Vater geblieben, hättest du nie ein Gewehr in die Hände genommen, es wäre jetzt alles ganz anders."

Dabei sah sie ihn mit stillem Herzenskummer an, mit Augen, welche deutlich sprachen: Hiesel, jetzt wär' ich längst schon dein liebendes Weib!

Hiesels Herz war erweicht; die ganze Vergangenheit, leidvoll und freudvoll, that sich wieder vor ihm auf. Er nahm sein Jagdmesser, stieß es, von Marien unbemerkt, in seinen Arm, nahm ihr Taschentuch, das er mit diesem Blute benetzte, und gab es ihr, indem er bat: „Bewahre dieß, mit deines Mannes Erlaubniß, zur Erinnerung an die Stunde

deiner Rettung, als ein Zeichen, daß ich gerne mein Blut für dich vergossen hätte!"

Er konnte sich nicht mehr überwinden, als die Straße vor ihnen offen lag, und der Wagen in weiter Ferne sichtbar wurde; weinend fiel er Marien um den Hals, und drückte den letzten Kuß auf dieser Welt auf ihre Lippen; „Lebe wohl, Marie, auf ewig wohl, und hörst du von meinem Tode, so weihe mir eine Thräne, und bete für meine arme Seele. Leb' wohl, leb' ewig wohl!"

Mit diesen Worten riß sich Hiesel los, und stürzte, vom Schmerz ewiger Trennung vernichtet, in den Wald zurück. Marie aber wankte fast ohnmächtig am Arme des tröstenden, tief gerührten Gatten, dem Wagen zu.

Hiesel lag in einem Dickicht, Thränen der Verzweiflung weinend, in großer Versuchung, sich selbst das nun verhaßte Leben zu rauben. Sein treuer Hund winselte, als verstünde er den Jammer seines Herrn, und schmiegte sich liebkosend an seine Seite.

* *
*

Mit Marien verlor Hiesel die letzte schöne Hoffnung seines Lebens, und anstatt ihre Warnungen und Bitten zu achten, und seinen Verbrechen zu entsagen, schien er vielmehr mit der letzten Thräne über ihren Verlust auch den letzten Rest von Menschlichkeit aus seinem Herzen gerissen zu haben. Denn von nun an häuften sich seine Grausamkeiten in einem unglaublichen Grade. Manche von diesen, deren späterhin sein Todesurtheil Erwähnung thut, mögen hier verschwiegen bleiben, da sie durch größere verdunkelt werden, wie die lieben Leser bald hören werden, und welche sein trauriges Ende beschleiniget haben.

Die Federschützen.

Mit vier Kameraden stieß Hiesel eines Abends nach Erlegung einiger Hirsche im Walde, von dessen entgegengesetzter Seite er öfter schießen hörte, auf zwei Schreiber des Pflegamts Buchloe, Namens Joseph Egger und Anton Spiri. Diese Beiden waren die Schützen, welche zufällig zu gleicher Zeit mit Hiesel auf der Jagd waren.

„Wer seyd ihr?" fuhr sie Hiesel an.

„Schreiber des Pflegamts Buchloe."

„Was? Schreiber seyd ihr? Und ihr wagt es, auf die Jagd zu gehen? Ihr Federschützen sollt bei euerm Schreibtisch sitzen bleiben; dort könnt ihr Böcke schießen, so viel ihr wollt, aber in meinen Wäldern soll euch der Teufel den Hals umdrehen. Macht euch bereit, ihr müßt sterben. Bub, dem da mit dem schwarzen Backenbart, schieß die Nase aus dem Kopfe, und du, Sattler, kannst mit dem Tyroler den andern aufhängen, so sind ein Paar Gerichtskalfakter weniger auf der Welt!

Die Schreiber stürzten todtenbleich auf die Knie, und flehten um ihr Leben, und als sie demüthig ihre Hüte abzogen, fiel eine Feder auf den Boden, die der Eine von ihnen noch vom Schreibtische her hinter dem Ohre stecken hatte.

Hiesel mußte herzlich lachen.

„Ah, ihr geht nur auf's Federwildbret aus, wie ich sehe; das geht noch an. Ich schenke euch das Leben, und ihr schenkt mir dafür eure Flinten, Hirschfänger und Kuppeln. Laßt euch aber nie wieder auf der Jagd ertappen, ihr Federfuchser, sonst mach ich euch den Garaus!"

Die Schreiber, welche ein glücklicher Zufall vor Mißhandlungen schützte, lieferten das Verlangte ab, und dankten Gott, so wohlfeilen Kaufes davon zu kommen.

Hiesel als Räuber.

Im Amthause zu Tefertingen saß an einem regentrüben Nachmittage der Hospital-Augsburgische Obervogt Johann Baptist Heß an seinem Schreibtische, und schloß die Abrechnung über Einnahmen. Er brachte die Gelder in Rollen, legte sie in sein Schreibpult, dessen Schlüssel er zu sich steckte, und wollte eben in sein Hausgärtchen gehen, um im Kreise seiner großen Familie ein Glas Bier zu trinken, als fünf Kameraden des Hiesel, die Verwegensten der ganzen Bande, von dem berüchtigten Sattler angeführt, in das Haus drangen, welches Hiesel von Außen mit sieben Andern gegen einen Ueberfall deckte.

Als der Obervogt, der Leute kommen hörte, eben die Thüre öffnete, um nachzusehen, und seine Frau aus dem Nebenzimmer trat, fielen die Räuber wüthend über Beide her, und forderten Geld unter Androhung des augenblicklichen Todes bei dem geringsten Widerstande.

Vergebens stellte ihnen der Obervogt vor, daß er erst gestern alle Amtsgelder abgeliefert habe, alles baare Geld aber, was sein Eigenthum sey, keine vier Gulden betrage, die er ihnen gerne geben wolle, indem er seinen monatlichen Gehalt noch nicht bezogen habe. Die Räuber antworteten nun mit Schimpf und Drohung, und plünderten, was sie fanden, Geld und Geldeswerth, Silbergeschmeide, Gewehre, Uhren, und so weiter.

Nun verlangten sie die Schlüssel zum Pulte; der Obervogt verweigerte sie mit ernstem Tone, indem im Pulte herrschaftliche Papiere seyen, die leicht in Unordnung gebracht, oder vernichtet werden könnten, wobei seine Diensteséhre in Gefahr käme.

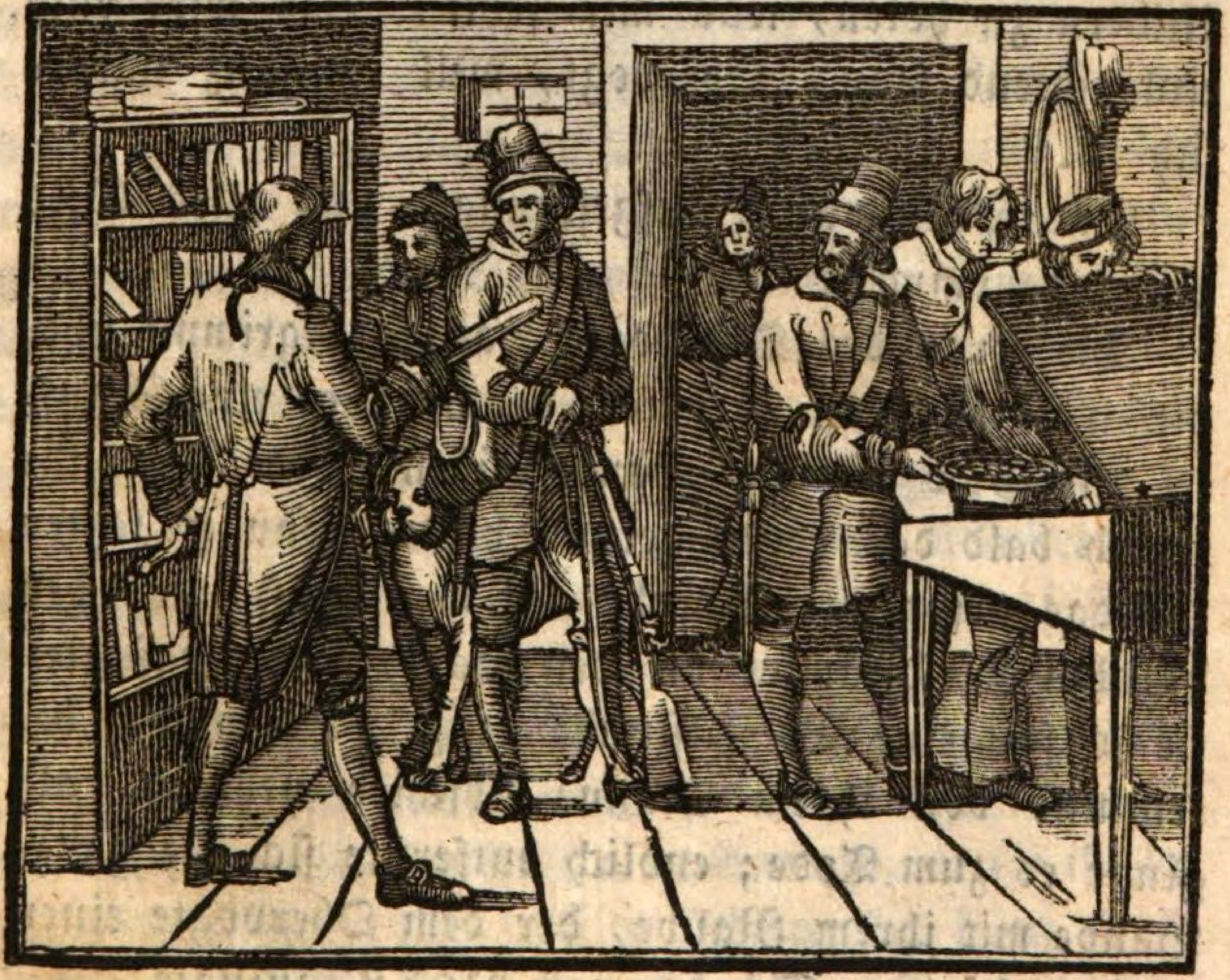
Allein diese Vorstellungen fruchteten nichts; die Räuber zogen Brecheisen hervor, um das Pult aufzusprengen.

Als ein ehrlicher Beamter, seiner Pflicht eingedenk, glaubte sich der Obervogt verbunden, dagegen auf's Aeußerste zu protestiren, und selbst mit Gewalt sich zu widersetzen.

Die Waffen waren schon in den Händen der Räuber, welche zuvor ringsumher an den Wänden hingen; nur ein altes Henkersschwert, auf welchem die Zahl seiner Opfer standen, zierte einen Winkel des Zimmers. Der Obervogt sprang darauf hin, und riß es zur Vertheidigung der anvertrauten Gelder in dem Augenblicke herab, als Hiesel in das Zimmer trat, dessen Gefährten dem Obervogt gleich in die Arme fielen.

„Hiesel,“ — begann der würdige alte Mann, — „ich habe dich bisher als einen kühnen Wildschützen gefürchtet; denn dein Muth hat sich bei vielen Gelegenheiten als ein solcher erwiesen, desgleichen nicht leicht einer gefunden wird; jetzt aber fürchte ich dich nicht mehr, weil ich dich verachte, als einen ganz gemeinen Räuber. Von nun an wirst du dein Unwesen nicht lange mehr treiben, gedenke meiner Weissagung! Siehe hier das rächende Schwert des Ge-

richtes, das deine Gesellen nicht zu berühren wagten, das der Zufall in meine Hände gab, gerade als du in das Zimmer tratest. Das ist eine Warnung des Himmels, Hiesel, sey nicht taub gegen seine Stimme! Denn wahrlich, ich sage dir, der Arm der Gerechtigkeit wird dich bald erreichen, und ich werde jenen Tag deines schimpflichen Todes erleben, wenn mir Gott auch nur noch ein einziges Jahr vergönnt. Ich bin ein alter, kraftloser Mann; meine Haare sind in Ehren grau geworden, und ich will meine Pflicht erfüllen, geh' es auch, wie es wolle. Zurück also, ihr Räuber, oder dieß Schwert soll euch früher treffen, als der Henker es zum letzten Streiche über euch schwingen wird!"



Er wollte seine Drohung zur Wahrheit machen, allein die Räuber faßten ihn, und rissen ihm das Schwert aus der Hand.

Hiesel aber, welchen die im prophetischen Tone gesprochenen Worte des Obervogts, und der Anblick des blutdunklen Henkerschwertes mit innerm Schauder erfüllten, wendete sich gegen ihn und sprach:

„Es freut mich, daß ihr ein rechtschaffener Beamter seyd, und daß ihr thut, was ihr müßt; ich thue eben auch, was ich muß. Die Verfolgungen meiner Feinde haben mich gezwungen, meine Bande zu vermehren; was ich aus dem erlegten Wilde löse, reicht nicht hin, mich und meine Kameraden zu füttern und zu kleiden; was bleibt mir also übrig, als bei Andern zu holen, was mir fehlt? Das wird euch einleuchtend seyn, Obervogt, weil es ganz natürlich ist.“

Das Pult wurde aufgesprengt, und alles Geld herausgenommen.

Die Frau des Obervogts war so ergrimmt über diesen Raub, daß sie einem der Räuber eine Schüssel mit Geld aus der Hand reißen wollte, was ihr jedoch bald das Leben gekostet hätte; denn sie setzten ihr das gespannte Gewehr auf die Brust, und den blanken Hirschfänger an den Hals, und ängstigten sie so fast eine Viertelstunde lang. Sie mußte beten und von ihrem Manne Abschied nehmen, als ginge es zum Tode; endlich entfernte sich die ganze Bande mit ihrem Raube, der dem Obervogte einen eidlich erhärteten Schaden von 2102 fl. zufügte.

* * *

Dieß war der erste eigentliche Raub, dessen sich Hiesel schuldig machte, und der weit und breit das größte Aufsehen erregte. Sehr wahr hat Hiesel dem Obervogt selbst den Grund angegeben, der ihn zum Raube bewog: Der Erlös aus dem geschossenen Wilde reichte nicht mehr hin. Das ist aber für Hiesel keine Entschuldigung; denn das Wildschießen ist verboten; Streifen gegen Wildschützen sind eine natürliche Folge, und wenn diese sich in größerer Anzahl zum Widerstande vereinen, so ist auch dieß ein Verbrechen, das durch den Raub, welchen es vollenden soll, nur noch verdoppelt wird.

Wie Mancher, auch ohne ein Wildschütz zu seyn, hilft sich durch Raub, wenn sein Erwerb nicht mehr hinreicht! Allein das Ende ist stets traurig; im Zuchthause gehen ihm dann erst die Augen auf, und er bereut zu spät, was er gethan hat. Dort seufzt er dann, getrennt von Verwandten und Bekannten, seiner Ehre beraubt: „Hätt' ich doch dieß nicht gethan! Könnte ich es ungeschehen machen, wie gerne wollte ich mit schwarzem Brod und Kartoffeln mich begnügen!"

Darum seyd mäßig und genügsam! Machet keinen Aufwand, der euer Einkommen übersteigt! Duldet euern Frauen und Töchtern keine eitle Putzsucht, die sie oft mit ihrer weiblichen Ehre, oder mit dem Krebsgange des häuslichen Wohlstandes bezahlen müssen! Betet, aber heuchelt nicht Andacht, wenn ihr sie nicht im Herzen habt! Ein Scheingebet kann Gott nicht wohlgefällig seyn. In allem, was ihr thut, den-

ket an das Ende dessen, was ihr thut, und vergesset nie, daß ehrlich am längsten währet. In diesen Gesinnungen erziehet auch eure Kinder!

Hiesel als Mörder.

Das Verbrechen gleicht einer Schneelawine, die Anfangs ganz klein ist, aber im Fortrollen immer größer wird, und zuletzt Bäume und Hütten in den Abgrund mit sich fortreißt.

So ergeht es auch dem lasterhaften Menschen, der immer verwegener wird, je öfter ihm seine Frevelthaten gelingen, der der Vernunft sein Ohr verschließt, und die warnende Stimme des Gewissens im Schoße der Sünde zu übertäuben sucht; allein vergebens! Der Keim des Bösen wuchert fort im Herzen des Verbrechers, zum Riesenbaume empor, von welchem jeder Zweig zur Anklage gegen ihn wird, bis er zuletzt dem strafenden Arme der Gerechtigkeit anheimfällt; denn Alles dauert nur eine Weile.

Drei Tage nach dem Raube in Tefertingen kehrte Hiesel mit einer Schaar Wildschützen im Wirthshause zu Unternefsried ein, und ließ auftragen, was nur gut und theuer war.

Im anstossenden Kämerlein saß Franz Schleißheimer, Amtsknecht von Agawang, bei einem Glase Wein und einem gebratenen Huhne, womit ihn sein Gevatter, der Wirth, regalirte.

Kaum hörte er aber Hiesels Stimme und den

Lärm seiner Bande, als ihm aller Appetit verging. In der Voraussetzung, der Wirth werde so klug seyn, nicht mehr in das Kämmerlein zu treten, um ihn der Bande nicht zu verrathen, verriegelte er von innen die Thüre ganz leise, und kroch unter das Bett.

Aber die feine Nase des Tiras witterte einen unheimlichen Gast in der Nähe; er stellte sich vor die Thüre, kratzte immer heftiger, und erhob zuletzt ein heftiges Gebell.

„Was Teufel ist denn in der Kammer, daß mein Tiras so wild wird?“ fragte Hiesel.

„Wird wohl die große Katze darin seyn,“ erwiederte der Wirth nicht ohne sichtbare Verlegenheit.

„Das giebt ja einen herrlichen Spaß für meinen Tiras. Aber was ist denn das? Die Thüre ist ja verschlossen! Den Schlüssel her, Wirth!

„Ich weiß nicht, wohin er gekommen ist.“

„Thut nichts; mein Fuß macht schon auf.“

Schon bei dem ersten Worte Hiesels sah der Amtsknecht sein Schicksal voraus, verließ eilfertig seinen Zufluchtsort, und versuchte es, weil er sehr mager war, durch das Kreuzgitter des Fensters zu schlüpfen und das Freie zu gewinnen.

Schon war er bis über die Hüften zum Fenster hinausgekommen, als Hiesel die Thüre einsprengte, und in demselben Augenblicke ein Posten der Wildschützen ihn bei dem Kragen faßte, und vollends herauszog. Er wollte ihn festhalten; doch der gewandte Amtsknecht schlug ihn zu Boden, und entfloh. Der Wildschütz raffte sich auf, schoß nach ihm und fehlte;

Tiras aber, von Hiesel gehetzt, flog hinter ihm her, erreichte ihn bald, und riß ihn nieder.

Hiesels Wuth wegen des Amtsknechts Widerstand gegen den Wildschützen kannte keine Grenzen. Von Unternefsried bis zum Dorfe Agawang regnete es Kolbenstöße und Säbelhiebe; jeder Schritt brachte eine neue Qual; sie schleppten den im Blute ohnmächtig Schwimmenden mit gedoppelter Wildheit fort über Stock und Stein, um ihn an der Ortstafel aufzuhängen; dieß vereitelte aber Hiesels Zorn, der ihm seinen Hirschfänger in den Leib stieß.

Mit acht Wunden auf dem Kopfe, worunter drei todesgefährliche, mit mehreren Hieben an der linken Hand, von welcher zwei Finger fast gänzlich wegge-

hauen, die übrigen drei aber bedeutend verletzt waren, mit einem Stiche durch den Untertheil der Hand, und mit mehreren durch beide Füße, endlich mit einer tödtlichen Wunde an der linken Seite des Leibes, lag der schrecklich Mißhandelte unter den Mörderklauen der fürchterlichen Rotte; in diesem Zustande wollten sie ihn eben aufhängen, als ein vom Pfarrherrn veranlaßter Aufstand aller Dorfbewohner über die Wildschützen heranstürmte, und ihnen den Verwundeten entriß. Dem Bauerngesindel, wie Hiesel sagte, weichen zu müssen, war für ihn eine entsetzliche Schmach. Er kommandirte zum Sturme, schoß unter die Bauern, überfiel den Pfarrhof, schoß auf allen Seiten hinein, schlug die Fenster und Kreuzstöcke ein, und stieß die gräulichsten Schimpfworte und Lästerungen gegen den Pfarrherrn aus, der inzwischen immer mehr Bauern mit Sensen und Heugabeln aufforderte, ihr Leben und ihre Hütten gegen Mord und Brand zu schützen. Hiesel mußte der Uebermacht weichen.

Hiesel als Prälat.

Der Freiherr von Racknitz hatte der Augsburgischen Regierung durch seinen Stabsamtmann zu Haunsheim die schriftliche Zusage gemacht, daß er alle seine Kräfte aufbieten werde, dem landesgefährlichen Hiesel demnächst für immer das Handwerk zu legen. Der Plan hievon ging vom Stabsamtmann aus,

der in vielen Wirthshäusern laut geäußert hatte, daß er das Land von diesem Ungeheuer befreien werde, koste es auch, was es immer wolle.

Er organisirte eine beständige Streife, zusammengesetzt theils aus herrschaftlichen Jägern und Amtsknechten, theils aus muthigen Bauernburschen, worunter viele ausgediente Soldaten, die nun zu Hause arbeiteten, und an reguläres Militär sich anschlossen. Diese Gemeindestreifen wechselten Tag und Nacht ab, und folgten dem Hiesel überall auf der Ferse nach.

Von diesen Verhältnissen wurde Hiesel durch seine Spione genau unterrichtet, er erzählte es auch unverholen in den Wirthshäusern, um damit zu prangen und zu schrecken, daß er alles wisse, und stieß bei solchen Gelegenheiten die furchtbarsten Drohungen gegen den Freiherrn von Racknitz und dessen Stabsamtmann aus, dem er unter den gräßlichsten Flüchen einen unvermeidlichen Tod schwur.

Hiesel erfuhr eines Morgens, als er eben über ein Feld ging, von einem Hirtenjungen, daß der Stabsamtmann von Haunsheim vorbeigefahren sey. Er habe ihn angebettelt, und jener erwiedert, er sey mit keiner kleinen Münze versehen; er möge sohin bei dem Pförtner des Dominikanerklosters zu Obermedlingen sich melden, wo er zu Mittag speise, dort wolle er etwas für ihn zurücklassen.

Hierüber ganz erfreut, schenkte Hiesel dem Knaben ein Zwölfkreuzerstück, suchte einige Kameraden auf, und begab sich nach Obermedlingen, wo-

hin ein kurzer Weg von einer starken halben Stunde führte.

Vom Wirthshause aus schickte Hiesel den Anderl, einen seiner verschmitztesten Kameraden, zur Klosterpforte, und ließ den Herrn Stabsamtmann ersuchen, zu ihm in's Wirthshaus zu kommen, indem er ihm eine wichtige Nachricht mitzutheilen habe.

Natürlich kam der Eingeladene nicht, weil er wohl wußte, welches Schicksal ihm bevorstand.

Hiesel hatte absichtlich nicht durch irgend eine List den Stabsamtmann herauslocken lassen, weil er es darauf anlegen wollte, selbst in das Kloster zu kommen.

Der Stabsamtmann ließ ihm sagen, daß er jetzt unmöglich Zeit habe; wünsche aber Hiesel mit ihm zu sprechen, so möge er ihn nur zu Haunsheim besuchen.

Dieser Spott verdroß den Hiesel; er nahm seinen Stutzen und den Hund mit sich, umging das Kloster, um nicht gesehen zu werden, und schellte an der Pforte.

Der Pförtner hatte keinen Gedanken an die Verwegenheit, daß Hiesel es wagen würde, ganz allein in das Innere des Klosters zu kommen, dessen Dienstpersonal hinreichend war, ihn zu bezwingen.

Er öffnete also die Pforte, und wollte gleich wieder sie schließen, als er den Gefürchteten erblickte, dessen Personalbeschreibung und Bildniß damals in allen Winkeln des Bayern- und Schwabenlandes zu finden war; allein Hiesel stemmte sich gegen die

Thüre, und erzwang den Eingang. Vier Wildschützen hatten schon das Glockenhaus der Kirche besetzt, um das Sturmläuten zu verhüten.

Dem Geruche köstlicher Speisen folgend, gelangte er zum Refektorium, ein stattlicher Saal, worin die Mönche und einige Gutsbesitzer der Nachbarschaft bei einem fetten Schmause saßen, und sich eben mit allerlei Bemerkungen über Hiesels Kühnheit und vermessene Einladung des Stabsamtmannes beschäftigten.

Ein neuvermählter Landjunker, zuvor Lieutenant bei dem Augsburgischen Reichskontingente, stürzte ein Glas Burgurger hinab, und prahlte:

„Herr Prälat, hätte ich den Kerl nur da, ich wollte gleich fertig mit ihm seyn!“

„Da ist er!“ rief Hiesel, die Thüre aufreißend, und alle Gäste saßen lautlos wie versteinert auf ihren Stühlen.

„Nun, Herr Krautjunker, da steht ja der Kerl, mit dem Ihr gleich fertig seyd. Warum haltet Ihr jetzt nicht Wort? Nun, wir zwei finden uns schon noch; jetzt hab' ich's mit dem da oben zu thun.“

Rechts vom Prälaten saß der Stabsamtmann; Hiesel nahm einen Stuhl, drängte einen Herrn, der links vom Prälaten saß, zur Seite, und stellte seinen Stuhl so, daß nur der Prälat zwischen ihm und seinem Feinde saß, der bleich vor Angst wurde, sich den Schweiß von der Stirne wischte, und nicht aufzublicken wagte. Hiesel legte den Stutzen quer auf seinen Schoß, ohne den Hut zu rücken, während Tiras auf den Seitentischen mit dem Braten sich gütlich that.

„Was führt dich in diese heiligen Mauern, Hiesel, ohne meine Erlaubniß!“ fragte mit ernster Würde der Prälat.

„Ich bin ein freier Mann, und frage nach keines Menschen Erlaubniß, zu thun, was ich will.“

„Bedenkst du nicht, daß du jetzt in meiner Gewalt bist? Ohne den Platz zu verlassen, kann ich durch ein geheimes Zeichen befehlen, Sturm zu läuten, meine Dienerschaft hereinrufen, dich binden und den Gerichten ausliefern lassen!“

Hiesel lachte laut auf.

„Probiert's, geistlicher Herr! Von euch Allen kommt doch keiner mehr lebendig hinaus. Aber gegen das Sturmläuten ist schon gesorgt. Ein Schuß von mir, und in einer Viertelstunde steht das ganze Kloster in Flammen; zwanzig Kameraden sind bei den Getreid- und Strohscheunen mit Pechkränzen in Bereitschaft, euch zu braten.“

„Welche verwegene Sprache!“

„Spart die überflüssigen Worte! Also, Herr Stabsamtmann, ihr seyd der Allerweltshieselfanger? Nun das freut mich, euch persönlich kennen zu lernen. Ich weiß alles, was ihr gegen mich bereits unternommen habt, und noch im Schilde führt. Gebt euch keine Mühe mehr; ihr bringt's doch nicht mehr zu Ende, denn heute noch müßt ihr sterben.“

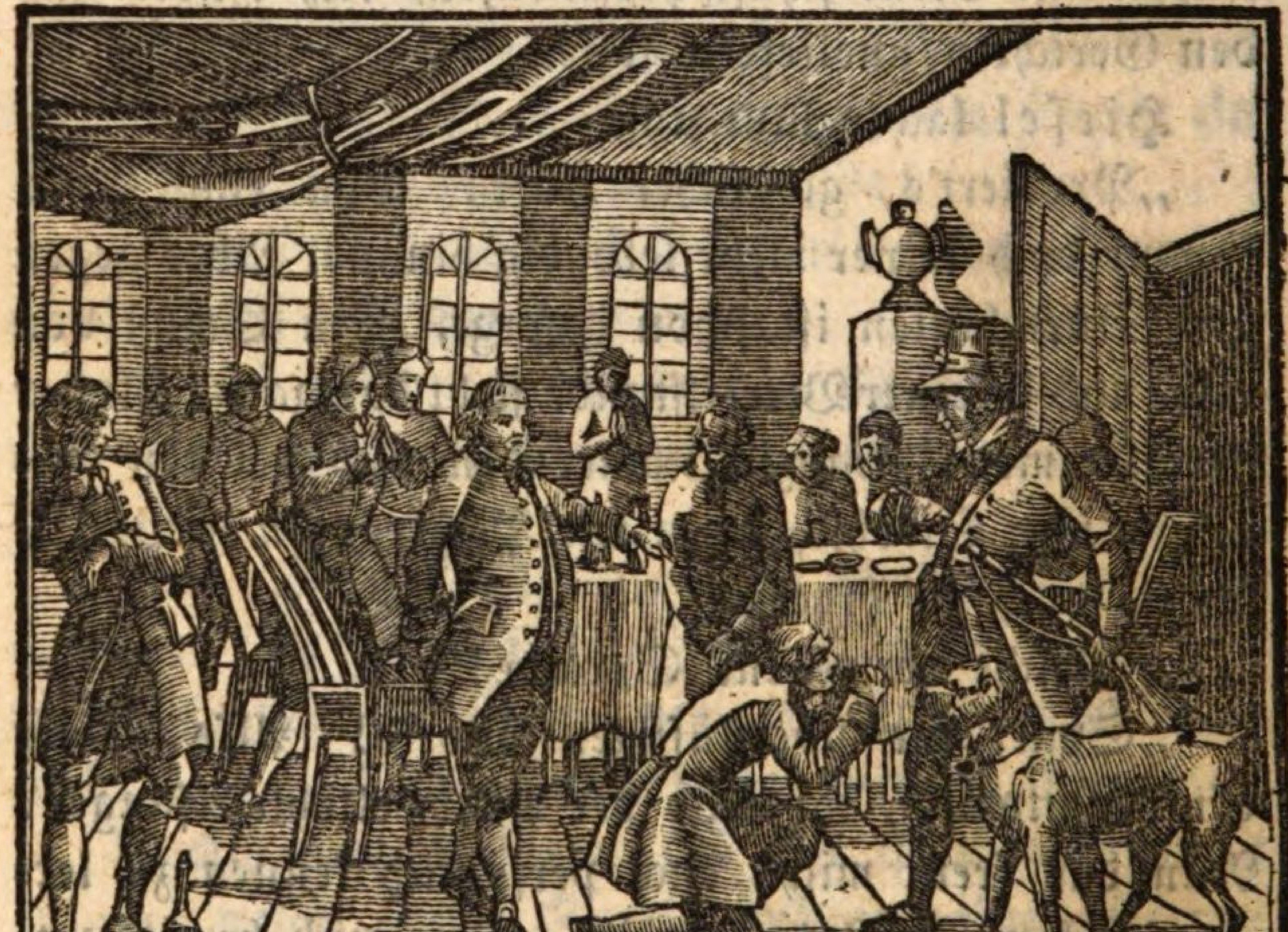
Mit diesen Worten faßte er den Stutzen, und spannte den Hahn, stand auf, und trat einige Schritte zurück zum Schuße fertig.

In der Todesangst stürzte der Stabsamtmann

zu Hiesels Füßen, und flehte um sein Leben, da er Vater von sieben unmündigen Kindern sey.

Drohend erhob sich der Prälat, und gebot ihm im Namen Gottes und der Kirche augenblicklich den Saal und das Kloster bei Strafe des Kirchenbannes zu verlassen.

„Jetzt bin ich Prälat!“ donnerte ihm Hiesel entgegen, und Tiras schien nur einen Wink zu erwarten, um den Knieenden zu zerreißen.



Da legte sich Pater Anselm, ein achzigiähriger Greis, in's Mittel, und hielt an Hiesel eine sanfte, zum Herzen dringende Anrede, worin er besonders seine Tapferkeit und seine Großmuth rühmte, und ihm bemerkte, daß er eben deßwegen, weil er die Macht besitze, sich zu rächen, weit edelmüthiger handeln

würde, wenn er ihm verziehe, und mit einer Summe Geldes, nicht für sich, denn Hiesel verkaufe seine Großmuth nicht, sondern für seine Kameraden, sich begnügen möchte.

Der Prälat stimmte gleichfalls einen gemäßigtern Ton an, und die übrigen Gäste vereinten ihre Bitten mit den Bemühungen des Pater Anselm.

Hiesel fühlte sich durch diese Behandlung geschmeichelt; sie hatte seine schwache Seite berührt. Er willigte ein, gegen eine Entschädigung von 500 Gulden, wovon jedoch 100 Gulden der prahlerische Krautjunker zu bezahlen habe, wenn ihm sein Leben lieb sey, dem Stabsamtmann weder hier noch anderwärts, außer im Falle eines Angriffes, an Leib und Leben zu gehen, oder auf eine andere Art zu verletzen.

Der Handel wurde geschlossen, Beide reichten sich die Hände zum Zeichen der Versöhnung, und nun setzte sich Hiesel zur Tafel, und aß und trank nach Herzenslust.

Endlich nahm er von der Gesellschaft Abschied, und kehrte mit dem Gelde, welches der Prälat vorschoß, in das Wirthshaus zurück, wohin der Pater Küchenmeister einige große Schüsseln mit trefflichem Braten, und der Pater Kellermeister ein derbes Faß Wein nachsendeten.

Vom köstlichen Weine betrunken, besuchte Hiesel mit seiner Bande auch das untere Wirthshaus zu Obermedlingen, da ihm verrathen wurde, daß dort der Bauer Johann Ortlieb von Haunsheim sitze, der erst vor wenigen Tagen über ihn geschimpft habe.

Er wurde sogleich nach der gewöhnlichen Manier behandelt, zu Boden geworfen, und mit den blanken Hirschfängern gefährlich verwundet, und als er mit dem Aufgebote seiner letzten Kräfte zu entkommen versuchte, von dem Hunde zusammengerissen, und von Hiesels Schlagringe an den Augen so schwer verletzt, daß Blut und Wasser über die Wangen des Unglücklichen rannen, dem es endlich gelang, die Thüre zu erreichen, und in einen Stall zu flüchten, wohin ihm noch eine Kugel nachpfiff, die ihn aber nicht mehr erreichte.

* * *

Der Ueberfall des Klosters, von wenigen Kameraden gedeckt, deren Anzahl er dem Prälaten fünffach höher angegeben hatte, ist ein Beweis seiner alle Vorsicht verhöhnenden Verwegenheit, die seinen Untergang nach und nach nothwendigerweise beschleunigen mußte. Jedes tollkühne Unternehmen dieser Art bildete wieder eine neue Speiche zu seinem Rade, das schon näher, als Hiesel wähnte, über seinem Haupte drohend schwebte.

Liebe bis in den Tod.

Mit 11 seiner Kameraden saß Hiesel, ihm gegenüber Afra, die seit längerer Zeit zu kränkeln und einen geheimen Gram im Herzen zu tragen schien, nächtlicher Weile zu Oberelchingen im Wirthshause zur Krone am Tische, und war guter Dinge. Es wurde wacker gezecht, und Jeder wußte aus seinem frühern Leben etwas Abentheuerliches zu erzählen, wobei besonders die Liebschaften der Wildschützen zur Sprache kamen.

Als die Reihe an Hiesel kam, und alle ihr Erstaunen ausdrückten, daß man von ihm in dieser Hinsicht gar nichts wisse, und er ein abgesagter Feind aller Mädchen zu seyn scheine, entdeckte er ihnen das Geheimniß seiner ersten Liebe, der Liebe zu Marien, und erzählte ihnen die genauesten Umstände derselben vom ersten Augenblicke bis zum bittern Abschiede, den er nach ihrer Rettung auf immer von ihr genommen habe.

Eine innere Wehmuth preßte ihm das Herz zusammen, und öfters Thränen in die Augen, während er seinen Kameraden erzählte; selbst seine Stimme verlor bisweilen die Festigkeit des Tones.

Er schloß mit einem furchtbaren Eide, nie wieder zu lieben, weil kein Mädchen auf der ganzen Welt ihm seine geliebte Marie ersetzen könne.

Aufmerksam hatte Afra die Geschichte seiner Liebe angehört; bald wurde sie blaß, bald roth, und fing

an, am ganzen Leibe zu zittern, als ob ein Fieberfrost sie rüttle. Als sie aber seine Schlußworte vernahm, brach sie in einen Strom von Thränen aus, die sie vor den Augen der rohen Gesellen durch eine schleunige Entfernung zu verbergen suchte.

Dem Hiesel entging der Eindruck seiner Erzählung auf Afra's Gemüth keineswegs, er legte aber keinen Werth auf ihre Neigung.

Gegen Mitternacht suchten die Wildschützen ihr Strohlager; doch kaum lagen sie im besten Schlafe, als sie von einer Reichsstadt Ulm'schen Militärstreife unvermuthet überfallen, und sogar von einigen verwegen eindringenden Soldaten angerufen und aufgefordert wurden, sich zu ergeben. Davon konnte freilich nicht die Rede seyn. Zum Glücke hatten sich die Wildschützen nicht entkleidet; sie sprangen auf und griffen nach den Gewehren.

Hiesel, Studele, der Bub, der Tyroler und Sattler stellten sich an die Spitze der Uebrigen und schlugen sich durch. Afra kämpfte mit einem kurzen Säbel an Hiesels Seite.

Vor der Hausthüre traf es sich, daß Hiesel sich mit dem Rücken gegen eine etwas entfernte Scheune wenden mußte, hinter welcher ein Jäger der Streife schußfertig stand, was sie im Mondscheine deutlich bemerkte.

Eine innere Ahnung sagte ihr, daß seine Kugel dem Hiesel gelte; rasch umklammerte sie ihn rückwärts, um ihn mit ihrem Leibe zu decken, mit dem Angstschrei: „Hiesel, er erschießt dich!“ und in

demselben Augenblicke durchbohrte die dem Hiesel zugedachte Kugel ihren Leib.

Tödtlich verwundet stürzte sie an seiner Seite zu Boden; er selbst aber sprang um die Ecke der Scheune, und erschoß den fliehenden Jäger auf der Stelle. Vier von der Streife erhielten noch tödtliche Wunden, die nur Einer überlebte.

So gelang es dem Hiesel und seiner Bande, für dießmal der drohenden Gefahr zu entgehen; sie nahmen Afra mit sich, die wenige Stunden darnach in Hiesels Armen mit dem Geständnisse starb, daß sie sich glücklich schätze, für seine Rettung ihr Leben zu opfern, da hoffnungslose Liebe ihr dennoch bald das Herz würde gebrochen haben.

Hiesel erkannte mit tiefer Rührung die Größe dieses Opfers, aber sein Herz fühlte keine Leere. Er schickte die Leiche an die nächste Gemeinde zur christlichen Bestattung.

Am andern Tage kam er in Holzschwang an, wo er dem Jäger Johann Stephan Reuter durch gewaltthätigen Ueberfall einen Schaden von 155 fl. 39 kr. verursachte; auf dieselbe Art beraubte er den Jäger zu Gessertshausen, Jakob Bonison, im Betrage von 316 fl. 42 kr., und ließ den Andreas Schlang, Jäger zu Frankenried, durch fünf Kameraden förmlich plündern, Fenster, Schränke und Thüren einsprengen, Schlösser, Uhren, Häfen und Schüsseln zerschlagen, die Tochter durch die Drohung, sie zu erschießen, auf's Aeußerste ängstigen, und die geraubten Gegenstände in's Wirthshaus bringen, wo Hiesel auf Fürbitte des Pfarrers dem Jäger drei alte unbrauchbare Gewehre unter der Bedingung zurückstellen ließ, für ihn die Zeche zu bezahlen.

Schlechter Dank.

„Gute Geschäfte gemacht, Herr Hiesel?" fragte ihn mit kreischender Stimme der Trüffelhund, als Hiesel das Wirthshaus verließ, und nachsinnend hinter seinen Kameraden in die Wälder zog.

„Elender Wicht," — donnerte ihm Hiesel zu, — „warum hast du mich vor der Streife nicht gewarnt?"

Der Trüffelhund setzte sich auf einen schneebedeckten Zaun, stützte beide Hände auf seine Hüften, und brach in ein gellendes Lachen aus.

„Du lachst, verfluchter Zwerg?"

„Wer soll denn da nicht lachen? Du stellst dich ja an, als wär's meine Schuldigkeit, dich zu warnen. Haben wir denn einen Kontrakt gemacht?"

„Du hättest ja sagen können, daß du nicht mehr für mich sorgen willst."

„Gefälligkeiten haben keinen Termin. Ich hab's jetzt satt, dir umsonst zu dienen. Willst du dieß Papier mit deinem Blute unterzeichnen, so steh' ich dir wieder Tag und Nacht zu Diensten."

Hiesel las mit Schauder einen Vertrag mit dem Fürsten der Finsterniß auf dreißig Jahre gegen Verpfändung seiner Seele. Wüthend wollte er ihn in Stücke zerreissen, und dem Trüffelhunde vor die Füße werfen, aber das Papier schien von Eisen zu seyn.

„Geh zum Teufel!" schrie er, und schleuderte ihm das Papier zu.

„Da hab' ich nicht weit zu gehen," hohnlächelte der Zwerg, „du willst also nicht?"

„Nein, nein, nein!"

„Gut, so mach' deine Rechnung; es wird nicht lange mehr mit dir währen. Auf Widersehen!"

Als Hiesel, nachsinnend in den Boden schauend, sein Haupt erhob, war der Trüffelhund verschwunden; eine große mißgestaltete Elster flatterte kreischend über die Schneefläche hin.

Der letzte Kampf.

Der Stabsamtmann von Haunsheim hatte weder die Todesangst im Kloster zu Obermedlingen, noch die Brandschatzung oder vielmehr das Lösegeld von 500 fl. vergessen, und gab sich nun alle mögliche Mühe, die Gemeindestreifen so weit als thunlich auszudehnen, und in rastloser Thätigkeit zu erhalten.

Der Freiherr von Racknitz sah wohl ein, daß ein geschickter Anführer ganz vorzüglich nöthig sey, um gegen einen so listigen und verwegenen Räuberhauptmann etwas auszurichten. Auf seine Verwendung wurde das Oberkommando dem tapfern und einsichtsvollen Lieutenant Schedl übertragen, der an der Spitze einer auserlesenen Mannschaft dem Hiesel in künstlichen Flankenmärschen Tag und Nacht nicht mehr von der Seite wich.

Hiesels Räubereien und endlose Gewaltthätigkeiten hatten ihn nun auch dem Landvolke entfremdet, welches ein Ende dieses Ungeheuers wünschte.

Am 13. Januar 1771 schlief Hiesel mit neun Kameraden im Wirthshause zu Osterzell bei Kaufbeuren; überall hatte er Wachen ausgestellt, weil er sich auf den Trüffelhund nicht mehr verlassen konnte. Mit dem ersten Schlage der Mitternachtsstunde fühlte Hiesel eine eiskalte Hand auf seiner Stirne; er erwachte und rieb sich die Augen.

Da stand sein verstorbener Vater vor ihm, beugte sich mit leichenblaßem Antlitze über ihn, und flüsterte

mit dumpfem Grabestone: „Flieh!“ Dann verschwand er.

Hiesel fuhr von seinem Lager auf, und legte sich an's Fenster, um durch die frische Luft der mondhellen Winternacht neue Kraft einzusaugen. Die Erscheinung seines Vaters hatte ihn tief erschüttert; doch hielt er sie nur für einen bösen Traum.

Um sich zu zerstreuen, weckte er seine Kameraden, ging mit ihnen in die untere Stube, und begann zu karten. Da man vom Wirthshause aus überall hinsehen konnte, ließ er auch die ausgestellten Posten in die warme Stube kommen, und am Spiele Theil nehmen. Im Eifer des Spieles bemerkte Keiner, daß plötzlich ein dichter Nebel fiel, der alle Aussicht raubte.

Diesen Augenblick benützte der Lieutenant Schedl, und rückte mit seinem Commando immer näher, das Wirthshaus von allen Seiten umzingelnd. Zugleich ließ er auch einige benachbarte Häuser und Scheunen besetzen, und den vermuthlichen Rückzug, im Falle sich Hiesel sollte durchschlagen wollen, durch eine starke Abtheilung von Jägern abschneiden.

Hiesel hörte zuerst ein Geräusch, und rief gleich: „Kameraden! der Teufel hat den Nebel gemacht, wir sind verrathen! Die Streife ist schon da!“

Alle griffen sogleich nach ihren Gewehren.

Es war 7 Uhr Morgens am 14. Januar, als der Kampf der Verzweiflung begann.

Hiesel legte auf den Lieutenant Schedl an; der Stutzen versagte, und dieser Umstand, war sein

Verderben. Mit dem Anführer wäre auch der Muth der Soldaten gesunken. Eine innere Ahnung sagte dem Hiesel, daß dieß sein Unglück sey.

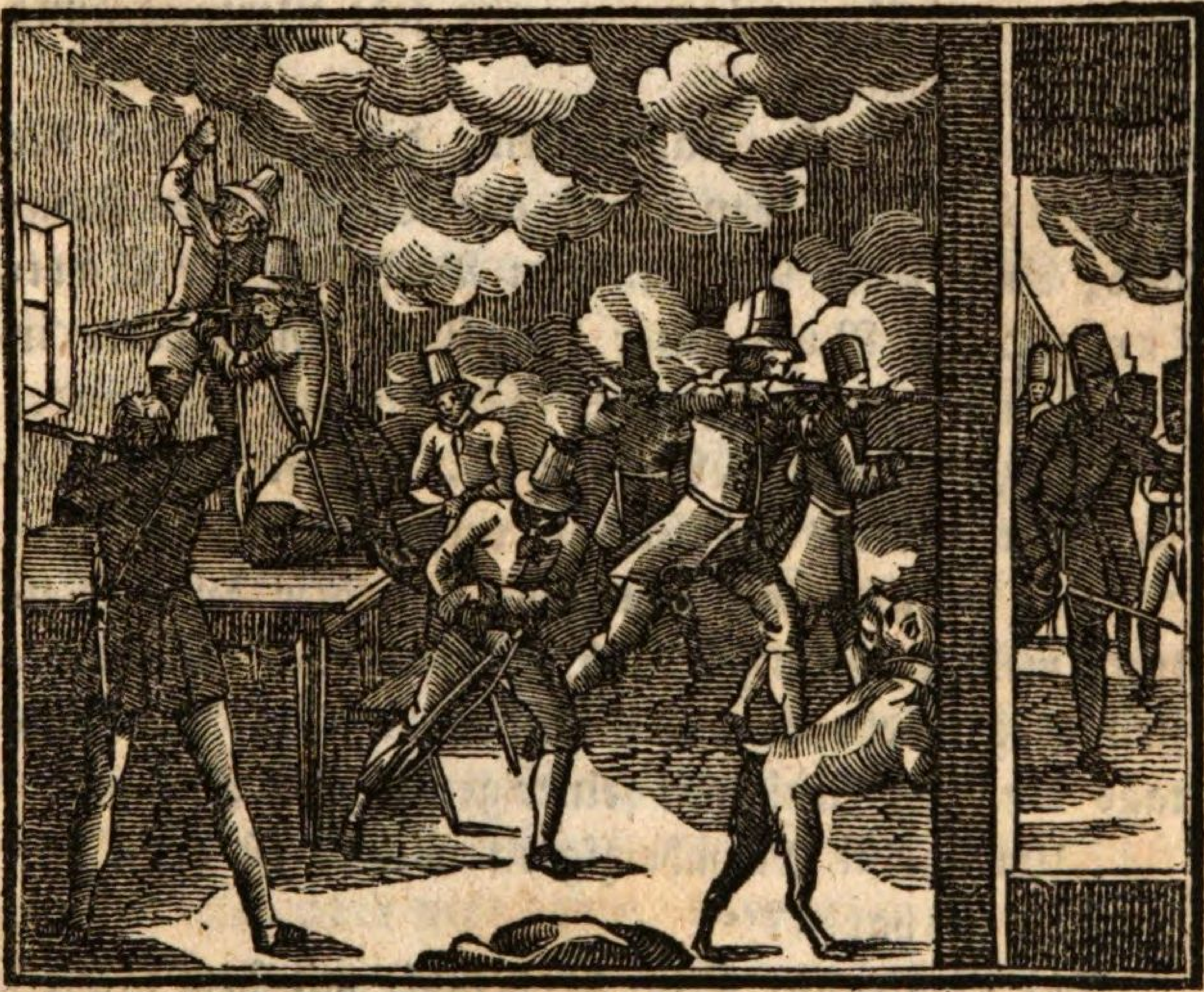
Der Nebel war schwächer und durchsichtiger geworden, als der Kampf begann; doch immer noch nicht in solchem Grade, daß Hiesel die Stärke und Stellung des Commando's bemessen konnte. Den großen Grenadier Steiner traf Hiesel mitten durch's Herz, den Jäger Schmid von Konenburg durch den Kopf; den Grenadier Kopp schoß er durch die Seite in der Gegend der Leber; er starb bald darauf; sehr viele Soldaten erhielten Wunden. Ein Wildschüß blieb todt auf dem Platze, ein anderer schwer verwundeter verschied bald darauf in Frankenhofen; Hiesel war mit sechs Kameraden unter den Blessirten, er selbst am gefährlichsten.

Je näher Hiesel die Gefahr erschaute, desto größer wurde seine Wuth, und er stieß die furchtbarsten Flüche und Verwünschungen aus, unaufhörlich durch Fenster und Thüren auf die Jäger und Soldaten feuernd.

Als der Lieutenant Schedl einmal ziemlich nahe an der Thüre vorübereilte, um auf dem rechten Flügel Anordnungen zu treffen, und Hiesel eben sein ungeladenes Gewehr in der Hand hielt, faßt er seinen treuen Tiras am Ringe des Halsbandes, riß ihn, seine Wuth zu entflammen, zurück, und hetzte ihn auf den Lieutenant Schedl.

Zum erstenmale gehorchte dieses treue Thier seinem Gebieter nicht. Anstatt auf den Lieutenant zu stürzen, und ihn zu Boden zu reißen, packte Tiras viel=

mehr seinen eigenen Herrn, und biß ihn zweimal in den Arm; dann warf er ihm einen zornfunkelnden Blick zu, und sprang seitwärts hinaus, die Flucht ergreifend, und bald vom Pulverdampfe verhüllt.



Dieses Unerwartete brach Hiesels Muth und Selbstvertrauen völlig. Nun dachte Hiesel mit Betrübniß und Reue an die nächtliche Warnung seines Vaters; allein er wollte noch immer das Aeußerste versuchen, und hörte nicht auf zu schießen; doch schon hatte seine Hand nicht mehr die frühere feste Haltung und seine Schüsse trafen nicht mehr, oder sie trafen, ohne zu tödten.

Um das Leben seiner Tapfern zu schonen, befahl nun der Lieutenant Schedl, im ersten Stocke den

Boden aufzureißen, und brennendes Heu hinunter zu werfen, auf dieses aber, wenn es lichterloh flamme, aus dem Waschhause Wasser zu gießen. Dadurch entstand unten ein erstickender Dampf, der die Augen quälte, den Athem hemmte, und jede Vertheidigung unmöglich machte.

Hiesels beste Kameraden, die Tapfersten der ganzen Bande, gaben zuerst das Beispiel der Feigheit; einer kroch sogar in den Backofen, der Sattler und der Bub unter denselben, ein Anderer in den Kamin, aus welchem er späterhin mit angezündeten Holzfackeln getrieben wurde, und so suchte sich Jeder so gut als möglich zu verstecken.

Daß es nun mit ihm aus, und hier keine Rettung mehr möglich sey, sah Hiesel nach der tapfersten Gegenwehr von 4 Stunden, um 11 Uhr Mittags ein. Er schrie mit seiner gewaltigen Stimme:

„Um Christi Barmherzigkeit willen, ist denn kein Pardon zu haben?“

Der Lieutenant Schedl befahl, mit dem Schiessen einzuhalten, und rief ihm zu:

„Es soll dir von meinen Leuten nichts an Leib und Leben geschehen, wenn du unbewaffnet dich ergibst.“

Hiesel riß die Thüre auf, und trat hinaus, ohne Stutzen, ohne Hirschfänger. Der Lieutenant hatte alle Mühe, ihn vor der Wuth seiner Soldaten zu schützen. Er wurde sogleich gebunden, und auf einen mit Stroh gefüllten Holzschlitten geschmiedet. Das gleiche Schicksal hatten noch fünf von seinen Kameraden.

Da lag nun der Schrecken des ganzen Schwabenlandes, der furchtbare Wildschützen- und Räuberhauptmann, dessen Name schon hinreichend war, ganze Provinzen mit Entsetzen zu erfüllen, in schmachvollen Banden.

Auffallend schnell zerrann nun der dichte Nebel, und Hiesel merkte deutlich, daß er zuletzt in eine Rauchgestalt sich auflösete, welche dem Trüffelhunde in Riesengröße glich, und dann plötzlich verschwand.

Hiesel war fest überzeugt, daß sein abtrünniger Beschützer und Warner, aus Rache wegen der verweigerten Vertrags-Unterzeichnung, sich in jenen dichten Nebel verwandelt hatte, der dem Feinde das unbemerkte Heranrücken und den Ueberfall erleichterte, wodurch Hiesel seine Freiheit, und mit eben dieser die letzte Hoffnung der Lebensrettung verlor.

Die Gefangenen wurden nach Frankenhofen geführt, und dort verbunden, dann aber zuerst in die festen Blockhäuser des Zuchthauses zu Buchloe, zuletzt aber zur Aburtheilung nach Dillingen.

Ungeachtet einer grimmigen Kälte waren doch alle Wege des Zuges zu beiden Seiten von Neugierigen bedeckt, welche das Wunder schauen wollten, daß es endlich gelungen war, den gefürchteten Hiesel zu fangen.

Hiesels Tod.

Die Verhöre des Hiesel wollten fast kein Ende nehmen, da eine zahllose Menge von Beschädigten, Betheiligten und Zeugen, oft in der weitesten Ferne gerichtlich vernommen werden mußte.

An seinem Charakter wurde getadelt, daß er bei jeder Gelegenheit alle Schuld auf seine Kameraden zu wälzen suchte; allein Hiesel befand sich im Falle der Nothwehr; es galt sein Leben, und eine so hochherzige Denkart war bei ihm, da er keine Erziehung erhalten hatte, die geeignet gewesen wäre, seinem Gemüthe eine edlere Richtung zu geben, nicht mit Billigkeit vorauszusetzen.

Er betrug sich während seiner langen Haft ruhig und ernst, auf das Schlimmste gefaßt. Gar oft äusserte er, daß er den Tod wohl verdiene. Sein ganzes Benehmen bewies Reue über die verübten Frevelthaten; sein Herz war verirrt, aber nicht verstockt.

Nicht selten erschien ihm sein seliger Vater im Traume, und bat ihn, seines ewigen Seelenheiles wegen sich mit Gott zu versöhnen; diese Ermahnungen gaben ihm den Muth, standhaft den Versuchungen des Trüffelhundes zu widerstehen, der gar oft in Hiesels einsame Zelle trat, und ihm die Freiheit verhieß, wenn er den Vertrag unterschreiben wollte.

Endlich nahte sich der letzte Tag seines Lebens. Die Kunde seiner Hinrichtung war in ferne Länder gedrungen; Fremde strömten in solcher Zahl nach

Dillingen, daß die Wirthshäuser sie nicht mehr fassen konnten, und selbst viele Privatleute diejenigen beherbergen mußten, welche kein Obdach mehr gefunden hatten.

Den 6. September 1771, nach einer Haft von 8 Monaten, wurde Hiesel in einer naßen Kühhaut eingebunden, auf einer Schleife zum Richtplatz geschleift, bei dem Rathhause vorüber, an dessen Mittelfenster ein rothes Tuch den Blutbann verkündete.

Vier Geistliche ermahnten ihn zur Ergebung in den Willen Gottes.

Mit Entsetzen bemerkte Hiesel, daß der Knecht, welcher auf dem Pferde ritt, das die Schleife zog, eine schreiende Aehnlichkeit mit dem Trüffelhunde hatte.

Hiesel behielt eine unerschütterliche Fassung, als der Aktuar des hochnothpeinlichen hochfürstlich Augsburgischen Halsgerichtes, von jenem Fenster aus ihm das peinliche Endurtheil vorlas, (welches die lieben Leser in der Beilage aktenmäßig abgedruckt finden) aus dem hervorging, daß er, nicht zu erwähnen eine Menge anderer, höchst sträflicher Verbrechen, zwölf der gewaltsamsten Räubereien, acht besondere Landesfriedensbrüche und neun Todtschläge, sohin 29 der abscheulichsten Lasterthaten begangen hatte.

Jenseits der Brücke von Dillingen war das Schaffot errichtet, auf welchem Hiesel seine Verbrechen mit dem Tode durch das Rad büßen sollte, umdrängt von einer unermeßlichen Menge von Zu-

schauern zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß; denn während Hiesel sein Todesurtheil vernahm, wurden zwei seiner Kameraden durch das Schwert hingerichtet, und ihre Körper späterhin auf das Rad gelegt: Johann Adam Locherer, der sogenannte Blaue, 25 Jahre alt, von Rhain aus Bayern gebürtig, ledigen Standes, und Johann Georg Brandmayr, der sogenannte Rothe, 20 Jahre alt, von Steindorf in Bayern gebürtig, gleichfalls ledigen Standes.

Aus Schonung für Hiesel wurden die Körper der Enthaupteten unter die Blutbühne gelegt, bevor er selbst erschien

In einer engen Zelle unter derselben beichtete Hiesel noch einmal, trank ein dargebotenes Glas Wein, und stieg standhaft die Treppe hinauf.

Bei dem Anblicke der furchtbaren Maschine in der Form eines Andreaskreuzes, erbleichte er, und seufzte tief auf; doch die würdigen Priester ermüdeten nicht, sein Herz durch christliche Trostsprüche und Verheißung der Barmherzigkeit Gottes zu stärken.

Die Hände faltend zum Gebete warf er einen schmerzlichen, reumüthigen Blick zum Himmel; plötzlich fiel sein Blick auf einen dicht am Schaffote haltenden Wagen, auf dessen Decke zusammengekauert der Trüffelhund saß, das verhängnißvolle Papier in der Hand haltend, und ihm zuflüsternd:

„Versprich, daß du unterschreibst, und ich entführe dich durch die Lüfte.“

Hiesel machte ein verneinendes Zeichen mit dem Kopfe, worauf, nur ihm sichtbar, der Fürst der Finsterniß in der Gestalt einer schwarzen Säule emporwirbelte und verschwand.

Noch starrte Hiesel die Voranstalten seines Todes an, als ein Henkersknecht ihn langsam auf das Andreaskreuz niederlegte; andere Gehülfen schraubten die Hände und Füße an die Maschine, und in dem Augenblicke, als einer derselben ihm den Sack über den Kopf ziehen wollte, neigte sich sein verstorbener Vater, das Antlitz in seliger Verklärung leuchtend, auf ihn nieder, gab ihm den Abschiedskuß und tröstete ihn: „Lieber Sohn, stirb standhaft; Gott hat dem reuigen Sünder verziehen; bald werden wir uns auf ewig wiedersehen!“

Da verhüllte der Sack den Kopf des Hiesel; das Rädchen neben dem Halse schnurrte; der erdrosselnde Strang raubte ihm Bewußtseyn und Empfindung; das Rad des Henkers zerschmetterte in mächtigen Schlägen zuerst mit dem Gnadenstoße die gewölbte Brust, dann die übrigen Glieder, und Hiesel hatte ausgelitten, vollendet und gebüßt.

Der Kopf wurde vom Rumpfe getrennt, und der Körper in vier Theile zerhauen; der Kopf auf den Galgen gesteckt, mit der Unterschrift: „der bayerische Hiesel,“ so auch ein Viertel des Leibes nebenan aufgehangen; das zweite Viertel kam nach Lamendingen, das dritte nach Schwabmünchen, und das vierte auf das Lechfeld, dem Hiesel zur Strafe, Andern aber zum abschreckenden Beispiele.

* *
*

So schmählich endete der furchtbare Wildschützen- und Räuberhauptmann Hiesel, der mit kleinen Vergehen anfing, und dadurch zu großen Verbrechen verlockt wurde.

Im Trüffelhunde findet ihr den Geist des Bösen verkörpert, der ihn stets zu neuen Frevelthaten antrieb, indem er ihn durch den Wahn der Sicherheit immer tollkühner machte. Unter glücklicheren Umständen geboren, wäre er vielleicht der Stolz seines Vaterlandes geworden.

Darum hütet euch, liebe Leser, vor dem ersten Schritte zum Bösen, und vergesset nie: „Ehrlich währt am längsten!“ Dem Andenken des reumüthig verstorbenen Hiesel aber schenket ein andächtiges Vaterunser.

Beilagen.

Urgicht und Urtheil
des
in der Hochfürstlichen Residenzstadt Dillingen
durch das Rad hingerichteten
Mathias Klostermayer
oder
Landesverrufenen Erzbösewichts
des
Baierischen Hiesel.
Zum Nutzen des Waisenhauses.

Verlegts
Johann Leonard Brönner, hochfürstlich=bischöflicher
akademischer Buchdrucker.
1771.

Der vor dem peinlichen Halsgericht hier öffentlich vorgestellte Missethäter Mathias Klostermayer oder sogenannte baierische Hiesel von Kissing aus dem Landgericht Friedberg in Baiern gebürtig, etlich und dreissigjährigen Alters, ledigen Standes, katholischer Religion, ist jener bekannte Erzbösewicht, der sich durch seine so viele als ungeheure Laster zum Scheusal des ganzen Landes gemacht hat.

Schon seine erste Jugend zeugte von einer verderbten Neigung zur Wilddieberey, und eine dreivierteljährige Zuchthaus=Strafe, mit welcher er im Jahre 1765 zu München gebüsset worden, war nicht erklecklend, seine boshafte Leidenschaften zu unterdrücken, vielmehr faßten dieselbe immer stärkere Wurzeln, und

besonders seit dem Jahre 1767 war sein ganzer Lebenslauf ein Gemisch von Frevel, Gräul und Unmenschlichkeit.

Um desto frecher rasen zu können, versammelte er eine Rotte verruchter Bösewichte, welche nicht so fast Gesellen, als Knechte seiner Kühnheit waren. Diese bewaffnete er, und gab ihnen den Unterricht, wie sie sich den Streifen widersetzen, wie sie rauben, und morden sollen; sie stunden unter seinem Gehorsam, und mußten ihn als ihren Herrn förchten, und verehren. Mit diesem noch nicht zufrieden, schaffete er sich auch einen ungeheuren Hund an die Seite, der seinen strafbarsten Muthwillen recht pünklich zu unterstützen wußte.

So viele Streifen, welche auf denselben allenthalben ausgeschickt wurden, hatte fast allemal die Verrätherey des gemeinen Volks, dessen Gemüther er durch verschiedene Blendwerke zu gewinnen wußte, vereitelt. Er stellte den Bauersleuten vor, daß er ihre Gründe von den Beschädigungen des Wildes bewahre, er erweckte bey ihnen Verwunderung durch Zeigung seiner Geschicklichkeit im Schießen; er prahlte sich mit einer Vestigkeit, und wies ihnen Kugeln vor, die er mit den Händen aufgefangen habe. Was ihm durch heimliche Spione schon verrathen war, sagte er aus seinem Hut, in welchen er schaute, ihnen vor, und auf solche betrügerische Art hat er den gemeinen Mann, und diejenigen, die auf gleiche Weise denken, sich zugezogen, Unterschleife, Beystand, Schankungen, Entdeckungen, und allen guten Willen erhalten.

Wen er durch seine Bethörungen nicht leiten konn-

te, diesen hat er durch Gewaltthätigkeit abzuschrecken gesucht. Gegen Beamte, Jäger, Soldaten, und Gerichtsdiener war sein Haß unversöhnlich: seine Bedrohungen erstreckten sich endlich sogar auf hohen Standespersonen; und alldiejenigen, welche nur das mindeste gegen ihn geredet, und gehandelt hatten, wurden von ihm auf das äußerste verfolget.

In dieser Verfassung durchirrte er die meisten Gegenden Schwabens, und ließ überall die traurigsten Merkmale seiner Wuth und Rachgier zurücke.

Trotz der geschärftesten Mandaten, welche ihn, und seine Bande vogelfrei erklärten, fuhr er fort, die schwärzesten Verbrechen anzuhäufen, und das ganze Land mit den abscheulichsten Räubereyen und Mordthaten in Unruhe zu versetzen, bis er endlich das Maaß seiner Sünden erfüllet, und durch das Hochfürstlich-Augburgische Soldaten- und Jäger-Commando nach einer dreystündigen verzweifelten Gegenwehr mit acht seiner Kameraden, wovon 2 auf dem Platze geblieben, zu Osterzell den 14. Jänner des laufenden Jahrs in die Hände der strafenden Gerechtigkeit überliefert worden ist.

In den mit ihm gepflogenen gütlichen Verhören, in welchen er zwar die meisten Schandthaten mit den niederträchtigsten Ausflüchten zu bekleistern suchte, wurde theils durch seine eigene Bekenntniße, theils durch eingeholte eidliche Erfahrungen erhoben, daß er

im Jahre 1766

1.) nebst 4 anderen Kameraden den Franz Joseph Baur, Jägers Sohn von Tussenhausen in dem Forst

mit den schrecklichsten Drohworten angefallen, und nachdem er ihn theils der Wuth seines großen Fanghundes preisgegeben, theils durch Schläge und Rippenstöße muthwillig mißhandelt, nicht nur allein seiner Flinte beraubet, sondern auch den Hirschfänger und Weidtasche nebst dem Pulverhorn und Schrotbeutel herzugeben gezwungen.

Im Jahre 1767

hat derselbe

2.) in dem Waldberger Forst auf den zur Streife beorderten Jägers Sohn von Waldberg Johann Georg Geyer, und

3.) in dem waldischen Jagdbezirk auf den Jägerknecht Anton Farison die Flinte losgebrannt, nicht minder

4.) noch selbigen Mittag den Eustach Layd, Meßner zu Steinenkirch unter den förchterlichsten Ausdrücken todt zu schießen, oder das Haus abzubrennen geschworen, dessen schwangeres Eheweib aber, welcher er das gespannte Gewehr auf die Brust gehalten, und zweymal abgedrücket in den äußersten Schrecken versetzet, die Behausung aber durch Einschlagung aller Fenster beschädiget. Bald darauf und

5.) hat sich derselbe sammt seinen Kameraden einer türkheimischen Jäger- und Bauern-Streife, welche in dem Dorfe Simnach den sogenannten Buben Andreas Mayr aufgehoben, auf die vermessenste Weise entgegen gesetzet, da er unter dieselbe zum öftern Feuer gegeben, den Jäger von Angelberg an dem Kopf und rechten Arm verwundet, die Streife

selbst aber bis nacher Ettringen verfolget hat. Eben so, und

6.) ist derselbe nach den vorhandenen Inzüchten den zween minsterhausischen Jägern Balthasar Prem, und Georg Miller begegnet, da er mit seinen Kameraden dieselbe im Forst umrungen, zu Boden geworfen, mit Schlägen empfindlich gezüchtiget, und ihrer Dienstgewehre beraubet hat.

Im Jahre 1768

hat Hiesel

7.) mit noch 3 Kameraden gegen Leonard Schenk Jäger vom Wald die muthwilligsten Excesse verübet, da er denselben genöthiget, in dem Wirthshause zu Schnerzhofen einzukehren, sodann aber mit einer viehischen Unart angefallen, und mit dem Tode oder Abbrennung seiner Hütte bedrohet. Noch zügelloser wurde Hiesels Bosheit, da er

8.) im Christmonat des nemlichen Jahres mit 14 bewaffneten Kameraden an dem Franz Joseph Laner, Beständner auf dem Hauserhofe unweit Minsterhausen die greulichste Rache verübet. Ein falscher Argwohn, daß dieser Mann einen Wilderer erschossen habe, trieb ihn zu dem abscheulichsten Vorsatz an, seine Wuth an selbem ganz zu erschöpfen; er überfiel ihn daher in dem Stadel, wo er eben mit Dräschen beschäftiget war: er kündigte ihm den Tod an, und zerfleischte ihn auf eine so unmenschliche Weise, daß der Mißhandelte hierdurch auf immer zum unglücklichsten Krippel gemacht worden. Um die nämliche Zeit, und

9.) hat dieser Erzbösewicht bei den Krauthöfen Gräfl. Fuggerisch-Dietenheimischen Gebieths, da er mit noch 3 Kameraden von der Gräfl. Fuggerisch-Kirchbergischen Streife verfolget wurde, einen herrschaftlichen Jäger vorsetzlicher Weise um das Leben gebracht.

10.) Als er in dem Algäw der auf ihn andringenden Fürstl. Kemptischen Streife weichen mußte, hat er auf die daselbst postirten irrseischen Soldaten und Bauern Feuer gegeben, und ihre Wachhütte in Brand gestecket.

Im Jahre 1769

Unterstund sich Hiesel

11.) den hochfürstl. Forstmeister zu Frankenhofen Johann Conrad Hasel, und dessen Knecht Johann Unsorg in dem Wald mit gespanntem Gewehr anzuhalten, mit Hieben und Schlägen auf das äußerste zu martern, und, nachdem er selbige über eine Viertelstunde bis auf den Tod gepeiniget hat, endlich ihrer Kugelbüchsen, und Seitengewehre zu berauben.

Eben auf diese Weise wurde

12.) Anton Mösel Jäger von Reichartshausen bey dem Scheppacherhofe zugerichtet; indem er nicht nur allein durch des Hiesels boshafte Gesellen zu Boden geworfen, und derb abgeprügelt, sondern auch von dem Hiesel selbst bald mit dem gespannten Stutzen, bald mit entblößtem Seitengewehr, unter den förchterlichsten Ausdrücken in die augenscheinlichste Todesgefahr versetzt worden.

13.) Hat Hiesel nicht nur allein dazu geholfen,

wie ein kaiserl. königl. Werbsoldat zu Binswangen von dem baierischen Hansel durch einen Hieb an dem Kopf verwundet worden, sondern auch

14.) auf den daselbstigen burgowischen Zollner unter den schändlichsten Schmäh= und Drohworten seinen Stutzen angeschlagen, und

15.) eben daselbst auf die gegen ihn ausgeschickte Streife Feuer gegeben. In der nämlichen Gegend hat selber mit seinen Kameraden

16.) den allhiesigen Furierschütz Joh. Michael Brenner auf der offentlichen Straße umrungen, durch den an ihn gehätzten Hund zu Boden gerissen, und unter Bedrohung, daß sie ihn umbringen, oder durch den Hund in Stücke zerreissen lassen wollen, nicht nur allein mit Schlägen, und Flintenstößen sehr übel hergenommen, sondern auch durch einen Hieb über den Kopf verwundet, und seines mit Silber bordirten Livreehuts beraubet.

17.) Einige Wochen hierauf mußten auch Wolfgang Mögele Jäger zu Schönenberg in dem Wirthshaus zu Ettenbeuren, und

18.) Johann Baptist Mang Amtknecht zu Göggingen auf offentlicher Straße ein eben so trauriges Schicksal empfinden; indem beede von dem Hiesel angepackt, und theils durch einen großen Fanghund, theils durch Seiten= und Schießgewehre so jämmerlich mißhandelt worden, daß erstern die davon getragenen vielen und gefährlichen Wunden, letztern aber die ausgestandene Todesangst in die gefährlichsten Umstände gestürzet.

19. Hat Hiesel nebst seiner losen Bande zu Deissenhausen nicht nur der gesammten Gemeinde, welche nach vorgegangenem Sturmschlage auf ihn losgegangen, sich auf das frecheste widersetzet, und den ersten, der sich ihm nähern würde, auf die Haut zu legen gedrohet, sondern auch

20.) einige Zeit hernach das Amthaus gewaltsam angefallen, mit Steinen und Prügeln die Fenster eingeworfen, und den Obervogt selbst in seinem Hause umzubringen geschworen.

Noch gräßlicher war der Muthwille dieses Unmenschens, da er

21.) zu Rockenburg, nachdem kurz vorher ein von dort ausgeschicktes Commando von ihm zerstreuet, und der Korporal Denklinger an dem Arm verwundet worden, mit Hindansetzung der oberkeitlichen Befehle auf die unter dem Thor gestandene Wache angeschlagen, und selbst den Herrn Reichsprälaten in seiner Abtey todt zu schießen gedrohet hat.

Mit dem Jahre 1770

Wuchsen auch die Verbrechen dieses Ungeheuers. Gleich die ersten Täge dieses Jahres bezeichnete er mit der boßhaftesten Gewaltthat, indem er

22.) zu Buchloe auf erhaltene Nachricht, daß einige Soldaten von der Zuchthauswache gegen ihn ausrücken, sich geflissentlich entgegen gesetzet, und theils unter die Streife, theils in die umliegende Häuser Feuer gegeben, auch wirklich hierdurch die zween Gemeine Hollenz und Dormayr Todes gefährlich verwundet hat.

Nachdem er nun den Markt Buchloe verlassen, überfiel er

23.) auf offentlicher Straße den Amtknecht von Blauhofen Georg Deufler, und peinigte ihn unter Ausstossung gotteslästerischer Reden und Bedrohungen auf eine recht barbarische Weise. Dem Amtknecht gelung es zwar, den Hiesel selbst zu Boden zu werfen; allein die Hülfe seiner übrigen Kameraden machte ihn alsobald wieder los. Worauf Hiesel demselben erst die derbesten Schläge und selbst so viele und gefährliche Wunden versetzte, daß der Elende ganz gewiß ein Schlachtopfer der Grausamkeit hätte werden müssen, wenn nicht sein alter Vater, und einige Wasenknechte mit Hunden zu Hülfe geeilt hätten. In dem nämlichen Jahre, und

24.) Mußte der Markt Buchloe die Ausgelassenheit des Hiesels nochmal erfahren, da er zu Nachtszeit einem auf der Post angekommenen Fremden hart begegnet, die im Amthause gestandene Wache unter den schmählichsten Schimpfworten herausgefordert, und auf das Amthaus selbst fünf Gewehre losgebrannt hat. Die entsetzliche Frevelthat, worauf sich Hiesel verirret, führet nun zu ferneren Mordgeschichten, da er nämlich

25.) bei dem Pferser Steg einer Reichsstadt Augsburgischen Streife mit geflissentlicher Bosheit entgegen gegangen, und sich des an dem Musketier Leitner verübten Todschlages theilhaftig gemachet, und

26.) nicht lange darnach zu Kellmünz, nachdem er den ganzen Tag mit den verächtlichsten Bubenstücken zugebracht, die ihm verrathene churbaierische Streife fürsetzlich abgewartet hat. Alle Ermahnungen, daß er derselben entfliehen solle, waren umsonst: denn kaum war die Streife gegen das Wirthshaus angerücket; so gab er auf selbe Feuer, und legte einen Gemeinen von dem Freybataillon plötzlich auf die Haut. Mit diesem noch nicht begnüget frischte er auch seinen Buben zur nämlichen Mordsucht an, und machte sich andurch des zweiten Todschlages, und mehrer schweren Verwundungen schuldig.

27.) Hat derselbe zu Ebenhofen unter einem großen Auflauf im Wirthshause Tische, Stühle, und die Kellertreppe muthwillig zerhauen, dem Wirth, der in den Keller entflohen, mit gespanntem Gewehr aufgepasset, und demselben sowohl, als dessen geistlichem Bruder den Tod gedrohet. Nicht minder ist

28.) auf dessen Geheiß Jakob Schick Jägersknecht von Berkheim in dem Wirthshause zu Straßberg seines Dienst- und Seitengewehres beraubet, und mit dem empfindlichsten Gewalt angefallen worden.

Nachdem er hierauf das untere Schwaben verlassen, füllte er auch die oberen Gegenden mit lauter Frevelthaten an: denn er erkühnte sich

29.) den landvogteyischen Revierjäger Eustach Bitsch auf das grausamste zu mißhandeln. Anfänglich wurde dieser Jäger durch seinen großen Hund gepacket, und zu Boden gerissen, hierauf aber und nachdem er sich kaum wieder aufgerichtet hatte, mit

entblößtem Hirschfänger auf eine so blutdürstige Weise zerschlagen und verwundet, daß er ohneweiters in seinem Blut liegen geblieben wäre, wenn nicht seine betrübtesten Umstände den letzten Rest der Menschlichkeit in dem Hiesel selbst erwecket, daß er dem Verwundeten Schießpulver in die Wunden gelegt, und solche mit einem Stücke vom Hemd verbunden hätte. Der Jäger mußte diesen Dienst mit gewaltsamer Abnahme seiner Kugelbüchse und Hirschfängers bezahlen.

Noch grausamer wurde

30.) Johann Hildebrand Zollner zu Unterkirchberg behandelt. Hiesel drang in Begleitschaft 7 bewaffneter Kerls mit Gewalt in dessen Behausung ein, riß ihn heraus, ließ ihn durch seinen Hund zu Boden werfen, und jämmerlich zerfetzen. Und, nachdem er ihn durch Hiebe und Flintenstöße fast bis auf den Tod gemartert hatte, schleppte er ihn bis auf die Illerbrücke hinaus, und würde ihn ohne Zweifel in das Wasser geworfen haben, wenn nicht ein anderer von der Bande es noch vermittelt hätte.

Auf die nämliche Weise begegnete er

31.) dem landvogteyischen Streifer Bernhard Merk bey dem sogenannten Spitalschneider zu Leitkirch, und

32.) dem Joseph Gallosch Bauer zu Rieden, Gräfl. Zeil = Wurzachischer Herrschaft, deren erstern er ebenfalls mit Landesfriedbrüchiger Mißhandlung in die traurigsten Umstände versetzte, letzterm aber in das Haus einfiel, und, als er ihn zum Glücke

nicht angetroffen, alle Fenster und Hausgeräthschaft zerhauete, und zerschlug, dessen Eheweib, und alten Vater aber mit den ausgelassensten Schreckworten ängstigte. In der nämlichen Gegend wurde

33.) Anton Werz Reichsgräfl. wurzachischer Jäger im St. Johann von dem Hiesel und seiner Bande im Haus überfallen, und ihm ein Kugelstutzen, eine Flinte, Hirschfängerkuppel, ein paar Handschuh, ein Schrotbeutel, sammt einem Schweißhund gewalthätig abgenommen.

Hiesel mußte zwar hierauf den ihn aufsuchenden Streifen entweichen. Er setzte aber andere Gegenden in neuerliche Unruhe. Dann

34.) hat er nicht nur allein den Mathias Geyer Jägers Sohn von Waldberg, sondern auch

35.) den Zenno Berger Jägersjung von Wildenroth in dem Forst angefallen, sehr hart gepeiniget, und ihrer Schieß- und Seitengewehre beraubet.

Gleich darauf, und

36.) Ließ Hiesel durch 3 seiner Kameraden den Ueberreuter zu Wildenroth gewaltsam ausrauben, wodurch desselben Mutter in Todesängsten versetzt worden ist.

37.) Mußten auch 3 Soldaten des hiesig hochfürstl. Contingents die Grausamkeit dieses Erzbösewichts empfinden: sie wurden nämlich eben zur Zeit, wo sie in der Feldarbeit begriffen, folglich mit keinem Gewehr versehen waren, auf dem offentlichen Felde bei Untermeitingen überfallen, und theils von dem Hiesel und seiner Bande selbst mißhandelt, theils

aber durch den großen Hund so erbärmlich zugerichtet, daß einem davon durch die vielen Bisse mehr, dann 8 gefährliche Wunden zugefügt worden sind. Fast gleiche Grausamkeit verübte selber

38.) an einem fremden Kramer zu Ingenried im Wirthshaus, welchem nebenbey etliche paar Schuhschnallen diebischer Weise entfremdet worden, und

39.) an einem kaiserl. Werbsoldaten bei dem untern Wirth auf dem Lechfeld; nicht weniger

40.) an 2 Reichsgottshaus irrseeischen Soldaten in dem Wirthshaus zu Ketterschwang. Wie er dann auch

41.) zween Schreibern des Pflegamts Buchloe Namens Joseph Egger, und Anton Spiri die Flinten sammt Hirschfängern und Kuppeln auf offentlicher Straße gewaltsam abnehmen ließ.

Seine ausgelassenste Bosheit erstieg endlich die äußersten Stuffen: indem er sogar die Obrigkeiten, und andere herrschaftlichen Diener mit der gewaltsamsten Raub= und Mordsucht anzufallen sich nicht gescheuet hat.

Der traurige Zufall, welcher dem Hospital=augspurgischen Obervogt Joh. Bapt. Heß zu Tefertingen begegnet ist, war hievon eine leidige Probe. Sintemal er daselbst

42.) mit zwölf bewaffneten Kameraden das Amthaus übergewältiget, und den bekannten großen Raub unternommen hat. Fünf verschmitzte Gesellen seiner Verwegenheit unter Anführung des Sattler drangen in das Haus: Hiesel aber besetzte solches von außen

mit seinen übrigen Leuten: sie giengen hierauf gerad auf die Amtstube zu, fielen den Obervogt, und seine Ehefrau ganz rasend an, forderten Geld, und droheten beyden den Tod, wenn sie den geringsten Widerstand thun wollten. Sie nahmen sohin alles, was sie an Geld, Silbergeschmeid, Gewehr, Uhren, rc. fanden, mit Gewalt hinweg, und, als es die Obervögtin wagen wollte, einem davon eine Schüssel mit Geld aus der Hand zu reißen, setzten sie ihr das gespannte Gewehr auf die Brust, und den blanken Säbel an den Hals, und ängstigten selbe schier bis auf den Tod.

Nach dieser vollbrachten Gewaltthat nahmen sie zwar den Rückweg in den Hof, kamen aber bald wiederum zurück, verlangten noch mehrer Geld, und ließen sich nicht ehender abfertigen, bis sie fast das ganze Haus rein ausgeplündert, und dem Obervogt andurch einen Schaden von 2102 fl. zugefüget haben. Gleich drey Täge hernach und

43.) Ließ er dem Franz Schleißheimer Amtknecht von Agawang mit einer unerhörten Mordsucht begegnen. Von Unternefsried, wo selber aus dem Wirthshaus mit Gewalt herausgenommen wurde, bis an das Dorf Agawang war fast jeder Schritt eine neue Mißhandlung. Flintenstöße, und todesgefährliche Hiebe folgten immer einer auf den andern; und, obschon der Amtknecht unter dem Last der Wunden ganz fühllos dahingesunken, wurde die Wuth dieser Mörder doch nicht genug abgekühlet; vielmehr stürmeten

sie mit gedoppelter Grausamkeit auf ihn zu, und stoß-ten ihm den Hirschfänger durch den Leib.

Acht Wunden auf dem Kopf, worunter drey to-desgefährliche mehrere Hiebe an der linken Hand, wodurch 2 Finger fast gänzlich abgehauen, und die 3 übrigen stark verletzt waren, ein Stich durch die Balle der Hand, mehrere derley durch beyde Füsse, und endlich eine tödtliche Wunde an der linken Seite des Leibes, würden noch nicht erklecket haben, wenn nicht ein in dem Dorfe entstandener Auflauf den elend Verwundeten der Raserey dieser Bösewichte entrissen hätte. Hierdurch wurde aber Hiesel gegen das Volk und besonders gegen den Pfarrherrn des Orts heftig, und solchergestalt aufgebracht, daß er unter ersteres losgefeuert, den Pfarrhof aber mit seinen Leuten gänzlich überzogen, hineingeschossen, Fenster und Kreuzstöcke eingeschlagen, den Pfarrherrn selbst aber geschimpfet und gelästert hat.

44.) Gegen den Freyherrn von Racknitz stoßte Hiesel die verwegensten Bedrohungen aus, und des-selben verordneten Stabsamtmann zu Haunsheim miß-handelte er in dem Dominicaner-Kloster zu Obermed-lingen mit der größten Ausgelassenheit. Dann er erfrechte sich mit gewehrter Hand, und seinem großen Hunde das Klosterconvent zu betreten, den besagten Amtmann mit dem frechesten Stolz zu besprechen, und so lange zu beängstigen, bis sich endlich selber mit Geld entlediget hat.

Eben daselbst hat Hiesel

45.) in dem untern Wirthshause den Bauer Jo-

hann Ortlieb von Haunsheim durch seine Kameraden zu Boden werfen, und mit den Hirschfängern gefährlich verwunden lassen, ja, als der Verwundete seine letzte Kräfte zusammengesammelt, um diesen Wüterichen zu entkommen; hat Hiesel den bekannten grossen Hund an ihn gehätzet, und mit seinem Schlagring ihm die Augen dermaßen zerschlagen, daß Blut und Wasser herausgeflossen ist.

Auf diese Weise wurde besagter Bauer zum dritmale angepacket; und da er sich endlich in einen Stall flüchten wollte, noch mit einem Schuß verfolget.

46.) Zu Oberelchingen wurde Hiesel mit 11 seiner Kameraden in dem Wirthshause zur Krone von einer Reichsstadt Ulmischen Militärstreife zu Nacht unversehens überfallen, und von einigen eindringenden Soldaten angerufen. Einer von diesen erhielt aber augenblicklich einen Schuß, der ihn todt zur Erde streckte. Noch 4 andere wurden tödtlich blessirt, wovon in weniger Zeit 3 gestorben sind.

Hiedurch bekam er Gelegenheit zu entweichen, und langte folgenden Tag zu Holzschwang an, wo er

47.) mit 10 seiner Leute den daselbstigen Jäger Joh. Stephan Reuter unter Ausübung großer Gewaltthätigkeit und öfterer Todesbedrohung ausgeraubet, und in einen Schaden von 155 fl. 39 kr. versenket hat. Gleichergestalt wurde von dem Hiesel

48.) die Behausung des Jakob Vonison Jägers zu Gessertshausen landesfriedbrüchig überfallen, und daselbst an Geld, Silber, Gewehren und anderm Geräthe ein Raub von 316 fl. 42 kr. ausgeübet.

Nichtsminder, und

49.) ließ Hiesel den Andreas Schlang Jäger zu Frankenried in seinem Hause durch 5 Kameraden überfallen, und berauben, welche demselben vieles Gewehr, Kleider und andere Sachen abgenommen, Fenster, Thüren und Kästen eingesprenget, Schlösser, Uhren, Häfen, und Schüsseln zerschlagen, die Tochter mit Todtschießen bedrohet, und sodann die geraubten Sachen dem Hiesel in das Wirthshaus zugebracht haben, welcher auf Anhalten des Pfarrherrn gleichwohl drey alte ausgemusterte Gewehr mit der Bedingniß zurückgelassen, daß er hiefür die Zech bezahlen solle.

Endlich, und

50.) hat Hiesel im Wirthshaus zu Osterzell seine Lasterbahn vollendet, und seiner auf das äußerste gebrachten Vermessenheit das Siegel aufgedrücket, da er sich nicht nur in die hartnäckigste Gegenwehr gesetzet, sondern auch einen Jäger, und zween Soldaten plötzlich erschossen hat. Ohne einer Menge anderer höchststräflicher Verbrechen zu erwähnen, hat also gegenwärtiger Missethäter, nur in so weit, als man nach dessen hartnäckiger Bekenntniß, und den vorhandenen Kundschaften rechtlich ermessen konnte, zwölf der gewaltsamsten Raubereyen, acht besondere Landesfriedbrüche, und neun Todschläge, folglich in allem 29 der abscheulichsten Lasterthaten wider sich, welche die Hochfürstl. Augsburgische weltliche Regierung bewogen haben, folgendes peinliche Endurtheil wider denselben zu fällen:

Urtheil.

In peinlichen Verhörssachen entgegen, und wider den Mathias Klostermayr sogenannten baierischen Hiesel von Kissing des Landgerichts Friedberg in Baiern gebürtig, wird auf desselben gerichtlich = und gütliche Bekenntniße, und hierüber eingekommenen eidliche Erfahrungen nach gepflogenem genauen Rechtsbedacht, und der Sachen reiferwogenen Umständen vor der Hochfürstl. augspurgischen weltlichen Regierung alhier mit Urtheil zu Recht erkannt, daß dieser Erzbösewicht wegen seiner vielfältigen Wilddiebereyen, offentlichen Gewaltthaten, Landesfriedbrüchen, Raubereyen, und fürsetzlichen Todschlägen, den göttlichen, natürlichen und menschlichen Gesetzen, auf die vermessenste und ärgerlichste Weise zuwidergehandelt, und dahero das Leben verwirket habe; weßwegen derselbe zu seiner wohlverdienten Strafe, Anderen aber zum abscheuenden Beyspiel dem Scharfrichter zu Handen und Banden übergeben, zur Richtstatt geschleifet, daselbst mit dem Rad, durch Zerstossnng seiner Glieder von oben herab, vom Leben zum Tode gerichtet, alsdann der Kopf von dem Körper abgesöndert, dieser aber in vier Stücke zerhauen, und auf den Landstrassen aufgehangen, der Kopf hingegen auf den Galgen gesteckt werden solle.

Von Rechtswegen

Also geurtheilt und vollzogen
in der Hochfürstl. Residenzstadt Dillingen
den 6. Herbstmonat 1771.

Ode
über die Hinrichtung
des
baierischen Hiesels,
welche
den 6. September 1771 zu Dillingen
vorgegangen.

1.

Feyrt, Schwaben! feyrt ein Freuden-Fest,
Und dankt dem lieben Gott!
Der Hiesel, diese Wälder-Pest
Ist endlich einmal todt.

2.

Der Jäger-Feynd, und Antichrist,
Angst, Geisel, und Komet,
Der euch wie Joab oft geküßt,
Ist wirklich nun labet.

3.

Nun liegt der wilde Behemot
Zur Erde hingestreckt,
Sein Ruhm verwandelt sich in Spott,
Die Schand wird aufgedeckt.

4.

Das Feuer seines Angesichts,
Der Stirne Blitz verraucht:
Sobald die Luft des Hochgerichts
Den Hiesel angehaucht.

5.

Gerichtes=Diener! schnauft nun aus,
Und wandert eure Bahn!
Der Hiesel sitzt im Vogelhaus,
Und pfeift euch nicht mehr an.

6.

Sein Kopf, der auf dem Galgen steckt,
Schreyt nicht mehr: Hunde weicht!
Weicht! oder das Gewehr gestreckt,
Sonst sterbt ihr ohne Beicht.

7.

Er machte euch verzweifelt heiß,
Er, dieser rauhe Mann,
Daß vielen oft der rothe Schweiß
Aus Mund und Nase rann.

8.

So mancher Schlag und Rippenstoß,
Die er euch hat verehrt,
(Denn seine Sanftmuth war nicht groß)
Sind der Gedächtniß werth.

9.

Der gute Stutzel kracht nicht mehr,
Aus seinem Mundloch geht,
Euch zu erschrecken, wie vorher,
Kein bleyernes Billet.

10.

Er, und sein großer Höllen=Hund
Erschreckte alles zwar,
Itzt aber kam die letzte Stund,
Sein Mordspiel ist nun gar.

11.

Es daurt nur alles eine Weil,
Ist schon der Frevel groß:
Der lang geschenkte Donnerkeil
Bricht endlich einmal loß.

12.

Er strebte stets dem Wilde nach,
Und wurde selbst zum Wild,
Bis endlich die erhitzte Rach
Ihm nach dem Herz gezielt.

13.

Dergleichen Stolz, und Raserey
Thut in die Läng nicht gut:
Der Himmel hört das Nachgeschrey,
Und fodert Blut für Blut.

14.

Commando hin, Commando her,
Das focht ihn wenig an:
Dem Hiesel war nichts neues mehr,
Auf jeden Schuß ein Mann.

15.

Der Wildprät-Schütz und Lieferant
Nahm aus der Boßheit Ruhm
Zu Dillingen in Schwabenland
Ein rundes Prämium.

16.

Sein Bub nebst zwey Gespannen noch,
Wollt keinen solchen Plaus:
Und schlich, indem er Lunten roch,
Zum Tempel still hinaus.

17.

Er hat das Forstrecht lang studiert,
Und mit dem Jäger-Chor,
So scharf und hitzig disputiert,
Daß es den Sieg verlohr.

18.

Der Jäger Einwurf war sehr matt,
Auf Hiesels Argument:
Doch endlich machte der Soldat
Dem Disputat ein End.

19.

Des Lasters Unfug daurt nicht lang,
Die Boßheit wird nicht alt,
Dieß lehrt uns Hiesels Untergang:
Die Blutschuld ist bezahlt.

Abschiedsgedanken des baierischen Hiesels und seiner Cammeraden an ihrem Tod- und Sterbenstage,

nachdem dieselben von einer Churfürstlichen Dillingischen Justitz nach Urtheil und Recht vom Leben zum Tode gebracht worden.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg, gedruckt bey Franz Joseph Fetscher, 1771.

1.

Nun Welt! nun gute Nacht, das sind die letzten Zeilen,
Die dir der Hiesel wird zum Abschied noch ertheilen.
Das Schwert ist schon gewetzt, die Bühne sammt dem Rad,
Zu meiner Strafe auch, so fertig als parat.
Jedoch ich habs verdient, hätt ich mich warnen lassen,
So würd kein solcher Lohn, auf mich zur Marter passen.

2.

Wie viel Erinnerung, und warnungsvolle Lehren,
Ließ mancher gute Freund, aus seinem Munde hören,
Allein ich lachte nur, und dachte nicht daran,
Daß Gott auf einmal schnell, die Bosheit strafen kann.
Und siehe! ich erfuhrs, der Ort bey Osterzellen,
Der wars! den mir Gott that, zu meinem Fall bestellen.

3.

Wohllust, und Müßiggang, nebst schlimmen Cammeraden,
Sind des Verderbensweg, worauf ich mir zum Schaden,
Gewandelt lang genug! O arme Vestigkeit,
Die mancher dumme Mensch, von mir sich prophezeyt.
So lang kein Schuß mich traf, und Niemand nahm gefangen,
So lange konnte ich, als vester Hiesel prangen.

4.

Allein! Herr Schedel kam, nebst seinen brafen Leuten,
Und nahm sammt meiner Rott, uns alle Vestigkeiten,
Kurz! meiner Bosheit war, nunmehr das Ziel gestellt,
Statt Wälder, freyer Luft, und angenehmem Feld,
Ward uns nun das Quartier in Bouchlen angewiesen,
Bis wir nach Dillingen gefesselt fahren müssen.

5.

Und hier! ist nun der Ort, wo wir heut sterben sollen,
Weil wir zum Abschied nun, euch etwas bitten wollen.
So hört! wir rufen euch, auf unsrer Todesbahn,
Um euere Fürbitt noch, zu Gott im Himmel an,

Daß er uns gnädig sey, in unseren letzten Stunden,
Durch Jesu Blut und Tod, durch seine offne Wunden.

6.

Ihr wüßt die Bosheit war, von uns sehr weit getrieben,
Im Anfang giengs aufs Wild! dann wurden wir zu Dieben,
Und mancher büßte gar, durch uns sein Leben ein.
Wie nöthig haben wir, daß Gott woll gnädig seyn.
Ja, möcht die Todesstraf! die wir heut auszustehen,
So mancher böse Mensch, zu seiner Warnung sehen.

7.

Wir aber wenden uns, hiemit vor Gottes Throne,
Und bitten gnädiglich, durch Jesum seinen Sohne,
Daß er uns Sünderen, in Gnaden stehe bey,
Und alle unsre Sünd', vergebe, und verzeih.
Daß unsere Buße mög, von Herzen ihm gefallen,
Und nicht ein Donnerwort, an jenem Tag erschallen.

8.

In unserer Todesstraf, die wir nun bald empfangen,
Laß jeden Seufzer er, dem Himmel zu gelangen.
Wie gerne stehen wir, hier unsre Marter aus,
Dann wir verdientens ja, wann jenes Himmelshaus,
Und jene Herrlichkeit, nur dort in jenem Leben,
Von Gott dereinstens uns, geschenkt wird und gegeben.

9.

So lebet demnach wohl, die ihr mir günstig waret,
Mir manches Guts gethan, und truppenweis gepaaret,

Bald hie, bald da, bald dort, wo ich zu treffen an,
Dank sey für als was ihr, mir habet Guts gethan.
Nun ist dieß als vorbey, o, möcht es doch geschehen,
Daß man nach mir nicht noch, möcht andere Hiesel sehen.

10.

Ihr Wäld- und Felder die, ihr mich oft habt verstecket,
Ernähret durch das Wild, verborgen und gedecket.
Euch dank ich auch nochmal; doch Gottes Angesicht,
Entrissetet ihr mich, auf keine Weise nicht.
Das Sprichwort wird heut wahr, nichts wird so klein gesponnen,
Es kommt zu seiner Zeit doch endlich an die Sonnen.

11.

Nun gehts aufs Sterben los, lebt wohl aufs allerbeste,
Gott aber! steh mir bey, sein Arm halt uns veste.
Ja meine Seele nimm, er zu Genaden an,
Wie er am Kreuze dort, dem Schächer auch gethan,
In meiner letzten Stund, tröst mich sein Todesschweiße,
Bis endlich gar mein Geist, erblickt das Paradeise.

E N D E.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mathias Etenhueber,
Churfürstl. Hofpoet.

Moralische Gedanken

über den sogenannten

baierischen Hiesel,

welcher

den 6. September 1771 zu Dillingen durch die Hand des Scharfrichters von oben herab gerädert, dessen Körper in vier Theile zerhaut, diese auf die Landstrassen gehängt, der Kopf aber auf den Galgen gesteckt worden.

Zu finden

bey Joseph Waagus, Kupfer-Verleger in Jakober-Vorstadt im Farbhöfel, in Augsburg. Nebst dem Portrait.

Der Hiesel ist nun tod, der Friedensstöhrer ruht,
Der Wald-Tyranne liegt zerquetscht in seinem Blut,
Das eisenfeste Herz, die eisenfesten Glieder
Sind durch das Rad entzwey, der Hiesel kommt nicht wieder,
Ist fort, ist ewig fort, er steht nicht wieder auf,
Der Lasterhafte hat vollendet seinen Lauf.
Der scheußlichste Barbar ist durch verruchtes Morden
Zu seiner Schande bloß der Erde kundbar worden.
Er dieser Bösewicht nebst seinem großen Hund
Zerfleischte, würgte, riß, schlug alles tod, und wund;
Sein ganzes Leben war nach eidlichen Berichten
Ein schwarzes Tagebuch von Raub- und Mord-Geschichten,
Ein Abgrund, ein Gemisch von Stolz, und Raserey,

Verhärtung, Eigensinn, und Blut=Durst noch dabey.
Der Frevler wußte nichts von Sanftmuth, und Verschonen,
Er wagte sich sogar an hohe Stands=Personen.
Er gieng dem Wilde nach, und wurde selbst zum Wild,
Ein Fuchs an Listigkeit, an Wuth des Tygers Bild.
Sein Trotz verlachte nur die Schärfe der Mandaten,
Die ihn als Vogelfrey schon längst erkläret hatten:
Er war der Wälder Furcht, des Jäger=Volks Satyr,
Die Geisel Schwabenlands, ein Bär, ein wilder Stier:
Wer wagt sich ungestraft an dieses Ungeheuer,
Das immer schnaubt, und brüllt, und Flüche, Gift, und Feuer
Aus seinem Rachen würft? kein Jäger, kein Soldat
Kam ohne Schuß davon, der ihm zu nahe tratt.
Durch die Verfolgung selbst ward dieser Unmensch böser,
Noch er Gefahr, so war der Stutzel sein Erlöser,
Der macht ihm wieder Luft, der brach ihm neue Bahn,
Sein höllscher Cerberus fiel alles rasend an.
Wie vielen Streifen ist er unverletzt entgangen?
Wer war so stark und schlau, den Hiesel einzufangen?
In längster Zeit kein Mensch: Denn wer ihm nur gedroht,
Dem schwur er fürchterlich, Schimpf, Wunden oder Tod.
Der Polter=Geist durchzog mit seiner Räuber=Bande,
Als wie ein schneller Blitz, das ganze Schwabenlande,
Wohin er immer gieng, gieng Tod, und Schrecken mit,
Verwüstung, Greul, und Blut bezeichnet jeden Schritt:
Sein Herz bebrüttete die schwärzesten Verbrechen,
Die Unversöhnlichkeit sich an dem Feind zu rächen,
Sein steinernes Gemüth, der unerloschne Haß
Die machten, daß er gar die Menschlichkeit vergaß.
Nach Thieren fieng er an auch Menschen=Fleisch zu fällen,
Stolz, und verwahrt genug durch seine Raub=Gesellen,
Von welchen er das Haupt, Herr, und Regente war,
Sie theilten auch mit ihm den Raub, und die Gefahr,
Sein Bub, dem Meister gleich an Schand= und Buben=Stücken,
Verstund so gut als er, den Stutzel loßzudrücken,
Und alles das zu thun, was ihm sein Herr befahl,
Er faßte seinen Mann, und plünderte, und stahl,
Die ganze Rotte mit Verwägenen! bedenket,
Daß noch ein Richter lebt, der es euch lange schenket,
Doch zur bestimmten Zeit um desto härter straft,

Ihr fällt noch ganz gewiß in seiner Hände Kraft:
Hört das vergoßne Blut zu Gott um Rache schreyen,
Er wird des Donners Brand auf eure Häupter streuen,
Sie kömmt, sie bleibt nicht aus die festgesetzte Zeit,
Die euch belohnen wird für eure Grausamkeit.
Doch die Verstockte sind, sie sind nicht zu bekehren,
Weil ihrer Ketten Last Natur, und Zeit erschweren.
Gewohnheit ist ein Stein, den kaum der Stärkste hebt;
Ein angeseßner Wurm, der immer weiter gräbt,
Ein Nagel, welcher tief in eine Mauer rostet,
Und noch so viele Müh herauszuziehen kostet:
Ein Schlaf=Trunk, der den Leib so unempfindlich macht,
Daß er vor seinem Tod gar selten auferwacht:
Ein Garn, in welches man sich desto mehr versenket,
Je heftiger der Mensch sich loßzumachen denket:
Sie ist das Schwester=Kind der sündigen Natur,
Und eine Seuche, die sich durch die Galgen=Cur
Allein vertreiben läßt: von Dieben, und von Räubern
Muß die Gerechtigkeit den Erdeboden säubern,
Der schärfsten Strafen Zwang, das blutigste Gericht
Vertilget doch die Schaar der Raube=Vögel nicht.
Sie diese Rotte will noch betteln, weder graben,
Und gleichwohl lustig seyn, und doch zu essen haben.
Das schönste Ackerfeld trägt ohne Schweiß kein Brodt,
Wer schläft zur Sommers Zeit, den drückt des Winters Noth.
Der Ruf verbreitete des Hiesels Ruhm jedessen:
Und dieses machte ihn um desto mehr vermessen;
Er schoß und plünderte noch ärger als zuvor,
Der Sieg war stets bey ihm, und der Soldat verlohr
Das Leben, und zugleich den Küzel ihn zu fangen;
Er dörfte wohl noch gar mit frischer Beute prangen.
Dem meisten Bauer Volk war dieser Waldgott lieb,
Weil er des Wildes Geiz von ihren Feldern trieb;
Man brannte vor Begier, den Wundermann zu sehen,
Dem Jäger und Soldat nicht könnten widerstehen;
Der Jäger Antichrist gieng bald in Kupfer aus,
Man strich noch sein Vergehn mit vielem Lob heraus,
Bewunderte, besang die gröbsten Lasterthaten,
Weil wenige davon den rechten Abriß hatten.

Kein Haus war auf dem Land, kein Haus fast in der Stadt,
Wo nicht der Hiesel stund auf einem Kupfer=Blat.
Es hielt ihn alle Welt für einen Eisenfresser,
Sein Ruhm vermehrte sich, der Held ward täglich grösser.
Doch, da er wirklich noch die Hoffarts=Fahne schwang,
So neigte sich bereits sein Glück zum Niedergang.
Die Zeit der Rache kam, sie kam mit schnellen Schritten:
Das Sünden=Maaß war voll durch vieles Blut verschütten.
Sein letzter Auftritt selbst zu Osterzell bestimmt,
Ein starkes Krieger=Chor kam jähling, und ergrimmt
Den Räubern auf den Hals: sie kämpften wie die Tyger,
Doch das Commando blieb in dem Gefechte Sieger,
Und Hiesel, der nun auch den ersten Muth verlohr,
Kroch bebend, und verwundt aus seinem Loch hervor,
Rief kläglich um Pardon, der ward ihm auch gegeben,
Man ließ ihn aber nur zu seiner Strafe leben:
Und warf ihn wohlverwahrt in tiefen Schnee hinaus,
Darauf durchsuchte man mit allem Fleiß das Hauß,
Entwafnete, und band die übrigen Gesellen.
Die erste Sorge war die Schlitten zu bestellen,
Und diese stunden auch in kurzer Zeit bereit.
Ein solches Ende nahm des Hiesels Tapferkeit.
Von seinen Thaten läßt sich itzt nur so viel lesen,
Es sey das rühmlichste an ihm sein Tod gewesen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Werner Schraml
Buchbinderei
München 8
Breisacher Str. 8

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bruckbräu, Friedrich Wilhelm,

Der bayerische Hiesel, als Wildschütz, Räuberhauptmann und landesverrufener Erzbösewicht

München 1834

Bavar. 490 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10371746-2